

Politische Partizipation am Rande der demokratischen Gesellschaft

Rechte Einstellungen in der Bevölkerung, ihre Konsequenzen
und Mobilisierung durch rechtsextreme Akteure

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie (Dr. phil.)
durch die Philosophische Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Anna Katharina Gaßner

aus Mettmann

Erstgutachter:

Prof. Dr. Ulrich Rosar

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Olaf Jandura

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Düsseldorf, Dezember 2019

D61

Das vorliegende Dokument enthält eine geringfügig geänderte Fassung der im Dezember 2019 an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unter gleichem Titel eingereichten Dissertation.

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird am Beispiel des Rechtsextremismus untersucht, inwiefern extremistische Akteure Individuen zur politischen Partizipation motivieren können. Es wird angenommen, dass diese Motivation durch den Erfolg oder Handlungen der rechtsextremen Akteure stattfinden kann, die unter anderem über die Medien vermittelt werden, und so insbesondere jene Bürgerinnen und Bürger ansprechen, die bereits latente rechte Einstellungen aufweisen. Es werden zwei Forschungsfragen bearbeitet. Zum einen wird nach der Art und Weise gefragt, wie Menschen mit rechten Einstellungen politisch partizipieren. Zum anderen wird nach möglichen Faktoren gefragt, die diese Individuen zur politischen Partizipation motivieren können. Entsprechende Untersuchungshypothesen werden abgeleitet und anhand von Repräsentativdaten sowie Kontextmerkmalen der rechtsextremen Angebotsseite überprüft. Es zeigt sich, dass stärker ausgeprägte rechte Einstellungen die non-elektorale politische Partizipation unwahrscheinlicher machen. Demgegenüber führen rechte Einstellungen zur Wahl rechtsextremer Parteien. Als Einflussfaktor der rechtsextremen Angebotsseite werden Gewalttaten identifiziert. In Regionen, in denen der Anteil an rechtsextremer Gewalt besonders hoch ist, werden rechte Individuen zur Wahl rechtsextremer Parteien mobilisiert. Darüber hinaus wird gezeigt, dass auch eine schwach ausgeprägte Sozialstruktur einer Region rechte Individuen zur nicht-institutionalisierten politischen Partizipation motiviert. Die Ergebnisse werden abschließend in einem demokratietheoretischen Kontext bewertet.

Abstract

In this dissertation, the extent to which extremist actors can motivate individuals to participate in politics is examined using the example of right-wing extremism. It is assumed that this motivation can take place through the success or behavior of right-wing extremist actors, which are mediated by the media, among other things, and thus might appeal to individuals who already have latent right-wing attitudes. Two research questions will be addressed. First, this thesis asks about the way in which people with right-wing attitudes take part in political participation. Second, it asks about possible factors that can motivate these individuals to participate in politics. Subsequent research hypotheses are derived and tested based on representative data

as well as contextual characteristics of the right-wing extremist supply side. It turns out that more pronounced right-wing attitudes make non-electoral political participation less likely. In contrast, right-wing attitudes lead to the election of right-wing extremist parties. Acts of violence are identified as an influencing factor of the right-wing extremist supply side. In regions where the proportion of right-wing extremist violence is particularly high, right-wing individuals are mobilized to vote for right-wing extremist parties. In addition, it is shown that if the social structure of a region is brittle, right-wing individuals are prompted to participate in non-institutionalized political participation. These results are assessed in the context of democratic theories.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Politische Partizipation als Herausforderung für die Demokratie....	1
1.1 Herausforderungen politischer Partizipation.....	1
1.2 Extremismus und Populismus als Antithesen zur Demokratie	4
1.3 Die Untersuchung antidemokratischer politischer Partizipation.....	21
2. Politische Partizipation im demokratischen System	28
2.1 Notwendigkeit von politischer Partizipation für die Demokratie.....	28
2.2 Politische Partizipation: Eine konzeptionelle Einordnung.....	36
2.3 Wer partizipiert? Erklärungsfaktoren der politischen Partizipation.....	44
3. Rechtsextremismus: Einstellungen, Akteure, Strategien	57
3.1 Konzeptspezifikation des Rechtsextremismusbegriffs.....	57
3.2 Die Emergenz rechter Einstellungen.....	73
3.3 Rechtsextreme Akteure, ihre Ziele und Strategien.....	82
4. Demokratieskepsis und politisch rechte Partizipation	94
4.1 Einstellungen der Bevölkerung zur Demokratie: Ein Abriss seit 1991..	94
4.2 Politische Partizipation von Rechten: Einstellungen und Verhalten....	101
4.3 Annahmen: Politische Partizipation der Intoleranz?	105
5. Kontextfaktoren: Die rechtsextreme Angebotsseite als Akteur	109
5.1 Die Angebotsseite des Rechtsextremismus	110
5.2 Die Wirkung der rechtsextremen Angebotsseite auf das Individuum..	113
5.3 Kontextfaktoren der rechtsextremen Angebotsseite in der Bundesrepublik	120
6. Analysestrategien: Das empirische Vorgehen	137
7. Datengrundlage und Operationalisierung	143
7.1 Datengrundlage	143
7.1.1 Individualebene.....	143
7.1.2 Kontextebene	145
7.1.3 Herausforderungen der Datenlage auf Kontextebene.....	149

7.2 Operationalisierung: Politische Partizipation, rechte Einstellungen und rechtsextreme Aktivitäten.....	154
7.2.1 Politische Partizipation	154
7.2.2 Rechte Einstellungen und Einflussfaktoren der politischen Partizipation	162
7.2.3 Kontextfaktoren des Rechtsextremismus.....	171
8. Empirische Überprüfung: Die politische Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen	175
8.1 Politische Partizipation und rechte Einstellungen: Ein Überblick	175
8.1.1 Deutschland in Europa: Eine Zustandsbeschreibung.....	175
8.1.2 Politische Partizipation und rechte Einstellungen in Deutschland	182
8.2 Politische Partizipation und die Aktivitäten des Rechtsextremismus	192
8.2.1 Non-elektorale politische Partizipation	192
8.2.1.1 Institutionalisierte politische Partizipation.....	193
8.2.1.2 Nicht-institutionalisierte politische Partizipation.....	202
8.2.2 Elektorale politische Partizipation: Die Rechtswahl	209
9. Zusammenfassung der Ergebnisse	215
10. Fazit und Diskussion	221
Literaturverzeichnis.....	231
Anhang	259
Tabellenverzeichnis Anhang	259
Übersicht: Quellenverzeichnis Personenpotenzial und Straftaten.....	260

Abkürzungsverzeichnis

AfD.....	Alternative für Deutschland
ALLBUS	Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften
BAK	Bundeskriminalamt
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CAPI.....	Computer-assisted personal interviewing
CDU	Christlich Demokratische Union Deutschlands
CFI	Comparative Fit Index
CSU	Christlich-Soziale Union in Bayern
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DVU	Deutsche Volksunion
ESS.....	European Social Survey
FDP	Freie Demokratische Partei
FES.....	Friedrich-Ebert-Stiftung
GMF	Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
ICC	Intra-Class-Correlation
ISCED	International Standard Classification of Education
ISSP	International Social Survey Programme
KMO	Kaiser-Meyer-Olkin-Maß
KPD.....	Kommunistische Partei Deutschlands
LKA	Landeskriminalamt
ML.....	Maximum-Likelihood
NPD.....	Nationaldemokratische Partei Deutschlands
NSDAP.....	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSU	Nationalsozialistischer Untergrund
PDS	Partei des Demokratischen Sozialismus
PEGIDA	Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes
PMK	Politisch motivierte Kriminalität
POMP	Percent of Maximum Possible
REP	Die Republikaner
RMSEA.....	Root Mean Square Error of Approximation
SRMR.....	Standardized Root Mean Square Residual
WLS	Weighted Least Squares
Zentrum/BVP	Zentrum/Bayerische Volkspartei

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Demokratietheoretische Ansätze.....	33
Tabelle 2: Definitiorische Grenzziehungen politischer Partizipation	41
Tabelle 3: Einteilung politischer Partizipation.....	43
Tabelle 4: Extremismus nach Ideen und Handlungen.....	60
Tabelle 5: Dimensionen rechtsextremer Einstellungen im Vergleich.....	66
Tabelle 6: Herausforderungen für die Demokratie (konzeptspezifisch)	73
Tabelle 7: Inhalte des organisierten Rechtsextremismus	84
Tabelle 8: Abgeleitete Untersuchungshypothesen	135
Tabelle 9: Untersuchungshypothesen der Drittvariablen	141
Tabelle 10: Definitionskriterien politisch motivierte Kriminalität (PMK)	147
Tabelle 11: Erfassung rechtsextremer und fremdenfeindlicher Straftaten.....	148
Tabelle 12: Rechtsextreme Wahlabsicht zur Bundestagswahl.....	155
Tabelle 13: Frageformulierungen politischer Partizipation in ESS	156
Tabelle 14: Hauptkomponentenanalyse politischer Partizipation.....	158
Tabelle 15: Reliabilitätsstatistiken politischer Partizipation.....	162
Tabelle 16: Indikatoren rechter Einstellungen in ESS	163
Tabelle 17: Hauptkomponentenanalysen rechter Einstellungen in ESS	164
Tabelle 18: Reliabilitätsstatistiken rechter Einstellungen in ESS	164
Tabelle 19: Indikatoren rechter Einstellungen in ALLBUS	166
Tabelle 20: Hauptkomponentenanalyse rechter Einstellungen in ALLBUS	168
Tabelle 21: Reliabilitätsstatistiken rechter Einstellungen in ALLBUS	169
Tabelle 22: Wertebereich der Kontextmerkmale	174
Tabelle 23: Rechte Einstellungen in Altersgruppen.....	183
Tabelle 24: Rechte Einstellungen nach Bildung	184
Tabelle 25: Rechte Einstellungen nach Geschlecht	184

Tabelle 26: Rechte Einstellungen und Partizipationsformen 2016	186
Tabelle 27: Rechte Einstellungen nach Schichtzugehörigkeit	187
Tabelle 28: Rechte Einstellungen nach Haushaltseinkommen	188
Tabelle 29: Rechte Einstellungen und Wahlabsicht	189
Tabelle 30: Rechte Einstellungen im Zeitverlauf ALLBUS	190
Tabelle 31 Rechte Einstellungen im Ost-West-Vergleich	191
Tabelle 32: Hierarchische logistische Regressionen institutionalisierter Partizipation (Individualebene)	195
Tabelle 33: Hierarchische logistische Regressionen institutionalisierter Partizipation (Angebotsseite)	198
Tabelle 34: Hierarchische logistische Regressionen institutionalisierter Partizipation (Nachfrageseite)	201
Tabelle 35: Hierarchische logistische Regressionen nicht-institutionalisierter Partizipation (Individualebene)	203
Tabelle 36: Hierarchische logistische Regressionen nicht-institutionalisierter Partizipation (Angebotsseite)	205
Tabelle 37: Hierarchische logistische Regressionen nicht-institutionalisierter Partizipation (Nachfrageseite)	208
Tabelle 38: Logistische Regressionen rechtsextremer Wahlabsicht (Individualebene)	211
Tabelle 39: Logistische Regressionen rechtsextremer Wahlabsicht	213
Tabelle 40: Zusammenfassung der Hypothesenüberprüfung	220
Tabelle 41: Vier-Felder-Matrix Demokratieschutz und Extremismus	223

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Dimensionen des Rechtsextremismus	63
Abbildung 2: Bezugstheorie des Rechtsextremismus	67
Abbildung 3: Kombinationen von Extremismus, Populismus und Demokratie...	71
Abbildung 4: Anzahl rechtsextremer Demonstrationen in der Bundesrepublik ...	89
Abbildung 5: Anzahl von Asylanträgen in Deutschland seit 1991	92
Abbildung 6: Rechtes Personenpotenzial und Problemwahrnehmung der Bevölkerung	93
Abbildung 7: Unzufriedenheit mit der Demokratie	95
Abbildung 8: Es gibt eine bessere Staatsform als die Demokratie	96
Abbildung 9: Demokratie kann Probleme der Bundesrepublik nicht lösen.....	97
Abbildung 10: Änderung des politischen Systems zu Zeiten einer Krise.....	98
Abbildung 11: Als Bürger ist man bei Entscheidungen machtlos	99
Abbildung 12: Ein Politiker mit ganzer Regierungsgewalt	100
Abbildung 13: Komponenten von Einstellungen.....	104
Abbildung 14: Mehrebenenkausalschema rechter Partizipation.....	107
Abbildung 15: Medienwirkung rechtsextremer Straftaten	117
Abbildung 16: Entwicklung rechtsextremer Straftaten in der BRD	122
Abbildung 17: Rechte Straf- und Gewalttaten nach Bundesländern	123
Abbildung 18: Relative Kriminalitätsraten in den Bundesländern	124
Abbildung 19: Relative Kriminalitätsraten im Ost-West-Vergleich.....	125
Abbildung 20: Entwicklung des rechtsextremen Personenpotenzials	127
Abbildung 21: Rechtsextremes Personenpotenzial in den Bundesländern	128
Abbildung 22: Relatives Personenpotenzial in den Bundesländern	129
Abbildung 23: Relatives Personenpotenzial im Ost-West-Vergleich.....	130
Abbildung 24: Rechtsextreme Parteien bei Bundestagswahlen.....	131

Abbildung 25: Anzahl rechtsextremer Kandidierender zu BTW	132
Abbildung 26: Stimmenanteile Reichspräsidentenwahl 1932	134
Abbildung 27: Mehrebenendatenstruktur	139
Abbildung 28: Konfirmatorisches Messmodell politischer Partizipation.....	161
Abbildung 29: Konfirmatorisches Messmodell rechter Einstellungen in ESS ...	165
Abbildung 30: Konfirmatorisches Messmodell rechter Einstellungen in ALLBUS	169
Abbildung 31: Veränderung des durchschnittlichen Kaufwertes für Bauland ...	173
Abbildung 32: Einwanderung ist schlecht für die Wirtschaft.....	176
Abbildung 33: Kulturelles Leben wird durch Ausländer untergraben.....	177
Abbildung 34: Ausländer machen [<i>Land</i>] zu einem schlechteren Ort zu Leben	178
Abbildung 35: Rechte Einstellungen im Zeitverlauf in ESS	179
Abbildung 36: Institutionalisierte Partizipation und rechte Einstellungen in Europa	180
Abbildung 37: Nicht-institutionalisierte Partizipation und rechte Einstellungen in Europa	181

1. Einleitung: Politische Partizipation als Herausforderung für die Demokratie

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit politischer rechter Partizipation, wobei ein besonderer Fokus auf den Herausforderungen einer antidemokratischen politischen Partizipation für die Demokratie liegt. In diesem einleitenden Kapitel wird sich zunächst anhand verschiedener relevanter thematischer Aspekte dem Untersuchungsgegenstand genähert. Unter Berücksichtigung von demokratietheoretisch normativen Sichtweisen wird in Kapitel 1.1 diskutiert unter welchen Bedingungen politische Partizipation als nicht wünschenswert für die Demokratie erachtet werden kann. Die zentrale These der Arbeit lautet: Es gibt eine Form der politischen Partizipation, die nicht wünschenswert für die Demokratie ist. Es wird folgend argumentiert, dass eine *legale* antidemokratische politische Partizipation die größte Herausforderung für die Destabilisierung einer (wehrhaften) Demokratie darstellt. Berücksichtigung finden in Kapitel 1.2 sowohl die Konzepte des Populismus als auch des Extremismus und ihre antidemokratischen Elemente, wobei sich im Laufe der Arbeit auf den Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland konzentriert wird.

Zwei in dieser Arbeit untersuchte Fragestellungen werden in Kapitel 1.3 abgeleitet. Es wird zum einen gefragt, (1) wie Individuen mit antidemokratischen Einstellungen politisch partizipieren und zum anderen, (2) durch welche Faktoren diese Individuen zur politischen Partizipation motiviert werden können. Deutschland stellt aufgrund der historischen Sonderrolle insofern einen interessanten Fall zur Untersuchung dar, als dass sich historisch durch die Etablierung des nationalsozialistischen Regimes eine deutliche Anfälligkeit für antidemokratische Tendenzen in der Bevölkerung zeigte, die sich bis heute nie wieder ernsthaft in Form politischer Parteien oder Institutionen etablieren konnte. Der Untersuchungszeitraum, welcher in dieser Arbeit empirisch betrachtet wird, beginnt mit der deutschen Vereinigung im Jahr 1991 und endet mit dem Jahr 2016.

1.1 Herausforderungen politischer Partizipation

Ein normativer Anspruch an die Demokratie besteht darin, die Interessen der Bevölkerung adäquat zu repräsentieren. Essentiell ist hierfür die Beteiligung seitens

der Mitglieder einer demokratischen Gesellschaft an politischer Partizipation: „Wer Demokratie sagt, meint Partizipation“ (van Deth 2009, 141). Sollen alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen und gerecht repräsentiert werden, wird die politische Partizipation das zentrale Bindeglied zwischen Repräsentierten und Repräsentierenden. Dabei steht der Stellenwert sowie die Beurteilung der Wichtigkeit der politischen Partizipation in einem Abhängigkeitsverhältnis zum jeweiligen Demokratieverständnis: „Unstreitig ist jedoch, dass Partizipation bzw. politische Teilhabe ein unauflösbarer Bestandteil jeglicher Demokratie ist“ (Merkel und Petring 2012, 93). Insbesondere die Wahl als ritualisierte Möglichkeit politischer Beteiligung legitimiert durch das Prinzip der Volkssouveränität die politische Herrschaft. Elektorale politische Partizipation in einer repräsentativen Demokratie ermöglicht es, durch die Ausübung der Staatsbürgerrolle Macht und Entscheidungskompetenzen an stellvertretende Akteure zu übertragen. Politische Partizipation ist somit einerseits eine Form der Machtlegitimation und kann andererseits gleichermaßen als Herrschaftskritik fungieren – damit ist sie „der Stoff aus dem Demokratie entsteht“ (Kißler 2007, 73).

Das demokratische System ist dabei jedoch mit Herausforderungen konfrontiert: „Where few take part in decisions there is little democracy; the more participation there is in decisions, the more democracy there is“ (Verba und Nie 1972, 1). Demnach ist ein effektiver Beteiligungsprozess mit einer höchstmöglichen politischen Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger nötig, um den Interessen und Bedürfnissen der Bevölkerung Ausdruck zu verleihen und deren angemessene politische Umsetzung zu ermöglichen. Werden Partizipationsmöglichkeiten jedoch nicht gleichmäßig von allen Bevölkerungsgruppen wahrgenommen, werden auch die Interessen des Volkes nicht gleichmäßig kommuniziert und dementsprechend ungleich erhört. Verschiedene soziale Gruppen nehmen nicht nur unterschiedliche Formen der politischen Partizipation wahr, sondern unterscheiden sich grundsätzlich in ihrem Partizipationsniveau (Dancygier et al. 2015; Schäfer 2010).

Aufgrund dieser Schieflage der politischen Partizipation, eines Rückgangs der Wahlbeteiligung, wachsender Politikverdrossenheit und eines mangelnden Vertrauens in politische Institutionen wird der repräsentativen Demokratie ein Legitimationsproblem attestiert (Linden und Thaa 2011). Die Legitimation eines politischen

Systems hängt von dessen Fähigkeit ab, den Glauben aufrecht erhalten zu können, dass die existierenden politischen Institutionen die angemessensten für die eigene Gesellschaft sind und dass eine etwaige Etablierung anderer Institutionen nicht von Nöten ist (Lipset 1971 [Orig. 1959]). Dabei bewerten soziale Gruppen ein politisches System je nach dem Ausmaß, wie dieses ihre Werte und Interessen vertritt, als legitim oder aber als illegitim (Linz 1978, 16-18; Lipset 1971 [Orig. 1959], 77). Ein als legitim anerkanntes System geht dabei einher mit einem Verpflichtungsgefühl, dessen Handlungen als bindend und gültig anzuerkennen, wohingegen in einem als illegitim angesehenem System dieses Verpflichtungsgefühl aufgelöst und die Unterstützung seitens der Bürgerinnen und Bürger entzogen wird (Easton 1975, 451). Zu der Bewertung des Systems als legitim gehört somit auch die Akzeptanz der Autorität des Systems seitens des Volkes. Dies bedeutet, dass ein als legitim erachtetes System diese Autorität gegenüber jenen, die eine alternative politische Ausgestaltung des Systems fordern, auch durchsetzen kann. Grundlegend ist hier das Vertrauen seitens der Bürgerinnen und Bürger in das politische System, dass dieses seine Macht mit ausschließlich legalen Mitteln aufrechterhält (Linz 1978, 16).

Eine potenziell mangelhafte Legitimation ist ein Merkmal der ‚Krise der repräsentativen Demokratie‘, welche gekennzeichnet ist von einer wachsenden Distanz zwischen Wählerinnen und Wählern und der Politik. Diese wird von demokratiefeindlichen Einstellungen, politischer Apathie und Misstrauen gegenüber der Politik in der Bevölkerung begleitet (Schäfer 2009; Niedermayer 2005). Es findet folglich eine Entfremdung der Bürgerinnen und Bürger vom politischen System statt, basierend auf der Wahrnehmung, dass die demokratischen Institutionen der betroffenen Gesellschaft nicht (mehr) adäquat zur Umsetzung der eigenen Wünsche und Bedürfnisse geeignet sind. Diese Beobachtung kann mit der Befürchtung einhergehen, dass diese Entwicklung Ansatzpunkte für antidemokratische, populistische oder gar extremistische Bestrebungen bietet. So kann etwa Klein (2014) einen Zusammenhang zwischen Demokratiezweifel, Demokratiekritik sowie einer Ideologie der Ungleichwertigkeit und einer erhöhten Akzeptanz von Gewalt nachweisen. An dieser Stelle wird die Sorge geäußert, dass die Unzufriedenheit mit der Demokratie politische Apathie und eine Abkehr von der Demokratie verursacht: „Die Befürchtung,

solche Bürgerinnen und Bürger könnten sich rechtspopulistischen Mobilisierern zuwenden, erscheint nicht unbegründet“ (Klein 2014, 101). Ein möglicher Grund für eine solche Zuwendung ist, dass Personen, die den Glauben an einen fairen demokratischen Prozess und die akkurate Vertretung ihrer Interessen verloren haben, eher dazu bereit sind, anderen Personen oder Gruppen die demokratischen Rechte abzusprechen (Klein et al. 2012, 70). Empirisch lässt sich dieser Zusammenhang bestätigen: Politische Machtlosigkeit wirkt negativ auf die Bereitschaft zur politischen Partizipation, erhöht jedoch die Ausprägung von ‚Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‘ (GMF) und somit die Abwertung von schwachen Gruppen positiv (Klein und Heitmeyer 2010, 177). Heitmeyer und Mansel (2003) warnen in diesem Kontext vor einer Entleerung der Demokratie, in der Demokratiezweifel, Politikverdrossenheit und die wahrgenommene Unfähigkeit des politischen Systems Probleme zu lösen herrschen. Es handele sich um eine ungesicherte Zivilgesellschaft, charakterisiert durch Demokratieskepsis und feindseligen Einstellungen gegenüber Minderheiten. Um demnach „Anerkennungsverhältnisse [...] zwischen den unterschiedlichen sozialen, ethnischen und religiösen Gruppen“ (Heitmeyer und Mansel 2003, 35) sicherstellen zu können, muss die Bevölkerung im demokratischen Entscheidungsprozess ausreichend berücksichtigt werden.

1.2 Extremismus und Populismus als Antithesen zur Demokratie

Das im Rahmen der krisenhaften repräsentativen Demokratie entstandene Legitimationsdefizit gleicht der mangelhaften Fähigkeit des demokratischen Systems, die Glaubwürdigkeit seiner Institutionen aufrecht erhalten zu können. Es besteht die Gefahr, dass sich jene sozialen Gruppen von der Demokratie abwenden, die die Vertretung ihrer Interessen als inadäquat empfinden. Es ist anzunehmen, dass diese Lücke einen Anknüpfungspunkt für Bestrebungen bietet, die sich sowohl inhaltlich als auch rhetorisch an den oder gar außerhalb von demokratischen Grenzen bewegen. Insbesondere solche Bestrebungen, die die Legitimation des demokratisch verfassten Staates und dessen Institutionen in Frage stellen und weitreichende systemverändernde Forderungen stellen. Rückbeziehend auf das Legitimationsverständnis bei Lipset (1971 [Orig. 1959]) müssten diese Forderungen somit auf dem Glauben basieren, dass die bestehenden Institutionen *nicht* mehr angemessen seien und die

Etablierung von *anderen* Institutionen notwendig (geworden) ist. Für den demokratisch verfassten Staat werden diese Forderungen dann zu einer Herausforderung, wenn das Prinzip der Volkssouveränität bei der Implementierung von diesen anderen als notwendig erachteten Institutionen in den Hintergrund rückt.¹ Die verfassungsgebende Gewalt, die *pouvoir constituant*, läge somit nicht mehr beim Volk und den gewählten Vertretungen, sondern bei autoritären oder totalitären politischen Akteuren. Politische Bestrebungen, „die sich in der Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und seiner fundamentalen Werte und Spielregeln einig wissen“ (Backes und Jesse 1993, 40), können als politischer Extremismus bezeichnet werden. Dieser lehnt eine pluralistisch gestaltete Gesellschaft ab und hat wenig Akzeptanz für Interessengegensätze und Meinungsverschiedenheiten. Ebenso abgelehnt werden Interessenverbände und demokratische Medien, die in ihrem Handeln weitestgehend eingeschränkt werden (Backes und Jesse 1993, 40). Extremismus kann auch als „going beyond the limits of the normative procedures which define the democratic political process“ (Lipset und Raab 1971, 5) verstanden werden. In diesem Verständnis steht politischer Extremismus der Demokratie gegenüber und wird als Antithese zur Demokratie oder als Antidemokratie definiert (Mudde 2010, 1168; Backes 1989, 87-94).

Als Antithese zur Demokratie kann politischer Extremismus inhaltlich unterschiedliche Ausprägungen annehmen. So kann dieser sich beispielsweise am extrem linken oder aber extrem rechten Ende des politischen Spektrums orientieren, sich inhaltlich nach religiösen Doktrinen ausrichten oder sich gegen jegliche Form von Staatlichkeit positionieren. Dabei hat jede Form eine für sich ganz eigene inhaltliche Ausprägung. Im Linksextremismus überlagert der Gleichheitsgrundsatz die individuelle Freiheit, der Anarchismus sieht sämtliche Staatlichkeit als repressiv an und im Rechtsextremismus wird die Gleichheit der Menschen aberkannt (Backes und Jesse 1993, 40). Extremistische Ideologien können als unreflektierte geschlossene Denkgebäude mit einem quasi-religiösen Status verstanden werden (Jaschke 2007, 31). Dabei werden politische Programmatiken ersetzt durch den „Glaube[n] an Volksgemeinschaft und Nation oder an die historische Mission der Arbeiterklasse und die Diktatur des Proletariats oder an die Vorschriften des Koran und den

¹ So etwa bei einer Forderung nach einer Restitution eines absoluten Monarchen oder Alleinherrschers.

islamischen Gottesstaat“ (Jaschke 2007, 31). Im Kern gemein haben sämtliche Ausprägungen des Extremismus eine „erbitterte Gegnerschaft im Hinblick auf Werte und Spielregeln konstitutioneller Demokratie, die keineswegs vordergründiger Natur ist, sondern in einer übereinstimmenden Grundstruktur ihres politischen Denkansatzes wurzelt“ (Backes und Jesse 1993, 48). Politischer Extremismus lehnt dabei die Grundsätze der Volkssouveränität und somit einen Kerngedanken der Demokratie ab.

Diese extremistischen und den demokratischen Verfassungsstaat ablehnenden Bestrebungen werden umso relevanter, je mehr Befürwortung sie seitens der Öffentlichkeit erfahren. Eine größere Unterstützung ist gleichbedeutend mit der gesellschaftlichen Fundamentierung ihrer Ansprüche. Ein Instrument zur Mobilisierung von Bürgerinnen und Bürgern für ihre Zwecke ist dabei der Einsatz von populistischer Rhetorik. Indem sie bei bestehenden Demokratiezweifeln, Politikverdrossenheit und abnehmenden Vertrauen gegenüber der Politik ansetzen, können die Bestrebungen Unterstützung seitens der Bevölkerung generieren. Dabei teilen populistische Bestrebungen die Gesellschaft in zwei Fraktionen ein und proklamieren, den ‚wahren Volkswillen‘ des ‚einfachen Volkes‘ und des ‚kleinen Mannes‘ gegenüber dem ‚Establishment‘ und gegenüber den zu misstrauenden Parteien und Politikern durchsetzen zu wollen (Mudde 2004, 543). Impliziert wird hier, dass Politik Ausdruck des Volkswillens sein muss, dieser von der ‚korrupten Elite‘ jedoch nicht umgesetzt wird. Es liegt nahe, dass durch populistische Ideologie proklamiert wird, den (generalisierten) Willen des Volkes durchsetzen zu wollen, dieser jedoch lediglich als Motivationsfigur instrumentalisiert wird.

Populistische Kritik an der repräsentativen Demokratie basiert auf der wahrgenommenen Entfremdung des Volkes vom politischen System. Die Schuld für diese wachsende Distanz zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Politik wird den etablierten Parteien zugeschoben. Dabei bieten die bestehenden Ängste und Ressentiments der Bevölkerung den Nährboden, um durch die Simplifizierung von komplexen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Themen, radikale Lösungen für politische Fragestellungen anzubieten (Priester 2008; Di Tella 1997; Mudde 2004). Der Begriff des Populismus alleine ist dabei noch nicht mit konkreten politischen Inhalten verbunden, kann jedoch durch eine sogenannte ‚host ideology‘, wie

beispielsweise Nationalismus oder Sozialismus aufgeladen werden (Mudde und Kaltwasser 2012a, 20).

Während populistische Akteure als „Verführer und radikale wie flexible Vereinfacher“ (Grumke 2012, 377) gelten, sind extreme Akteure „Bekehrer und kompromisslose Ideologen“ (Grumke 2012, 377). „Verführt“ oder mobilisiert werden könnten insbesondere die Teile der Bevölkerung, die bereits an der Demokratie zweifeln, ihre Interessen als nicht ausreichend repräsentiert sehen, sich ungerecht behandelt fühlen, somit depriviert und vom System entfremdet sind. Genau diese Teile der Bevölkerung sind, wie sich in zahlreichen Studien empirisch bestätigt hat, verstärkt anfällig für die Herausbildung von Einstellungen, die sich politisch außerhalb oder aber am Rande des demokratischen Spektrums bewegen (für einen Überblick siehe Kailitz 2004, 196-209 oder Winkler 2001). Dazu gehört die Erzeugung von Sündenböcken, denen in Form von sozialen Minderheiten die Schuld für gesellschaftliche Missstände und deren Konsequenzen für den ‚kleinen Mann‘ zugeschoben wird: „Dissatisfied citizens may turn to groups that appear to offer answers to their frustrations but in fact offer only scapegoats“ (Chambers und Kopstein 2001, 857). Insbesondere Forderungen nach der Aberkennung der Rechte von schwächeren Gruppen richten sich dabei gegen den Gleichheitsgrundsatz der Demokratie. Laut Chambers und Kopstein (2001) geht es hier um Menschen, die demokratische Werte ablehnen und überzeugt werden können, die Schuld für ihre eigene missliche Lage Sündenböcken zuzuschreiben:

„[T]here will always be a certain number of people who reject the core principles of liberal democracy. There is nothing much we can do about this hard core. It is the ‘swing-vote’, if you will, that should interest us. These are the people who come to be persuaded that Jews, immigrants, African Americans, or Croats are to blame, or that liberal democracy as a whole is to blame, for their predicament“ (Chambers und Kopstein 2001, 857-858).

Extremistische Bestrebungen können dabei die Funktion des ‚Überzeugenden‘ einnehmen, indem sie durch populistische Rhetorik Bürgerinnen und Bürger mobilisieren. Die ‚Ironie des Populismus‘ besteht darin, dass dieser zwar die repräsentative Politik kritisiert, sie jedoch gleichzeitig als Ausdrucksmittel für seine Frustration nutzt und so Unterstützung sammeln kann (Taggart 2002, 79). Es ließe sich somit argumentieren, dass Populismus in seiner Eigenart demokratisch ist, da er die

„grass roots“ mobilisieren kann und so einem grundlegenden Demokratieelement Rechnung trägt (Canovan 1999, 7).²

Ein Destabilisierungsrisiko für die Demokratie birgt Populismus jedoch dann, wenn dieser zielgerichtet mit antidemokratischen Inhalten gefüllt und zur Mobilisierung von Bürgerinnen und Bürgern für antidemokratische Zwecke instrumentalisiert wird. Beispiele für populistisch argumentierende antidemokratische Bestrebungen finden sich in der Parteienlandschaft Europas. Die Wahlerfolge von rechten Parteien, ihre mediale Präsenz sowie die zunehmende Akzeptanz in vielen europäischen Ländern, rückt die „wachsende Gefahr, die von Rechtsextremismus und Rechtspopulismus für die Demokratien und Gesellschaften Europas ausgeht“ (Langenbacher und Schellenberg 2011, 11) in den Fokus. Der europäische Rechtspopulismus bietet sich „kämpferisch als ‚demokratische Alternative‘ zum beschworenen kulturellen Untergangsszenario“ (Häusler 2012, 131) an. Die angeblich demokratische Alternative beinhaltet dabei Forderungen nach mehr direktdemokratischen Elementen im politischen Entscheidungsprozess. Diese „weisen eine selektive Inanspruchnahme partizipativer demokratischer Mitbestimmungsmöglichkeiten auf, die konterkariert werden von autoritären, undemokratischen und rassistischen Politikvorstellungen“ (Häusler 2012, 131-132).

Darüber hinaus weist Populismus auch ein großes Ausschlusspotenzial von sozialen Gruppen auf, die seines Erachtens nicht zum ‚wahren‘ Volk gehören. Populismus in seiner extremen Form läuft deshalb Gefahr, sich von der Demokratie und ihren Normen und Werten abzuwenden (Taggart 2002; Grumke 2012; Taggart 1995). Diese „spezifische Gefährdungen der Demokratie“ (Grumke 2012, 377) gelten insbesondere dann als besonders dringlich, wenn rechtsextreme Parteien die Chance erkennen, als populistisch deklariert zu werden um die Stigmatisierung als antidemokratisch und extremistisch zu vermeiden (Priester 2010, 33; Eatwell 2004, 12).

² „On the face of it, appealing to the grassroots in this way looks like a democratic thing to do“ (Canovan 1999, 7). Canovan argumentiert weiterhin, dass dies insofern plausibel erscheint, als dass Populismus häufig Forderungen für mehr direktdemokratische Elemente stellt. Decker (2006, 24) spricht hier von einem ‚Doppelgesicht‘ des Populismus.

Es lässt sich argumentieren, dass ein demokratisch verfasstes politisches System populistische Rhetorik und populistische Politikstile aushalten muss: „[A] ‚crisis‘ of democracy requires more than the election of some populist politician or the surprising outcome of a referendum” (van Deth 2017, 2). Von einem Risiko der Destabilisierung der Demokratie lässt sich dann sprechen, wenn extremistische Inhalte durch diese Rhetorik vermittelt werden. Dies gilt vor allem dann, wenn diese Inhalte zunehmend Unterstützung in der Bevölkerung finden. Ein Indikator für den Grad der Unterstützung findet sich in Wahlergebnissen. So besteht paradoxerweise ein Zweck der antidemokratischen Mobilisierung von Bürgerinnen und Bürgern in der legalen politischen Partizipation.

Partizipationsmöglichkeiten reichen mittlerweile weit über die institutionalisierte Form der Wahl hinaus und zentrieren sich häufig um konkrete politische und aktuelle sozial relevante Themen. Eine Ausdifferenzierung der Formen von politischer Partizipation kann dabei als Brücke über die ‚Demokratielücke‘ und somit als Pflaster für das Legitimationsproblem der repräsentativen Demokratie gesehen werden (Geißel et al. 2014). Dem Rückgang der Wahlbeteiligung steht eine Bandbreite an alternativen Partizipationsformen gegenüber, welche von der Teilnahme an Demonstrationen, über den Boykott von bestimmten Produkten, bis hin zu zivilem Ungehorsam reicht (van Deth 2014, 361; van Deth 2006). Diese Vielfalt gibt Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, ihrer Stimme stärker Gehör zu verschaffen als dies noch vor einigen Dekaden der Fall war.³ Die Annahme, dass dies zu einer Legitimierung von politischen Entscheidungen beiträgt, liegt somit nahe.

Betrachtet man jedoch nicht ausschließlich Form und Umfang der Partizipation, sondern auch deren Inhalte, rückt eine Art der Partizipation in den Blickwinkel, die eine Herausforderung für die Demokratie darstellt: *Politische Partizipation, die demokratiefeindlich ist.*

³ Die politische Partizipation als Gegenstand der Partizipationsforschung unterlag über die Jahre hinweg einer fortwährend weiter gefassten Betrachtungsweise. Dies lässt sich durch die zunehmende Ausweitung von Partizipationsmöglichkeiten erklären. Ein Überblick über die Entwicklung findet sich bei van Deth (2006) (vgl. auch Kapitel 2).

Die Notwendigkeit auch solch eine Form von Partizipation zu betrachten formulierten bereits Chambers und Kopstein „[F]ew are talking about types of participation that undermine democracy“ (Chambers und Kopstein 2001, 838). Demnach ist eine Zivilgesellschaft, die Gruppen beinhaltet die Hass und Bigotterie befürworten verheerend für die Demokratie: „[A]lthough many things may undermine liberal democracy, nothing destroys it (or makes it impossible to build) faster than hate“ (Chambers und Kopstein 2001, 840).⁴

Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass diejenigen, die politisch inaktiv bleiben, weniger sozial eingebunden sind, weniger Zugänge zu gesellschaftlichen Teilbereichen wie beispielsweise Bildung aufweisen oder schlichtweg politisch entfremdet sind (van Deth 2013; Verba und Nie 1972; Milbrath und Goel 1977a). Im Anbetracht aktueller globaler Erfolge populistischer Politik zeigt sich, dass es jedoch genau diese Menschen sind, die mobilisiert werden können:

„For the first time since democracy started to encourage mass-participation, voices of the ‚losers‘ can be heard more clearly. Not all these voices support liberal democracy unconditionally. This can only be a surprise for people who are content with the extended participation of privileged groups in existing democracies“ (van Deth 2017, 2).

So argumentiert van Deth (2017, 3), dass die Einbeziehung von gesellschaftlichen ‚Verlierern‘ einerseits ein demokratischer Erfolg sei, andererseits die damit einhergehende xenophobe, intolerante und ungebildete Beschaffenheit nicht vernachlässigt werden dürfe.

Ausführliche Untersuchungen dieser Form der Partizipation sind rar. Insbesondere die vermehrte Aufnahme von Flüchtlingen Europas verlegte den Fokus der Forschung auf die Einstellungen gegenüber Flüchtlingen in den Bevölkerungen (bspw. Czymara und Schmidt-Catran 2017). Am Beispiel von Griechenland konnte gezeigt werden, dass ein Kontakt mit erstankommenden Flüchtlingen sowohl negative Einstellungen gegenüber Asylsuchenden bedingt, als auch zu einer politischen Beteiligung führt, die sich inhaltlich gegen Asyl richtet (Hangartner et al. 2018, 8). Ein Beispiel für die Bundesrepublik Deutschland findet sich bei Krause, Küpper und Zick (2015). Diese können für das Jahr 2014 zeigen, dass Personen, die fremdenfeindlichen und autoritären Aussagen eher zustimmen, misstrauisch gegenüber der

⁴ Im Rahmen einer ‚bad civil society‘ werden auch sozialkapitaltheoretische Betrachtungsweisen herangezogen unter der Annahme, dass Sozialkapital nicht nur positive Folgeerscheinungen haben kann. Siehe dazu Putnam (2000).

Demokratie sind und Muslime, Roma und Asylsuchende abwerten, seltener zur Wahl gehen, als Menschen die diese Einstellungen nicht aufweisen. Es konnte ebenso aufgezeigt werden, dass diese Individuen nicht-elektorale Formen der politischen Partizipation seltener nutzen und eher der Meinung sind, dass politisches Engagement sinnlos sei (Krause et al. 2015, 46; 53-57).⁵ Ein weiteres Beispiel findet sich auch bei Klein und Müller (2016). Diese können in Bezug auf die Bevölkerung der Bundesrepublik einen Anstieg der Wahlbereitschaft bei Befragten mit fremdenfeindlichen und islamfeindlichen Einstellungen seit 2011 feststellen.⁶

Im europäischen Vergleich fällt auf, dass die Wahlergebnisse von extremistischen Parteien in der Bundesrepublik gering ausfallen. Die Wahlergebnisse alleine sind jedoch nicht ausreichend, um das extremistische Potenzial in der Bundesrepublik einschätzen zu können: „Gewiß ist der politische Extremismus in der Bundesrepublik zahlenmäßig nur sehr schwach, doch kann dies im Umkehrschluß nicht notwendigerweise heißen, daß die Demokratie auf soliden Fundamenten ruht“ (Backes und Jesse 1993, 361).

Zentral sind hier nicht nur manifeste Erscheinungsformen des Extremismus, sondern auch die latenten Einstellungen in der Bevölkerung. So fristet der Extremismus nicht das „Mauerblümchendasein [...], das die Wahlergebnisse nahelegen“ (Backes und Jesse 1993, 372) und eine Demokratie ist „nicht erst dann gefährdet, wenn die Hälfte der Bevölkerung Sympathien für den politischen Extremismus empfindet. Der ‚turning point‘ ist weit vorher erreicht“ (Backes und Jesse 1993, 370-371). Es lassen sich Einstellungen in der Bevölkerung finden, die den demokratischen Grundprinzipien ablehnend gegenüberstehen. Die Forschungsergebnisse zur Verbreitung von extremistischen Einstellungen in der Bevölkerung legen nahe, dass sich diese nicht nur in gesellschaftlichen Randgruppen, sondern in allen Bevölkerungsgruppen finden lassen (Schroeder und Deutz-Schroeder 2015; Decker et al.

⁵ So geben 70 Prozent der Befragten mit rechtspopulistischen Einstellungen an, nicht zur Wahl zu gehen und 47 Prozent geben an, es sei sinnlos, sich politisch zu engagieren (Krause et al. 2015, 55-57).

⁶ Demnach gaben im Jahr 2011 20 Prozent von fremden- bzw. muslimenfeindlichen Befragten an, nicht zur Wahl gehen zu wollen. Im Jahr 2016 geben nur noch 11 Prozent der Individuen mit fremdenfeindlichen und 13 Prozent der Menschen mit muslimfeindlichen Einstellungen an, nicht zur Wahl gehen zu wollen (Klein und Müller 2016, 191).

2016, 2013b). Bereits Lipset (1971 [Orig. 1959]) argumentierte, dass die gesellschaftliche Mitte durch eine eigene Form des Extremismus gekennzeichnet ist: „[A]ntidemocratic ideologies as well as antidemocratic groups can be more fruitfully classified and analyzed if it is recognized that ‚left‘, ‚right‘, and ‚center‘ refer to ideologies, each of which has a moderate and an extremist version” (Lipset 1971 [Orig. 1959], 173).⁷

Besonders deutlich wird die weitreichende Verteilung von extremistischen Einstellungen in der Bevölkerung am Beispiel von Studien zu rechtsextremistischen Einstellungen.⁸ Es wurde gezeigt, dass rechtsextreme Einstellungen in der Gesellschaft in einem viel größeren und nicht direkt beobachtbaren Ausmaß vorhanden sind, als sich an den Wählerstimmen für Rechtsparteien ausmachen lässt. Besonders im Vordergrund stehen hier die sogenannten ‚Mitte-Studien‘, die umfangreiche Untersuchungen über rechtsextremistische Einstellungen in der Bundesrepublik anhand von Daten der Friedrich-Ebert-Stiftung durchführten.⁹ Diese kamen zu dem Ergebnis, dass sich der „Extremismus der gesellschaftlichen Mitte“ (Decker et al. 2014, 8; Zick et al. 2021) in rechtsextremen Positionen ausdrückt. Diese Erkenntnis ist nicht neu - Falter (1981) kam bereits bei seiner Untersuchung zur Wählerschaft der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) zu dem Schluss, dass auch diese der gesellschaftlichen Mitte entsprang.

Die Tatsache, dass sich rechtsextreme Einstellungen nicht nur in sozialen Randgruppen finden lassen, sondern in allen gesellschaftlichen Gruppen, macht deutlich, dass der Erfolg von rechtsextremen Parteien im Vergleich zum vorhandenen Einstellungspotenzial in der Bevölkerung recht gering ist. Primär ist jedoch der manifeste Rechtsextremismus, der sich beispielsweise durch die Rechtswahl oder Gewalttaten äußert, für die Gesellschaft wahrnehmbar: „Die Frage, wie gefährlich der Rechtsextremismus für die Demokratie ist, wird in der Regel [...] mit Blick auf den

⁷ In diesem Forschungszweig ist mit der Mitte die sozioökonomische Mitte und die „breite Masse der Bevölkerung“ (Bötticher und Mareš 2012, 10) gemeint.

⁸ Es mangelt an Studien zur Erfassung von linksextremen Einstellungen sowie einem geeignetem Konzept zur Messung von Linksextremismus in repräsentativen Umfragen (siehe dazu auch Pfahl-Traugher 2015, 232). Eine der wenigen repräsentativen Studien wurde von Schroeder und Deutz-Schroeder (2015) durchgeführt.

⁹ Eine Übersicht über erschienene ‚Mitte-Studien‘ findet sich bei Decker et al. (2016, 245-246).

manifesten Rechtsextremismus beantwortet“ (Stöss 1994, 322). Das latente Einstellungspotenzial in der Bevölkerung findet in der Diskussion um die Gefährdung der Demokratie weniger Beachtung. Es wird häufig ein Zusammenspiel von Einstellungen und Verhalten angenommen:

„Was das Verhältnis von Ideologie und Handlung betrifft, so wird bei Menschen, die antidemokratische Propaganda betreiben und die sich unverhohlen an Attacken gegen Minderheiten beteiligen, gewöhnlich eine Kongruenz zwischen Handlungen und Meinungen, Attitüden und Wertvorstellungen unterstellt; doch tröstet zuweilen der Gedanke, daß andere, obwohl sie antidemokratische Vorstellungen aussprechen, sie nicht in die Tat umsetzen und vielleicht auch nicht umsetzen wollen“ (Adorno et al. 1995 [Orig. 1950], 5-6).

Im Allgemeinen können diese Einstellungen zur Wahl von extremen Parteien führen, *müssen* dies jedoch nicht: „*Falls* ein Teil der Bürger extremistische Einstellungen entwickelt, führt allerdings auch diese Tatsache noch nicht zwangsläufig zu einer Wahlentscheidung [...] zu Gunsten einer extremistischen Partei“ (Arzheimer und Falter 2002, 90 [Herv. im Orig.]). Das Risiko besteht darin, dass extremistische Bestrebungen hier mit populistischer Rhetorik anknüpfen können, um nicht nur soziale Randgruppen, sondern auch „die viel zitierte ‚Mitte der Gesellschaft‘ an sich zu binden“ (Grumke 2012, 382). Die Tatsache, dass sich rechtsextreme Einstellungen auch in der gesellschaftlichen Mitte finden lassen, ist gerade deshalb von Relevanz, da es sich hier um eine soziodemographisch unauffällige Bevölkerungsgruppe handelt. Aus der Forschung zur Wahl von extremistischen Parteien, die sich zum größten Teil auf rechtsextreme Parteien fokussiert, ist jedoch bekannt, dass der typische Wähler jung, männlich, niedrig gebildet und zudem noch Modernisierungsverlierer ist (Arzheimer 2008, 29).¹⁰ Bei dieser typischen Wählergruppe handelt es sich also um eine soziodemographisch *auffällige* Gruppe.

Hier muss weiterhin differenziert werden zwischen dem reinen Vorhandensein von Einstellungen und dem auf den Einstellungen basierenden Verhalten.¹¹ So kommen

¹⁰ Siehe die ‚Modernisierungsverlierertheorie‘ von Scheuch und Klingemann (1967) und empirische Umsetzungen des Ansatzes bei Klein und Falter (1996), Arzheimer und Falter (2002) und Spier (2010).

¹¹ Ob und wie Individuen aufgrund ihrer Einstellungen handeln ist umstritten. Aus sozialpsychologischer Perspektive betrachtet, können Einstellungen zu entsprechendem Verhalten führen, müssen dies jedoch nicht zwingend (Fishbein und Ajzen 1975). Die Frage, wann die Einstellungen zu Verhalten werden, wurde auch von Stöss thematisiert: „Die Frage, unter welchen Bedingungen sich politische Einstellungen in politisches Verhalten (und vor allem: in welche Verhaltensweisen) umsetzen, kann nicht vorab entschieden werden, sie muß Gegenstand der Untersuchung sein“ (Stöss 1994, 322).

Klein und Heitmeyer (2012, 96) zu dem Ergebnis, dass Befragte mit rechtspopulistischen Einstellungen nicht zwingend rechte Parteien wählen. In Bezug auf die Wahlintention wird dort gezeigt, dass diese Befragten zum größten Teil die großen Volksparteien wählen.¹² An dieser Stelle wird erneut deutlich, dass das Einstellungspotenzial größer ist, als sich an den aus den Einstellungen folgenden Handlungen (z.B. der Rechtswahl) ablesen lässt. Es ließe sich vermuten, dass diejenigen, die eine Handlung wie beispielsweise die Teilnahme an einer Wahl für eine rechtsextreme Partei, auf Basis ihrer Einstellungen ausführen, in der Tendenz eher gesellschaftlichen Randgruppen angehören und im Falle der Rechtswahl das stereotype Bild des Rechtswählers erfüllen. Gleichzeitig sind es zudem genau diejenigen, die eine geringe Bildung aufweisen, vermehrt an Abstiegsängsten leiden, depriviert oder sozial orientierungslos sind, die mit einer höheren Wahrscheinlichkeit rechtsextreme Einstellungen innehaben (Heyder und Gaßner 2012).

Ebenso zeigen aktuelle Forschungsergebnisse, dass gerade nicht nur die Randgruppen diese Einstellungen aufweisen, sondern in einem gewissen Ausmaß auch die soziodemographisch unauffällige gesellschaftliche Mitte (Decker et al. 2015a; Decker et al. 2008; Decker und Brähler 2006). Zentral für die Erklärung des ‚Extremismus der Mitte‘ sind hier Ängste vor dem sozialen Abstieg (Hentges und Flecker 2006, 136). Der Mitte der Gesellschaft anzugehören ist wünschenswert und deshalb besteht die Möglichkeit, dass sich die Angehörigen dieser selbst wenig hinterfragen und wenig über ihre Vorurteile reflektieren: „Daher kann die Orientierung zur Mitte eben diese Mitte auch menschenfeindlich und extremistisch machen, wenn es Populisten gelingt, sie für sich zu proklamieren“ (Krause et al. 2015, 45). An dieser Stelle ist es jedoch anzunehmen, dass die Hürde zur Handlung bei der gesellschaftlichen Mitte höher als bei den gesellschaftlichen Randgruppen liegt.¹³ Die in diesem Fall rechtsextremen Einstellungen sind in der Mitte vorhanden – die zentrale

¹² Klein und Heitmeyer (2012) verwenden hier den Begriff eines *rechtspopulistischen* Einstellungsmusters (dieses beinhaltet die Dimensionen Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit und autoritäre Aggression). Die Forschung zu Rechtsextremismus und Rechtspopulismus ist hier mit einer uneinheitlichen Begriffsverwendung konfrontiert (Druwe 1996; Kiess 2011). Die Begriffe ‚Rechtsextremismus‘, ‚Rechtspopulismus‘ und ‚rechtsextreme Einstellungen‘ werden in einschlägiger Forschung häufig unklar und teilweise synonym verwendet und bedürfen einer deutlichen Konzeptspezifikation im Rahmen dieser Arbeit (vgl. Kapitel 3).

¹³ So ist es beispielsweise denkbar, dass eine höhere Bildung zu einem ausgeprägteren Bewusstsein über negative Sanktionen seitens des sozialen Umfeldes führen könnte. Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Erklärungsfaktor ‚Bildung‘ und dem Bildungseffekt siehe Heyder (2003).

Frage ist hier, welche Faktoren zu einer Überwindung dieser Hürde und somit zur einer auf Einstellungen basierten Handlung beitragen können:

„Ebenso wie die offene, verbale Äußerung hängt die offene Tat weitgehend von der sozio-ökonomischen und politischen Ausgangssituation ab – jedoch unterscheiden sich die Individuen erheblich in bezug [sic!] auf ihre Bereitschaft, sich zu Aktionen provozieren zu lassen. Die Erforschung dieses Potentials ist Teil der Erforschung der Gesamtideologie des Individuums; die Erkenntnis, welche Meinungen, Attitüden und Wertvorstellungen in welcher Intensität zur Handlung führen können, und welche Kräfte im Individuum die Handlung verbieten, hat größte praktische Bedeutung“ (Adorno et al. 1995 [Orig. 1950], 6).

Hierbei handelt es sich um die Frage nach dem Kipp- oder Wendepunkt, also dem Punkt, an dem die Einstellungen verhaltensleitend werden. Wird dieser Punkt massenhaft überwunden, dann besteht ein konkretes Destabilisierungsrisiko für die Demokratie. In diesem Fall setzen Menschen ihre antidemokratischen Einstellungen in potenziell verfassungsfeindliche Handlungen um. Das latente antidemokratische Einstellungspotenzial kann sich, sofern es verhaltensleitend ist, somit in für die Gesellschaft sichtbaren Extremismus manifestieren. Den manifesten Erscheinungsformen des Extremismus kann sich die Demokratie mit den eigens für diesen Fall entwickelten Instrumenten, wie zum Beispiel Parteiverbotsverfahren, gegenüberstellen – den latenten Erscheinungsformen, also den antidemokratischen Einstellungen jedoch lediglich durch etwa präventive Mittel zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts oder aber politische Bildung. Zentral ist hier also die Frage unter welchen Bedingungen dieses Einstellungspotenzial zu einer Handlung im Sinne des Extremismus führen kann. Das reine Vorhandensein von antidemokratischen Einstellungen ist innerhalb einer demokratisch verfassten Gesellschaft zwar nicht wünschenswert, jedoch im Rahmen von Meinungsfreiheit auszuhalten. Die aus diesen Einstellungen resultierenden Handlungen, die womöglich verfassungsnonkonforme systemverändernde Forderungen stellen, bergen das eigentliche Konfliktpotenzial für die Demokratie.

Handlungen, die sich gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung richten, steht die Demokratie hierbei jedoch nicht wehrlos gegenüber. Zentral ist hier der Begriff der streitbaren Demokratie. Die Vorverlagerung des Demokratieschutzes stellt zusammen mit Wertgebundenheit und Abwehrbereitschaft drei zentrale Merkmale einer streitbaren Demokratie. Der Verfassungsstaat kann sich durch die Wertgebundenheit auf eine feste Wertordnung (insbesondere Menschenrechte) stützen

und sich gegenüber extremistischen Positionen im Rahmen der Abwehrbereitschaft wehren (Flümann 2015, 100; Jesse 2011a, 83ff.).¹⁴

Insbesondere bei illegalen und verfassungsfeindlichen Aktivitäten können die Gesetze streitbarer Demokratie greifen und die Demokratie vor Verfassungsfeinden schützen. Die Notwendigkeit der Etablierung von Schutzmechanismen der Demokratie wurde vor dem Hintergrund der Etablierung autoritärer und diktatorischer Regime in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich. Insbesondere die Erfahrungen durch das Scheitern der Weimarer Republik, die Machtergreifung der NSDAP und das daraus resultierende Ende der rechtsstaatlichen parlamentarischen Demokratie in Deutschland waren weichenstellend für die Etablierung der wehrhaften Demokratie: „Democracy must become militant“ (Loewenstein 1937, 423). Der Fall Deutschland hatte gezeigt, dass antidemokratische Bestrebungen die Demokratie mit ihren eigenen Mitteln demontieren konnten. Die Besonderheit dieses Prozesses liegt darin, dass dieser zum einen ohne die Anwendung von Gewalt vonstattenging und zum anderen den legalen Bestimmungen der Verfassung folgte (Lepsius 1978, 34). Hitler spielte dabei den „Hüter der Verfassung, die er zu vernichten gedachte“ (Winkler 1993, 613) und konnte so auf legale Art und Weise einen politischen Umsturz vollziehen. Die Demokratie konnte ihre Eigenschaften wie die parlamentarische Beteiligung oder den Gebrauch der Meinungs- und Versammlungsfreiheit ihren Systemfeinden nicht absprechen: „To fascism in the guise of a legally recognized political party were accorded all the opportunities of democratic institutions“ (Loewenstein 1937, 424). Hitlers Berufung zum Reichkanzler vollzog sich „vor dem Hintergrund einer innenpolitischen Entwicklung, die in geradezu klassischer Weise den Desintegrationsprozess einer parlamentarischen Demokratie westlicher Prägung demonstriert“ (Bracher 1956, 30). Sinnbildlich wurde das demokratische System zu einem Trojanischen Pferd (Loewenstein 1937, 424).

Neben mangelnden Elementen des Demokratieschutzes, lässt sich zudem eine fehlende Verankerung der Demokratie in der Bevölkerung für den Erfolg des Natio-

¹⁴ Zur Abwehrbereitschaft gehört u.a. das Vereinsverbot (Art.9, Abs. 2 GG), das Parteiverbot (Art.21, Abs.2GG) oder auch die Verwirkung der Grundrechte (Art. 18) (Jesse 2011a, 84).

nationalsozialismus verantwortlich machen. Sontheimer (1962) identifiziert das antidemokratische Denken zur Zeit als einflussreichen Faktor für das Scheitern der Weimarer Republik:

„Seine [das antidemokratische Denken, A.G.] Funktion liegt nicht allein darin, daß es weite Kreise für die nationalsozialistische Revolution geistig und seelisch empfänglich machte, sondern daß es zunächst einmal der demokratischen Republik die geistige Unterstützung versagte, deren sie so dringend bedurft hätte. Dadurch wurde erst der Raum frei für die erfolgreiche Agitation der Nationalsozialisten und jener anderen Gruppen, die das Weimarer ‚System‘ überwinden wollten“ (Sontheimer 1962, 13).

Demnach fehlte zum Erfolg der Weimarer Republik eine demokratisch eingestellte Bevölkerung. Die Stärke eines demokratischen Systems basiert auf der Unterstützung durch die Bevölkerung für dessen demokratische Beschaffenheit: „The strength of a democratic regime rests with the popular support of a democratic conception of government. The Weimar Republic, it has often been stated, was a republic without republicans and a democracy without democrats” (Lepsius 1978, 35). Die fehlende Verankerung des demokratischen Denkens in der Bevölkerung bot in diesem Fall die Rahmenbedingung für die sogenannte Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 und somit für das Ende des Rechts- und Verfassungsstaats der Weimarer Republik.

Das Scheitern des nationalsozialistischen Unrechtssystem und die folgende Zäsur im Jahre 1945, legten den Grundstein für die heutige Demokratie der Bundesrepublik: „Die nationalsozialistische Diktatur wirkte und wirkt nach als das denkbar stärkste Argument für Demokratie und Freiheit, das die deutsche Geschichte bereithält“ (Winkler 1993, 614). Es sollten die richtigen Konsequenzen aus der Weimarer Republik gezogen werden: „Nie wieder sollte es möglich sein, die demokratische Ordnung auf legalem Weg zu beseitigen“ (Winkler 1993, 614). Es wurden Lehren aus dem Scheitern der Demokratie Weimars gezogen, die sich in der Etablierung eines „antiextremistisch ausgerichteten“ (Jesse 2011a, 83) Grundgesetzes widerspiegeln. Es handelt sich hier um eine „Vorverlagerung des Demokratieschutzes in den Bereich des legalen politischen Handelns. Der demokratische Verfassungsstaat soll sich seiner Gegner nicht erst erwehren können, wenn diese Strafgesetze verletzen“ (Jesse 2011a, 83).

Die Instrumente einer streitbaren Demokratie versagen jedoch genau dann, wenn es sich um *legale* und *verfassungskonforme* Handlungen aus dem verfassungsfeindlichen Spektrum handelt. Linz und Stepan (1978) stellen fest, dass disloyale Oppositionsgruppen in modernen Demokratien eher dazu tendieren, direkte Konfrontation mit dem Staat zu vermeiden.¹⁵ An Stelle dessen zielen sie auf eine Umsetzung ihrer verfassungsnonkonformen Forderungen durch formell legale Prozesse ab (Linz 1978, 15). In den Worten von Sontheimer müssen die Gegner der Demokratie „ihre antidemokratischen Ideen auf demokratisch frisieren und sehen sich gezwungen, ihre geheimen Neigungen, die Demokratie abschaffen zu wollen, als Dienst an der Demokratie selber darzustellen“ (Sontheimer 1962, 12).

Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund eines als Populismus verkleideten Extremismus relevant. Die populistischen Forderungen nach ‚mehr Demokratie‘ und der Durchsetzung des ‚wahren Volkswillen‘ gegenüber ‚den Anderen‘ ließe sich auch in diesem Sinne als Darstellung am Dienst der Demokratie verstehen. Van Deth bringt das Problem in Bezug auf das weltweite Aufkommen des Populismus folgendermaßen auf den Punkt: „What makes the discussions complicated is the fact that democracy is threatened by democratic means. When citizens prefer authoritarian ideas, shouldn’t democracy meet the demands?“ (van Deth 2017, 2).

Ein offen demokratiefeindlicher Extremismus, der das System von außen angreift, kann durch die wehrhafte Demokratie im Griff gehalten werden. Populismus nur dann, wenn dieser die Grenzen zur Systemfeindlichkeit überschreitet und so per definitionem extremistisch wird. Wird er dies nicht, ist der Handlungsspielraum des demokratischen Verfassungsstaats durch seine eigene Verfassung und seine eigenen Gesetze eingeschränkt. *Die Gefahr einer Destabilisierung der Demokratie durch Extremismus geht von einer legalen und somit einer verfassungskonformen politischen Partizipation von Individuen mit antidemokratischen Einstellungen aus.*

¹⁵ Linz und Stepan (1978) unterteilen Oppositionsgruppen (-parteien) bezüglich ihrer Haltung zum politischen System in loyale, semiloyale und disloyale Gruppen.

Konsequenzen von legaler antidemokratischer Partizipation zeigen sich in der Bundesrepublik am Beispiel von sogenannten ‚National befreiten Zonen‘.¹⁶ Bei einer (national) befreiten Zone handelt es sich um ein Territorium, das durch einen rechten beziehungsweise rechtsextremen Habitus dominiert und durch eine Zugangs- und Aufenthaltskontrolle charakterisiert ist. Aus der Perspektive der Ausgeschlossenen handelt es sich hier um „Angstzonen“ (Döring 2008, 39). Innerhalb der Bundesrepublik lässt sich so „ein heterogenes Netzwerk rechtsextremistischer Gruppierungen, die in einigen Orten als kulturelle, politische und geistige Institutionen etabliert sind und vereinzelt sogar die lokale Öffentlichkeit dominieren“ (Grumke 2012, 362) beobachten. Einige dieser Orte wurden wissenschaftlichen Analysen zur Identifikation des Ausmaßes und Ursachen der Verankerung des Rechtsextremismus und dessen Ursachen unterzogen (Döring 2008; Buchstein und Heinrich 2014b; Borstel 2007, 2008; Bundschuh 2012). Heitmeyer geht hier von einem „bedeutsamen (lokalen) Machtfaktor jenseits des ‚Systems‘ [aus, der; A.G.] die Entwicklung einer liberalen demokratischen Gesellschaft“ (Heitmeyer 1999, 72) verhindern kann. ‚National befreiten Zonen‘ liegen Bestrebungen zugrunde, die sich mit legalen Mitteln offen gegen das staatliche Gewaltmonopol richten und sich so gegen den demokratischen Verfassungsstaat positionieren. Die Handlungsmöglichkeiten der Demokratie sind hier begrenzt.¹⁷ Auswertungen von Regionalanalysen legen nahe, dass eine Auseinandersetzung mit rechtsextremen Akteuren nur dann erfolgreich sein kann, wenn die betroffenen demokratischen Akteure das Problem diagnostizieren und Handlungsbedarf identifizieren können: „Die Herstellung eines solchen Einverständnisses ist selbst schon Teil eines demokratischen Prozesses und kann dort nicht gelingen, wo es Akteuren auf Seite der Demokratie an der Fähigkeit oder am Willen zu solch einer Auseinandersetzung fehlt“ (Borstel 2014, 349). Ähnlich verhält sich die Handlungsfähigkeit der bundesrepublikanischen Demokratie in

¹⁶ Die Begrifflichkeit der ‚National befreiten Zonen‘ entstammt dem Aufruf ‚Schafft befreite Zonen‘ aus der Zeitschrift ‚Vorderste Front‘ des ‚Nationaldemokratischen Hochschulbundes‘ aus dem Jahr 1991, der die Etablierung einer Gegenmacht zum staatlichen Gewaltmonopol in einer ‚befreiten‘ Zone frei nach dem Motto „Wir sind drinne, das System bleibt draußen“ (Verfassungsschutz des Landes Brandenburg 2001, 1) fordert.

¹⁷ Ein Beispiel für eine Gegenmaßnahme ist ein sogenannter Konzerterlass des Innenministeriums Mecklenburg-Vorpommern. Dieser ‚Erlass über ordnungsbehördliches und polizeiliches Vorgehen bei Veranstaltungen von Rechtsextremen‘ sollte es ermöglichen, rechtsextreme Musikveranstaltungen als Versammlungen einzuordnen und so einen Eingriff laut des Versammlungsgesetzes zu befähigen (Borstel et al. 2014, 63).

Bezug auf extreme Parteien. Diese können sich unabhängig von ihrer verfassungsmäßigen Ausrichtung an Wahlen beteiligen. Einzig das Verfassungsgericht kann eine extreme Partei verbieten (Jesse 2011a, 85). Hat eine Partei an Unterstützung gewonnen, kann sie in der politischen Öffentlichkeit nicht mehr ignoriert werden. Zu diesem Zeitpunkt müssen sich die demokratischen Parteien mit den extremen Parteien auseinandersetzen. Eine mögliche Strategie ist hier die offensive Auseinandersetzung, um extreme Forderungen „ad absurdum zu führen“ (Schellenberg 2011, 327–328).

Festgehalten werden kann, dass die repräsentative Demokratie eine Legitimationskrise durchläuft, die gekennzeichnet ist von einer Distanz zwischen Repräsentierten und Repräsentierenden. Umso relevanter ist politische Partizipation für die Stabilität des demokratischen Systems. Beteiligung seitens der Bürgerinnen und Bürger an politischen Entscheidungsprozessen ist normativ gesehen gewollt und gewünscht. Eine Distanz zwischen Volk und Politik ist geprägt von Demokratiezweifel, Misstrauen gegenüber dem System und einer Abkehr von demokratischen Grundprinzipien. Diese gesellschaftliche Lücke bietet Anknüpfungspunkte für extremistische Akteure, die durch die Instrumentalisierung von Ängsten und der Abwertung von sozialen Minderheiten Bürgerinnen und Bürger zur politischen Aktion mobilisieren können.

Die zentrale These dieser Arbeit lautet folgendermaßen: *Es besteht eine Art der politischen Partizipation, die eine Herausforderung für die Demokratie darstellt.*

Dies ist dann der Fall, wenn die politische Partizipation mit antidemokratischen Inhalten gefüllt ist und auf legalem Wege stattfindet. Im Rahmen von normativen partizipatorischen Demokratietheorien ist die aktive und umfangreiche Teilnahme an politischer Partizipation nicht nur wünschenswert, sondern essenziell für die Funktionalität einer legitimen Demokratie. Dieser essenzielle Bestandteil einer legitimen Demokratie stellt jedoch ein Destabilisierungsrisiko dar, wenn es sich um politische Beteiligung handelt, die mit antidemokratischen, extremistischen und menschenfeindlichen Inhalten verbunden ist.

Zudem besteht ein umfangreicheres und weiter verbreitetes latentes antidemokratisches Einstellungspotenzial in der Bevölkerung als anhand von manifesten Erscheinungsformen (wie beispielsweise anhand von Wahlergebnissen) ersichtlich ist. Dies bedeutet auch, dass Individuen mit antidemokratischen Einstellungen nicht zwingend nach diesen handeln. Hier lässt sich annehmen, dass extremistische Akteure entsprechende Individuen zur Handlung und somit zur politischen Partizipation motivieren können (z.B. durch populistische Rhetorik).

1.3 Die Untersuchung antidemokratischer politischer Partizipation

Die vorliegende Arbeit setzt in diesem Spannungsfeld an und beschäftigt sich mit der politischen Partizipation von Individuen mit antidemokratischen Einstellungen. Dabei liegt der Fokus auf legalen Partizipationsformen und somit auf politischer Beteiligung, die in einem demokratischen Rahmen stattfindet, da genau diese Formen ein Destabilisierungsrisiko für das demokratische System mit sich bringen. Im Fokus steht weiterhin das Einstellungs- und Partizipationspotenzial in der Gesellschaft vor dem Hintergrund der Frage, was Individuen dazu bringt auf Basis von ihren Einstellungen zu handeln, sich etwa an non-elektoralen Partizipationsformen zu beteiligen oder extreme Parteien zu wählen. Im Zuge dessen wird folgende erste Frage beantwortet:

1. Wie nehmen Individuen mit antidemokratischen Einstellungen an politischen Partizipationsprozessen der Gesellschaft teil?

Dabei wird untersucht, ob und inwiefern antidemokratische Einstellungen verhaltensleitend sind und sich somit in Form von politischer Partizipation ausdrücken. Es wird untersucht, in welchem Ausmaß Individuen mit antidemokratischen Einstellungen non-elektorale Partizipationsformen nutzen, ob sie an Wahlen teilnehmen und wenn ja, welche Parteien diese Einstellungen auffangen. Bleiben die Einstellungen zwar latent vorhanden, führen jedoch nicht zum konsequenten Verhalten? Von Interesse ist hier weiterhin, welche Personen diese Einstellungen am ehesten aufweisen und so am wahrscheinlichsten zur politischen Partizipation mobilisiert werden können.

Diese erste Forschungsfrage führt zur Folgefrage, wann diese Einstellungen den Wendepunkt erreichen und zur Handlung werden. Hier können externe kontextbezogene Merkmale ausschlaggebend sein. Es ist denkbar, dass Individuen, die entsprechende Einstellungen aufweisen, jedoch nicht zwingend nach diesen handeln und diese somit nicht nach außen tragen, gerade dann zur Äußerung gebracht werden, sobald sich externe Einflüsse verändern. Dies im Besonderen genau dann, wenn extremistische Akteure bewusst Strategien entwickeln, um Individuen an sich zu binden und für ihre Zwecke zu mobilisieren. So schließt sich die zweite Forschungsfrage an:

2. *Welche Faktoren lassen sich identifizieren, die Individuen mit antidemokratischen Einstellungen dazu motivieren politisch zu partizipieren?*

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf den Herausforderungen des Rechtsextremismus. Aufgrund der äußerst umfangreichen (empirischen) Forschung zu Rechtsextremismus und rechtsextremistischen Einstellungen findet sich hier das größte empirische Anknüpfungspotenzial. Zudem lässt sich annehmen, dass rechtsgerichtete ideologische Argumente im Vergleich zu linksgerichteten aufgrund ihrer Simplifizierung von vielschichtigen gesellschaftlichen Problemstellungen und ihrem auf einem Ausschluss von Anderen basierenden Charakter, leichter Anknüpfungspunkte bei bestehenden Ängsten und Zweifeln in der Bevölkerung finden. Der Herausbildung kommen gesellschaftliche krisenhafte und Orientierungslosigkeit erzeugende Ereignisse zugute, so dass sich rechtsextreme Einstellungen in einem großen Umfang in der Bevölkerung nachweisen lassen.

Auf Einstellungsebene fokussiert sich die Arbeit auf *Kernelemente einer rechtsextremistischen Ideologie*, primär eine Ideologie der Ungleichheit, die nach Heitmeyer (1992) auf der Abwertung von Anderen, rassistischen Kategorien, einer sozialdarwinistischen Haltung, totalitären Normverständnis und auf der Forderung nach Homogenität der eigenen Gruppe basiert (siehe auch Zick et al. 2011, 28-29). Konkret von Interesse sind auf Individualebene potenziell Partizipierende mit *rechten* Einstellungen, sowie *rechtsextreme* Akteure und ihr Mobilisierungspotenzial auf Kontextebene. Dies hat vor dem Hintergrund Relevanz, dass Individuen, die rechte Ein-

stellungen innehaben, durch rechtsextreme Akteure zur Handlung mobilisiert werden können. Somit stellen nicht nur rechtsextreme Handlungen eine Herausforderung für die demokratische Gesellschaft dar, sondern ebenso die vorgelagerten Einstellungen:

„Aus einer demokratiethoretischen Sicht ist der Blick auf Taten oder Organisationsstrukturen [...] eine wenig sinnvolle Verengung. Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen sind mit demokratischen Grundsätzen nicht vereinbar, sie repräsentieren hoch problematische Werte und Normen und sie bereiten Verhaltensweisen vor“ (Zick und Küpper 2016, 84; Zick und Klein 2014).

Zur Identifikation der motivierenden Faktoren ist die Unterscheidung in Angebots- und Nachfrageseite relevant. In dieser Arbeit geht es darum, was den potenziell Partizipierenden aus einem rechtsextremen Spektrum angeboten wird, um sie für ihre Zwecke zu mobilisieren. Somit liegt der Fokus auf den Aktivitäten der rechtsextremen Akteure an sich.

Die formulierten Forschungsfragen setzen zum einen an bisherigen Erkenntnissen an und konzentrieren sich auf das Partizipationspotenzial von Individuen, die bereits entsprechende Einstellungen aufweisen und ergänzen dies zum anderen durch die theoretische Herleitung und empirische Überprüfung von konkreten Faktoren der Angebotsseite. Die Annahme ist hier, dass diese das Partizipationsverhalten beeinflussen können und so dazu beitragen, dass rechte Einstellungen nicht mehr nur latent vorhanden, sondern verhaltensleitend werden.

Der Forschungsschwerpunkt der Arbeit liegt weiterhin auf der Bundesrepublik Deutschland. Diese hat aufgrund des Erbes der Weimarer Republik und der folgenden Herrschaft des Nationalsozialismus im europäischen Vergleich eine historische Sonderrolle, deren Konsequenzen sich bis heute in Gesellschaft, Politik und Grundgesetz niederschlagen. Auf der einen Seite hat die deutsche Vergangenheit besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Anfälligkeit der deutschen Bevölkerung für antidemokratische Tendenzen gezeigt, die in der Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur gipfelte.¹⁸ Auf der anderen Seite jedoch, konnte sich in der Bundesrepublik nach 1945 und somit nach dem Ende der NS-Diktatur keine

¹⁸ Siehe hierzu Sontheimer (1957, 1962) zum antidemokratischen Denken in der Weimarer Republik und Hobsbawm (2005) für eine historische Perspektive auf die Entwicklung des Nationalismus in Europa.

antidemokratische Strömung mehr nachhaltig etablieren. Während rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien sich zunehmend in den europäischen Nachbarländern zunehmend durchsetzen können, sticht die Bundesrepublik im europäischen Vergleich heraus.¹⁹ Erst kürzlich konnte sich mit der Alternative für Deutschland (AfD) eine rechtspopulistische Partei im politischen System ernsthaft etablieren. Der vermeintlichen historischen Prädisposition der Deutschen steht hier somit eine verhältnismäßig geringe Manifestation gegenüber. Die Frage, die sich im Kontext der Erkenntnisse, dass antidemokratische Einstellungen weitreichend vorhanden sind, anschließt, ist, ob die Hürde zur antidemokratischen Partizipation durch die Erfahrungen der Vergangenheit höher ist und die Individuen mit antidemokratischen Einstellungen in der Bundesrepublik weniger partizipieren als ihre europäischen Gegenstücke. Diese spezielle Situation in der Bundesrepublik bietet deshalb die geeignete und forschungsrelevante Grundlage für die Betrachtung der hier aufgestellten Thesen. Als Untersuchungszeitraum wird hier die Phase ab dem Jahr 1991 bis in das Jahr 2016 gewählt. Mit dem Fall der Mauer im Jahre 1989 und der deutschen Vereinigung ein Jahr später, gab es eine erneute Zäsur in der deutschen Geschichte. Eine Analyse ab dem Jahr 1991 ermöglicht zudem die Betrachtung einer vereinigten Republik auf Basis von Repräsentativdaten.

Die Arbeit wird folgendermaßen aufgebaut: Zunächst findet eine konzeptspezifische Auseinandersetzung mit dem Begriff und der Rolle politischer Partizipation in demokratischen Systemen statt (Kapitel 2). Diesbezüglich werden drei konkrete Aspekte herausgearbeitet. Erstens wird auf die Notwendigkeit von politischer Partizipation für die Demokratie eingegangen (Kapitel 2.1). An dieser Stelle wird ein demokratiethoretischer Rahmen gesetzt, in dem sich die aufgestellten Thesen dieser Arbeit bewegen. Der Fokus liegt auf input-orientierten Beurteilungen von politischer Partizipation im demokratischen System, nach welchen die demokratische Gesellschaft nach einer höchstmöglichen politischen Beteiligung streben sollte. Dies ist notwendig, um die Herausforderungen, die von einer antidemokratischen

¹⁹ Dass rechtspopulistische Mobilisierungsversuche in der Bundesrepublik im Vergleich zu europäischen Nachbarn und trotz in der Bevölkerung verhältnismäßig stark ausgeprägter Zuwanderungsfeindlichkeit, lange Zeit eher kläglich ausfielen, konstatieren auch Esser, Scheufele und Brosius (2002, 203). Angeführte potenzielle Gründe sind dort unter anderem das Fehlen einer charismatischen Führer-Persönlichkeit, eine Unfähigkeit eines effektiven Umgangs mit politischen Themen wie Migration sowie die Kontrolle durch Verfassungsschutzbehörden und Medien.

Partizipation ausgehen, zu reflektieren. Zweitens wird auf der Grundlage verschiedener Begriffsverständnisse eine für diese Arbeit anwendbare Definition von politischer Partizipation erarbeitet (Kapitel 2.2). Berücksichtigt werden dabei unterschiedliche Formen der Partizipation sowie unterschiedliche in der Partizipationsforschung gebräuchliche Einteilungen. Das Ziel ist hier neben einer anwendbaren Definition auch ein empirisch überprüfbares Verständnis von politischer Partizipation auf Basis der bestehenden Forschung abzuleiten. Drittens muss dargestellt werden, aus welchen Gründen Individuen partizipieren (Kapitel 2.3), um im späteren Verlauf der Arbeit Schlüsse auf die Partizipation von Individuen mit antidemokratischen Einstellungen schließen zu können. Dazu werden zentrale Erklärungsansätze vorgestellt.

In einem nächsten Schritt wird sich dem politischen Extremismus zugewandt (Kapitel 3). Hier liegt der Fokus zunächst auf einer konzeptspezifischen Klärung der Begrifflichkeiten. Insbesondere die unscharfe Begriffsverwendung in der Rechtsextremismusforschung macht an dieser Stelle eine klare Abgrenzung zu anderen Begrifflichkeiten notwendig. Im Zuge dessen wird der Begriff des Rechtsextremismus auf der Basis relevanter Forschung definiert, indem zugehörige Dimensionen herausgearbeitet werden. Eine einstellungsbasierte Betrachtung ist vordergründig im Hinblick auf eine theoriebasierte Operationalisierung der Einstellungen im späteren Verlauf der Arbeit wichtig. Um sich konkret der antidemokratischen Partizipation zuzuwenden, werden Erklärungsfaktoren zur Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen und Verhalten vorgestellt (Kapitel 3.2). Dabei wird diskutiert, welche Merkmale Individuen für die Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen prädispositionieren. Dies ist nötig, um erkennen zu können, wie sich die Einstellungen in der Gesellschaft verteilen und somit die Anknüpfungspunkte für die Mobilisierung seitens rechtsextremer Akteure in der Bevölkerung zu identifizieren. Des Weiteren wird auf rechtsextreme Akteure und ihre Strategien eingegangen (Kapitel 3.3), um im weiteren Verlauf der Arbeit eine Ableitung der hier betrachteten Kontextmerkmale der rechtsextremen Angebotsseite zu ermöglichen.

Auf Basis dessen können anschließend theoretische Zusammenhänge zwischen rechten Einstellungen und politischer Partizipation hergeleitet und auf ihre Relevanz für die folgende Argumentation hin überprüft werden (Kapitel 4). Im Zuge

dessen wird zunächst ein Überblick über bestehende Demokratieskepsis in der Bundesrepublik gegeben (Kapitel 4.1), um sich dann konkret mit der politischen Partizipation von Rechten zu beschäftigen (Kapitel 4.2). Zentral ist hierfür eine Auseinandersetzung mit einem potenziell verhaltensleitenden Effekt von Einstellungen. Anschließend können Annahmen über den Zusammenhang zwischen rechten Einstellungen und politischer Partizipation abgeleitet werden (Kapitel 4.3).

Mögliche Kontextfaktoren des Rechtsextremismus, die die politische Partizipation beeinflussen können, werden in einem Folgeschritt abgeleitet (Kapitel 5). Nach einem Überblick über die Berücksichtigung von Erklärungsfaktoren der Nachfrage- und Angebotsseite in relevanter Literatur (Kapitel 5.1), liegt der Fokus auf der Wirkung von Kontextfaktoren auf das Individuum (Kapitel 5.2). Es werden weiterhin Merkmale des deutschen Rechtsextremismus identifiziert, die die politische Partizipation beeinflussen können und im Zuge dessen zu überprüfende Untersuchungshypothesen abgeleitet (Kapitel 5.3).

Das methodische Vorgehen der Arbeit wird im Anschluss dargestellt (Kapitel 6), um dann die verwendeten Daten sowie die Operationalisierung der verwendeten Konstrukte (Kapitel 7) zu beschreiben. Die empirische Analyse der Arbeit (Kapitel 8) beschäftigt sich zunächst mit der Ausprägung und der Verteilung des rechten Einstellungspotenzials auf Basis von repräsentativen Umfragedaten (Kapitel 8.1). Dabei wird in einem ersten Schritt ein deskriptiver Überblick über die Verbreitung der Einstellungen im europäischen Vergleich gegeben (Kapitel 8.1.1). Von Interesse ist hier zudem zu erkennen, wie Individuen mit rechten Einstellungen politisch teilhaben. Ein Vergleich mit anderen europäischen Staaten erlaubt im Zuge dessen eine differenziertere Beurteilung der Lage politisch rechts motivierter politischer Partizipation in der Bundesrepublik. Um zu identifizieren, welche Bevölkerungsgruppen rechte Einstellungen aufweisen und so am ehesten mobilisiert werden können, wird sich in einem nächsten Schritt der Verbreitung der Einstellungen in der deutschen Bevölkerung zugewandt (Kapitel 8.1.2). Von Interesse ist hier, ob sich die Einstellungen bei soziodemographisch unauffällig Individuen finden lassen und so in der sogenannten ‚Mitte‘ der Gesellschaft anzutreffen sind.

Unter der Anwendung von hierarchischen Regressionsmodellen findet anschließend die Berücksichtigung von Faktoren der rechtsextremen Angebotsseite statt (Kapitel 8.2). Es wird geprüft, welche Faktoren sich identifizieren lassen, die Individuen mit rechten Einstellungen dazu motivieren politisch zu partizipieren. In einem ersten Schritt wird sich der Erklärung non-elektoralen Partizipationsformen zugewandt (Kapitel 8.2.1). Hier finden sowohl institutionalisierte (Kapitel 8.2.1.1) als auch nicht-institutionalisierte (Kapitel 8.2.1.2) Formen der politischen Partizipation Berücksichtigung. Eine inhaltliche Komponente der politischen Partizipation im Sinne der Wahl rechtsextremer Parteien und somit elektorale politische Partizipation wird in einem weiteren Schritt durch die Anwendung von logistischen Regressionsanalysen erklärt (Kapitel 8.2.2).

Die abgeleiteten Hypothesen werden im Zuge dessen empirisch überprüft und im Gesamtkontext der Arbeit ausgewertet (Kapitel 9). Die Ergebnisse der Arbeit werden schließend diskutiert und es wird ein Fazit gezogen (Kapitel 10).

2. Politische Partizipation im demokratischen System

Das Verhältnis von politischer Partizipation und Demokratie sowie die Rolle, die Partizipation in einem demokratischen System spielt, unterliegt unterschiedlichen normativen Sichtweisen. Auf diese Sichtweisen und somit die unterschiedlichen Beurteilungen über die Notwendigkeit von politischer Partizipation für die Demokratie wird im nachfolgenden Kapitel 2.1 eingegangen. Dies setzt einen demokratietheoretischen Rahmen zur Beurteilung von antidemokratischer politischer Partizipation. Anschließend wird sich der konzeptuellen Bestimmung des Begriffs der politischen Partizipation sowie der Ableitung einer Arbeitsdefinition in Kapitel 2.2 zugewandt. Abgeschlossen wird das Kapitel durch die Gegenüberstellung von zentralen Erklärungsansätzen für politische Partizipation in Kapitel 2.3.

2.1 Notwendigkeit von politischer Partizipation für die Demokratie

Die Beurteilung des Stellenwerts sowie der Notwendigkeit von politischer Partizipation für die Demokratie wird je nach theoretischer Sichtweise unterschiedlich eingeschätzt: „Demokratietheorien bilden mithin die Hintergrundfolie für eine Analyse und Beurteilung von politischer Beteiligung und von Beteiligungsverfahren“ (Hebestreit 2013, 63).

Im Folgenden wird zwischen zwei groben Theorieschulen unterschieden, die je in einem ganz eigenen historischen und politischen Kontext entstanden sind.²⁰ Auf der einen Seite stehen *input-zentrierte* Ansätze, die eine höchstmögliche Beteiligungsrate an politischer Partizipation als wünschenswert erachten und auf der anderen Seite stehen ergebnisorientierte und somit *output-zentrierte* Ansätze, die diese höchstmögliche politische Beteiligung für die Effektivität einer Demokratie für nicht notwendig halten. Diese Zweiteilung wurde bereits von Scharpf (1975) vorgeschlagen und stellt „universelle Partizipation und Elitenkonkurrenz gegenüber“ (Steinbrecher 2009, 30). Input-zentrierte Demokratietheorien gehen von der Frage aus „wie das politische System eingerichtet sein müsse, wenn Entscheidungen möglichst unverfälscht aus der gleichen Partizipation aller hervorgehen sollen“

²⁰ Demokratietheorien werden in der Forschungsliteratur je nach Fachrichtung und Autorinnen bzw. Autoren unterschiedlich kategorisiert. Zur Auseinandersetzung mit dieser Problematik siehe Martinson (2009, 44). Für eine sehr differenziertere Betrachtungsweise der unterschiedlichsten Demokratietheorien siehe Schmidt (2010).

(Scharpf 1975, 25). Dabei bewerten sie „das politische System nicht von der Qualität seiner Leistungen, sondern von den in den politischen Prozeß eingehenden Willensäußerungen und artikulierten Interessen“ (Scharpf 1975, 25; Steinbrecher 2009, 30). Sie „loben den Eigenwert politischer Beteiligung und verständigungsorientierter Kommunikation und preisen die damit erhoffte erzieherische Funktion und Integrationskraft der Demokratie“ (Schmidt 2010, 238). Output-zentrierte Theorien gehen bei der Bewertung des politischen Systems zunächst von der Frage aus, welche Qualität eine politische Leistung haben sollte und welche Anforderungen auf Basis dessen an die Strukturen des politischen System gestellt werden müssen (Scharpf 1975, 21). Zu input-zentrierten Ansätzen lassen sich sowohl *partizipatorische* als auch *deliberative* Demokratietheorien zählen (Schmidt 2010, 237; Steinbrecher 2009, 30).²¹ Output-zentrierte Ansätze finden sich vor allem im Rahmen von *liberalen* Demokratietheorien (Hebestreit 2013, 64).²² An dieser Stelle werden die unterschiedlichen inhaltlichen Argumente dieser drei Ansätze mit Bezugnahme auf ihren jeweiligen Entstehungskontext vorgestellt.

Eine Output-Zentrierung lässt sich vor allem innerhalb der *liberalen* und elitenzentrierten Demokratietheorie finden. Der Kerngedanke ist hier, dass Bürgerinnen und Bürger zwar rechenschaftspflichtige Entscheidungstragende brauchen, jedoch nicht am politischen Entscheidungsdiskurs teilhaben müssen: „Not only do they not need to, but public life is actually better off if they don’t“ (Ferree et al. 2002, 290).²³ Zugrundeliegend ist hier die Annahme, dass nicht alle Bürgerinnen und Bürger ausreichend über teils komplexe politische Sachverhalte informiert und zu wenig politisch interessiert sind um für die Teilnahme an politischer Partizipation geeignet zu sein. Eine periodische Teilnahme an Wahlen sei hier bereits ausreichend um dem Prinzip der Volkssouveränität gerecht zu werden (Ferree et al. 2002, 291; Hebestreit 2013, 65; Martinsen 2009, 46). Eliten gelten als: „better educated, better socialized into the give-and-take of democratic politics, possess a disproportionate degree of

²¹ Deliberativen Ansätzen wird teilweise auch aufgrund ihres Fokus auf die Verfahren und Prozesse politischer Entscheidungsfindung eine *throughput*-Orientierung angerechnet (Hebestreit 2013, 69; Martinsen 2009, 60).

²² In der Politikwissenschaft werden diese Theorien auch als *realistische* oder *funktionale* Theorien bezeichnet (Martinsen 2009, 45). Diese Einteilung findet sich bspw. auch bei Steinbrecher (2009, 30).

²³ Bei Ferree et al. (2002, 290) fallen diese Theorien unter den Sammelbegriff von *repräsentativen liberalen Theorien*.

expertise, and are recruited from the most able socioeconomic strata“ (Peffley und Rohrschneider 2007, 66).

Diese theoretische Sichtweise auf die Rolle der politischen Partizipation findet sich beispielweise bei Schumpeter (1993). Dieser geht von einem „Mangel an Urteilsvermögen [...] des gewöhnlichen Bürgers in Fragen der innern und äußern Politik“ (Schumpeter 1993, 415-416) aus. Dahinter steht der Gedanke, dass „der typische Bürger in politischen Fragen leicht den außerrationalen oder irrationalen Vorurteilen oder Trieben nachgeben“ (Schumpeter 1993, 417) würde.

Ein ähnliches Beispiel für solch eine Argumentation findet sich in Kornhausers ‚Mass Society‘ (1959). Dieser argumentiert, dass politische Partizipation antidemokratisch sei, sobald sie außerhalb der von der Gesellschaft implementierten Regeln zur Steuerung des politischen Handelns stattfindet: „Mass politics in democratic society therefore is anti-democratic, since it contravenes the constitutional order. The extreme case of mass politics is the totalitarian movement, notably communism and fascism“ (Kornhauser 1959, 227). Die extreme Konsequenz einer allumschließenden politischen Partizipation ist bei Kornhauser die Entstehung eines totalitären Systems. Martinsen (2009, 46) stellt diesbezüglich fest, dass in der liberalen Demokratietheorie der Systemstabilität sowie einer konzeptionellen Abgrenzung gegenüber Diktaturen eine besondere Bedeutung beigemessen wird.

Demgegenüber sehen Ferree, Gamson, Gerhards und Rucht (2002) bezüglich elitenzentrierter Ansätze die Gemeinsamkeit, dass aufgrund der einschränkenden Sicht auf politische Partizipation, Wert auf politische Transparenz gelegt wird. Ein Charakteristikum dieser Theorien wird mit der Metapher des ‚freien Marktplatzes der Ideen‘ umschrieben, auf welchem keine Restriktionen für Inhalte gelten sollten. Dies gilt auch für die Exklusion von antidemokratischen Ideen (Ferree et al. 2002, 291-293). Auf diese Weise wird das Prinzip des Pluralismus betont und unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen mit unterschiedlichen Interessen müssen ihre Interessenkonflikte im Rahmen von Kompromissen lösen (Martinsen 2009, 46).

Demgegenüber zählen *partizipatorische* Demokratietheorie zu den input-zentrierten und somit beteiligungsfokussierten Ansätzen. In Bezug auf partizipatorische

Demokratiethorie muss festgehalten werden, dass hier eine möglichst exakte Durchsetzung des Volkswillens im Vordergrund steht. Dies bedeutet, dass „so viele Bürger wie möglich bei allen Angelegenheiten, die sie persönlich betreffen, in den öffentlichen Entscheidungs(findungs)prozess aktiv einbezogen werden sollten“ (Martinsen 2009, 56). Ein zentrales Merkmal der demokratischen Kultur ist hier die politische Involvierung der Bevölkerung mit dem Leitbild einer Bürgerschaft, die sowohl politisch interessiert und informiert ist als auch Bereitschaft zur Partizipation innehat (Gabriel 2008, 198). Diese Sichtweise hat in den letzten Jahrzehnten in der Demokratie- und Partizipationsforschung zunehmend Beachtung gefunden. Ein frühes Werk, dass sich in den Kontext von partizipatorischer Demokratiethorie einordnen lässt, ist ‚Participation and Democratic Theory‘ von Carole Pateman (1970). Diese plädierte in einem zeitgeschichtlichen Kontext, der Partizipation zunehmende Wichtigkeit beimaß (etwa durch die Studierendenproteste der 1960er Jahre), gegen eine demokratiethoretische Auseinandersetzung mit politischer Partizipation, in welcher ihr nur eine minimalistische Rolle zugestanden wurde. Dabei merkt sie an, dass die zu dieser Zeit gängigen Demokratiethorien, die sie als ‚orthodoxe Doktrin‘ bezeichnet, der Partizipation nicht nur einen zu geringen Stellenwert einräumen, sondern dabei auch die Gefahren, die von einer umfangreichen Partizipation seitens des Volkes ausgehen, betonen (Pateman 1970, 1).

Die von Pateman hier kritisierte Betrachtungsweise basiert somit auf der Annahme, dass eine höchstmögliche Beteiligung Gefahren in sich trägt. Pateman stellt fest, dass mit solch einer Argumentation eine Sorge um die Stabilität des politischen Systems einhergeht : „[T]his preoccupation has its origins in the contrast drawn between ‚democracy‘ and ‚totalitarianism‘ as the only two political alternatives“ (Pateman 1970, 2). Für die Entstehung dieser Sichtweise macht sie unter anderem den Aufstieg von totalitären Regimen im 20. Jahrhundert verantwortlich. Dabei erkennt sie an, dass die Notwendigkeit einer maximalen Partizipation seitens des gesamten Volkes ein demokratisches Ideal sein mag, es jedoch seitens der liberalen demokratiethoretischen Ansätze der Sozialwissenschaften Zweifel an der Realisierung dieses Ideals angebracht werden. Den Grund für diese Zweifel sieht sie im historischen Kontext:

„The collapse of the Weimar republic, with its high rates of mass participation, into fascism, and the post-war establishment of totalitarian regimes based on mass participation, albeit participation backed by intimidation and coercion, underlay the tendency for ‚participation‘

to become linked to the concept of totalitarianism rather than that of democracy” (Pateman 1970, 2).

Pateman plädiert anschließend für eine demokratietheoretische Betrachtungsweise, die politischer Partizipation mehr Wichtigkeit beimisst. Partizipatorische Ansätze, wie der von Pateman, können „als Reaktion auf und in Auseinandersetzung mit elitedemokratischen Ansätzen liberaler Autoren“ (Hebestreit 2013, 66) verstanden werden. Deutlich wird dies auch bei Bachrach (1970, 21), der zu dem Ergebnis kommt, dass elitenzentrierte Demokratietheorien nicht haltbar seien und den Bedürfnissen der Menschen im 20. Jahrhundert nicht mehr gerecht werden können. Eine ähnliche Argumentation findet sich in Barbers Plädoyer für eine ‚Strong Democracy‘:

„Liberal democracy is based on premises about human nature, knowledge, and politics that are genuinely liberal but that are not intrinsically democratic. Its conception of the individual and of individual interest undermines the democratic practices upon which both individuals and their interests depend. Liberal democracy is thus a ‚thin‘ theory of democracy, one whose democratic values are prudential and thus provisional, optional, and conditional – means to exclusively individualistic and private ends. From this precarious foundation, no firm theory of citizenship, participation, public goods, or civic virtue can be expected to arise” (Barber 1984, 4).

Barber (1984) stellt hier Argumente gegen die Grundprinzipien der liberalen Demokratietheorie auf. So hält er die Annahmen auf der sie basiert für provisorisch und im Kern undemokratisch.

Weiterhin ist auch die *deliberative* Demokratietheorie als beteiligungszentrierter Ansatz zu nennen. Hier liegt der Fokus auf der Aufklärung der Bürgerinnen und Bürger durch politische Kommunikation, um diese beteiligungsfähig machen zu können (Buchstein 2005, 258). Als bekannter Vertreter der deliberativen Demokratietheorie kann hier Habermas herangezogen werden. Dieser geht in seinen Auseinandersetzungen mit der Demokratie von dem Grundsatz aus, dass „genau die Regelungen Legitimität beanspruchen dürfen, denen alle möglicherweise Betroffenen als Teilnehmer an rationalen Diskursen zustimmen könnten“ (Habermas 1996, 299-300). Für ihn drückt sich das Prinzip der Volkssouveränität „in den Kommunikations- und Teilnahmerechten aus, die die öffentliche Autonomie der Staatsbürger sichern; die Herrschaft der Gesetze in jenen klassischen Grundrechten, die die private Autonomie der Gesellschaftsbürger gewährleisten“ (Habermas 1996, 298).

Folgt man der Darlegung der unterschiedlichen Argumente der Theoriezweige, so lässt sich die grobe Einteilung der Theorien in jene, denen die normative Forderung

nach einem Maximum an Partizipation zugrunde liegt und jene, die ihren Fokus auf die Ergebnisse des politischen Prozesses legen, klarer nachvollziehen. Tabelle 1 stellt die Zielgrößen und Differenzkategorien der unterschiedlichen Ansätze in Anlehnung an Martinsen (2009, 60) zusammenfassend gegenüber. Partizipatorische Ansätze sind gekennzeichnet durch die Forderung nach möglichst authentischer Partizipation und somit Repräsentation des Volkswillens. Die dominierende Differenzkategorie ist hier die Selbstbestimmung des Volkes gegenüber Fremdbestimmung durch Eliten. Deliberative Ansätze fokussieren sich auf eine auf Vernunft basierender politische Partizipation und handeln sich entlang der Kategorien von Konsens und Dissens. Liberale Theorien stellen die Systemstabilität in den Vordergrund und argumentieren im Rahmen der Dichotomie von Demokratie und Diktatur.

Tabelle 1: Demokratietheoretische Ansätze

	<i>Liberal</i>	<i>Partizipatorisch</i>	<i>Deliberativ</i>
<i>Zielgröße</i>	System(stabilität)	(authentische) Partizipation	Vernunft(projekt)
<i>Differenz- kategorien</i>	Demokratie/ Diktatur	Selbstbestimmung/ Fremdbestimmung	Konsens/ Dissens

Quelle: Eigene Darstellung nach Martinsen (2009, 60).

Zusammengefasst wird auf der Seite von liberalen und output-zentrierten Sichtweisen argumentiert, dass eine primär auf Wahlen beschränkte politische Beteiligung und die Interessenvertretung durch Eliten die Demokratie vor der angenommenen Unaufgeklärtheit der Masse schützt. Hinter dieser Argumentation steht die Annahme, dass Bürgerinnen und Bürger die nötigen Eigenschaften wie Bildung oder politisches Interesse oftmals nicht in einem ausreichenden Maß besitzen, um aufgeklärt politische Entscheidungen im Rahmen von politischer Partizipation fällen zu können. Demzufolge wird die periodische Teilnahme an Wahlen als ausreichende Basis für legitimierte politische Entscheidungen angesehen. Peffley und Rohrschneider kommen in ihrer Studie zu demokratischen Eliten zu dem Schluss, dass auch wenn Eliten demokratischer und in ihren Einstellungen strukturierter

seien als die Masse der Bevölkerung, sich dieser Unterschied vor allem in Bedrohungslagen weniger deutlich zeigen würde. Somit müsse hinterfragt werden, ob eine gewählte Elite auch in signifikanten Bedrohungslagen eine geeignete Vertretung ist (Peffley und Rohrschneider 2007, 76).

Die Wichtigkeit jedoch, die politischer Partizipation in demokratietheoretischen Zusammenhängen zugeschrieben wird, hängt zumindest partiell auch vom zeithistorischen Kontext ab. Damit einher geht, dass neben Veränderungen in der wissenschaftlich-theoretischen Auseinandersetzung mit der Rolle von politischer Partizipation, eben diese in der Praxis einen sich wandelnden Stellenwert in der Bevölkerung einnahm. In den letzten Jahrzehnten gab es fortwährend vermehrte Bestrebungen seitens der Bevölkerung, Politik mitzubestimmen und sich auch über die Abgabe der eigenen Stimme bei Wahlen hinaus Gehör zu verschaffen. Milbrath und Goel (1977b) bezeichnen diese Bestrebungen vor allem der späten 60er Jahre als ‚Partizipationsrevolution‘:

„Many minority groups [...] campaigned vigorously for better and presumably equal opportunities to participate in societal decisions. When their clamorings for recognition seemed frustrated by a political system that responded slowly, if at all, to their urgings, many of these people turned to unconventional protests and demonstrations, even riots, in order to open up a larger place for themselves in the political system. Throughout the days of conflict democracy was upheld as a societal value; it was proclaimed that almost everything that was wrong with society could be improved if democracy were made purer and if everyone participated fully in making democratic decisions” (Milbrath und Goel 1977b, 144).

Diese Entwicklung führte auf der Seite der Wissenschaft zu einer Veränderung in der Auseinandersetzung mit politischer Partizipation und Demokratie, in welcher der Stellenwert der Partizipation überdacht wurde. Eine Reflektion dieses Wandels findet sich in beteiligungszentrierten Demokratietheorien (Schmidt 2010, 236), welche wie hier am Beispiel der Ausführungen von Pateman (1970), Bachrach (1970) und Barber (1984) gezeigt, im Anbetracht der Forderungen nach mehr Partizipationsmöglichkeiten durch die Bevölkerung Grundsatzkritik an Ansätzen der liberalen Demokratietheorie üben.

Auf Basis von beteiligungs- oder input-zentrierten Theorien lässt sich zusammengefasst argumentieren, dass es sich bei politischer Partizipation um ein Bürgerrecht handelt, welches von so vielen Bürgerinnen und Bürgern wie möglich wahrgenommen werden sollte, um eine weitestgehend authentische und politisch legitime Re-

präsentation von unterschiedlichen Interessen möglich zu machen. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund relevant, dass es „eindeutig die höher gebildeten, zu den höheren Einkommensgruppen und Schichten gehörenden männlichen Bürger“ (van Deth 2013, 15) sind, die am ehesten politisch partizipieren:

„Auch mit der Erweiterung des Repertoires politischer Partizipation sind die immer wieder nachgewiesenen partizipatorischen Defizite unter ressourcenschwachen Gruppen nicht verschwunden. Dabei sind es eindeutig nicht die Opfer gesellschaftlicher Prozesse oder gesellschaftliche Randgruppen, die sich stark beteiligen, um ihre Interessen zu vertreten oder um zu versuchen, Aufmerksamkeit auf ihre Situation zu lenken. Im Gegenteil: Unter dem Blickwinkel der demokratischen Grundregel der politischen Gleichheit zeigt die empirische Partizipationsforschung konsistent erhebliche Verzerrungen“ (van Deth 2013, 15).

Diejenigen, deren Bedürfnisse und Präferenzen durch politische Aktivität von politischen Entscheidungstragenden erhört werden, sind nicht repräsentativ für diejenigen, die politisch inaktiver sind (Verba et al. 1993, 314). Nach van Deth werden hier nicht nur nicht-repräsentative Interessen durchgesetzt, sondern das Prinzip der politischen Gleichheit verletzt und somit die Demokratie gefährdet (van Deth 2009, 155).

Um diesen Verzerrungen und der damit einhergehenden ungleichen Repräsentation von sozialen Minderheiten entgegenzuwirken, ist eine möglichst umfangreiche und flächendeckende politische Beteiligung der Bevölkerung nötig. Die Sorge, dass diese flächendeckende politische Partizipation einer politisch desinteressierten und uninformierten Masse eine Gefahr für die Demokratie darstellt, müsste im Umkehrschluss heißen, dass eine aufgeklärte Bevölkerung flächendeckend partizipieren könnte, ohne dass dies Probleme für die Demokratie nach sich zieht: „Equating democracy and majority rule is unproblematic only in societies without permanent social conflicts and rifts“ (van Deth 2017, 2). Auf den ersten Blick könnte eine informierte und aufgeklärte politische Partizipation der Masse die Demokratie vor antidemokratischen Tendenzen schützen. Auf den zweiten Blick jedoch haben andere Forschungsergebnisse gezeigt, dass es sich bei menschenfeindlichen oder extremistisch eingestellten Individuen nicht zwingend um uninformierte, niedrig gebildete und somit unaufgeklärte Personen handelt (Decker et al. 2015a, 2013b; Decker und Brähler 2006). Dies sind oft auch genau diejenigen, die bisher nur wenig zur politischen Partizipation motiviert werden konnten (vgl. Kapitel 2.3): „Those who could gain the most from political participation are the least active – permanent losers don’t like democracy“ (van Deth 2017, 2).

Während eine möglichst umfangreiche politische Beteiligung die sozial ungleiche Repräsentation von Interessen verhindern könnte, ist zu diskutieren, inwiefern jegliche Form von politischer Partizipation für die demokratische Gesellschaft wünschenswert ist:

„Offensichtlich ist Beteiligung notwendig, damit politische Entscheidungen auf den Wünschen und Präferenzen der Bürgerinnen und Bürger basieren – aber wenn nicht alle Wünsche und Präferenzen akzeptabel sind, ist offensichtlich auch nicht die Partizipation von allen Bürgerinnen und Bürgern annehmbar“ (van Deth 2013, 17).

Diese nicht annehmbare politische Partizipation ist aus demokratietheoretischer Sicht als Herausforderung für die Demokratie zu bewerten.

2.2 Politische Partizipation: Eine konzeptionelle Einordnung

Der Begriff der politischen Partizipation unterliegt je nach Anwendungsbereich unterschiedlichsten Verständnissen. Eine gängige und viel zitierte Definition von politischer Beteiligung findet bei Kaase (1997). Demnach kann diese „als diejenigen Handlungen bezeichnet [werden, A.G.], die Bürger freiwillig mit dem Ziel vornehmen, Entscheidungen auf den verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen“ (Kaase 1997).

Folgt man diesem Verständnis von politischer Partizipation, so lassen sich drei Charakteristika festhalten: Ersten ist politische Partizipation konkret eine *Handlung*, zweitens basiert diese auf *Freiwilligkeit* und drittens muss sie die *Intention* haben, das politische System zu beeinflussen. Auch Verba, Schlozmann und Brady (2004) ziehen ein auf Freiwilligkeit basierendes Begriffsverständnis der politischen Partizipation für ihre Untersuchung heran: „[W]e mean participation that is not obligatory – no one is forced to volunteer – and that receives no pay or only token financial compensation“ (Verba et al. 2004, 635). Hier betrachten die Autoren politischen Partizipation ausschließlich unter der Bedingung, dass diese *keine Vergütung* mit sich bringt. In ihrer Studie zur politischen Partizipation in den Vereinigten Staaten definieren Verba und Nie folgendermaßen: „Political participation refers to those activities by private citizens that are more or less directly aimed at influencing the selection of governmental personnel and/or the actions they take“ (Verba und Nie

1972, 72). Hier findet sich eine weitere Dimension zur Eingrenzung des Partizipationsverständnisses: Es handelt sich explizit um partizipatorische Handlungen, die von *Bürgerinnen und Bürgern* ausgeführt werden. Angelehnt an dieses Begriffsverständnis definieren auch Kaase und Marsh im Rahmen der ‚Political-Action‘-Studie (Barnes und Kaase 1979) politische Partizipation als „all voluntary activities by individual citizens intended to influence either directly or indirectly political choices at various levels of the political system“ (Kaase und Marsh 1979, 42).²⁴ Durch den konkreten Fokus dieser Definitionen auf die Partizipation als Handlung, werden etwa politische Einstellungen oder Präferenzen von diesem Verständnis ausgegrenzt. Auch van Deth zieht hier eine deutliche Grenze: „Politische Partizipation betrifft bestimmte Verhaltensweisen: Sich für Politik zu interessieren oder politische Fernsehsendungen anzuschauen sind hingegen keine Formen politischer Partizipation“ (van Deth 2009, 141).

Eine reine soziologische Herangehensweise an den Begriff fokussiert sich stärker auf die Handlungsdimension. Bereits Buse (1978) sieht politische Beteiligung als eine Sonderform von sozialem Handeln, die durch ihren politischen Bezugsrahmen vom sozialen Handeln abgegrenzt wird. In diesem Sinne kann eine Handlung politisch werden,

„indem sie – auch unerwartete oder unbeabsichtigte – Folgewirkungen auf den politischen Prozess hat. Sinnvoll wird die Unterscheidung zwischen allgemeiner sozialer und politischer Aktivität jedoch erst, wenn die letztere mit der Absicht und dem Bewußtsein verbunden ist, auf den politischen Willensbildungsprozeß einzuwirken, d.h., an der Entscheidung über die Prioritäten und die Verwirklichung alternativer gesellschaftlicher Ziel- und Ordnungsvorstellungen, bzw. über den Umfang und die Verteilung der staatlichen Leistungen teilzunehmen“ (Buse 1978, 41-42).

Auch Milbrath und Goel (1977a, 1-2) beginnen in Bezug auf ihrer Definition von politischer Partizipation bei der Unterscheidung zwischen politischem und nicht politischem Verhalten. Das politische Verhalten ist dabei Verhalten, welches die Entscheidungen in diesem politischen System beeinflusst oder beeinflussen soll. Politik an sich ist dann der Prozess, in welchem Entscheidungen über politische Ergebnisse gefällt werden. Auch hier wird ein Verhalten, welches sich auf Nichtregierungsorganisationen wie beispielsweise Kirchen oder Unternehmen bezieht, von dem politischen Verhalten abgegrenzt: „Political behavior [...] is behavior which

²⁴ Kaase und Marsh (1979, 27) bevorzugen in ihren theoretischen Auseinandersetzungen den Begriff der politischen Aktion gegenüber dem Begriff der politischen Partizipation.

affects or is intended to affect the decisional outcomes of government. The politics of nongovernmental organizations are excluded from this definition“ (Milbrath und Goel 1977a, 2). Die Autoren kommen zu einer verhältnismäßig weiten Definition von politischer Partizipation:

„Political participation may be defined as those actions of private citizens by which they seek to influence or to support government and politics. This definition is broader than most others; it includes not only active roles that people pursue in order to influence political outcomes but also *ceremonial* and *support* activities“ (Milbrath und Goel 1977a, 2 [Hervorhebung im Original]).

Diese Definition beinhaltet somit nicht nur den aktiven Partizipationsprozess, sondern nimmt auch Rücksicht auf eine mögliche passive Beziehung eines Bürgers zum politischen System. Die Autoren begründen dies mit der Überlegung, dass jedes menschliche Leben von politischen Prozessen betroffen sei – insbesondere vor dem Hintergrund einer immer stärker bevölkerten Welt, die eine besondere Komplexität und Abhängigkeit von menschlichen Beziehungen schuf (Milbrath und Goel 1977a, 2). Andere Perspektiven betonen hingegen die Handlungsintention von politischer Partizipation. Es müsse sich demnach um zweckgebundene Handlungen mit der Intention, auf den politischen Entscheidungsprozess Einfluss zu nehmen, handeln, um von politischer Partizipation sprechen zu können (Kaase 1997, 160; Alemann 1978, 42).

Um feststellen zu können, ob es sich bei einer Aktivität um politische Partizipation handelt, entwarf van Deth (2014) eine ‚Map of Political Participation‘. Hier helfen verschiedene Regeln bei der Entscheidungsfindung. Vier dieser Regeln lassen Schlüsse auf eine Minimaldefinition von politischer Partizipation zu. Handelt es sich um Verhalten? Ist die Aktivität freiwillig? Ist die Aktivität von Bürgerinnen oder Bürgern ausgeführt? Befindet sich die Aktivität in der Sphäre von Staat und Politik? Werden diese Fragen bejaht, so lässt sich bei einer Aktivität von politischer Partizipation sprechen (van Deth 2014, 354-356).²⁵

²⁵ Van Deth (2014, 354-360) stellt neben den vier hier dargestellten Regeln noch drei weitere auf, die die Möglichkeit bieten auch Partizipationsformen, die über das Minimalverständnis hinausgehen, zu erfassen. Die fünfte aufgestellte Regel fragt danach, ob sich die Aktivität an die Sphäre der Regierung/Staates/Politik richtet. Die sechste Regel fragt danach, ob die Aktivität das Ziel verfolgt, Kollektiv- oder Gemeinschaftsprobleme zu lösen und die siebte Regel fragt danach, ob die Aktivität dazu genutzt wird, politische Ziele und Intentionen der Partizipierenden auszudrücken. Eine empirische Überprüfung der ‚Map of Political Participation‘ findet sich bei Theocharis und van Deth (2018).

Es ist weiterhin möglich, verschiedene Formen von politischer Partizipation zu differenzieren. Dies ist primär vor dem Hintergrund der sich zunehmend ausweitenden Partizipationsmöglichkeiten relevant. Ausgehend von der Teilnahme an Wahlen als primäre Beteiligungsmöglichkeit, wurde das Partizipationsrepertoire ab den 1950er Jahren durch sogenannte konventionelle Partizipationsformen, wie beispielsweise Kampagnenarbeit und den Kontakt mit Politikerinnen und Politikern ergänzt. Ab den 1970er Jahren kamen Protestaktionen und soziale Bewegungen im Rahmen von unkonventioneller Partizipation hinzu. Mitte der 1980er Jahre gab es eine Erweiterung durch soziales Engagement und die bürgerliche Partizipation (van Deth 2006, 173). Heute gibt es durch das Medium des Internets erneut innovative Möglichkeiten, sich politisch zu engagieren (Hoecker 2006).

Diese Entwicklung zog eine differenziertere Betrachtungsweise der verschiedenen Formen der politischen Beteiligung innerhalb der Partizipationsforschung nach sich. So ging die frühe Partizipationsforschung „von einer Eindimensionalität der wahlbezogenen Aktivität aus“ (Bauer 1993, 39). Die Einteilung in konventionelle und unkonventionelle politische Partizipation geht bis auf die ‚Political-Action‘-Studie (Barnes und Kaase 1979) zurück (Kaase 1997, 162). Konventionelle Formen beziehen sich dabei „mit hoher Legitimitätsgeltung auf institutionalisierte Elemente des politischen Prozesses“ (Niedermayer 2005, 193) wie beispielsweise Wahlen. Unkonventionelle Formen zielen „hingegen auf unverfasste, unmittelbare Einflussnahme auf den politischen Prozess ab, die in den Augen der Bürger eine eher geringe Legitimitätsgeltung besitzen“ (Niedermayer 2005, 193), wie beispielsweise Demonstrationen, Boykotte oder auch die Besetzung von Gebäuden. Konventionelle Partizipation bezieht sich auf institutionalisierte und verfasste Formen der Beteiligung, die etwa durch die Verfassung oder andere Gesetze geregelt sind. Somit sind konventionelle, verfasste Partizipationsformen auch immer legal. Formen der unkonventionellen Partizipation können demgegenüber nicht verfasst, jedoch sowohl legal als auch illegal sein (Niedermayer 2005, 192; Gaiser et al. 2012, 332). Eine gängige Einteilung von Partizipationsformen findet ebenfalls durch die Untergliederung in institutionalisierte und nicht-institutionalisierte Formen statt, wobei institutionalisierte Formen durch organisierte und etablierte politische Akteure wie Parteien geprägt sind und nicht-institutionalisierte Formen durch Opposition oder

Protest gekennzeichnet sind (Hooghe und Quintelier 2013; Hooghe und Marien 2013).

Die Verwendung der Begrifflichkeiten ist in der Partizipationsforschung jedoch teilweise uneinheitlich. So besteht konventionelle Partizipation bei Opp (1985) aus allen gesetzlich erlaubten Partizipationsformen, wie der Teilnahme an Wahlen und Demonstrationen oder die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative. Unkonventionelle Partizipation besteht dort demnach aus illegalen Formen, wie der Besetzung von Gebäuden, Verkehrsblockaden oder der Anwendung von Gewalt (Opp 1985, 282).

Ein Versuch, mögliche Differenzierungskriterien der Partizipationsforschung zusammenzufassen und zu diskutieren findet sich bei Fox (2014). Zu den Differenzierungskriterien gehören dort auch die Fragen, ob es sich bei politischer Partizipation um Verhalten handeln muss, ob dieses Verhalten freiwillig und mit einer Intention geschehen muss, oder aber ob sich politische Partizipation zwingend an Staat oder Regierung richten muss. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die definitorischen Grenzziehungen politischer Partizipation nach Fox (2014, 497-498). Die in dieser Tabelle aufgeführten und in der Partizipationsforschung sehr präsenten Fragen diskutieren, inwiefern bestimmte Eigenschaften notwendig sind, um von politischer Partizipation sprechen zu können.²⁶ So wird auch dort diskutiert, inwiefern politische Partizipation aktives, freiwilliges und intendiertes Handeln sein muss.

²⁶ Fox (2014, 497-498) gibt weiterhin einen Überblick über Studien, die sich mit den dargestellten Fragen auseinandersetzen.

Tabelle 2: Definitiorische Grenzziehungen politischer Partizipation

<i>Kriterien</i>	<i>Fragestellung</i>
Aktives vs. passives Verhalten	Müssen Teilnehmer an politischer Partizipation handeln? Oder reicht es bestimmte passive Werte und Einstellungen zu haben?
Individuelle vs. Gruppenaktivitäten	Muss politische Partizipation in einer Gruppe stattfinden oder reicht individuelle politische Beteiligung mit dem Ziel Umstände der Individualebene zu beeinflussen?
Instrumentelle vs. symbolische Aktivität	Muss politische Partizipation die Intention haben konkrete Ziele im Interesse der Partizipierenden zu erreichen? Oder reicht eine symbolische Aktion ohne konkret greifbares Ziel aus?
Freiwillige vs. mobilisierte oder gezwungene Aktivität	Muss politische Partizipation freiwillig sein, oder kann sie durch Institutionen oder andere Akteure mobilisiert oder erzwungen werden?
Vorsätzliche Ziele vs. unbeabsichtigte Konsequenzen	Sind es die vorsätzlichen Ziele der Aktivität, die politische Partizipation ausmachen, oder können unbeabsichtigte Konsequenzen politischer Natur eine Handlung zu politischer Partizipation machen?
Legale/konventionelle vs. illegale/unkonventionelle Aktivität	Ist politische Partizipation begrenzt auf legale Aktivität, oder zählen auch illegale Aktivitäten dazu? Muss sich auf gängige, ‚konventionelle‘ Formen von Verhalten konzentriert werden, oder muss ‚unkonventionelles‘ Verhalten berücksichtigt werden?
Einfluss vs. Absicht	Ist etwas nur politische Partizipation, wenn es einen handfesten Einfluss auf das Ziel hat, oder reicht es aus, wenn es die Absicht gibt Einfluss zu nehmen?
Staat/Regierung vs. allgemeiner politischer Akteur als Ziel	Muss sich politische Partizipation an den Staat oder die Regierung richten, oder reicht es aus, wenn sich die Aktivität an andere Einheiten oder Akteure richtet?
Erfolgreiche vs. gescheiterte Aktivität	Ist etwas nur politische Partizipation, wenn es erfolgreich ist und das intendierte Ergebnis der Akteure erreicht hat?

Quelle: Eigene Darstellung nach Fox (2014, 497-498).

Eine für diese Arbeit zentrale Differenzierung ist die Unterscheidung zwischen legalen und illegalen Formen von Partizipation. Verba, Nie und Kim (1978) grenzten ihr breiteres Begriffsverständnis von politischer Partizipation im Rahmen ihrer Studie ‚Participation and Political Equality‘ ein, indem sie dort ausschließlich die legalen Möglichkeiten der Beteiligung für ihre Untersuchung heranzogen: „By political participation we refer to those *legal* acts by private citizens that are more or less directly aimed at influencing the selection of governmental personnel and/or the actions that they take” (Verba et al. 1978, 46). Dabei wurden primär jene Aktivitäten erfasst, die im Rahmen der Legalität stattfinden und somit die Politik auf

legalem Wege versuchen zu beeinflussen. Ausgeschlossen von dieser Definition waren etwa „protests, riots, assassinations, all kinds of civil violence“ (Verba et al. 1978, 48).

Auch Uehlinger (1988, 129-130) hat Strukturen der politischen Partizipation identifiziert und dabei fünf Typen der Partizipation herausgearbeitet, die sich über Personen mit unterschiedlichem Bildungsgrad und politischen Interesse hinweg stabil zeigen. Dazu gehören Partizipation in der Staatsbürgerrolle, problemspezifische Partizipation, die parteiorientierte Partizipation, ziviler Ungehorsam sowie die politische Gewalt. Für das weitere Vorgehen der Arbeit sind hier legalen Formen von Interesse. Die Partizipation der *Staatsbürgerrolle* beinhaltet „diejenigen Formen von politischer Partizipation, die weit verbreitet sind und die teilweise wohl gar nicht als politische Aktivität wahrgenommen werden: Diskutieren über Politik, Äußern der eigenen Meinung, Versuch, andere zu überzeugen“ (Uehlinger 1988, 129). Zentral ist hier auch das Wählen. Uehlinger charakterisiert diese Form der Partizipation durch einen indirekten und geringen Einfluss des einzelnen Bürgers auf die Politik. Unter dem Begriff der *problemspezifischen* Partizipation versammeln sich „Aktivitätsformen, deren Ziel es ist, die Entscheidung über ein spezifisches Problem zu beeinflussen“ (Uehlinger 1988, 130). Dazu können demnach beispielsweise das Mitwirken in einer Bürgerinitiative, die Teilnahme an Demonstrationen, Unterschriftensammlungen, öffentliche Diskussionen, Leserbriefe in Massenmedien sowie gewerkschaftliche Streiks gehören. Nach Uehlinger besteht das Ziel dieser Form von Partizipation darin, eine politische Sachfrage zu beeinflussen. Die *parteiorientierte* Partizipation legt den Fokus auf die politischen Parteien als „intermediäre Gruppen zwischen Bürgern und Entscheidungsträgern“ (Uehlinger 1988, 130). Dabei sieht Uehlinger diese Form der Partizipation als „Ausdruck einer allgemeineren politischen Richtung, einer Ideologie“ (Uehlinger 1988, 130). Zu dieser Partizipationsform zählen alle Beteiligungsmöglichkeiten innerhalb von politischen Parteien wie die Kandidatur für ein politisches Amt oder aber die passive oder aktive Mitgliedschaft. Diese drei ausgeführten Formen der Partizipation unterscheiden sich in einem zentralen Punkt von den noch folgenden: Die Legalität der politischen Aktivität. Uehlinger identifiziert in einem weiteren Schritt die Formen des *zivilen Ungehorsams* sowie der *politischen Gewalt* und betont die Legalität bzw. Illegalität der politischen Beteiligung als ein primäres Ordnungskriterium und

schreibt von einem Graben, der diese Partizipationsformen voneinander trennt (Uehlinger 1988, 130). Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Partizipationsformen bei Uehlinger.

Tabelle 3: Einteilung politischer Partizipation

<i>Dimension</i>	<i>Formen</i>
Partizipation in der Staatsbürgerrolle	Wahlen
	Teilnahme an Diskussionen
	Bekanntes politische Meinung sagen
Parteiorientierte Partizipation	in einer Partei ein Amt innehaben
	generelle Mitarbeit in Partei
	passive Mitgliedschaft
Problemorientierte Partizipation	Mitwirkung in einer Bürgerinitiative
	Teilnahme genehmigte Demonstration
	Unterschriftensammlungen
	gewerkschaftliche Streiks
	Teilnahme an öffentlichen Diskussionen

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Uehlinger (1988).

Während das Politische der Teilnahme an diesen problemorientierten Partizipationsformen recht deutlich auf der Hand liegt, ließe sich argumentieren, dass kritischer Konsum und somit beispielsweise der Boykott von bestimmten Produkten nicht immer politisch sein muss. Im Hinblick auf die hier dargestellte Schlussfolgerung, Partizipation werde erst zur *politischen* Partizipation, sobald es die Sphäre der Politik betrifft und somit politisch wird, bedarf es an dieser Stelle einer Klärung. Van Deth betont auch hier die Relevanz der dahinterliegenden Intention:

„Only the expression of political aims or intentions transforms these activities into modes of political participation: boycotting a brand of athletic shoes is, as such, not a political activity, but it can easily become one if the shopper explicitly expresses her intention that her refusal should be understood as an utterance for legislation restricting child labour” (van Deth 2014, 350).

Auf der anderen Seite jedoch argumentiert van Deth weiterhin, dass unter Bezugnahme auf die Intention in diesem Sinne fast jede alltägliche Handlung zu politischer Partizipation werden könnte. Unter Berücksichtigung der dort aufgestellten und oben aufgeführten Entscheidungsregeln, ob es sich bei einer Handlung um politische Partizipation handelt oder nicht, lässt sich in Bezug auf den kritischen Konsum festhalten, dass dieser in der Regel problemorientiert ist und sich an die Gemeinschaft richtet und somit als politische Partizipation bezeichnet werden kann.

(van Deth 2014, 361).²⁷ Stolle und Micheletti (2013, 39) verstehen politischen Konsum als das Nutzen des Marktes als politische Arena mit dem Ziel institutionelle oder marktbezogene Praktiken zu ändern, die ethisch, umweltbedingt oder politisch fragwürdig sind.

Die unterschiedlichen Formen von politischer Partizipation unterscheiden sich auch in Bezug auf die Menschen, die sie ausführen. So sind einige Partizipationsformen, wie beispielsweise die Mitarbeit in einer Partei oder in einer Bürgerinitiative mit einem höheren (zeitlichen) Aufwand verbunden, als die (in einem begrenzten Zeitraum oft einmalige) Teilnahme an einer Wahl oder einer Demonstration (Gaiser et al. 2012, 322). Dementsprechend sind für die Teilnahme an den verschiedenen Formen von Partizipation nicht nur politische Rahmenbedingungen, sondern auch ganz individuelle Voraussetzungen relevant:

„The person who has to climb over a mountain, or travel a long distance, or go out in inclement weather has a greater energy and time cost for his participation than does a person without such barriers. A higher degree of positive attraction to participate must be present to overcome them” (Milbrath und Goel 1977b, 124).

Aus dem bisher Dargestellten können folgende Implikationen für das zugrundeliegende Begriffsverständnis von politischer Partizipation der vorliegenden Arbeit abgeleitet werden: Es lässt sich von politischer Partizipation sprechen, wenn es sich um eine freiwillige Handlung seitens Bürgerinnen oder Bürgern handelt, welche die Intention hat die Politik zu beeinflussen. Bei den hier betrachteten Formen handelt es weiterhin sich um legale Formen politische Partizipation (vgl. auch Kapitel 1).

2.3 Wer partizipiert? Erklärungsfaktoren der politischen Partizipation

Zur tiefergehenden Analyse der hier betrachteten Herausforderungen für die Demokratie, ist es notwendig, die Ursachen für antidemokratische politische Partizipation zu berücksichtigen. Dazu wird sich in diesem Kapitel zunächst den gängigsten Erklärungsfaktoren für politische Partizipation zugewandt. Es lässt sich nicht von einer einheitlichen Erklärung für die Teilnahme an politischer Partizipation sprechen. Van Deth (2009, 152) identifiziert die Gründe für diesen Mangel an einer

²⁷ Spezifischer handelt es sich hier nach van Deth um politische Partizipation Typ IV. Andere ge-läufige Begriffe zur Bezeichnung dieses Partizipationstypen sind „expressive political participation“, „individualized collective action“ oder „personalized politics“ (van Deth 2014, 361).

allgemeinen Erklärung in der Vielfalt von unterschiedlichen Formen der Partizipation, die jeweils ihre ganz eigenen unterschiedlichen Ziele verfolgen. Um die unterschiedlichen Erklärungsansätze zu strukturieren, wird an dieser Stelle zunächst auf Erklärungsansätze rund um die individuelle Ausstattung und Fähigkeiten von Individuen eingegangen. Anschließend liegt der Fokus auf politischen Einstellungen, Werten und Überzeugungen. Unter Berücksichtigung von Erklärungsfaktoren der Makroebene, wird abschließend auch auf kontextbezogene Faktoren eingegangen.

Ein Bereich der Forschung zur Erklärung von politischer Partizipation fokussiert sich auf die individuell-persönliche Ressourcenausstattung sowie Fähigkeiten, die die Teilnahme an Partizipation bedingen können. Dazu gehört der schon früh empirisch festgestellte Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status eines Individuums und politischer Partizipation (siehe Milbrath und Goel 1977b, 90-106; Buse 1978, 47). Von besonderer Relevanz ist hier das in der Forschungsliteratur gängige *sozioökonomische Standardmodell* (SES-Modell) (Verba und Nie 1972), welches politische Partizipation durch sozioökonomische Faktoren erklärt. Hier wird die Teilnahme an politischer Partizipation durch individuelle sozioökonomische Ressourcen in der Form beeinflusst, dass Personen, die eine bessere sozioökonomische Ressourcenausstattung haben eher dazu bereit sind zu partizipieren, als Menschen mit einer geringeren Ausstattung:

„Citizens of higher social and economic status participate more in politics. This generalization has been confirmed many times in many nations. And it generally holds true whether one uses level of education, income, or occupation as the measure of social status” (Verba und Nie 1972, 125).

Verba und Nie (1972, 46-47) testen das entwickelte Modell in Bezug auf die Teilnahme an Wahlen, die Mitarbeit in Kampagnen (Parteiarbeit, Teilnahme an Versammlungen, Spenden, Versuch andere zu überzeugen), Kontaktgesuche mit Personen der Politik und kooperative Partizipation (Gruppenaktivitäten mit dem Ziel, die Politik auf soziale oder politische Probleme aufmerksam zu machen). Ein höherer sozioökonomischer Status (SES) bedingt demnach staatsbürgerliche Einstellungen gegenüber Politik und das Gefühl, einen Einfluss auf die Politik ausüben zu können. Diese Einstellungen wiederum führen zur politischen Partizipation (Verba und Nie 1972, 126). Im Rahmen des *Ressourcen-Modells* der politischen Partizipation, einer Erweiterung des SES-Modells, gehen Brady et al. (1995, 271) der Frage

nach, warum Individuen nicht partizipieren und stellen die These auf, dass sie nicht *können*, nicht *wollen* oder nicht *gefragt* wurden. Nicht teilnehmen zu können, kann hier aus einem Mangel an nötigen Ressourcen wie Zeit, Geld und Civic Skills entstehen: „Some citizens have the resources needed for participation (skills, time, and money); others do not“ (Verba und Nie 1972, 13). Nicht teilnehmen zu wollen, kann aus der Abwesenheit von politischem Interesse, dem Gefühl, auf die Politik keinen Einfluss nehmen zu können und keiner politisch gleichgesinnten Gruppe anzugehören, resultieren. Nicht gefragt zu werden impliziert die Isolation von Rekrutierungsnetzwerken, die Bürgerinnen und Bürger zur politischen Partizipation motivieren könnten.²⁸ Schussmann und Soule (2005, 1090) identifizieren ‚gefragt zu werden‘ als stärksten Prädiktor von individuellem Protestverhalten. Rekrutierung zu politischer Partizipation kann beispielsweise in politischen Parteien, Gewerkschaften oder Vereinen stattfinden (Parry et al. 1992, 66).

Eine folgende Erweiterung des sozioökonomischen Standardmodells fand im Rahmen der Studie ‚Voice and Equality‘ von Verba, Schlozman und Brady (1995) und dem *Civic Voluntarism Model* statt.²⁹ Sowohl im Ressourcen- als auch im Civic-Voluntarism-Modell werden die Folgen der individuellen Ressourcenausstattung und somit der Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und politischer Partizipation erweitert. Demnach unterscheiden sich die persönlichen Netzwerke und die Motivation zu partizipieren innerhalb unterschiedlicher Statusgruppen. Auch kann politische Partizipation aus einer nutzentheoretischen Betrachtungsweise durch die Anwendung des *Rational-Choice-Modells* (Downs 1957) erklärt werden wie insbesondere bei Opp (1992, 1989) oder in einer Anwendung von Kühnel (2001).³⁰

Im Rahmen von sozioökonomischen Ressourcen spielen somit *Bildung*, *Einkommen* und der *Beruf* als Indikatoren für das Politikverständnis und -interesse eine

²⁸ Brady et al. (1995, 273) messen das Einkommen über die Angaben zum Einkommen der gesamten Familie. Die für politische Aktivität zu Verfügung stehende Zeit ergibt sich aus den Stunden, die nach Erwerbsarbeit, Arbeit im Haushalt, Zeit zur (Weiter-)Bildung und Schlaf übrigbleiben. Civic Skills werden gemessen durch Bildung, das Engagement in Schülervertretungen, Sprachkenntnisse und das Engagement in Kirchen oder anderen Organisationen im Erwachsenenalter.

²⁹ Steinbrecher (2009, 58) bezeichnet dieses Modell auch als ‚Ressourcen-Sozialisations-Mobilisierungsmodell‘.

³⁰ Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem ökonomischen Ansatz in der Wahlforschung siehe Arzheimer und Schmitt (2014).

maßgebliche Rolle zur Erklärung von politischer Partizipation. Demnach sind diejenigen politisch aktiver, die eine hohe Bildung und ein hohes Einkommen haben und ferner einen Beruf ausüben, der zur politischen Beteiligung animiert. Auf der anderen Seite sind somit diejenigen weniger politisch aktiv, die einen geringeren sozioökonomischen Status haben: „Often those subject to the most severe economic distress – poor workers, the unemployed, peasants – have the lowest rate of voting“ (Lipset 1971 [Orig. 1959], 190). Auch Uehlinger (1988, 171) kann zeigen, dass Menschen mit einem geringen Bildungsniveau eher an niedrigschwelligen Partizipationsformen, wie an einer Wahl oder politischen Diskussionen, teilnehmen. Insbesondere der Anteil an parteibezogener Aktivität steigt mit der Bildung, wohingegen problemorientierte Partizipation eher von Befragten mit Hauptschulabschluss und weniger von Individuen mit höheren Bildungsabschlüssen ausgeführt wird. Dass Individuen mit niedriger Bildung beziehungsweise mit einem niedrigen sozioökonomischen Status, ihre politische Partizipation primär auf die Teilnahme an Wahlen beschränken, konnten bereits Verba und Nie (1972, 101) feststellen.

Der Einfluss des Ausstattungsgrades mit sozioökonomischen Ressourcen und damit zusammenhängend der *Schichtzugehörigkeit* kann auch heute oftmals nachgewiesen werden: Menschen mit höherer Bildung, die sich einer höheren gesellschaftlichen Schicht zuordnen, sind aktiver als Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau, die sich der Unter- oder unteren Mittelschicht zuordnen (Gabriel 2013, 402). Entsprechende Effekte lassen sich ebenso für Einkommensungleichheit feststellen (Lancee und van de Werfhorst 2012).

Im Rahmen von soziodemographischen Faktoren ist weiterhin ein Unterschied im Beteiligungsniveau zwischen den *Geschlechtern* erkennbar: Männer partizipieren eher als Frauen (Gabriel 2013, 402; Fuchs 2006; Burns et al. 2001, 357; Westle 2001; Wiegand 1991, 6; Buse 1978, 47; Milbrath und Goel 1977b, 116-118; Radtke 1976, 31-32; Verba und Nie 1972, 101).³¹ Frauen engagieren sich bei Uehlinger (1988, 166-167) vermehrt in den Bereichen der problemorientierten Partizipation und in ihrer Rolle als Staatsbürgerinnen, sind jedoch ebenso in der Gruppe der politisch Inaktiven stärker vertreten als Männer. Erklärungen für die Geschlechterunterschiede in politischer Partizipation (und Repräsentation) rekurren in der Regel

³¹ Siehe Sauer (1994) für eine kritische Auseinandersetzung mit der ‚Blindheit‘ der Partizipationsforschung in Bezug auf die Differenzkategorie Geschlecht.

auf sozioökonomische Faktoren (bspw. Bildung, Erwerbsarbeit, Einkommen), Sozialisation sowie politische Kultur (bspw. Einstellungen, Werte, Normen bezüglich Politik; Geschlechterstereotype) und institutionelle Faktoren (bspw. Regierungs- oder Parteiensystem) und bilden so ein „magisches Dreieck“ (Fuchs und Hoecker 2004, 3) zur Erklärung der politischen Beteiligung von Frauen (Fuchs 2006, 240-244).³² Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und politischer Partizipation werden jedoch mit der Zeit immer geringer (Allenspach 2012, 68; für Großbritannien siehe: Parry et al. 1992, 143-153).

Auch gibt es Unterschiede im Partizipationsniveau zwischen den verschiedenen *Altersgruppen*. Steinbrecher spricht hier von einem „kurvilinearen Verlauf der Aktivität“ (Steinbrecher 2009, 59): Die politische Beteiligung steigt bis zu einem Alter von 60 Jahren an und nimmt bei älteren Menschen anschließend wieder ab.³³ Hier finden sich zudem Unterschiede in der Partizipationsform, so partizipieren ältere Menschen eher in ihrer staatsbürgerlichen Rolle als die jüngeren Generationen, wohingegen problemorientierte Partizipationsformen verstärkt von Jüngeren und parteibezogenen Aktivitäten vermehrt von Individuen mittleren Alters ausgeübt werden (Uehlinger 1988, 168). Begründen lassen sich diese Unterschiede unter anderem durch die nötige Mobilität, die mit den jeweiligen Partizipationsformen verbunden ist (Allenspach 2012, 68).

In Bezug auf die *Herkunft aus den alten oder neuen Bundesländern* als relevantes soziodemographisches Merkmal, lassen sich keine einheitlichen Unterschiede finden, die sich über mehrere Studien hinweg bestätigen lassen (Steinbrecher 2009, 59). So weisen Befragte aus den alten und neuen Bundesländern beispielsweise keine Unterschiede in Bezug auf die Einstellungen zu politischem Protest auf (Watts 2001). Kurz nach der Wende unterschieden sich die Einstellungen bei Fuchs et al. (1991) bezüglich konventioneller und legal-unkonventioneller Partizipation

³² Auch Norris (2007, 730) gibt einen umfangreichen Überblick über mögliche Erklärungsfaktoren und teilt diese ein in Angebots- und Nachfrageseite. Auf der Angebotsseite befinden sich dort ressourcenbasierte und kultur- bzw. einstellungszentrierte Erklärungen. Dem gegenüber stehen institutionelle Erklärungen und Ansätze mit Fokus auf dem Mobilisierungspotenzial von Organisationen (bspw. Parteien oder Kirchen) sowie dem Einfluss der Medien und sozialen Netzwerke auf der Nachfrageseite.

³³ Becker (2002) macht in einer Untersuchung zum Wandel der Beteiligung an Bundestagswahlen das Argument, dass sich das Wahlverhalten in der Abfolge von politischen Generationen geändert hat und das eigentliche Alter von Wählenden eine geringere Rolle spielte.

ebenso kaum, wobei die Bereitschaft zu zivilem Ungehorsam in den neuen Bundesländern geringer ausgeprägt war. Bauer-Kaase (1994, 286) konnte hier jedoch für diesen Zeitraum eine höhere Teilnahmebereitschaft von Ostdeutschen an unkonventionellen Formen wie Unterschriftensammlungen, Demonstrationen und Bürgerinitiativen feststellen, wohingegen Westdeutsche eher bereit waren, an Boykotten teilzunehmen. Unterschiede im Partizipationsverhalten von Ost- und Westdeutschen lassen sich auf theoretischer Ebene zumindest annehmen. So stellt auch Gabriel (2004) die These auf, dass Unterschiede im Partizipationsverhalten aufgrund der unterschiedlichen Funktionen von politischer Partizipation in der alten Bundesrepublik und der DDR zu erwarten sind. Während diese in der BRD die Funktion erfüllte, Interessen zu artikulieren und politische Entscheidungen zu beeinflussen, war sie in der DDR primär eine Loyalitätsbekundung gegenüber der politischen Führung (Gabriel 2004, 317).

Ein weiterer hier relevanter Teil der Partizipationsforschung fokussiert sich auf die Mikroebene von Einstellungen, Werten oder politischen Überzeugungen zur Erklärung von politischer Partizipation. Viele Studien können im Rahmen dieses Erklärungsparadigmas zeigen, dass ein stark ausgeprägtes *politisches Interesse* positiv auf die Bereitschaft zur politischen Partizipation wirkt (siehe bspw. Lange 2014, 238; Hadjar und Becker 2006, 198; Milbrath und Goel 1977b, 46-47). Demnach gilt das Interesse an Politik als Indikator dafür, ob ein Individuum Politik an sich als wichtig erachtet, sich über das politische Geschehen informiert und sich unter Umständen für ein Thema politisch engagiert (Gaiser et al. 2012, 321). Hadjar und Becker (2006, 198) haben gezeigt, dass politisches Interesse einerseits einen direkten Einfluss auf politische Partizipation hat, andererseits jedoch auch durch Faktoren wie Bildung, postmaterialistische Wertorientierungen und Political Efficacy beeinflusst werden kann.³⁴

Political Efficacy wird von vielen Studien als Erklärungsfaktor für politische Partizipation herangezogen (siehe bspw. Lange 2014; Hadjar und Becker 2007, 2006;

³⁴ Hadjar und Becker (2006, 198) zeigen anhand eines Strukturgleichungsmodells, dass Postmaterialismus und Political Efficacy sowohl einen direkten Einfluss auf politische Partizipation als auch einen indirekten Einfluss auf Partizipation über das politische Interesse hinweg haben. Bildung hat in dem gezeigten Modell einen indirekten Einfluss auf politische Partizipation über das Berufsprestige, Political Efficacy, Postmaterialismus und das politische Interesse hinweg.

Becker 2005; Lüdemann 2001; Vetter 2000; Cohen et al. 2001; Campbell et al. 1954; Jackson 2016; Reichert 2016; Abramson und Aldrich John H. 1982). Hier lassen sich zwei Formen identifizieren: Interne und externe Efficacy (Balch 1974; Vetter 1997; Craig et al. 1990; Niemi et al. 1991):

„Internal efficacy’ is the individual’s belief that means of influence are available to him. ‘External efficacy’ is the belief that the authorities or regime are responsive to influence attempts” (Balch 1974, 24).³⁵

Political Efficacy ist somit staatsbürgerliches Selbstbewusstsein, *internal efficacy* die subjektiv wahrgenommene individuelle politische Kompetenz und *external efficacy* ist die Responsivitätsbewertung des politischen Systems (Decker et al. 2013a, 27). Zur politischen Partizipation motiviert hier weniger der tatsächliche Einfluss des Individuums auf das politische System, sondern das subjektive Empfinden politisch kompetent zu sein, Einfluss ausüben und so etwas bewirken zu können (Lüdemann 2001, 48). Eine ausgeprägte Political Efficacy hat demnach einen positiven Einfluss auf politische Partizipation (Decker et al. 2013a, 27; van Deth 2009, 153-154; Milbrath und Goel 1977b, 58; signifikante Effekte von internal efficacy: Lüdemann 2001, 50; Lange 2014, 238) und hat sich somit als starker Erklärungsfaktor erwiesen.³⁶

Darüber hinaus wird *politisches Vertrauen* als Erklärungsfaktor herangezogen (Kaase 1999).³⁷ Hier wird differenziert zwischen der Rolle die politisches Vertrauen für unterschiedliche Partizipationsformen spielt. So macht ein geringes politisches Vertrauen die politische Beteiligung im Rahmen von nicht institutionalisierten Formen, wie beispielsweise Protest, wahrscheinlicher, wohingegen ein hohes Vertrauen einen positiven Effekt auf etablierte und somit institutionalisierte Formen der Partizipation zeigt (Kaase 1999; Hooghe und Marien 2013). Hooghe und Marien (2013) können empirisch zeigen, dass politisches Vertrauen institutionalisierte Formen der politischen Partizipation bedingt, jedoch einen negativen Einfluss auf nicht-institutionalisierte Formen aufweist.

³⁵ Balch bezieht sich auf die Verwendung des Konzepts in ‚The Voter Decides‘ (Campbell et al. 1954), kommt zu dem Schluss, dass eine eindimensionale Betrachtung von Political Efficacy unzureichend ist und schlägt die bis heute einschlägige zweidimensionale Betrachtung des Konzepts vor.

³⁶ Auch ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen Gefühlen der Political Efficacy und politischer Partizipation wird diskutiert siehe etwa Finkel (1985).

³⁷ Für eine Differenzierung der Konzepte Political Efficacy und politisches Vertrauen siehe Craig, Niemi und Silver (1990).

Auch können die *Wertorientierungen* von Individuen ihr Partizipationsverhalten bedingen. Pappi und Laumann (1974, 158) haben bereits früh umfassende Wertorientierungen zur Erklärung von politischem Verhalten herangezogen, indem sie Werte als intervenierende Einflussfaktoren zwischen Sozialstruktur und der Einstellungen zu politischen Issues berücksichtigten. Schwartz, Carprara und Vecchione differenzieren zwischen persönlichen Werten und politischen Werten.³⁸ Dabei beeinflussen die persönlichen Werte die politische Entscheidungsfindung über ihren Einfluss auf politische Werte (Schwartz et al. 2010, 423). Welzel und Deutsch (2011) untersuchen den Einfluss von ‚emancipative values‘ auf friedlichen Protest. Der Einfluss von postmateriellen Wertorientierungen auf politische Partizipation wurde bereits von Inglehart ausführlich thematisiert (1971). Im Rahmen der Political-Action-Studie (Barnes und Kaase 1979) überprüft Inglehart die Hypothese, dass postmaterialistische Wertorientierungen primär die Teilnahme an unkonventionellen Partizipationsformen bedingen (Inglehart 1979, 341). Dabei hat die zunehmende Entwicklung hin zu postmaterialistischen Wertorientierungen zu einem verstärkten Bedarf nach insbesondere nichtelektoralen Partizipationsformen geführt (Steinbrecher 2009, 85). Auch Opp (1990) kommt zu dem Ergebnis, dass Postmaterialismus einen positiven Einfluss auf legale, jedoch keinen Einfluss auf illegale Protestformen hat. Dieses Ergebnis wurde auch von Opp und Finkel (2001, 88) erneut empirisch bestätigt. Demnach engagieren sich Postmaterialisten vermehrt in Bezug auf konkrete Probleme und tendieren so eher zur Teilnahme am politischen Protest. Zudem kommt Copeland (2014) zu dem Ergebnis, dass postmaterialistische Werte die Wahrscheinlichkeit des politischen Konsums erhöhen.

Ein weiterer möglicher Erklärungsfaktor für die Teilnahme an politischer Partizipation ist die *Stärke der politischen Überzeugung*. Es lässt sich nachweisen, dass Menschen mit stärker ausgeprägten politisch-ideologischen Einstellungen eher dazu tendieren, politisch zu partizipieren, als Menschen mit gemäßigeren Einstellungen. Ein Individuum besitzt dann eine politisch-ideologische Denkweise, wenn

³⁸ Persönliche Werte: Selbstbestimmung, Stimulation, Hedonismus, Leistung, Macht, Sicherheit, Tradition, Konformität, Humanismus, Universalismus. Politische Werte: Recht und Ordnung, traditionelle Moralität, Gleichheit, freies Unternehmertum, bürgerliche Freiheit und blinder Patriotismus (Schwartz et al. 2010, 424-425).

es „zentrale Prinzipien politischer Ideengebäude bewußt übernimmt und zum Verständnis und zur Bedeutung politischer Sachverhalte heranzieht“ (Bauer 1993, 44). Zur empirischen Überprüfung dieser Annahme dient häufig die Einstufung auf der *Links-Rechts-Skala* als Indikator (siehe Steinbrecher 2009; Bauer-Kaase 1994, 290–291.³⁹ Ein empirisches Beispiel findet sich bei Lüdemann (2001, 55)). Dort beeinflusst die Einordnung auf den extremen Enden der Links-Rechts-Selbsteinstufung beziehungsweise ein stark ausgeprägter ‚ideologischer Extremismus‘ die unkonventionelle legale Partizipation positiv.⁴⁰ Politische Ideologien fanden ebenso bereits früh in der Partizipationsforschung Berücksichtigung, so beispielsweise im Rahmen der Political Action Studie (Barnes und Kaase 1979).

Inwiefern die individuelle *Demokratiezufriedenheit* im Zusammenhang mit unkonventioneller politischer Partizipation steht, hat Lange (2014) untersucht, wobei sich lediglich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Demokratie und der Kontaktaufnahme mit Parteien feststellen ließ.

Auch trägt eine *Unzufriedenheit* mit den gesellschaftlichen Verhältnissen im Allgemeinen potenziell zur verstärkten politischen Partizipation bei. Überprüft hat diese Annahme unter anderem Lüdemann (2001, 50) – dieser kann jedoch keinen signifikanten Effekt von Unzufriedenheit mit gesellschaftlichen Zuständen auf politische Partizipation feststellen. Auch kann ein Gefühl der *Entfremdung* als „deep-seated and relatively enduring feelings of estrangement, rejection, negativism, and unhappiness with the political system or its salient parts“ (Milbrath und Goel 1977b, 62) das Partizipationsverhalten beeinflussen. Politische Entfremdung wurde dabei vor allem in der frühen Partizipationsforschung als Erklärungsfaktor berücksichtigt (Opp 1985; McDill und Ridley 1962; Thompson und Horton 1960). Einige wenige Herangehensweisen an die Erklärung von politischer Partizipation berücksichtigen zudem *deprivationstheoretische* Zugänge. So ging bereits Baum (1978) davon aus, dass sich politisches Handeln in Form von politischer Partizipation durch sowohl

³⁹ Siehe Gibowski (1977) und Mair (2007) für eine Auseinandersetzung mit der Links-Rechts-Dimension als Analyseinstrument sowie Jou und Dalton (2017) für die Rolle von Links-Rechts-Orientierungen bei Wahlverhalten.

⁴⁰ Lüdemann (2001) misst ‚ideologischen Extremismus‘, indem die Werte der Links-Rechts-Skala so rekodiert wurden, dass extrem rechte bzw. linke Personen identisch hohe Werte bekamen – „ideologisch indifferente Personen“ (Lüdemann 2001, 67) dagegen niedrige.

subjektive als auch objektive Kriterien der sozialen Lage eines Individuums erklären lassen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Bereitschaft zur politischen Partizipation von einer Vielzahl von Faktoren der Individualebene abhängen kann:

“Some [citizens] have attitudes conducive to participation: they believe it is effective, that politics is important, and that participation is a civic duty. Other citizens do not have these attitudes: they believe that participation is useless, that politics is unimportant, and that one ought to keep out of such affairs” (Verba und Nie 1972, 13).

Während Einstellungen, Werte und Überzeugungen die politische Beteiligung beeinflussen können, werden die Individuen, die potenziell politisch partizipieren diesbezüglich auch von externer Seite in ihrem Umfeld beeinflusst. Zudem geht die Erklärungskraft von Einstellungen, Werten und Überzeugungen auch einher mit der individuellen Ausstattung und den individuellen Fähigkeiten sowie mit der politischen Gelegenheitsstruktur: „All these forces working together lead some individuals to participate and others to stay home“ (Verba und Nie 1972, 13). Somit sollte für eine möglichst umfassende Erklärung nicht ausschließlich eine Betrachtung der Mikroebene stattfinden.

Die Berücksichtigung von externen, kontextuellen Faktoren für die Erklärung der politischen Partizipation von Individuen ist innerhalb der Partizipationsforschung nicht neu:

„There are a variety of contextual or environmental variables that could affect political participation: the non-human biological and physical aspects of the surrounding world; the cultural milieu; the social-structural character of the community, and the political setting” (Milbrath und Goel 1977b, 123).

Bereits Milbrath und Goel (1977b, 36-39) stellten fest, dass neben kulturellen, sozialstrukturellen und politischen Faktoren auch konkrete *politische Anreize*, die sich in der Umwelt des Individuums finden lassen, die Bereitschaft zur Partizipation beeinflussen können. Auch heute spielen politische Gelegenheitsstrukturen eine zentrale Rolle in der Erklärung von politischer Partizipation (Gaiser et al. 2012, 332; Decker et al. 2013a, 28). Steinbrecher identifiziert im Rahmen der Berücksichtigung des politischen und gesellschaftlichen Kontextes zur Erklärung von politischer Partizipation die *institutionellen Rahmenbedingungen* des Staates als Einflussfaktor (Steinbrecher 2009, 71-72). Zu institutionellen Bedingungen können

etwa gesetzliche, beispielsweise durch die Verfassung vorgegebene Regeln in Bezug auf Partizipation gehören, während im Rahmen von politischen Gelegenheitsstrukturen *situative Ereignisse* politisch mobilisieren können (Decker et al. 2013a, 28). Denkbar sind hier Mobilisierungen wie der Protest gegen Stuttgart 21, die international verbreiteten Protestaktionen von Occupy Wall Street, die deutschlandweiten Demonstrationen von PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) als Reaktion auf die Einwanderungspolitik der Bundesrepublik sowie die internationalen Proteste des ‚Women’s March‘ als Reaktion auf die Inauguration Trumps als US-Präsident im Januar 2017. Eine Analyse von kollektiven Protesten und Mobilisierungswellen in der Bundesrepublik seit den 1950er Jahren findet sich bei Rucht (2006). Dort wird bei Protesten von „kollektiven und öffentlichen Aktionen nichtstaatlicher Akteure, mit denen Kritik oder Widerstand zum Ausdruck gebracht und ein gesellschaftliches oder politisches Anliegen formuliert wird“ (Rucht 2006, 184) ausgegangen. Die Ziele eines Protests können dabei „narrow or broad, reformist or revolutionary, realistic or utopian“ (Rucht 2007, 709) sein.

Die Berücksichtigung von sozialer Mobilisierung findet sich bereits bei Nie et al. (1969a, 1969b) und institutionelle Rahmenbedingungen wurden bereits von Asher et al. (1984) im Zuge von der Entwicklung des Parteiensystems oder dem Organisationsgrad von Parteien zur Erklärung von politischer Partizipation herangezogen. In der Bundesrepublik unterscheiden sich die institutionellen Gegebenheiten in den verschiedenen politischen Ebenen (bspw. zwischen Bund und Land/Land und Kommune), so dass „es je nach politischer Ebene unterschiedliche Anreize zur Nutzung verfaßter, aber auch nicht-verfaßter politischer Aktivität gibt“ (Steinbrecher 2009, 73). Bereits Lipset (1971 [Orig. 1959], 186) argumentiert, dass bestimmte Gruppen von Politik auf unterschiedliche Weise betroffen sind und dass besonders jene Gruppen eher partizipieren, die besonders von entsprechenden Maßnahmen betroffen sind.

Ein weiterer in der Forschung intensiv betrachteter Kontextfaktor ist *Modernisierung*. Auch hier berichtete bereits Lipset einen starken Zusammenhang zwischen politischer Partizipation und dem Modernisierungsgrad von Demokratien. Der Grad an Modernisierung wird hier gemessen anhand von ökonomischen Faktoren

wie Industrialisierung, Urbanisierung, Wohlstand und Bildung (Lipset 1971 [Orig. 1959], 58). Eine aktuelle empirische Überprüfung des Zusammenhangs zwischen dem sozioökonomischen Modernisierungsniveau einer Gemeinde und politischer Partizipation von Gabriel (2013, 388- 392) kann diese Ergebnisse zumindest teilweise bestätigen. Auch Norris (2002) kann zwar bestätigen, dass die Ausdehnung von Bildung im Rahmen von sozioökonomischen Entwicklungen weltweit, demokratische Partizipation ansteigen ließ, kommt jedoch auch zu dem Schluss, dass der Modernisierungsprozess keinen fortwährenden Einfluss auf elektorale Partizipation hat. Nach Inglehart (1971) führt der Modernisierungsprozess im Rahmen der ‚stillen Revolution‘ zu einem Wertewandel von materialistischen hin zu postmaterialistischen Werten. Demnach sind jüngere Alterskohorten postmaterialistischer eingestellt, da sie während einer Phase ökonomischer Stabilität und Reichtums sozialisiert worden sind und so ökonomische Sicherheit als selbstverständlich ansehen (Inglehart 1971, 991). Postmaterialistisch eingestellte Individuen interessieren sich stärker für Politik, fühlen sich demokratischen Prinzipien verbunden, wobei „ihr politisches Wissen [...] umfassender und tiefer“ (Gabriel 2009, 32) ist.

Ebenso berücksichtigt werden muss die *politische Kultur* eines Landes und ihre Relevanz für politische Partizipation. Diese kann bestimmen, „welche Bedeutung der Partizipation der Staatsbürger in einem politischen System zukommt, welche Partizipationsformen als erwünscht und welche als illegitim angesehen werden“ (Steinbrecher 2009, 72). Insgesamt gilt:

“Some citizens are in social circumstances where those around them expect them to participate; others are not. Some citizens live in circumstances where participation is made easy by institutional structures; others live in circumstances where they are surrounded by institutions that inhibit participation” (Verba und Nie 1972, 13).

Des Weiteren kann auch das *regionale Umfeld* eines Individuums zur politischen Partizipation beitragen. So beschreiben bereits Milbrath und Goel (1977b) und Radtke (1976) welcher Einfluss von der Ortsgröße auf das Partizipationsverhalten ausgehen kann. Demnach kann die Herkunft eines Individuums aus urbanen Gegenden ein Indikator für eine stärkere Involvierung mit Politik sein: „[U]rban dwellers are generally perceived to be closer to the center of most societies than the rural dwellers“ (Milbrath und Goel 1977b, 106). Die Autoren beziehen sich hier auf ihre Argumentation, dass Personen, die in der Mitte der Gesellschaft angesiedelt sind

eher partizipieren, als Personen an peripheren Rändern (Milbrath und Goel 1977b, 89). Zudem wird hier die Annahme abgeleitet, dass Personen, die länger an einem Ort leben, sich eher mit der Gemeinschaft identifizieren, und so eher partizipieren (Milbrath und Goel 1977b, 113). Die „Zentrum-Peripherie-Zugehörigkeit“ (Allenspach 2012, 72) wurde in Bezug auf Ortsgröße und Dauer der Ansässigkeit bereits bei Nie, Powell, Bingham und Prewitt (1969a, 1969b) berücksichtigt mit der Erkenntnis, dass der Urbanisierungsgrad nur sehr geringe Effekte auf politische Partizipation aufweisen konnte (Nie et al. 1969a, 368). Auch aktuellere Studien ziehen Faktoren des regionalen Umfeldes zur Erklärung von politischer Partizipation heran, so beispielsweise die Ortsgröße zur Erklärung von Wahlbeteiligung im Kontext der Analyse von Wahlsystemen bei Vetter (2013), die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der eigenen Region in Bezug auf Wahlverhalten in Großbritannien bei Pattie und Johnston (1995) oder auch die Berücksichtigung von regionalen Kontexteinflüssen bei der Analyse von extremistischem Wahlverhalten bei Pokorny (2012).

3. Rechtsextremismus: Einstellungen, Akteure, Strategien

Rechtsextremismus ist für die vorliegende Arbeit auf zwei unterschiedlichen Untersuchungsebenen von Relevanz. Zum einen werden Einstellungen von Individuen betrachtet, die eine Ideologie der Ungleichwertigkeit (Heitmeyer 1992, 2008) und somit ein Kernelement von Rechtsextremismus aufweisen. Zum anderen findet die rechtsextreme Angebotsseite unter der Annahme, dass sie diese Individuen zu politischer Partizipation mobilisieren kann, Beachtung.

Uneinigkeit in der Rechtsextremismusforschung bezüglich ihrer Begriffe führt dazu, dass sich kaum von einem Konsens über ihren Gegenstand sprechen lässt. Im Folgenden wird sich deshalb unter Kapitel 3.1 zunächst konzeptspezifisch mit dem Begriff des Rechtsextremismus auseinandergesetzt. Berücksichtigt werden dabei die entsprechenden Einstellungen, ihre Dimensionen sowie der zugrundeliegende Begriff des Vorurteils. Auch findet eine begriffliche Abgrenzung des Extremismus von Populismus statt. In Kapitel 3.2 wird auf die Entstehung von rechten und rechtsextremen Einstellungen eingegangen, um sich ein Bild über jene Menschen machen zu können, deren politische Partizipation im Zentrum der Analyse steht. Dazu wird ein Überblick über gängige Erklärungsansätze gegeben. Abschließend wird sich in Kapitel 3.3 den rechtsextremen Akteuren zugewandt, die jene Individuen mobilisieren können, die entsprechende Einstellungen innehaben. So wird dargestellt, welche Akteure sich in der Bundesrepublik identifizieren lassen, wie sich diese organisieren und welche Strategien angewandt werden. Dies bietet die Grundlage für eine in der Arbeit folgende Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Angebotsseite und die Ableitung von Annahmen über rechtsextreme Aktivitäten und ihren Einfluss auf die politische Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen.

3.1 Konzeptspezifikation des Rechtsextremismusbegriffs

Um sich einer Definition des Rechtsextremismusbegriffs nähern zu können, muss in einem ersten Schritt geklärt werden, was unter politischem Extremismus im Allgemeinen verstanden werden kann. In einem zweiten Schritt wird auf die Ausprägung des Rechtsextremismus eingegangen, wobei der Begriff sowohl auf der Mikroebene bei den Einstellungen von Individuen als auch auf der Makroebene im

Sinne von rechtsextremen Akteuren definiert wird. Eine Differenzierung zwischen (Rechts-) Extremismus und (Rechts-) Populismus ist außerdem aufgrund der ungenauen Verwendung der Begriffe in entsprechender Forschung von Nöten.

Politischer Extremismus lässt sich definieren als „das politisch organisierte Agieren gegen die demokratische Verfassung auf der Basis extremistischer Überzeugungen“ (Jaschke 2007, 124) und als „der von links wie auch rechts kommende verfassungsfeindliche Verstoß einer Organisation gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung“ (Jaschke 2001, 25). Demnach gilt eine politische Gruppierung als extremistisch, wenn sie sich gegen die Prinzipien der Verfassung richtet, demokratische Grundwerte ablehnt und eine andere nicht-demokratische staatliche Organisationsform einfordert (Jaschke 2007, 125). Die Ablehnung der Demokratie, oder genauer des demokratischen Verfassungsstaates, gilt auch bei Backes und Jesse (1993) als zentrales Definitionskriterium des politischen Extremismus. Der demokratische Verfassungsstaat ist dort gekennzeichnet durch die Gewaltenteilung, die Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus und den Schutz von bürgerlichen Freiheitsrechten (Backes und Jesse 1993, 34). Politischer Extremismus wird dabei auf einer Links-Rechtsachse der demokratischen Mitte gegenübergestellt (Hufeisenmodell) (Backes 1989). Dieses Verständnis ist jedoch nicht unumstritten. Kritik findet sich beispielsweise bei Butterwegge (2000), welcher anmerkt, dass die Ablehnung des Verfassungsstaates als primäres Definitionskriterium die gesellschaftlichen Ursachen des Untersuchungsgegenstandes vernachlässige und der Fokus auf die linken und rechten Ränder als Staatsgegner, eine extreme gesellschaftliche Mitte in den Hintergrund stellen. Diese Kritik ist Ausdruck eines der Extremismusforschung der Bundesrepublik kennzeichnenden Streit über ihre Begrifflichkeiten. So wird diskutiert, inwiefern eine Definition von Extremismus über die Enden des politischen Spektrums sinnvoll ist, wie dies etwa im Hufeisenmodell geschieht, oder ob dies eine inhaltliche Gleichsetzung von Links- und Rechtsextremismus fördert (Neugebauer 2001, 17). Die Unterschiedlichkeit der Extremismusarten würde so auch dadurch deutlich, dass auf Individualebene kaum Merkmale identifiziert werden können, die eine allgemeinen Tendenz zum Extremismus unabhängig nach dessen Ausprägung erklären können (Neugebauer 2001, 19-20).

Zwei unterschiedliche und jedoch etablierte Verständnisse von Extremismus lassen sich wie folgt differenzieren: Zum einen wird Extremismus verstanden als ein Abweichungsmaß von der politischen Norm und zum anderen als die Tendenz demokratische Prozeduren zu verletzen (Lipset und Raab 1971, 4). Im Verständnis von Lipset und Raab ist Extremismus eine Verletzung des demokratischen Prozesses durch eine aktive Handlung oder die reine Befürwortung dessen. Der demokratische Prozess ist dabei in erster Linie gekennzeichnet durch politischen Pluralismus: „[A]n ‚open democratic market place‘ for ideas, speech, and constant political action“ (Lipset und Raab 1971, 428). Pluralismus beschreibt hier gesellschaftliche Strukturen, die ein unabhängiges Nebeneinander von verschiedenen politischen Einheiten, Ethnien und Ideen schützen und fördern (Lipset und Raab 1971, 5). Politischer Extremismus in diesem Verständnis ist gekennzeichnet durch die Ablehnung von Pluralismus und die Befürwortung von Monismus: „Extremism is antipluralism or [...] monism“ (Lipset und Raab 1971, 6 [Hervorhebung im Original]).

Eine anschauliche konzeptionelle Auseinandersetzung mit dem Begriff findet durch eine Differenzierung zwischen Ideen und Handlungen bei Mudde (2003, 431-432; 2014, xxiv- xxv) statt. Dieser versteht Extremismus folgendermaßen:

„I believe that extremism is best defined as anti-democracy, in which democracy is defined in a minimal Schumpeterian way, as the combination of popular sovereignty and majority rule. In other words, *all* extremists oppose the ideal and system in which the majority of the people decide upon their own rulers“ (Mudde 2014, xxiv).

Extremismus wird hier somit verstanden als Antidemokratie und als Gegenpositionen zu Basiselementen der Demokratie, wie der Volkssouveränität und einem Mehrheitsprinzip. Grundsätzlich können sowohl die Ziele von politischen Akteuren als auch die Mittel, mit denen diese Ziele erreicht werden sollen, demokratisch oder aber nicht-demokratisch sein. Tabelle 4 zeigt eine Gegenüberstellung der Ziele und Mittel im Rahmen einer Vier-Felder-Matrix. Feld 1 zeigt politische Akteure, die demokratische Ziele mit demokratischen Mitteln verfolgen. Feld 3 zeigt Gruppen, die demokratische Ziele mit extremistischen Mitteln verfolgen – diese Kategorie ist primär in nicht-demokratischen Systemen relevant, in denen diesen Akteuren keine demokratischen Mittel zur Verfügung stehen (Mudde 2014, xxiv-xxv). Politische Akteure, die extremistische Ziele mit extremistischen Mitteln verfolgen, finden sich

in Feld 4. Für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse sind hier die politischen Akteure, die in Feld 2 fallen: Akteure, die versuchen extremistische Ziele mit demokratischen und somit legalen Mitteln umzusetzen.

Tabelle 4: Extremismus nach Ideen und Handlungen

M		ZIELE	
		Demokratisch	Extremistisch
I			
T	Demokratisch	(1)	(2)
T			
E	Extremistisch	(3)	(4)
L			

Quelle: Eigene Darstellung nach Mudde (2003, 431; 2014, xxv).

Muddes Verständnis von Extremismus als Antidemokratie beinhaltet weitere fassbare Eigenschaften. Als antidemokratisch gelten Ansichten, die sich explizit gegen Kerngedanken der Demokratie, wie Pluralismus, Parlamentarismus oder auch politische Gleichheit richten (Mudde 2000, 188). Auch der Glaube, dass eine kleine Elite die größere Bevölkerungsmasse regieren sollte – ein Elitismus, gilt als Kennzeichen der Antidemokratie. Ebenso der Glaube, dass eine Person von Natur aus, nötige Führungsqualitäten mit sich bringt und so unhinterfragt als ideologisierte Alleinherrscher einer (ethnisch homogenen) Gemeinschaft herrschen kann – das Führerprinzip. Zu nennen ist ebenso eine monistische Sicht auf Staat und Gesellschaft, in welcher Meinungsverschiedenheiten als illegitim gelten und die Interessen des Staates grundsätzlich über Individualinteressen stehen. Zudem werden Menschen in eine organische Version des Staates hineingeboren, in welchen sie eine feste Rolle ausüben müssen. Wird die Rolle nicht erfüllt, werden sie aus dem Staat ausgeschlossen. Der Staat sollte außerdem im Sinne einer Technokratie und somit durch Menschen geführt werden, die nicht gewählt wurden, sondern rein durch ihre Fähigkeiten in der Lage wären zu führen (Mudde 2000, 188).

Auch an anderen Stellen in der relevanten Literatur lassen sich Dimensionen des Extremismus festhalten. Dazu gehört ein Absolutheitsanspruch der eigenen Auffassung, gekennzeichnet durch ein Missionsbedürfnis auf Basis einer indiskutablen

‚wahren‘ Lehre. Geschlossene Weltbilder werden nicht reflektiert, sondern geglaubt. In der Regel besteht ein Alleinvertretungsanspruch, welcher das Mehrparteienprinzip negiert. Ideologisch drückt sich Extremismus durch einen Freund-Feind-Dualismus aus, welcher die Zugehörigkeit zu Gruppen durch askriptive Merkmale bestimmt, ein verzerrtes Gleichheitsprinzip innehat, Eliten kritisiert und der Öffentlichkeit vorwirft, sich durch die Medien manipulieren zu lassen. Zudem werden häufig einfache Lösungsansätze präsentiert, die alle Lebensbereiche regeln. Extremistinnen und Extremisten glauben zudem an einen exklusiven Zugang zu einer historisch-politischen Wahrheit, die absolute Gültigkeit besitzt und alle Mittel zur Erreichung von Zielen legitimiert. Auch wird Pluralismus und Parlamentarismus abgelehnt und nach einem starken Staat verlangt, welcher auf einem elitären und zentralistischen Führerbild basiert (Backes 1989; Backes und Jesse 1993; Jaschke 2007; Jesse 2013; Neugebauer 2001).

Bestrebungen, die sich gegen das bestehende System richten – im konkreten Fall der Bundesrepublik also gegen das bestehende System der Demokratie – und ihre Ziele mit demokratischen oder aber extremistischen Mitteln umsetzen wollen, gelten auch in dieser Arbeit als extremistisch. Weiterhin ist hier jener Extremismus von besonderer Relevanz, welcher versucht extremistische Ziele durch demokratische Mittel umzusetzen. Sind extremistische Ziele inhaltlich etwa mit einem übersteigerten Nationalismus, dem Wunsch nach der Ausgrenzung von Minderheiten, rassistischen Vorurteilen oder dem Streben nach einer autoritären Staatsform verbunden, so lassen sich diese Ziele als *rechtsextremistisch* bezeichnen.

Insgesamt unterliegt der Rechtsextremismusforschung kein einheitliches Begriffsverständnis ihres Gegenstandes (Virchow 2016, 13; Buchstein und Heinrich 2014a, 16; Stöss 2005, 13; Jaschke 2001, 22-23; Winkler 1996, 25; 2001, 38-39; Mudde 1996, 227-228; Winkler et al. 1996, 15; Benz 1993, 9).

Einen Grund für die Uneinheitlichkeit bei der Verwendung des Begriffs sieht Virchow (2016, 13) in der Vielzahl an unterschiedlichen Disziplinen, die sich mit Rechtsextremismus beschäftigen. Druwe (1996) hat Mitte der 1990er Jahre eine Bedeutungsanalyse des Objektbereichs des Rechtsextremismus anhand ausgewählter Studien sowie eine anschließende Referenzanalyse der gesammelten Ausdrücke durchgeführt. Er kann insgesamt 37 Bedeutungsdimensionen von ‚rechtsextrem‘

beziehungsweise ‚Rechtsextremismus‘ festhalten. Aktueller untersuchte auch Kiess (2011) anlässlich der uneinheitlichen Begriffsverständnissen die Verwendung des Begriffs in der sozialwissenschaftlichen Einstellungsforschung im Rahmen einer Fallstudie und betont dabei die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit „den verwendeten Begriffen, ihren jeweiligen Füllungen sowie den dahinter stehenden Intentionen“ (Kiess 2011, 257).

Eine soziologische Herangehensweise an den Begriff findet sich bei Heitmeyer, welcher Rechtsextremismus folgendermaßen versteht:

„Rechtsextremistische Orientierungsmuster zeichnen sich dadurch aus, daß sie Elemente eines gesellschaftlichen ‚Gegenentwurfs‘ enthalten zu den theoretisch formulierten, aber praktisch keineswegs vollständig eingelösten Verheißungen demokratischer, aufklärerischer Politik mit den Elementen des Vernunftpostulates, der Freiheit des Individuums, vor allem der Gleichheit der Menschen“ (Heitmeyer 1992, 15).

Diese Sicht auf Rechtsextremismus versteht diesen als Angriff auf die Gleichheit der Menschen – einhergehend mit sozialer, psychischer oder physischer Ausgrenzung von Anderen. Die zwei Kernelemente der rechtsextremistischen Orientierungsmuster bei Heitmeyer sind zum einen die *Ideologie der Ungleichheit* und zum anderen die *Gewaltperspektive und -akzeptanz*. Letztere ist unter anderem geprägt durch autoritäre Umgangsformen, die Ablehnung demokratischer Regelungsformen, Irrationalismen, dem Kampf um ein alltägliches Dasein sowie Gewaltanwendung als Lösungsmöglichkeit für Konflikte. Die Ideologie der Ungleichwertigkeit basiert auf einer nationalistischen Selbstübersteigerung, Fremdenfeindlichkeit, einer Differenzierung von wertem und unwerten Leben, dem Glauben an soziobiologische Hierarchien, Sozialdarwinismus sowie einem totalitären Norm-Verständnis und somit der Ausgrenzung von Anderem (Heitmeyer 1992, 15-16). Auch bei Pfahl-Traughber (2001, 2018) hat Rechtsextremismus seinen inhaltlichen Kern in der Ansicht der Ungleichwertigkeit der Menschen, welche sich in Diskriminierung, Rassismus oder einer Hierarchisierung in höherwertige und minderwertige Menschengruppen äußert. Demnach gehören Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit zu den Grundprinzipien des Rechtsextremismus, wobei diese sich in Nationalismus und Rassismus ideologisch ausdrücken können. Grund- und Menschenrechte sind dabei der Zugehörigkeit zu einer Eigengruppe, wie der Nation oder einer ‚Rasse‘ unterstellt (Pfahl-Traughber 2018, 303-306). Die Ablehnung des Gleichheitsprinzips im Rechtsextremismus grenzt diesen vom Linksextremismus ab. So wird aus

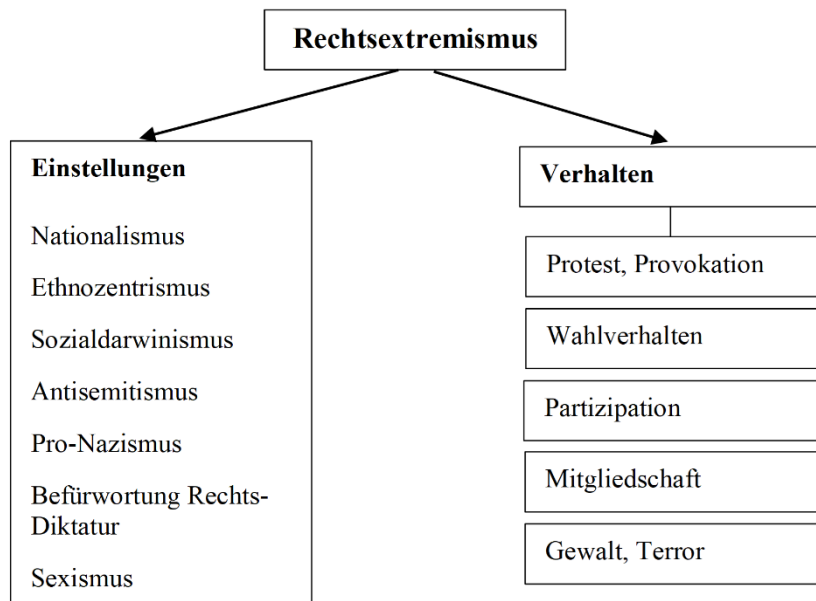
Unterschieden zwischen Menschen eine Annahme der Ungleichwertigkeit abgeleitet, welche sich beispielsweise darin äußert, dass manchen Menschengruppen ein minderer Rechtsstatus zugewiesen werden soll (Pfahl-Traugher 2001, 14).

Ein ähnliches Verständnis findet sich auch bei Jaschke, welcher Rechtsextremismus versteht als

„die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen“ (Jaschke 2001, 30).

Bei dieser Herangehensweise an den Begriff werden sowohl Einstellungen als auch Verhaltensweisen berücksichtigt, wobei Rechtsextremismus sowohl in einem organisierten als auch unorganisierten Format auftreten kann. Die Differenzierung nach Einstellung und Verhalten ist auch im Begriffsverständnis von Stöss zentral, welcher Rechtsextremismus als „Sammelbegriff für verschiedenartige gesellschaftliche Erscheinungsformen, die als rechtsgerichtet, undemokratisch und inhuman gelten“ (Stöss 2010, 19) versteht. Demnach lässt sich Rechtsextremismus zunächst ebenso in Einstellungen und Verhalten unterteilen (vgl. Abbildung 1). Stöss zählt hier auf Einstellungsebene Nationalismus, Ethnozentrismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus, Pro-Nazismus, die Befürwortung einer Rechts-Diktatur und Sexismus als zugrundeliegende Dimensionen. Rechtsextremes Verhalten kann sich dann in Form von Protesten, der Aufnahme von Mitgliedschaften, durch die Anwendung von Gewalt oder durch Wahlverhalten und Partizipation ausdrücken. Die Differenzierung nach rechtsextremen Einstellungen und Verhalten ist auch insofern relevant, als dass ein amtlicher Extremismusbegriff den Fokus auf Handlungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung richtet, eine Betrachtung von Ursachen für diese Handlungen jedoch primär über die Einstellungsforschung möglich ist (Stöss 2005, 25).

Abbildung 1: Dimensionen des Rechtsextremismus



Quelle: Eigene Darstellung nach Stöss (2010, 21).

Je nach Studie und Herangehensweise unterscheidet sich jedoch die Einschätzung, welche Dimensionen rechtsextremistische Einstellungen abbilden. So zog Falter (1994, 137) für die Entwicklung einer Rechtsextremismusskala die fünf Dimensionen Nationalismus, eine ablehnende Haltung gegenüber Pluralismus und Demokratie, eine positive Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus, Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit heran. Umstritten ist die Zuordnung von Autoritarismus als Bestandteil von Rechtsextremismus. So wird diskutiert, ob es sich nicht eher um einen Erklärungsfaktor für die Herausbildung von Rechtsextremismus handelt (Stöss 2010, 22). Heyder und Decker (2011) lehnen eine Zuordnung aus konzeptionellen Gründen ab und betrachten Autoritarismus als Erklärungsfaktor für die Herausbildung von sozialen Vorurteilen.

Im Jahr 2001 wurde im Rahmen einer Expertenkonferenz am Otto-Stammer-Zentrum der Freien Universität Berlin eine Arbeitsdefinition von rechtsextremistischen Einstellungen erarbeitet (Kreis 2007, 5).⁴¹ Dabei lag der Fokus auf der Entwicklung eines einheitlichen Frageprogramms (Decker und Brähler 2006, 20). Die Definition lautet:

⁴¹ Teilgenommen haben: Elmar Brähler, Michael Erdinger, Jürgen Falter, Andreas Hallermann, Joachim Kreis, Oskar Niedermayer, Karl Schmitt, Siegfried Schumann, Richard Stöss, Bettina Westle, Jürgen Winkler (Decker und Brähler 2006, 20).

„Der Rechtsextremismus ist ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind die gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen“ (Decker und Brähler 2006, 20; Kreis 2007, 5).

Auch wurde sich im Rahmen der Konferenz auf die dem Rechtsextremismus immanenten Dimensionen geeinigt. Bestandteile des rechtsextremistischen Einstellungssyndroms sind demnach die Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus und die Verharmlosung des Nationalsozialismus (Decker und Brähler 2006, 20-21; Kreis 2007, 5-6).⁴² Aus dem Tagungsbericht geht hervor, dass die Einigung auf diese Definition „mit Bauchschmerzen“ (Kreis 2007, 12) stattfand. Die Operationalisierung dieser Rechtsextremismusdefinition hat sich zudem empirisch bewährt und wird seit Jahren im Rahmen der Untersuchung rechtsextremer Einstellungen in der Bundesrepublik herangezogen (bspw. bei Heyder und Decker 2011; Decker et al. 2012; Decker et al. 2014; Decker et al. 2015a; Decker et al. 2003; Zick und Klein 2014; Zick et al. 2016c).

Tabelle 5 zeigt eine Gegenüberstellung von Einstellungsdimensionen des Rechtsextremismus. Als Konsensdimensionen zeichnen sich hier (ein übersteigerter) Nationalismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus ab. Eine positive Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus (bzw. eine Verharmlosung) sowie die Befürwortung einer Diktatur bzw. die Ablehnung von Demokratie zeigen sich ebenso als konsensuale Bestandteile des Rechtsextremismus. Sozialdarwinismus wird nicht in allen Verständnissen als notwendige Dimension gesehen und nur bei Stöss (2010) findet sich eine klare Zuordnung von Sexismus als Bestandteil des Rechtsextremismus.⁴³

⁴² Folgende weitere mögliche Dimensionen wurden diskutiert und verworfen: Law and Order, Freund-Feind, Antipluralismus, völkischer Kollektivismus, Gewaltbereitschaft (Kreis 2007, 11).

⁴³ Stöss (2010, 22) begründet die Zuordnung von Sexismus zu rechtsextremistischen Einstellungen mit einer auch gegenüber Frauen angewandten Ideologie der Ungleichheit. Demnach werden nicht nur Migrantinnen diskriminiert, sondern auch Frauen. Im weiteren Verlauf seiner Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus wird jedoch auch Sexismus als Erklärungsfaktor für die Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen diskutiert.

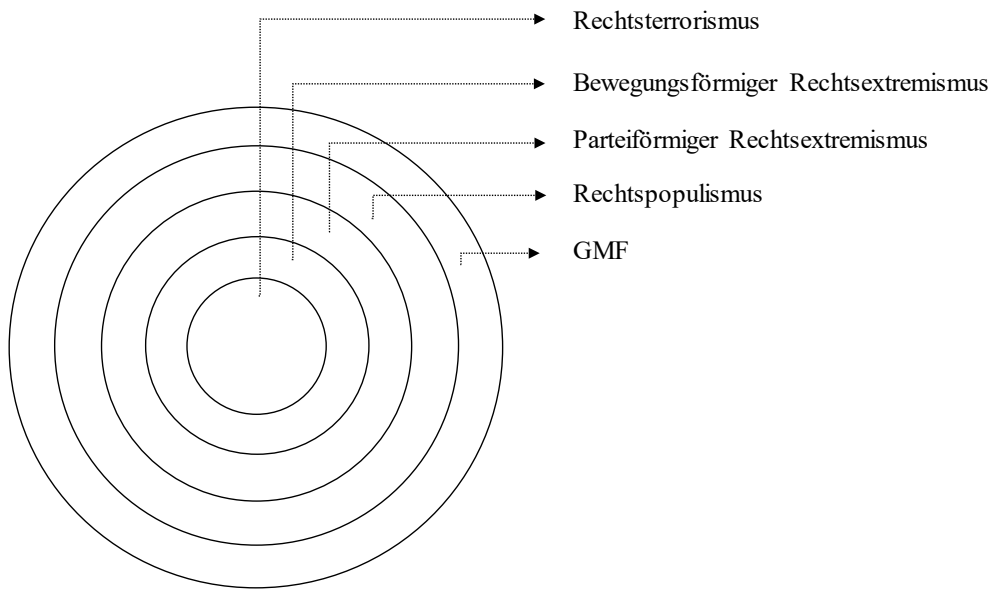
Tabelle 5: Dimensionen rechtsextremer Einstellungen im Vergleich

Stöss (2010)	Kreis (2007)	Falter (1994)	Heitmeyer (1992)
Nationalismus	Chauvinismus	Nationalismus	Gewaltakzeptanz
Ethnozentrismus	Ausländerfeindlichkeit	Ausländerfeindlichkeit	Ideologie der Ungleichwertigkeit
Antisemitismus	Antisemitismus	Antisemitismus	
Pro-Nazismus	Verharmlosung des Nationalsozialismus	Positive Haltung NS	
Befürwortung Rechts-Diktatur	Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur	Ablehnende Haltung gegenüber Pluralismus und Demokratie	
Sozialdarwinismus	Sozialdarwinismus		
Sexismus			

Quelle: Eigene Darstellung.

Eine weitere mögliche Herangehensweise an die konzeptuelle Einordnung der hier zentralen Begrifflichkeiten findet sich in der Bezugstheorie von Borstel und Heitmeyer (Borstel und Heitmeyer 2013), in welcher fünf Phänomenbereiche des Rechtsextremismus unterschieden werden: Rechtsterrorismus, bewegungsförmiger Rechtsextremismus, parteiförmiger Rechtsextremismus, Rechtspopulismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF). Alle dargestellten Ringe in Abbildung 2 werden dabei durch die eine Ideologie der Ungleichwertigkeit verbunden (Borstel und Luzar 2016). Die Bezugstheorie lässt sich als Versuch verstehen, den modernen Rechtsextremismus, welcher sich durch seine heterogene Zusammensetzung auszeichnet, inhaltlich zu sortieren. Die graphische Darstellung durch Ringe soll hierbei „Radikalisierungsoptionen“ (Borstel 2017, 27) darstellen und nutzt Gewaltakzeptanz als Differenzierungskriterium. So ist im Kern des Kreises die Gewaltakzeptanz am höchsten, während die Kompatibilität mit der Demokratie nach außen hin zunimmt (Borstel 2017, 27).

Abbildung 2: Bezugstheorie des Rechtsextremismus



Quelle: Eigene Darstellung nach Borstel (2017).

Ähnlich trennt ein heuristisches Unterscheidungsmodell von Bötticher (Bötticher und Mareš 2012, 55) begrifflich zwischen Terrorismus, Extremismus und Radikalismus, wobei Terrorismus ebenfalls den innersten Kreis abbildet, Extremismus durch einen mittleren Ring repräsentiert wird, und Radikalismus die äußerste Schicht darstellt. Dabei wird folgender Merksatz vorgeschlagen: „Alle Terroristen sind Extremisten und radikal. Alle Extremisten sind radikal, aber (noch?) keine Terroristen. Radikale sind keine Extremisten und auch keine Terroristen“ (Bötticher und Mareš 2012, 54). Mittlerweile wird ein im Kern ähnliches Verständnis der Begrifflichkeiten auch seitens des Verfassungsschutzes und somit des Staates verwendet. Radikalismus strebt nicht die Beseitigung des demokratischen Verfassungsstaates an, sondern möchte gesellschaftliche Probleme oder die Herangehensweise an diese sehr grundsätzlich verändern. Extremismus hingegen zielt auf die Abschaffung der Grundwerte der freiheitlichen Demokratie ab (Bundesamt für Verfassungsschutz 2019a).⁴⁴

Ein Beispiel für Rechtsterrorismus findet sich in der Bundesrepublik anhand des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU). Terrorismus kann verstanden werden

⁴⁴ Der Begriff des ‚Extremismus‘ ersetzte auf staatlicher Ebene (z.B. bei Verfassungsschutzämtern) den Begriff des ‚Radikalismus‘ in den 1970er Jahren (Jesse 2013, 508).

als „the deliberate creation and exploitation of fear through violence or the threat of violence in the pursuit of political change” (Hoffman 2006, 40). Terrorismus ist immer politisch und gewalttätig. Dabei soll auch über die direkt betroffenen Opfer von Gewalt hinaus Angst verbreitet werden. Mögliche Adressaten sind soziale oder religiöse Gruppen, Regierungen und Parteien oder ganze Länder (Hoffman 2006, 40-41).

Die Ideologie der Ungleichwertigkeit und somit auch die Ansicht, dass es starke und schwache Gruppen in der Gesellschaft gibt ist ein verbindendes Kennzeichen von rechtsextremen, rechtspopulistischen und menschenfeindlichen Einstellungen (Zick und Küpper 2016, 93). Das Vorhandensein einer Ideologie der Ungleichwertigkeit als Kern von rechtsextremen Einstellungen, ausgedrückt durch die Abwertung von Anderen, ist insofern für den theoretischen Kontext dieser Arbeit relevant, als dass es genau diese Einstellungen sind, die Menschen für die Mobilisierung seitens rechtsextremer Akteure empfänglich machen können. Während auf den Zusammenhang zwischen Einstellungen und einem entsprechenden Verhalten in Kapitel 4 eingegangen wird, ist an dieser Stelle noch ein weiterer inhaltlicher Aspekt zu definieren. Die Ideologie der Ungleichwertigkeit basiert auf Vorurteilen. Ein Vorurteil wird gängiger Weise verstanden als

„an averted [sic!] or hostile attitude toward a person who belongs to a group, simply because he belongs to that group, and is therefore presumed to have the objectionable qualities ascribed to the group” (Allport 1979 [Orig. 1954], 7).

Somit kann von Vorurteilen gesprochen werden, wenn es sich um negative Einstellungen gegenüber Menschen rein aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe handelt. Demnach wird angenommen, dass diese Menschen negative Eigenschaften aufweisen, die der Gruppe zugeschrieben werden. Vorurteile können auch beschrieben werden als „the holding of derogatory social attitudes or cognitive beliefs, the expression of negative affect, or the display of hostile or discriminatory behavior towards members of a group” (Brown 2005 [Orig. 1995], 8). So geht Brown in seiner Definition einen Schritt weiter und berücksichtigt auch diskriminierendes Verhalten. Es hat sich zudem eine Differenzierung in direkte (*blatant prejudice*) und indirekte (*subtle prejudice*) Vorurteile etabliert (Pettigrew und Meertens 1995). Die Entstehung von Vorurteilen erfolgt dabei in drei Schritten (Zick et al. 2011, 32-34). Die *Kategorisierung* teilt Menschen danach ein, ob Sie

der Eigengruppe oder einer Fremdgruppe angehören, durch die *Stereotypisierung* werden den Menschen Eigenschaften aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit zugeschrieben und in der Stufe der *Bewertung* werden die Menschen auf Basis der zugeschriebenen Stereotype bewertet (Zick et al. 2011, 32-24). Zugrundeliegend ist hier auch die Kategorisierung von Menschen in Eigen- und Fremdgruppe. Der Theorie der sozialen Identität (Tajfel und Turner 1985) folgend zielen Gruppenmitglieder auf eine positive Selbstbewertung der Eigengruppe ab. Diese Bewertung findet über den Vergleich mit anderen (Fremd-)gruppen statt.

Der Konsens, dass es sich bei Vorurteilen um „negative Einstellungen gegenüber Gruppen und Personen vor dem Hintergrund der eigenen Gruppenzugehörigkeit“ (Zick et al. 2011, 32) handelt, wirft die Notwendigkeit auf, auch eine Begriffsklärung für Einstellungen vorzunehmen. Auch deshalb, da ein Fokus der Untersuchung im Folgenden auf der Individualebene bei den rechten Einstellungen von Individuen liegt. Nachdem im Rahmen der Konzeptspezifikation gezeigt wurde, wie rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen zu verstehen sind, wird nun noch einmal geklärt, was unter Einstellungen an sich zu verstehen ist: „An attitude is a disposition to respond favorably or unfavorably to an object, person, institution, or event“ (Ajzen 2005, 3). Einstellungen sind demnach Neigungen oder auch Veranlagungen, auf Objekte (z.B. Personen oder Ereignisse) positiv oder negativ zu reagieren.

Eine konzeptspezifische Unklarheit der Rechtsextremismusforschung liegt weiterhin darin, dass Rechtspopulismus und Rechtsextremismus oft synonym und nicht trennscharf voneinander verwendet werden. Trotz unterschiedlicher Verständnisse des Konzepts Populismus, lässt sich dieses jedoch relativ klar von Extremismus abgrenzen. Von verschiedenen Möglichkeiten sich dem Begriff zu nähern, sollen hier drei Herangehensweisen dargestellt werden.⁴⁵ Die erste Möglichkeit Populismus zu konzeptualisieren bezieht sich auf Populismus als *politische Strategie* (Weyland 2017, 2001; Ware 2002). Hier wird die übersimplifizierte Darstellung von politischen Themen strategisch zur Gewinnung der Unterstützung des Volkes

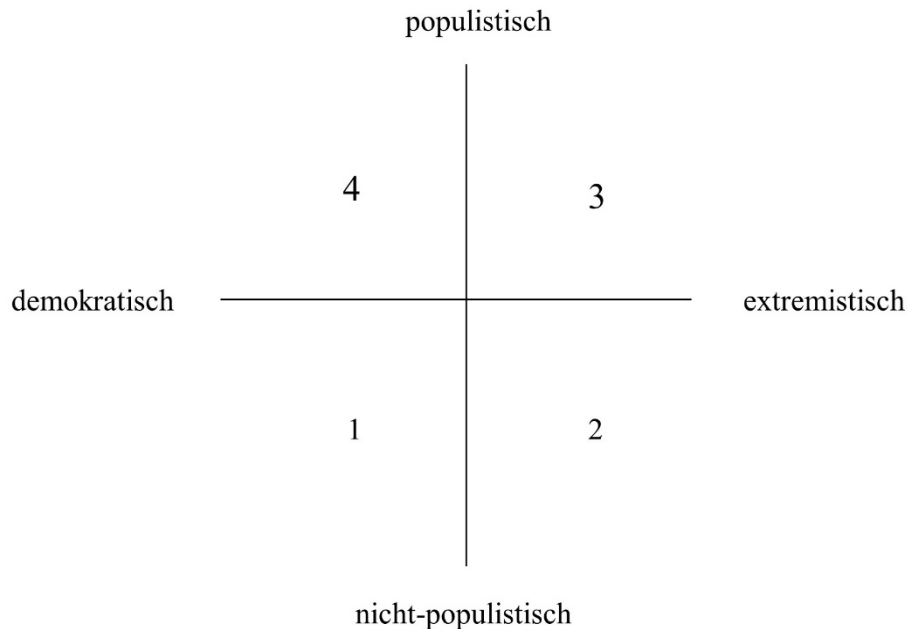
⁴⁵ Neben den hier dargestellten Ansätzen, finden sich auch sozioökonomische (Mudde und Kaltwasser 2017, 3) bzw. sozio-kulturelle (Ostiguy 2017) Verständnisse des Begriffs.

eingesetzt (Meyer 2006, 82). Dabei wird diese Strategie ganz gezielt von einer zentralen Führungsperson angewandt, um die Massenbasis durch direkte Ansprachen zu mobilisieren (Mudde und Kaltwasser 2017, 4; Weyland 2017, 55). Ein zweiter Ansatz bezieht sich auf Populismus als *Politikstil*, der angewandt wird, um große Massen zu mobilisieren (Mudde und Kaltwasser 2017, 4; Moffitt und Tormey 2014; Spier 2006). Dabei wird das Volk als homogene Masse verstanden, welche unter der Verwendung von Stammtisch-Rhetorik in einen direkten Zusammenhang mit dem populistischen Akteur gesetzt wird (Mudde 2002, 216). Drittens wird diskutiert, inwiefern sich Populismus als *Ideologie* auffassen lässt (Aslanidis 2016). Hier sind die Arbeiten von Mudde zentral, welcher Populismus als Ideologie versteht, die die Gesellschaft in zwei homogene und antagonistische Gruppen einteilt: Das ‚einfache Volk‘ und die ‚korrupte Elite‘, wobei Politik ein Ausdruck des *volonté générale*, des Gemeinwillens des Volkes sein sollte (Mudde 2004, 543). Populismus kann in diesem Sinne als *host ideology* durch Inhalte (wie bspw. Nationalismus oder Sozialismus) gefüllt werden (Mudde und Kaltwasser 2012a, 20). Populismus hat hierbei im Gegensatz zum politische Extremismus nicht zwingend ein ideologisch geschlossenes Denkgebäude, weist dafür jedoch ebenso anti-pluralistische Elemente auf (Rensmann 2006, 69). Auch eine grundsätzliche Opposition zum bestehenden demokratische System sowie die Absicht dieses System durch ein anderes zu ersetzen, findet sich im Populismus nicht – dieser zeichnet sich aufgrund von Elitenkritik und den Dualismus ‚einfaches Volk gegen die korrupte Politik‘ durch eine ‚Anti-Establishment‘-Haltung aus (Rensmann 2006, 69; Mudde 2004, 546).

Während das Verhältnis von Extremismus und Demokratie als grundsätzlich anti-thetisch verstanden werden kann, ist dies bei Populismus somit nicht direkt der Fall. So lässt sich Populismus sowohl als Bedrohung als auch als Korrektiv für die Demokratie verstehen (Mudde und Kaltwasser 2012a, 25). Ohne erneut auf die Diskussion über die Rolle des Populismus für die Demokratie einzugehen (vgl. Kapitel 1), wird an dieser Stelle auf die vier idealtypische Kombinationen von Extremismus und Populismus von Jesse und Panreck (2017) Rückbezug genommen (vgl. Abbildung 3). Der erste und der vierte Idealtyp bewegen sich innerhalb demokratischer Spielregeln, wohingegen sich die Idealtypen drei und zwei gegen den demokrati-

schen Verfassungsstaat positionieren. Nach dieser Logik können sich extremistische Akteure eines populistischen Stils bedienen, wobei sich auch ein extremistischer Populismus gegen die Demokratie richtet (Jesse und Panreck 2017, 66).

Abbildung 3: Kombinationen von Extremismus, Populismus und Demokratie



Quelle: Eigene Darstellung nach Jesse und Panreck (2017, 66).

Dies ist insofern für diese Arbeit von Interesse, als dass auch hier die Annahme gemacht wird, dass extreme politische Akteure unter anderem durch einen populistischen Politikstil (Feld 3), Menschen für ihre Zwecke mobilisieren können.

Besonders im *Rechtspopulismus* findet sich die Gemeinsamkeit mit *Rechtsextremismus* in Bezug auf den Wunsch nach einer starken Führerfigur und dem Wunsch nach Homogenität des Volkswillens, wobei der Rückbezug auf das Volk und die zeitgleiche Kritik an der etablierten Politik Kernelemente des Populismus sind (Decker 2006, 12-17). Zudem ist auch im *Rechtspopulismus* Fremdenfeindlichkeit und die Abwertung von Fremdgruppen eine zentrale inhaltliche Dimension (Grumke 2012, 378; Decker 2006, 22). So wird der Übergang von *Rechtspopulismus* zu *Rechtsextremismus* auch als fließend bezeichnet, wobei eine mögliche Unterscheidung durch den Rückbezug auf den Nationalsozialismus und eine Gewaltakzeptanz und -bereitschaft im *Rechtsextremismus* stattfinden kann (Zick und Küpper 2009). Häusler (2008) sieht die Selbstdeklaration rechtsextremer Akteure als rechtspopu-

listisch als eine Form des ‚Corporate Brandings‘ mit gezielter „Strategie der öffentlichkeitswirksamen Selbstinszenierung“ (Häusler 2008, 40). Dabei liegen die Unterschiede darin, dass rechtsextreme Akteure demokratische politische Institutionen fundamental ablehnen (Anti-System), wohingegen rechtspopulistische Akteure das politische System kritisieren, jedoch akzeptieren (Anti-Establishment) (Kohlstruck 2008, 224).

Folgende Tabelle 6 zeigt die konzeptspezifische Klärung der Begrifflichkeit für diese Arbeit und ihre Implikation für das demokratische System. Während politischer Extremismus in Form von rechtsextremistischen Akteuren, die versuchen Anhängerinnen und Anhänger zu gewinnen, für diese Arbeit eine Rolle spielt, stellt Populismus als Politikstil hier lediglich ein potenzielles Mobilisierungsinstrument der rechtsextremen Angebotsseite dar. Durch die Vereinfachung von komplexen Sachverhalten und das Anbieten von möglichen Universallösungen kann auch der Rechtsextremismus sich rechtspopulistische Strategien zu Nutze machen. Weiterhin relevant sind die Einstellungen in der Bevölkerung, die Bürgerinnen und Bürger zum einen für die Anwerbungsversuche der rechten Szene anfällig machen können oder aber zum anderen schlichtweg den Nährboden bieten für potenzielle Handlungen durch beispielsweise die reine mediale Präsenz des Rechtsextremismus. Diese potenzielle Anschlussfähigkeit findet sich bei Menschen, die rechte Einstellungen aufweisen und somit eine Ideologie der Ungleichwertigkeit vertreten, die eigene Nation überbewerten oder autoritäre Unterwürfigkeit befürworten. Wie dargestellt, wird auch hier Extremismus als Antithese zur Demokratie verstanden und kann dem demokratischen System schaden und es sogar vollständig überwerfen. Auch in Bezug auf Populismus ist es notwendig zu diskutieren, in welchem Verhältnis dieser zur Demokratie steht (vgl. Kapitel 1). Wenn (rechts-)populistische Rhetorik nicht für wünschenswert für die Demokratie gehalten werden kann, lässt sich ebenso argumentieren, dass ein demokratisches System dies auch im Sinne von Meinungsfreiheit und der Repräsentation von möglichst vielen Interessen im partizipatorischen Sinne, aushalten muss. Auf Einstellungsebene verhält es sich ähnlich: Rechte Einstellungen werden primär dann zu einer Herausforderung für die Demokratie, wenn diese verhaltensleitend werden und sich in Handlungsformen umsetzen, die sich gegen das bestehende System richten – sei dies mit illegalen oder legalen Mitteln.

Tabelle 6: Herausforderungen für die Demokratie (konzeptspezifisch)

	Theoretische Verortung in dieser Arbeit	Verhältnis zur Demokratie
Extremismus	Rechtsextreme Akteure versuchen Anhängerinnen und Anhänger zu gewinnen	- Systemfeindlich - Strebt nach Abschaffung der Demokratie
Populismus	Mögliches Mobilisierungsinstrument der rechtsextremen Angebotsseite	- Systemimmanent - „Anti-Establishment“
Rechte Einstellungen	Berücksichtigung auf Individualebene als Kernelemente einer rechtsextremen Ideologie	- Systemimmanent - Systemfeindlich, wenn durch rechtsextreme Akteure mobilisiert - Richten sich gegen Gleichheitsgrundsatz

Quelle: Eigene Darstellung.

Anschließend an diese konzeptspezifische Klärung folgt eine Auseinandersetzung mit der Entstehung von rechten oder auch rechtsextremen Einstellungen.

3.2 Die Emergenz rechter Einstellungen

„Extremist politics is the politics of despair“ (Lipset und Raab 1971, 3). Die Annahme, dass Extremismus Ausdruck von Verzweiflung sein kann, findet sich in Ansätzen wieder, die krisenbedingte oder ökonomische Umstände eines Individuums oder einer Gesellschaft heranziehen, um die Herausbildung von Rechtsextremismus zu erklären. Je nach Herangehensweise an die Erklärung von rechten, rechtsextremen oder auch menschenfeindlichen Einstellungen, variieren die hinzugezogenen Erklärungsansätze sowie deren theoretische Kategorisierung. Zick et al. (2011, 143-185) identifizieren fünf soziale Motive als Erklärungsfaktoren für die Herausbildung von Vorurteilen. Dazu gehört die soziale Einbindung oder auch das soziale Kapital eines Individuums, die ideologische Orientierung, die Werthaltung, Gefühle von Unsicherheit sowie Gefühle einer möglichen ökonomischen Benachteiligung. Ähnlich unterteilt Winkler (2001) Erklärungsansätze in die Wirkung von Persönlichkeitsmerkmalen, die Wirkung von Ungleichgewichtszuständen, die Folgen des sozialen Wandels sowie die Einflüsse von politischer Kultur. Spier (2010)

sieht die Ebenen der sozialen Lage, der psychischen Dispositionen sowie des sozialen Wandels als zentral, wohingegen Pfahl-Traugher (2001) eine Differenzierung zwischen psychologischen, sozialen und politischen Erklärungsansätzen vornimmt. Folgend werden mögliche Erklärungsfaktoren für die Herausbildung von Rechtsextremismus vorgestellt.

In den letzten Jahren erhielten die sogenannten ‚Mitte-Studien‘ der Friedrich-Ebert Stiftung besondere Aufmerksamkeit. Diese kamen fortwährend zu dem Ergebnis, dass rechtsextreme Einstellungen nicht nur an den Rändern der Gesellschaft vorhanden sind, sondern ebenso in der gesellschaftlichen Mitte (u.a. Decker et al. 2016, 2015b; Decker et al. 2014; Decker et al. 2013b, 2012; Decker et al. 2010; Decker und Brähler 2008; Decker et al. 2008; Decker und Brähler 2006) (siehe auch Kapitel 1). Bereits Lipset (1971 [Orig. 1959]) untersuchte die Form des Extremismus, die seiner Auffassung nach am stärksten vernachlässigt wurde: Den Extremismus der Mitte: „The thesis that fascism is basically a middle-class movement representing a protest against both capitalism *and* socialism, big business *and* big unions, is far from original” (1971, 134 [Hervorhebung im Original]). Dabei formuliert Lipset die These, dass eine geringe Bildung, die Isolation von verschiedenen Erfahrungen und ein hoher Grad an Unsicherheit ein Individuum zum Extremismus prädisponieren. So ließen sich autoritäre Orientierungen in der Mittelschicht vor allem bei kleinen Unternehmern finden, die in kleinen Gemeinden oder im ländlichen Raum leben, da diese verhältnismäßig wenig Bildung erfahren und von umfangreichen Erfahrungen ausgeschlossen bleiben. Auch sollte nach dieser These aufgrund einer erhöhten Unsicherheit Extremismus eher bei Selbständigen zu finden sein, als bei Angestellten. Diese These wird untermauert durch einen Blick auf die Zusammensetzung der NSDAP-Mitglieder im Jahr 1933, in welcher Selbstständige überrepräsentiert sind (Lipset 1971 [Orig. 1959], 140; 148).

Auch Falter (1981) beschäftigte sich damit, inwiefern sich die Thesen von Lipset in Bezug auf die Wählerschaft der NSDAP anwenden lassen und stellt fest, dass die NSDAP Stimmen erlangen konnte, die vor der Stimmenabgabe für die nationalsozialistische Partei, Parteien der ‚Mitte‘ wählten (Falter 1981, 420).

Eine Charakterisierung der extremen gesellschaftlichen Mitte findet sich bei Funke (1978, 30). Demnach gilt der ‚Extremist der Mitte‘ zunächst als unpolitisch und als

politischer Mitläufer oder ‚Ja-Sager‘. Ein Druck zur politischen Beteiligung entsteht für ihn dann, wenn er seine ökonomische Lage bedroht sieht. So entsteht die Bereitschaft eigene Entscheidungskompetenzen an eine autoritäre Führung abzugeben, die die bestehende Ordnung mit allen Mitteln aufrechterhält (Funke 1978).

Innerhalb der Rechtsextremismusforschung spielen statusbezogene Ansätze häufig eine zentrale Rolle bei der Erklärung der Herausbildung rechtsextremistischer Einstellungen. Mitte der 1950er Jahre zogen Lipset (1964 [Orig. 1955]) und Hofstadter (1964 [Orig. 1955]) statusbezogene Faktoren zur Erklärung von Vorurteilen und der radikalen Rechten in den USA heran. Dieser Ansatz lässt sich heute unter den Begriff der *Statuspolitik* zusammenfassen: „Status politics [...] refers to political movements whose appeal is to the not uncommon resentments of individuals or groups who desire to maintain or improve their social status“ (Lipset 1964 [Orig. 1955], 308-309). Grundlegend ist hier der Erklärungsmechanismus, dass Status-Streben, oder das Gefühl nicht den erwünschten Status innezuhaben, der einem zustehen sollte, zur Herausbildung von Vorurteilen führen kann:

„Is it not understandable that such a feeling might be [...] shared [...] by an old Yankee-Protestant American, who feels that his social position is not what it ought to be and that these foreigners are crowding in on his country and diluting its sovereignty just as ‘foreigners’ have crowded into his neighborhood [...]?’“ (Hofstadter 1964 [Orig. 1955], 93).

Eng verbunden mit dem Ansatz der Statuspolitik finden in entsprechender Forschung zudem *deprivationstheoretische* Erklärungsansätze Berücksichtigung. Deprivation kann verstanden werden als „ein Zustand des tatsächlichen oder perzipierten Entzugs bzw. der Entbehrung von etwas Erwünschtem“ (Rippl und Baier 2005, 645). Gurr (1973, 268) definiert Deprivation in seinen Untersuchungen zur politischen Gewalt als

„wahrgenommene Diskrepanz zwischen den Werterwartungen der Menschen und ihren Wertansprüchen [...], das heißt als eine Diskrepanz zwischen den Gütern und Lebensbedingungen, die ihnen nach eigener Überzeugung zustehen, und den Gütern und Bedingungen, die sie ihrer Meinung nach tatsächlich erlangen und behalten können“ (Gurr 1973, 268).

Nach Gurr sind hier unzufriedene Menschen eher für neue Überzeugungen empfänglich. Ähnlich kam auch bereits Davies (1962) in seinem Aufsatz ‚Toward a Theory of Revolution‘ zu der Erkenntnis, dass das Aufkommen einer Revolution unwahrscheinlicher ist in Gesellschaften, in denen es die Möglichkeit gibt, Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen zu befriedigen. Demgegenüber ist es am wahrscheinlichsten, dass es zu einer Revolution kommt, wenn auf eine zeitliche Phase

von ökonomischer Stabilität eine ökonomische Krise folgt und die Menschen die Diskrepanz zwischen ihren Wünschen und Bedürfnissen nicht mehr tolerieren können (Davies 1962, 6). Zu unterscheiden ist hier zwischen individueller und kollektiver Deprivation. Während individuelle Deprivation das Benachteiligungsgefühl eines Individuums meint, bezieht sich kollektive Deprivation auf das Benachteiligungsgefühl der Eigengruppe (Rippl und Baier 2005, 645).

Auch von Relevanz ist hier *relative* Deprivation und somit der Vergleich zu anderen sozialen Gruppen oder Individuen, welcher ein Benachteiligungsgefühl hervorrufen kann:

„If A, who does not have something but wants it, compares himself to B, who does have it, then A is ‘relatively deprived’ with reference to B. Similarly, if A’s expectations are higher than B’s, or if he was better off than B in the past, he may when similarly placed to B feel relatively deprived by comparison with him” (Runciman 1966, 10).

Das relative Deprivationsgefühl wird beispielsweise zur Erklärung von Rassismus herangezogen (Vanneman und Pettigrew 1972). Auch aktuellere Forschung zur allgemeinen Erklärung von Vorurteilen zieht (relative) Deprivation als Erklärungsfaktor heran, so beispielsweise zur Erklärung von Ausländerfeindlichkeit (Pettigrew et al. 2008; Schmidt et al. 2006), zur Erklärung von abwertenden Einstellungen gegenüber schwachen Gruppen (Wolf et al. 2006) oder auch zur Erklärung des Erfolges rechter Parteien in ökonomisch prosperen Zeiten (Mols und Jetten 2016).

Im Kontext von deprivationstheoretischen Ansätzen ist auch die *Desintegrations-theorie* von Heitmeyer und Anhut (Anhut 2005; Anhut und Heitmeyer 2000; Heitmeyer 1994) zu nennen. Hier wird die Annahme aufgestellt, dass Desintegrationserfahrungen in der modernen Gesellschaft zu Gewalt, Rechtsextremismus und der Abwertung schwacher Gruppen führen können. Desintegrationserfahrungen können dabei auf sozialstruktureller Ebene anhand der fehlenden Teilhabe an materiellen und kulturellen Gütern und somit durch unzureichende oder auch nicht zufriedenstellende Zugänge zu gesellschaftlichen Teilbereichen wie Arbeit oder Konsum, gemessen werden. Auf institutioneller Ebene entsteht Desintegration durch die Nicht-Einhaltung von demokratischen Prinzipien, wie die Gleichbehandlung unterschiedlicher Gruppen, was zu Gefühlen von Ungerechtigkeit führen kann. Auf individueller Ebene kann es sich um Identitätskrisen, Orientierungslosigkeit und unzureichende emotionalen Beziehungen zwischen Menschen handeln (Anhut 2005,

381-382). Eine empirische Überprüfung findet sich bei Fuchs (2003), welcher zeigt, dass Desintegrationserfahrungen als Erklärungsfaktor für die Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen bei Jugendlichen empirisch Bestand haben. Endrikat et al. (2002) können zudem einen Zusammenhang zwischen Desintegrationserfahrungen und Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie diskriminierenden Verhaltensimplikationen feststellen, welcher in den neuen stärker als in den alten Bundesländern ausgeprägt ist.

Deprivations- und desintegrationstheoretische Ansätze und somit als mangelnd wahrgenommene Zugänge zu bestimmten Gütern oder gesellschaftlichen Teilbereichen, stehen häufig im Zusammenhang mit soziodemographischen Faktoren wie einer geringen Bildung und damit verbunden einem geringen Einkommen. So hat sich empirisch bestätigt, dass eine niedrige *Bildung* (und damit einhergehend ein niedrigeres *Einkommen*) die Herausbildung von rechten Einstellungen bedingen kann. So können etwa Heyder und Schmidt (2000) empirisch bestätigen, dass mit einem geringeren Bildungsniveau Autoritarismus, Ausländerdiskriminierung, Antisemitismus und Eigengruppenidealisierung ansteigt.

Im Falle von der Bundesrepublik wird standardmäßig die geographische Herkunft differenziert nach neuen und alten Bundesländern herangezogen (bspw. Best 2016). Hier lässt sich für ein Großteil von negativen Einstellungen gegenüber schwächeren Gruppen festhalten, dass diese in den neuen Bundesländern stärker ausgeprägt sind (Zick et al. 2016a, 53-56). So kann gezeigt werden, dass Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern stärker ausgeprägt ist als in den alten Bundesländern, wobei dies durch eine stärker empfundene politische Machtlosigkeit, Desintegrationserfahrungen und eine Neigung zu *law-and-order*-Parolen erklärt werden kann (Babka von Gostomski et al. 2007).

In Bezug auf das Lebensalter und das Geschlecht als Prädiktoren für die Herausbildung von Rechtsextremismus ist die Ergebnislage nicht so eindeutig. Grundsätzlich ließe sich argumentieren, dass mit dem Lebensalter die Herausbildung für rechtsextreme Einstellungen wahrscheinlicher wird (Heyder und Gaßner 2012). Es zeigt sich jedoch auch, dass es sich um eine U-förmige Verteilung handelt, in welcher

sowohl ältere als auch jüngere Befragte menschenfeindliche Einstellungen aufweisen (Zick et al. 2016a, 57-58). Unterschieden nach Facetten der rechten Einstellungen zeigten Decker et al (2014, 39-40), dass Befragte mit einem Alter über 60 Jahren stark ausgeprägte chauvinistische, antisemitische und ausländerfeindliche Einstellungen haben, die jüngere Generation jedoch häufiger eine rechtsautoritäre Diktatur befürworten, sozialdarwinistische Einstellungen haben und den Nationalsozialismus verharmlosen.

In Bezug auf das *Geschlecht* lässt sich keine einheitliche Tendenz festhalten, ob rechte und menschenfeindliche Einstellungen eher bei Frauen oder bei Männern vorhanden sind (Spierings und Zaslove 2017). Decker et al (2014, 39) zeigen, dass Männer vor allem chauvinistischen Aussagen eher zustimmen als Frauen, wobei die Zustimmung zum Sozialdarwinismus sowie die Verharmlosung des Nationalsozialismus eher bei weiblichen Befragten vertreten ist. Mögliche Unterschiede zwischen Geschlechtern werden in der Literatur auf ein geringeres subjektiv wahrgenommenes Bedrohungsgefühl bei Frauen zurückgeführt. Demnach fühlen sich Frauen womöglich durch Immigration weniger bedroht als Männer, da sie auf dem Arbeitsmarkt nicht in direkter Konkurrenz mit ihnen stehen (Spierings und Zaslove 2017, 822). Auch können die Unterschiede auf die Konsequenzen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung zurückgeführt werden, in welcher Frauen dazu tendieren Probleme des Alltags zu politisieren und Männer eher parteipolitisch eingebunden sind und eher die Durchsetzung von politischen Zielen mit Gewalt befürworten (Rommelspacher 2011, 65).

Zudem werden *materielle Wertorientierungen* für die Herausbildung von rechtsextremen Einstellungen verantwortlich gemacht. Nach Inglehart (1971) findet in postindustriellen Gesellschaften eine ‚stille Revolution‘ statt, in welcher ein Wandel von postmaterialistischen hin zu materialistischen Werten stattfindet. Zugrundeliegend ist hier die Annahme, dass Individuen jenen materiellen Dingen den größten Wert beimessen, die knapp sind. In ökonomisch sicheren Zeiten, in denen es nicht an materiellen Gütern mangelt, streben die Menschen demnach nicht nach grundlegend materiellen Gütern zur Lebenssicherung, sondern nach postmaterialistischen Zielen. Durch den Wandel hin zu post-industriellen Gesellschaften und die damit

verbundene ökonomische Prosperität, kommt es demnach zu einem intergenerationalen Konflikt, indem die älteren Generationen zu Zeiten ökonomischer Knappheit sozialisiert wurden und somit materialistische Werte innehaben, wohingegen die jüngeren Generationen durch ökonomischen Wohlstand geprägt wurden und so eher postmaterialistische Werte innehaben (Inglehart 1971, 991).

Auch *Persönlichkeitsmerkmale* werden zur Erklärung von Rechtsextremismus herangezogen (Winkler 2005, 1996; Friedrich 1993). Zentral ist hier die autoritäre Persönlichkeit (Adorno et al. 1995 [Orig. 1950]), die fortwährend zur Erklärung von Vorurteilen herangezogen wird (Asbrock et al. 2010). Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson und Sanford (1995 [Orig. 1950]) untersuchten unter Verwendung der F-Skala, wie antidemokratische Strukturen eines Individuums erklärt werden können. Dazu gehörten die Merkmale Konventionalismus, autoritäre Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression, Anti-Intrazeption⁴⁶, Aberglaube und Stereotype, Machtdenken und ‚Kraftmalerei‘, Destruktivität und Zynismus, Projektivität⁴⁷ und Sexualität (Adorno et al. 1995 [Orig. 1950], 45). Teilelemente der autoritären Persönlichkeit werden bis heute zur Erklärung von Vorurteilen und Rechtsextremismus herangezogen (Heyder und Schmidt 2000; Schmidt et al. 2006). Im Kontext der Weiterentwicklung der autoritären Persönlichkeit sind weiterhin der Dogmatismus-Ansatz von Rokeach, (1954, 1960) der ‚Right-Wing Authoritarianism‘ von Altemeyer (1996, 1981) zu nennen.

Auch wird auf den Big-Five-Ansatz aus der Persönlichkeitsforschung Bezug genommen (Costa und McCrae 1985, 1992). Schumann (2002) kann zeigen, dass bestimmte Persönlichkeitseigenschaften in einem negativen Zusammenhang mit der Sympathie für rechte Parteien stehen. So hängen die Persönlichkeitseigenschaften der ‚Offenheit für Erfahrung‘ und ‚Verträglichkeit‘ über mehrere Studien hinweg negativ mit der Parteisympathie für DVU und Die Republikaner zusammen. In Bezug auf die Eigenschaft der ‚Gewissenhaftigkeit‘ zeigen sich teils negative und teils positive Zusammenhänge mit der Parteisympathie mit Rechtsparteien (Schumann

⁴⁶ Die „Abwehr des Subjektiven, des Phantasievollen, Sensiblen“ (Adorno et al. 1995 [Orig. 1950], 45).

⁴⁷ Eine „Disposition, an wüste und gefährliche Vorgänge in der Welt zu glauben; die Projektion unbewußter Triebimpulse auf die Außenwelt“ (Adorno et al. 1995 [Orig. 1950], 45).

2002, 71). Ähnliche Ergebnisse lassen sich in Bezug auf autoritäre Einstellungen finden. So kann ein negativer Zusammenhang von ‚Offenheit‘ mit autoritären Einstellungen sowie ein positiver Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und Autoritarismus festgestellt werden (Heaven und Bucci 2001).

Ein weiterer Ansatz zur Erklärung des Auftretens von Rechtsextremismus findet sich in der *Kontakthypothese* (Allport 1979 [Orig. 1954]). Den zugrundeliegenden Erklärungsmechanismus stellt die Reduktion von Vorurteilen durch Intergruppenkontakt dar. Allport ging dabei davon aus, dass der Kontakt zwischen Eigen- und Fremdgruppe unter vier Bedingungen Vorurteile abbaut. So wird eine Reduktion der Vorurteile durch Intergruppenkontakt bedingt durch einen gleichen Status zwischen den Gruppen, das Vorhandensein eines gemeinsamen Ziels, welches durch Kooperation zwischen den Gruppen erreicht werden soll, sowie die Akzeptanz und Unterstützung von Normen und Gesetzen (Allport 1979 [Orig. 1954]; Pettigrew 1998). Unter der Berücksichtigung des Ausländeranteils in einer Gesellschaft konnte Weins (2011) zeigen, dass interethnische Kontakte Vorurteile reduzieren und dass ein steigender Ausländeranteil Vorurteile zwar zunächst reduziert, diese bei hohem Anteil jedoch wieder positiv beeinflusst. Christ und Wagner (2008) können zeigen, dass interkulturelle Kontakte über die Zeit hinweg zu einer Reduktion von Fremdenfeindlichkeit beitragen. Zudem kann Intergruppenkontakt weitere positive Konsequenzen haben, wie ein Intergruppenvertrauen und dies nicht nur gegenüber Ausländern, sondern auch in Bezug auf andere Gruppen, wie Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen oder psychisch Kranken (Pettigrew et al. 2011).

Neben Erklärungsfaktoren auf Individualebene, werden auch Ansätze herangezogen, die sich auf der Makroebene verorten lassen, wie zum Beispiel *anomietheoretische* Überlegungen mit Rückgriff auf den Anomiebegriff zunächst bei Durkheim (1988 [Orig. 1893], 1983 [Orig. 1897]) und anschließend bei Merton (1938, 1949). Zentral ist hier die Annahme, dass ein rascher sozialer Wandel Normen- und Orientierungslosigkeit bei Individuen (*Anomia*) bedingen kann und dies zu der Herausbildung von Vorurteilen und menschenfeindlichen Einstellungen führen kann. Eine empirische Überprüfung findet sich bereits bei Srole (1956) in Bezug auf Ein-

stellungen gegenüber Minoritäten im Rahmen eines frühen Operationalisierungsversuches von Anomie auf Individualebene. Zudem werden anomische Orientierungen auch als Erklärung für abweichendes Verhalten herangezogen (siehe bspw. Friedrichs 2004). Studien, die sich mit Anomia als Erklärungsfaktor für menschenfeindliche Einstellungen beschäftigen und in denen sich ein positiver Zusammenhang bestätigt, finden sich bei Hüpping (2006) oder in Bezug auf rechtsextreme Einstellungen von Jugendlichen bei Fuchs (2003). Zudem hat sich Anomia schon früh als Erklärungsfaktor für die Herausbildung von Vorurteilen etabliert (Luttermann und Middleton 1970; Roberts und Rokeach 1956; McDill 1961).

Im Kontext von Theorien, die sozialen Wandel als Erklärung heranziehen, ist auch die *Modernisierungsverlierertheorie* (Scheuch und Klingemann 1967) zu nennen, in welcher es unter anderem durch Widersprüchen zwischen „den bei der Sozialisierung des Kindes internalisierten Werten und Erwartungen einerseits und den spezifischen Wert- und Orientierungssystemen der Industriegesellschaft andererseits“ (Scheuch und Klingemann 1967, 18) zu einem rigiden und feindlichen Denkstil des Individuums kommen kann, welcher wiederum Ausdruck einer pathologischen Industriegesellschaft ist (Scheuch und Klingemann 1967, 18).⁴⁸ Eine empirische Überprüfung der Theorie findet sich bei Spier (2010).

Es finden sich weiterhin Erklärungen zur Entstehung von Extremismus, die sich im Sinne einer *Massengesellschaftstheorie* zusammenfassen lassen. Zu nennen ist hier ‚The Politics of Mass Society‘ von Kornhauser (1959). Der zugrundeliegende Erklärungsmechanismus liegt hier darin, dass moderne demokratische Gesellschaften einem raschen sozialen Wandel hin zu einer sogenannten Massengesellschaft unterliegen und klassische soziologische Erklärungskonzepte wie der Rückbezug auf Klasse oder Kultur weniger relevant zur Erklärung von Extremismus wurden. In den Fokus der Erklärung rücken hier durch den Wandel bedingte politische Krisen (Gusfield 1962, 19). Dieser Ansatz unterlag jedoch schon früh deutlicher Kritik und wird schon seit längerem nicht mehr als belastbar angesehen (Falter 1994, 61).

⁴⁸ Ganz ähnliche Überlegungen fanden sich auch in der *Modernisierungsoffertheorie* von Klönne (1989).

Andere Ansätze ziehen Einflüsse der *politischen Kultur* einer Gesellschaft zur Erklärung von Extremismus heran (Parsons 1942a, 1942b, 1964; Polsby 1960). So macht beispielsweise Polsby (1960, 251) das soziale Klima in den Vereinigten Staaten nach dem zweiten Weltkrieg für das Aufkommen des Anti-Kommunismus verantwortlich. Parsons (1942a) beschäftigt sich mit der Entstehung des Nationalsozialismus und zieht dabei spezifische Eigenschaften der deutschen Kultur heran. Dazu gehörte das Auftreten von unerfüllbaren und idealisierten Hoffnungen – ein Romantizismus, welcher durch Anomieerfahrungen entstand, sowie eine Anziehungskraft des Militärs. Politische Kultur als „particular distribution of patterns of orientation toward political objects among the members of the nation” (Almond und Verba 1965, 13) steht hier in einem Zusammenhang mit der Stabilität politischer Systeme.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass das Vorhandensein von rechten Einstellungen durch eine Vielzahl von Faktoren bedingt werden kann. Zentral sind hier nicht nur ökonomische und soziale Bedrohungszustände, sondern ebenso gesellschaftliche Wandlungsprozesse oder kulturelle Gelegenheitsstrukturen. Neben der Herausbildung rechter Einstellungen sind auch die Strategien und Ziele rechtsextremer Akteure in der Bundesrepublik für diese Arbeit relevant. Folgend wird sich der Struktur des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik anhand seiner Akteure zugewandt.

3.3 Rechtsextreme Akteure, ihre Ziele und Strategien

Ein Merkmal des deutschen Rechtsextremismus ist die Heterogenität seiner Akteure (Klose und Richwin 2016; Erb und Kohlstruck 2016). Diese Heterogenität drückt sich nicht nur in unterschiedlichen Organisationsformen aus, sondern ebenso in einer ideologischen Zersplitterung und der Verfolgung unterschiedlicher Ziele seitens der rechtsextremen Akteure (Stöss 2010, 20).

Es lassen sich grundsätzlich drei verschiedene Strömungen identifizieren: Der parteiförmige Rechtsextremismus, die intellektuelle Neue Rechte und den militanten Rechtsextremismus (Jaschke 2007, 76). Der parteiförmige Rechtsextremismus der Bundesrepublik galt lange Zeit als erfolglos – dies insbesondere auf Bundesebene

(Decker 2013). Die Intellektuelle Neue Rechte findet ideologischen Anschluss an konservative Intellektuelle der Weimarer Republik und vertritt antidemokratisches, fremdenfeindliches und autoritäres Gedankengut (Giesa 2015). Dabei ist der Begriff der ‚Neuen Rechten‘ umstritten und je nach Zeit und analytischer Perspektive mit unterschiedlichen Konnotationen verbunden (Langebach und Raabe 2016). Der militante Rechtsextremismus zeichnet sich durch Gewaltakzeptanz aus, welche sich besonders in sogenannten subkulturell geprägten Kreisen der rechtsextremen Szene antreffen lässt und dort Ausdruck durch gewaltbereite Skinheads findet (Mletzko 2010; Jaschke 2007).

Trotz dieser Heterogenität, lässt sich von einem gemeinsamen Politikverständnis sprechen, „in dem der ‚Aktion‘, dem ‚Stil‘ und der ‚Inszenierung‘ eine zentrale Bedeutung zukommen“ (Klare und Sturm 2016, 181). Inhaltlich spielt dabei die Feindlichkeit gegenüber und die Abwertung von ethnischen oder religiösen Gruppen eine zentrale Rolle. Diese Feindlichkeit, die sich etwa in Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus ausdrückt, basiert auf der Wahrnehmung einer Bedrohung des ‚deutschen Volkskörpers‘ durch das ‚Fremde‘ (Erb und Kohlstruck 2016, 250). Auch wenn es sich bei der extremen Rechten nicht um eine homogene Einheit mit einem homogenen Willen handelt, sind also mehrheitsfähige Vorstellungen und gemeinsame Handlungskonzepte erkennbar (Jaschke 2016, 115). Inhaltlich verbindende Elemente des deutschen Rechtsextremismus finden sich in Tabelle 7. Der inhaltliche Kern des organisierten Rechtsextremismus besteht demnach aus dem Glauben an ein Deutsches Reich in den Grenzen von 1937 (*Reichsmythos*), aus der Betonung der vermeintlich guten Seiten des Nationalsozialismus und der Leugnung der Verbrechen des Nationalsozialismus (*Geschichts-Revisionismus*), aus dem Glauben, dass die deutsche Kultur einem sittlichen Verfall unterliege (*Dekadenz-Theorie*), *Fremdenfeindlichkeit* und *Rassismus* sowie einer grundsätzlichen *Demokratie- und Parlamentarismuskritik*.

Tabelle 7: Inhalte des organisierten Rechtsextremismus

Inhaltlicher Kern des organisierten Rechtsextremismus	Reichs-Mythos
	Geschichts-Revisionismus
	Dekadenz-Theorie
	Fremdenfeindlichkeit und Rassismus
	Demokratie- und Parlamentarismuskritik

Quelle: Eigene Darstellung nach Jaschke (2007, 74-75).

Auch der Glaube von Politik, Medien und Justiz verfolgt und entrechtet zu werden stellt ein verbindendes Kennzeichen der rechtsextremen Szene dar. Dieser Glaube schafft eine Art des gemeinsamen Feindbildes, einen „Adressaten für die politische Arbeit“ (Jaschke 2016, 116). Zudem lassen sich weitere Feindbilder identifizieren, die zum Teil als Reaktion auf gesellschaftlichen Wandel oder aktuelle Politik zu verstehen sind. Dazu gehören die Globalisierung, der Multikulturalismus, die Integrationspolitik, der Kapitalismus, ein Europa der Europäischen Union und eine geschlechtergerechte Politik (Jesse 2011b). Auch der Wunsch nach einer starken Führerfigur lässt sich als gemeinsames Kennzeichen des deutschen Rechtsextremismus nennen: „Nur einem ‚starken‘ politischen Führer, der das Land mit ‚eiserner Hand‘ regiert, traut man die Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu“ (Stöss 2005, 51). Dieser Führerfigur lassen sich je nach zeitlicher und räumlicher Verortung im heterogenen rechtsextremen Spektrum, Schlüsselfunktionen zuschreiben, wie die Rolle eines Märtyrers, eines Vordenkers oder Finanzierers (Virchow 2013).⁴⁹

⁴⁹ Virchow (2013) wendet eine Typologisierung von zentralen Figuren in der DDR-Friedensbewegung von Leistner (2011) auf die extreme Rechte an und konnte so verschiedene Rollen identifizieren. Dazu gehört die Rolle eines Märtyrers, die exemplarisch durch NSPAD-Politiker und Hitler-Stellvertreter Rudolf Hess personifiziert wird. Auch die Rollen eines Finanziers, welcher Finanzierungsquellen insbesondere für die neonazistische Szene erschließen kann sowie die Rolle des Vernetzers, welcher in Konflikten vermittelt, kann Virchow erkennen. Zudem kann eine Führerfigur die Rolle eines Pioniers einnehmen, welcher versucht neue Bewegungen zu etablieren. Bei diesen Etablierungsversuchen können wiederum Mentoren eine Schlüsselfunktion einnehmen. Die Rolle des Veteranen zeichnet sich durch häufig jahrzehntelange Erfahrung aus, die Rolle des Vordenkers kann sich sowohl auf reale als auch fiktionale Persönlichkeiten beziehen und die Rolle tritt Aktivisten besonders in handlungsorientierten rechtsextremen Bewegungen auf. Letztlich spielen auch die Figuren des Regenten (oder Aussteigers) als auch des Informanten eine Rolle für den Rechtsextremismus.

Spricht man von Kernthemen, die wiederholt von rechtsextremen Akteuren aufgegriffen werden, so lassen sich hier die Themen des Widerstands, der Volksgemeinschaft, der nationalen Identität und Nationalstolz, die natürliche Ordnung der Volksgemeinschaft sowie Einwanderung benennen (Häusler 2016). Widerstand wird dabei als Metapher für politisches Handeln verstanden. Eine natürliche Ordnung der Volksgemeinschaft beinhaltet zudem automatisch eine autoritäre Staatsstruktur, in welcher der Identifikation mit und der Stolz auf die eigene Nation eine zentrale Rolle zukommen. Der Glaube an eine natürliche Ordnung ermöglicht eine biologische Umdeutung des sozialen und das Thema der Einwanderung dient einerseits als Mobilisierungsinstrument und andererseits als identitätsstiftendes Merkmal durch Abgrenzung gegenüber Nicht-Deutschen (Häusler 2016, 142-152).

Möchte man ein übergeordnetes langfristiges Ziel des Rechtsextremismus ausmachen, lässt sich dieses im Systemwechsel hin zu einem völkischen Nationalismus finden. Die Erreichung dieses Ziels bedarf die Unterstützung einer Massenbasis, die etwa durch politische Kampagnen mobilisiert werden muss (Stöss 2001, 125-126). Rechtsextreme Akteure streben somit nach politischer Macht, um ihr Ziel durchzusetzen. Die Durchsetzung dieses Machtanspruches und der Gewinn einer nötigen Massenbasis erfordert langfristige Operationsplanungen. Als wohl erfolgreichste politische Kampagne ist hier die sogenannte Überfremdungskampagne zu nennen, die aufgrund der fortwährenden gesellschaftlichen und politischen Relevanz der Ausländer- und Asylproblematik für eines der erfolgreichsten Projekte des Rechtsextremismus hinsichtlich der Mobilisierung von Mitglieder und Wählerinnen und Wählern gilt (Stöss 2001, 101-115).

Eine Entwicklung von langfristigen Strategien seitens des Rechtsextremismus kann jedoch durch interne Konflikte beeinträchtigt werden (Jaschke 2016, 117). Unterschiedliche rechtsextreme Programmatiken lassen sich demnach in vier dominante Ansätze einteilen: Ein nazistischer, deutschnationaler, konservativ-revolutionärer und ein rechtspopulistischer Ansatz. Der *nazistische* Ansatz lässt sich durch eine nostalgische Haltung zum Nationalsozialismus und die damit verbundenen Werte charakterisieren. Die *deutschnationale* Programmatik versucht Werte in Bezug auf die deutsche Nation, das Deutsche Reich, die Familie sowie eine ‚Rasse‘ instand zu

halten. Von einer *konservativ-revolutionären* Programmatik lässt sich dann sprechen, wenn Kapitalismus- und Demokratiekritik in Verbindung mit einem rechten ‚Kulturkampf‘ gebracht wird. Der *rechtspopulistische* Ansatz knüpft an der Kritik an der etablierten Politik und der Trennung in ‚das einfache Volk‘ und das ‚Establishment‘ an und verbindet diese mit rechtsextremen Themen wie Rassismus und Demokratiekritik (Jaschke 2016, 118-120).

Neben einer systematischen Aufgliederung in Programmatiken, ist auch eine historische Unterteilung in Strategien der extremen Rechten möglich. Die Phase von 1949 bis 1969 kann als Zeit des Abwartens, welche von Legalitätsbemühungen und Durchhaltevermögen geprägt war, beschrieben werden. Die Jahre 1964 bis 1971 lassen sich durch den Erfolg der NPD kennzeichnen, wohingegen die zeitliche Phase von 1971 bis 1989 durch einen Generationenwechsel und die Etablierung von jugendlichen Subkulturen geprägt ist. Seit 1990 kann anschließend von einer Phase gesprochen werden, die sich durch die Vier-Säulen-Strategie der NPD zusammenfassen lässt (Jaschke 2016, 124-131). Diese NPD-Strategie basierte zunächst auf einem Dreisäulenkonzept mit den Pfeilern ‚Kampf um die Straße‘, ‚Kampf um die Köpfe‘, ‚Kampf um die Wähler‘. Im Jahr 2004 wurde eine weitere Säule ergänzt: ‚Kampf um den organisierten Willen‘ (Brandstetter 2006). Im Kampf um die Straße sollen mehr Menschen mobilisiert werden (z.B. durch Demonstrationen), im Kampf um die Köpfe sollen möglichst viele Menschen von ihren Ansichten überzeugt werden und im Kampf um die Wähler und Parlamente sollen Menschen zur Wahl mobilisiert werden (Schulze 2009). Der Kampf um den organisierten Willen meint die Bündnispolitik der NPD (Schulze 2009, 102). Der ‚Kampf um die Straße‘ äußert sich laut Maegerle (2002) auch in Form von rechtsextremistischen Straf- und insbesondere Gewalttaten. Während die meisten rechtsextremen Parteien keine ausreichende Organisation aufweisen und nicht genügend Wählerinnen und Wähler mobilisieren konnten, kann die NPD als einzige bedeutende rechtsextreme Partei genannt werden (Klose und Richwin 2016, 206).

Verfolgt man die historische Perspektive auf Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, lassen sich ebenso grundsätzliche Veränderungen in den Aktionsformen ausmachen. Militante Neonazigruppierungen wurden durch sogenannte ‚Freie Kameradschaften‘, wie die Autonomen Nationalisten abgelöst, die sich ganz bewusst

in ihrem identitären Selbstverständnis von ihren Vorgängern ablösen (Klare und Sturm 2016, 184). Seit den 1990er Jahren eröffneten sich zudem neue Mobilisierungsmöglichkeiten für die extreme Rechte durch das Internet (Jaschke 2016, 129). So gewann auch die Produktion von eigenen Medien zunehmend an Bedeutung. Durch das Internet konnte die rechte Szene nicht nur ihre interne und geheime Kommunikation ausbauen, sondern auch gezielt eine Breitenwirkung ihrer Medien erzielen (Pfeiffer 2006, 2016). Auf diese Art und Weise können viele Menschen mit rechtsextremen Inhalten durch einen Mausklick konfrontiert werden (Quandt und Scheufele 2011). Eine Besonderheit der Internetnutzung seitens rechtsextremer Akteure liegt darin, dass diese das Medium nicht nur nutzen, um die allgemeine Öffentlichkeit zu erreichen, sondern sich oftmals auch nach innen und somit an die eigene Szene wenden. Auch werden häufig die vom Rechtsextremismus abgelehnten Gruppen direkt angesprochen und mit Einschüchterungsversuchen konfrontiert (Salzborn und Maegerle 2016, 215-216). So lassen sich auch im Internet Strategien erkennen, wie die Eskalationsstrategie und die Wortergreifungsstrategie. Im Rahmen der Eskalationsstrategie wird ganz offensiv durch rassistische Postings provoziert, während sich die Wortergreifungsstrategie durch die Emotionalisierung bestimmter Themen und das Verschweigen der Zugehörigkeit zum Rechtsextremismus seitens der Akteure kennzeichnen lässt (Lanzke 2016).

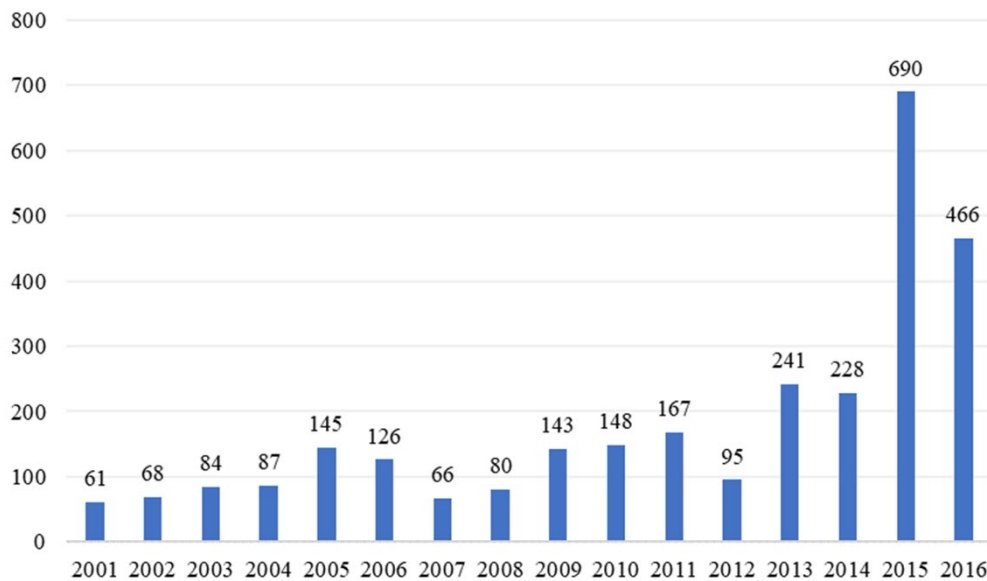
Das Bundesamt für Verfassungsschutz identifiziert hier die Strategie, verdeckt auf die öffentliche Meinungsbildung Einfluss nehmen zu können. So sind Internetseiten nicht direkt als rechtsextrem zu erkennen und werden „dermaßen verschleiert, dass sie für unbedarfte Internetnutzer nur noch schwer zu erkennen“ (Bundesamt für Verfassungsschutz 2013, 16) sind. Verfolgt wird so das Ziel, Zustimmung zu ausgewählten Themen und politischen Streitfragen zu erlangen, um sich als politische Alternative etablieren zu können (Bundesamt für Verfassungsschutz 2013, 16).

Eine weitere mögliche Differenzierung von Aktionsformen des Rechtsextremismus findet durch ihre Ausrichtung nach *innen* oder nach *außen* statt. Außenwirkung werden von Klare und Sturm (2016) unter Sozialraumstrategien zusammengefasst, womit der „Versuch der alltagsweltlichen Normalisierung rassistischer und gewaltförmiger Handlungs- und Verhaltensmuster“ (Klare und Sturm 2016, 187) gemeint ist. Dazu gehört auch die Etablierung von eigens dominierten Räumen sowie die

Normalisierung des Auftretens in der Öffentlichkeit (bspw. durch rechtsextreme Aufmärsche) (Klare und Sturm 2016; für die Auseinandersetzung mit Angstzonen siehe auch Döring 2008). Im Rahmen von rechtsextremen Sozialraumstrategien werden Lücken besetzt, die von zivilgesellschaftlichen Akteuren etwa aufgrund von ökonomischen Krisen nicht mehr gefüllt werden (Bundschuh 2012, 29).

Als Aktionen mit Außenwirkungsfunktion sind aufgrund ihrer Öffentlichkeitswirksamkeit auch Demonstrationen zu nennen. Besonders bei langfristig geplanten Demonstrationen der rechten Szene handelt es sich häufig um regelrechte Events, die bereits im Vorfeld und um die eigentliche Demonstration herum Veranstaltungen einplanen und Gemeinschaftsgefühl schaffen. Lokalere Demonstrationen und Kundgebungen sind häufig kurzfristiger und spontaner organisiert (Klare und Sturm 2016, 188-189). Laut Bundesamt für Verfassungsschutz fanden im Jahre 2016 466 rechtsextreme Demonstrationen im gesamten Bundesgebiet statt. Über die Jahre hinweg hat sich die Anzahl an rechtsextremen Kundgebungen immer wieder verändert mit plötzlichen Rückgängen in einzelnen Jahren wie 2007, 2008 und 2012. Insgesamt lässt sich ein Anstieg an Kundgebungen mit einem Höhepunkt im Jahr 2015 mit insgesamt 690 Kundgebungen zur Zeit der vermehrten Anti-Asyl-Agitation feststellen (vgl. Abbildung 4).

Abbildung 4: Anzahl rechtsextremer Demonstrationen in der Bundesrepublik



Anmerkung: Angaben basieren auf Verfassungsschutzberichten des Bundesministeriums des Innern (vgl. Übersicht im Anhang), eigene Darstellung.

Als Aktionsformen mit Wirkung nach *innen* halten Klare und Sturm (2016) Handlungen fest, die die Gemeinschaftsbildung fördern und Identität stiften sollen. Dazu gehören die Publikation von Zeitschriften, die Organisation von gemeinschaftlichen Unternehmungen wie Wanderungen und gemeinsamen Fahrten oder auch die Durchführung von Gedenkveranstaltungen für ‚Helden‘ des Nationalismus (Klare und Sturm 2016, 196-198). Auch nennenswert ist hier die sogenannte Erlebniswelt des Rechtsextremismus (Pfeiffer 2011), bei der es um eine Verbindung von Lebensgefühl, Freizeitwert und politischen Botschaften in der rechtsextremen Szene geht. Dabei sind alle Aktivitätsformen gemeint, bei denen Szeneanhängerinnen und -anhänger etwas unternehmen, aktiv werden und Unterhaltung finden (Pfeiffer 2011, 117). Die Besonderheit der Erlebniswelt des Rechtsextremismus ist, dass es sich um Aktivitäten handelt, die sich in allen Jugendkulturen finden lassen, im Rechtsextremismus jedoch an politische Botschaften gebunden sind (Pfeiffer 2011, 118). Die politischen Botschaften werden oft ganz nebenbei vermittelt – während die eigentliche Freizeitaktivität im Vordergrund steht. Zentral für die Anwerbung von Jugendlichen ist hier das Gemeinschaftsgefühl der Kameradschaft, wobei die Gruppen sogar zu regelrechten Ersatzfamilien werden können (Pfeiffer 2011). Auch zeichnet sich die Erlebniswelt des Rechtsextremismus durch eigene Codes und die Verwendung von rechtsextremer Symbolik aus (Pfeiffer 2011, 117).

Aktuelle Etablierungsversuche des Rechtsextremismus lassen sich zudem im Immobiliengewerbe erkennen. So schafft der Erwerb von Immobilien Gewinn und wirtschaftliche Unabhängigkeit und kann als Schritt zur Umsetzung von ‚National befreiten Zonen‘ gesehen werden (Klose und Richwin 2016, 217). Das Landesamt für Verfassungsschutz Brandenburg berichtet, dass rechtsextreme Akteure Immobilien erwerben, um Konzerte, Liederabende oder Schulungen ohne Störungen abhalten zu können – es gehe um die Verfestigung der rechtsextremistischen Infrastruktur (Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg 2017, 107).⁵⁰

Ein aktionsorientierter Rechtsextremismus (Pfahl-Traugher 2018, 320) drückt sich durch organisierte Neonationalsozialisten sowie die Subkultur der Skinheads aus. Die Aktionsformen der subkulturellen Szene äußern sich beispielsweise durch das Anbringen von Aufklebern an öffentlichen Orten, welche auf Veranstaltungen hinweisen, den politischen Gegner einschüchtern, oder etwa politische Positionen der einzelnen Gruppe sichtbar machen sollen. Dies lässt sich auch als ‚Territorialverhalten‘ zusammenfassen (Klare und Sturm 2016, 225).

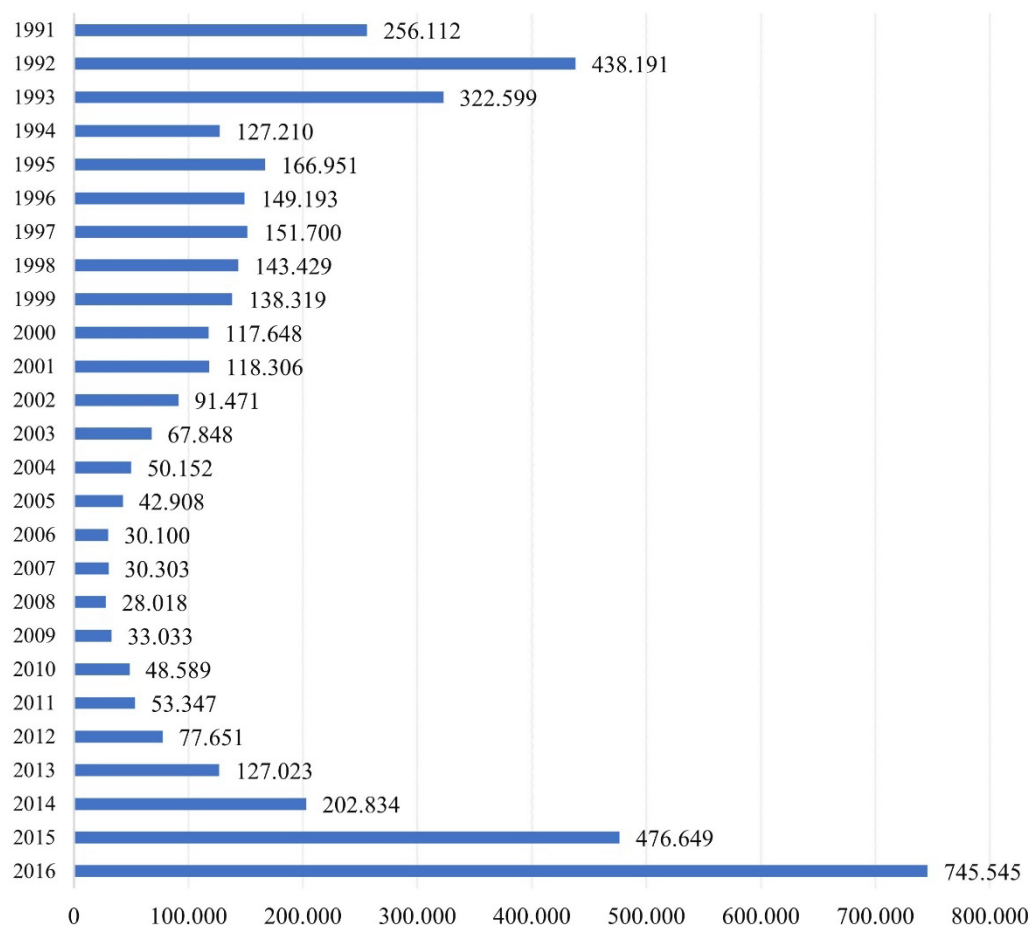
Eine weitere grundlegende Strategie der extremen Rechten findet sich in einer gezielten Orientierung an Wahlen. Der Vorteil für rechtsextreme Akteure liegt hier in einer generellen Wählbarkeit und in einer möglichen Teilhabe am etablierten Willensbildungsprozess in der Politik (Jaschke 2016, 121). So indizieren historische Beispiele wie der Erfolg der Deutschen Volksunion (DVU) bei Landtagswahlen in den 90er Jahren, dass rechtsextreme Wahlkämpfe durchaus Wählerinnen und Wähler mobilisieren können, die nicht im Kernmilieu des Rechtsextremismus anzusiedeln sind (Kopke 2016). Es lassen sich zwei Gründe identifizieren warum die Teilnahme an Wahlen aus Sicht rechtsextremer Akteure sinnvoll ist, zum einen können Sie durch Wahlkämpfe Inhalte vermitteln und Bekanntheit schaffen, zum anderen können die durch Mitgliedsbeiträge von Parteimitgliedern, Spenden oder auch Wahlkampfkostenerstattungen die Teilnahme an Wahlen finanzieren (Kopke 2016,

⁵⁰ So wird dort im Jahr 2016 unter anderem ein Kickbox-Verein beobachtet, welcher in den Räumlichkeiten einer ehemaligen Diskothek Kameradschaftsabende und rechtsextremistische Konzerte veranstaltet (Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg 2017, 107).

225). Erfolgversprechende Wahlkampfthemen finden sich in Themen wie Zuwanderung, Kriminalität und Innere Sicherheit (Steglich 2007). Bestimmte Themen können so durch rechtsextreme Akteure ausgenutzt werden. Das präsenteste Thema in den letzten Jahren ist vermutlich die Debatte um Flüchtlinge und Asyl in Europa und spezifisch auch in der Bundesrepublik. Alleine im Jahr 2015 basierten etwa 80 Prozent aller rechtsextremen Demonstrationen in der Bundesrepublik auf dem Thema Immigration, Asyl und Flüchtlinge (BMI 2016, 62). Der Anstieg von Asylanträgen kann im Detail in Abbildung 5 gesehen werden. Während die Anzahl von Asylanträgen nach einem kurzzeitigen Höhepunkt in den frühen 1990er Jahren wieder deutlich rückläufig war, stieg sie ab dem Jahr 2008 deutlich an. Im Jahr 2016 erreichte diese Nummer ihren Höhepunkt mit 745.545 Asylanträgen (davon 722.370 Erstanträge) (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2019, 9).

Die Ausbeutung von bestimmten Themen bedeutet eine Darstellung von sozialen, politischen oder ökonomischen Sachverhalten, die zugunsten der eigenen politisch-ideologischen Interessen ausfällt, um andere entsprechend zu überzeugen und zu mobilisieren. Im Fall von Migration wird das Thema von einer neutralen und deskriptiven Perspektive hin zu einer politisch aufgeladenen Argumentation gelenkt (Schedler 2016).

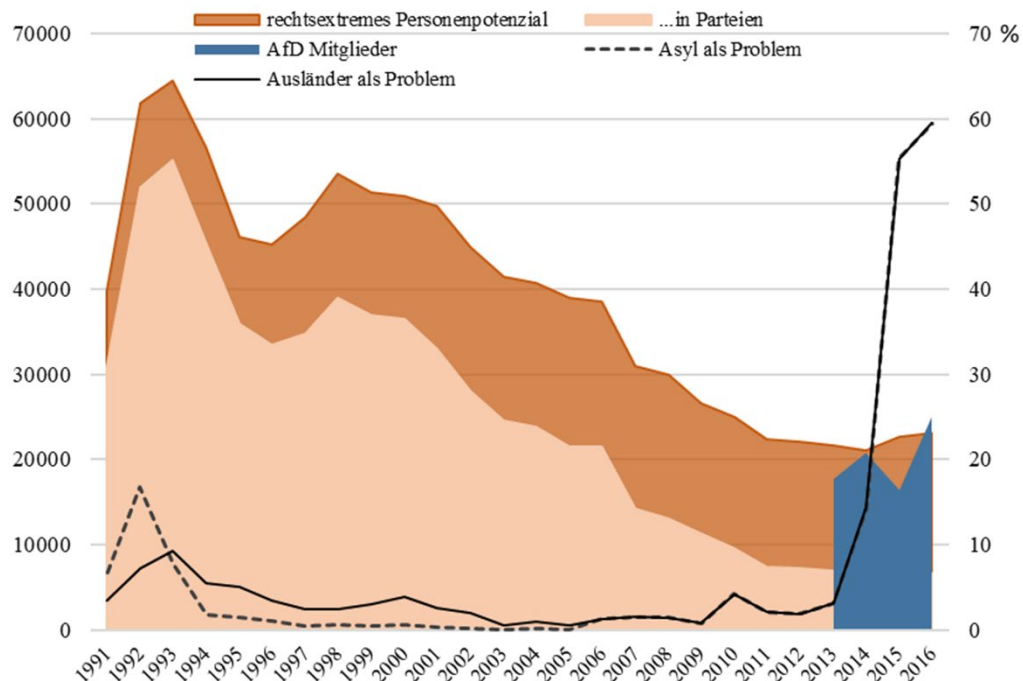
Abbildung 5: Anzahl von Asylanträgen in Deutschland seit 1991



Anmerkung: Angaben basieren auf Angaben des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (2019); dargestellt sind Erst- und Folgeanträge zusammengefasst, eigene Darstellung.

Abbildung 6 ist zu entnehmen, wie die Themenkomplexe um Asyl und Ausländer seitens der Bevölkerung als Problem wahrgenommen wurden. Zusätzlich ist der Verlauf des rechtsextremen Personenpotenzials seit 1991 sowie die Anzahl der AfD-Mitglieder seit 2013. Deutlich wird der Anstieg der Nennungen der Themenbereiche von Asyl und Ausländern als wichtigstes Problem der Bundesrepublik. Im Jahr 2016 nannten in etwa 60 Prozent der Befragten Themen im Bereich von Asyl und Ausländern als wichtigste Probleme der Bundesrepublik.

Abbildung 6: Rechtes Personenpotenzial und Problemwahrnehmung der Bevölkerung



Anmerkung: Zahlen des rechtsextremen Personenpotenzials basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang). Mitgliederzahlen der AfD basieren auf Niedermayer (2018, 6). Die Wahrnehmung von Ausländern als Problem sind eigene Berechnungen auf Basis von Politbarometer-Daten (Forschungsgruppe Wahlen 2017; 1. Nennung; ab 2006 zusammengefasste Kategorisierung der offenen Angaben zur Problemwahrnehmung der Themen Asyl und Ausländer), eigene Darstellung.

Zusammengefasst geht es rechtsextremistischen Akteuren um politische Macht. Diese Macht wird durch unterschiedliche Strategien versucht zu erlangen. Zentral ist hierbei eine Massenbasis, die mobilisiert werden muss, um den Systemwechsel umzusetzen. Der Angriff auf das bestehende System der Demokratie kann dabei mit systemkonformen oder systemwidrigen Mitteln passieren (Stöss 2001, 126). Bei einem Angriff auf das bestehende System durch systemkonforme Mittel kann sich die wehrhafte Demokratie nur eingeschränkt wehren (vgl. Kapitel 1). Deshalb stehen hier die systemkonformen Handlungen – insbesondere die Mobilisierung von Menschen mit rechten Einstellungen hin zu legaler politischer Partizipation, im Fokus der Untersuchung.

4. Demokratieskepsis und politisch rechte Partizipation

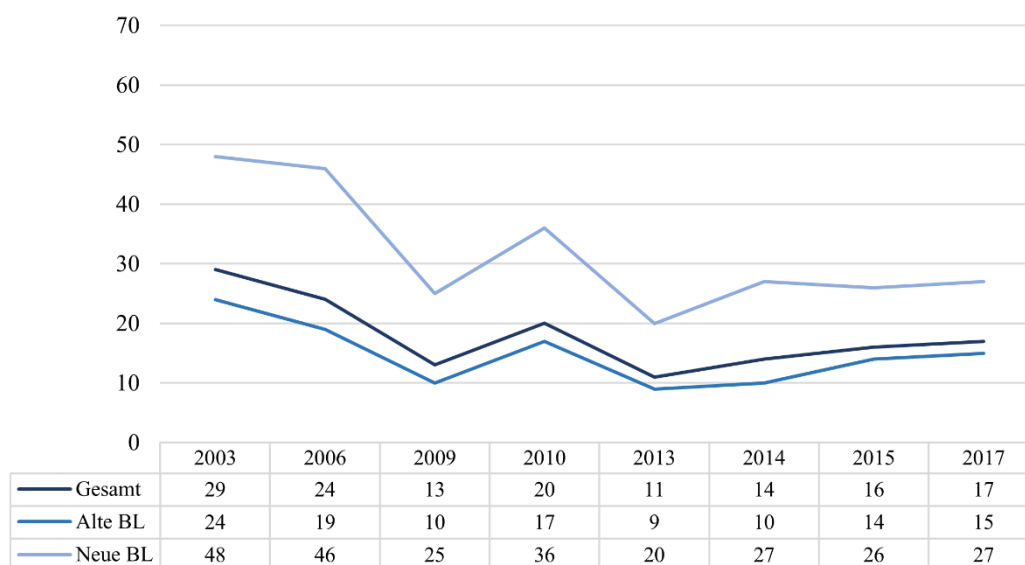
Die in Teilen durchaus intentionalen Aktivitäten der rechtsextremen Angebotsseite haben nicht selten das Ziel, Anhängerinnen und Anhänger zu gewinnen. Erleichtert wird dies, wenn Personen womöglich bereits entsprechende Einstellungen aufweisen und empfänglich für Aktivitäten und Mobilisierungsversuche rechtsextremer Akteure sind. An dieser Stelle soll nach den Auseinandersetzungen mit politischer Partizipation im demokratischen System in Kapitel 2 und Rechtsextremismus in Kapitel 3, dargelegt werden, wie politische Partizipation auf der Basis rechter Einstellungen zustande kommen kann und welche Gründe sich hierfür identifizieren lassen. Dazu wird sich zunächst ein Überblick über das Einstellungspotenzial der deutschen Bevölkerung gegenüber der Demokratie seit 1991 geworfen. Bei diesen Einstellungen können rechte Akteure ansetzen, um Unsicherheit und Unzufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger für ihre Zwecke zu mobilisieren. Entsprechende Forschung hat gezeigt, dass Unzufriedenheit mit dem politischen System, politische Machtlosigkeit und Demokratieskepsis zur Herausbildung von rechten, rechtsextremen und menschenfeindlichen Einstellungen führen kann. So ist etwa die Teilnahmebereitschaft an Demonstrationen gegen Zuwanderung mit Demokratiemiss-trauen und dem Glauben, das demokratische System der Bundesrepublik würde im Großen und Ganzen nicht gut funktionieren verbunden (Klein und Müller 2016, 194-195). Zudem hat sich empirisch bestätigt, dass Menschen, die mit der Demokratie unzufrieden sind, eher die Bereitschaft haben rechtsextreme Parteien zu wählen (Lubbers et al. 2002). Der Fokus wird hier weiterhin auf dem den Einstellungen folgende Verhalten gelegt. Demzufolge wird im zweiten Teil dieses Kapitels neben der Darstellung der Ergebnisse relevanter Studien auf die möglichen Konsequenzen der Einstellungen im Sinne von Handlungen und somit politischer Partizipation eingegangen. Das Kapitel schließt ab mit einer theoretischen Verortung der Thematik für diese Arbeit und die Ableitung der ersten Untersuchungshypothese.

4.1 Einstellungen der Bevölkerung zur Demokratie: Ein Abriss seit 1991

Ein Blick auf Ergebnisse regelmäßig durchgeführter Umfragen des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) zeigt, dass die Befürchtung, dass Bürgerin-

nen und Bürger sich von der Demokratie abwenden könnten, durchaus nicht unbegründet ist.⁵¹ So lässt sich hier ablesen, dass ein nicht unbeträchtlicher Anteil der deutschen Bevölkerung Einstellungen aufweist, die nicht nur mit dem demokratischen System in der Bundesrepublik unzufrieden sind und dessen Problemlösungskompetenzen anzweifeln, sondern auch der Meinung sind, dass eine grundlegende Änderung des Systems in Zeiten einer Krise notwendig ist und es womöglich sogar eine bessere Staatsform als die Demokratie gibt. Im Januar 2017 geben immerhin 17 Prozent der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik an, mit der Demokratie im Allgemeinen nicht zufrieden zu sein (vgl. Abbildung 7). Im Jahr 2003 war dies noch fast jeder zweite Befragte in den neuen Bundesländern und insgesamt 29 Prozent der deutschen Bevölkerung. In den neuen Bundesländern sind es im Januar 2017 noch insgesamt 27 Prozent der Bevölkerung, die unzufrieden mit der Demokratie und dem gesamten politischen System der Bundesrepublik sind. Während die Unzufriedenheit in der Dekade zwischen 2003 und 2013 im Gesamten um 18 Prozentpunkte gesunken ist, ist seit 2013 ein leichter Aufwärtstrend der Unzufriedenheit von sechs Prozentpunkten zu verzeichnen.

Abbildung 7: Unzufriedenheit mit der Demokratie

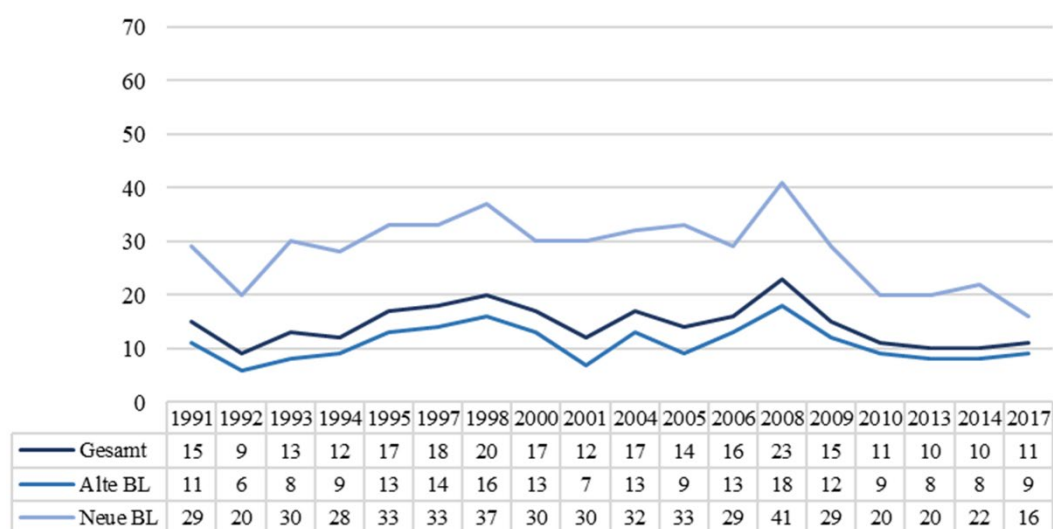


Anmerkung: „Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit der Demokratie in der Bundesrepublik und unserem ganzen politischen System?“. Angegeben ist ‚Nicht zufrieden‘. Die Angaben basieren auf einer Sonderauszählung des IfD Allensbach (2017f). Angaben in Prozent, eigene Darstellung.

⁵¹ An dieser Stelle dankt die Autorin Herrn Dr. Thomas Petersen (IfD Allensbach) für die freundliche Bereitstellung von Sonderauszählungen zu hier relevanten Bevölkerungseinstellungen auf Basis der vom Institut für Demoskopie Allensbach umfassend durchgeführten Umfragen zu gesellschaftlichen und politischen Themen.

Zudem glauben im Jahr 2017 elf Prozent der deutschen Bevölkerung, dass es eine andere Staatsform gibt, die besser wäre als die Demokratie (vgl. Abbildung 8). Im Jahr 2008 glaubten dies sogar noch 41 Prozent der ostdeutschen und 18 Prozent der westdeutschen Bevölkerung.⁵² Im Zeitvergleich seit 1991 wird deutlich, dass dieser Aussage bundesweit im Jahr 1992 mit 9 Prozent am wenigsten zugestimmt wurde. Seit dem Jahr 2010 befindet sich die Zustimmung auf einem ähnlichen bundesweiten Niveau von zehn bis elf Prozent. Auch hier stimmen der Aussage Menschen in den neuen Bundesländern in einem weit stärkeren Ausmaß zu, als Menschen in den alten Bundesländern. Die größte Differenz zwischen Ost- und Westdeutschland findet sich im Jahr 2005 mit einem Unterschied von 24 Prozentpunkten.

Abbildung 8: Es gibt eine bessere Staatsform als die Demokratie



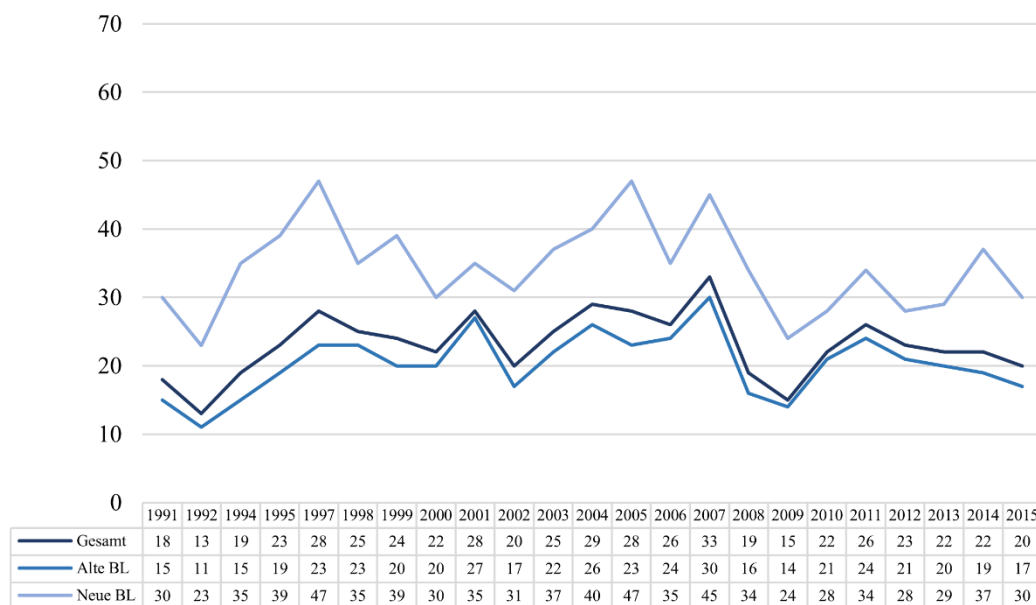
Anmerkung: „Glauben Sie, die Demokratie, die wir in der Bundesrepublik haben, ist die beste Staatsform, oder gibt es eine andere Staatsform, die besser ist?“ Angegeben ist die „Gibt eine andere, die besser ist“. Die Angaben basieren auf einer Sonderauszählung des IfD Allensbach (2017b). Bei mehreren Erhebungszeitpunkten in einem Jahr wird hier der höchste Wert für Gesamtdeutschland in diesem Jahr angegeben. Die Werte in den alten bzw. neuen Bundesländer entstammen der entsprechenden Erhebung. Angaben in Prozent, eigene Darstellung.

Im Dezember des Jahres 2015 waren es zudem 20 Prozent der deutschen Bevölkerung, die der Meinung waren, die Demokratie könne die Probleme der Bundesrepublik nicht lösen (vgl. Abbildung 9). In den neuen Bundesländern glaubten zu diesem Zeitpunkt 30 Prozent der Bevölkerung, die Demokratie sei hierzu nicht in der Lage (17 Prozent in den alten Bundesländern). Im Anlauf der globalen Finanz- und

⁵² Im Oktober 1967 glaubten nach Zählungen des IfD Allensbach 2017b lediglich vier Prozent der westdeutschen Bevölkerung, dass es eine bessere Staatsform als die Demokratie gäbe.

Wirtschaftskrise im Jahr 2007 lag der Wert für Gesamtdeutschland bei 33 Prozent und in den neuen Bundesländern bei 45 Prozent. Es fällt auf, dass dieser Meinung Anfang der 1990er Jahre deutlich weniger Menschen anhängen als Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre. Nachdem im Jahr 2009 nur 15 Prozent der Gesamtbevölkerung dieser Aussage zustimmen, stieg dieser Wert im Jahr 2011 erneut um 7 Prozentpunkte an, um dann ab diesem Zeitpunkt wieder auf ähnliche Werte wie in den frühen 1990ern zu sinken. Die Ost- Westdifferenz ist auch hier deutlich zu sehen: Menschen in den neuen Bundesländern sind eher der Meinung, dass die Demokratie die Probleme der Bundesrepublik nicht lösen kann, als Menschen in den alten Bundesländern.

Abbildung 9: Demokratie kann Probleme der Bundesrepublik nicht lösen

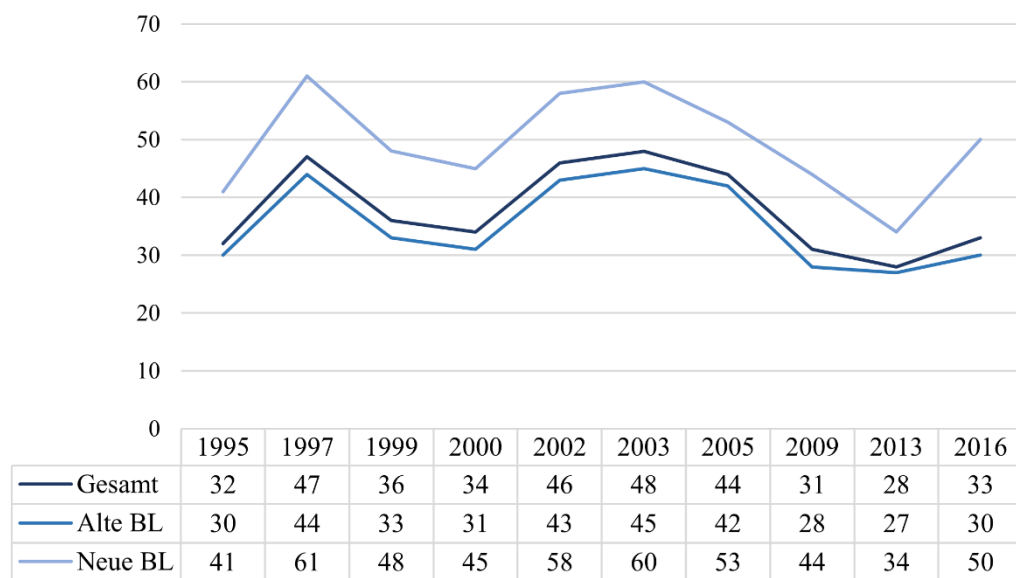


Anmerkung: „Mit der Demokratie können wir die Probleme lösen, die wir in der Bundesrepublik haben.“ Angegeben ist die Nicht-Zustimmung. Die Angaben basieren auf einer Sonderauszählung des IfD Allensbach (2017c). Bei mehreren Erhebungszeitpunkten in einem Jahr wird hier der höchste Wert für Gesamtdeutschland in diesem Jahr angegeben. Die Werte in den alten bzw. neuen Bundesländer entstammen der korrespondierenden Erhebung. Angaben in Prozent, eigene Darstellung.

Auch waren im Mai 2016 in etwa ein Drittel der deutschen Bevölkerung fest davon überzeugt, dass die Gesellschaft unaufhaltsam auf eine Krise zusteuere und die damit einhergehenden Probleme nur durch eine grundlegende Änderung des politischen Systems gelöst werden können. In den neuen Bundesländern alleine stimmte dieser Aussage jede zweite befragte Person zu (vgl. Abbildung 10). Jüngst lässt sich

hier ein Anstieg dieser Auffassung seit dem Jahr 2013 feststellen. Zu diesem Zeitpunkt lag der Anteil der gesamtdeutschen Bevölkerung mit dieser Meinung noch bei 28 Prozent. Die größte Zustimmung erfuhr diese Aussage mit gesamtdeutschen Werten von 47 und 48 Prozent in den Jahren 1997 und 2003. Die Zustimmung in den neuen Bundesländern ist in diesen Jahren mit 61 und 60 Prozent der Befragten ebenso am höchsten. In der Gesamtbetrachtung fällt auf, dass die Meinung, es sei eine grundlegende Änderung des politischen Systems nötig von deutlich mehr Menschen vertreten wird als zu den anderen bisher dargestellten Aussagen.

Abbildung 10: Änderung des politischen Systems zu Zeiten einer Krise

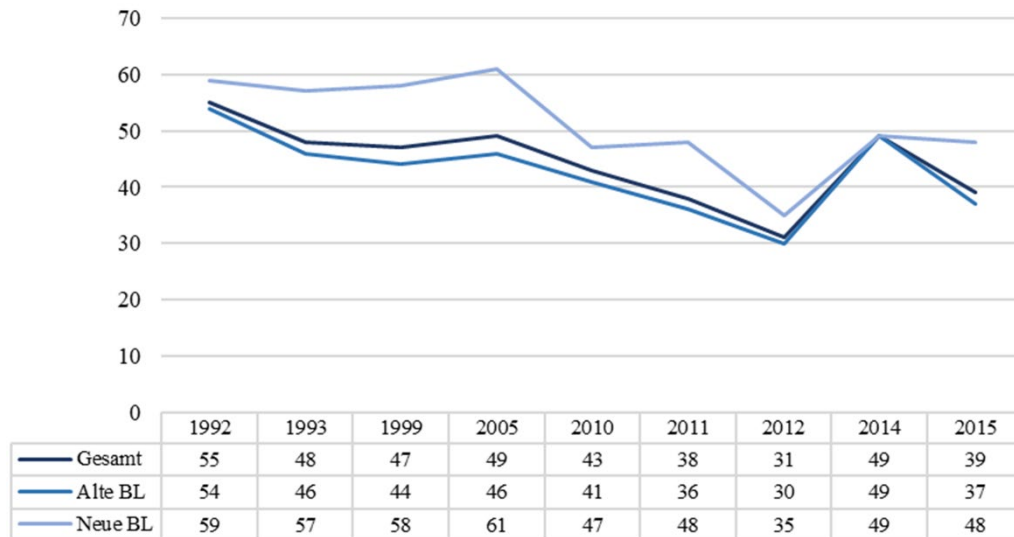


Anmerkung: „Ich bin fest davon überzeugt, dass unsere Gesellschaft unaufhaltsam auf eine ganz große Krise zusteuert. Mit den derzeitigen politischen Möglichkeiten können wir diese Probleme nicht lösen. Das schaffen wir nur, wenn wir unser politisches System grundlegend ändern.“ Angegeben ist die Zustimmung. Die Angaben basieren auf einer Sonderauszählung des IfD Allensbach (2017e). Bei mehreren Erhebungszeitpunkten in einem Jahr wird hier der höchste Wert für Gesamtdeutschland in diesem Jahr angegeben. Die Werte in den alten bzw. neuen Bundesländer entstammen der korrespondierenden Erhebung. Angaben in Prozent., eigene Darstellung.

Es zeigt sich weiterhin, dass im Jahr 2015 sich insgesamt 39 Prozent der deutschen Bevölkerung bei Entscheidungen machtlos fühlen (vgl. Abbildung 11). Auch hier zeigt sich der Unterschied zwischen den neuen und alten Bundesländern deutlich. So gaben 48 Prozent Ostdeutsche und nur 37 Prozent Westdeutsche an, sich machtlos zu fühlen. Diese Werte waren im Jahr 1992 noch stärker ausgeprägt. Hier waren es ganze 59 Prozent der Befragten aus den neuen Bundesländern und 54 Prozent aus den alten Bundesländern, die so empfanden. Nachdem die empfundene Machtlosigkeit im Jahr 2012 mit einer gesamtdeutschen Zustimmung von 31 Prozent ei-

nen relativen Tiefpunkt erreichte, stieg sie im Jahr 2014 wieder um 18 Prozentpunkte an, um dann ein Jahr später wieder um 10 Prozentpunkte zu sinken. Insgesamt deutet sich trotz verhältnismäßig hoher Werte ein Abwärtstrend an. Die politische Machtlosigkeit ist zudem in den neuen Bundesländern deutlich stärker ausgeprägt als in den alten Bundesländern.

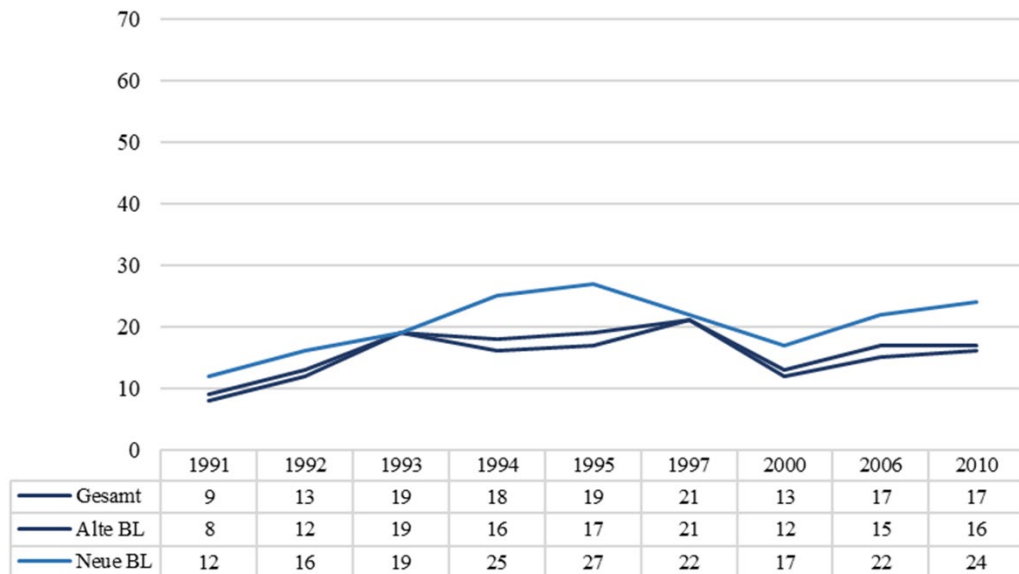
Abbildung 11: Als Bürger ist man bei Entscheidungen machtlos



Anmerkung: „Wie ist Ihr Eindruck: Hat man als Bürger Einfluss auf das, was hier am Ort geschieht, oder ist man da machtlos?“. Angegeben ist ‚Man ist machtlos‘. Die Angaben basieren auf einer Sonderauszählung des IfD Allensbach (2017d). Bei mehreren Erhebungszeitpunkten in einem Jahr wird hier der höchste Wert für Gesamtdeutschland in diesem Jahr angegeben. Die Werte in den alten bzw. neuen Bundesländer entstammen der entsprechenden Erhebung. Angaben in Prozent, eigene Darstellung.

Damit einhergehend zeigt sich, dass im Jahr 2010 17 Prozent der Deutschen der Meinung zustimmten, dass ein Politiker mit gesamter Regierungsgewalt an der Spitze die präferierte Variante wäre ein Land zu regieren (vgl. Abbildung 12). Auch hier fällt auf, dass mehr Menschen aus den neuen Bundesländern diese Staatsvariante gegenüber der Regierung eines Landes durch mehrere Menschen bevorzugen. So stimmten hier im Jahr 1995 noch insgesamt 27 Prozent zu, wobei dies nur 17 Prozent der Befragten in den alten Bundesländern taten. Im Jahr 2010 ist dieser Unterschied auch weiterhin ersichtlich, so liegt die Differenz der Zustimmung zwischen den alten und neuen Bundesländern bei 8 Prozentpunkten. Während diese Meinung Mitte der 1990er im Zeitvergleich am stärksten vertreten wurde, lässt sich bis in das Jahr 2010 insgesamt ein Aufwärtstrend verzeichnen.

Abbildung 12: Ein Politiker mit ganzer Regierungsgewalt



Anmerkung: „Zwei Männer unterhalten sich darüber, wie man ein Land regieren soll. Der eine sagt: 'Mir gefällt es am besten, wenn das Volk den besten Politiker an die Spitze stellt und ihm die ganze Regierungsgewalt überträgt. Der kann dann mit ein paar ausgesuchten Fachleuten klar und schnell entscheiden. Es wird nicht viel geredet, und es geschieht wirklich was.' Der andere sagt: 'Mir ist es lieber, wenn mehrere Leute etwas im Staat zu bestimmen haben. Da geht es zwar manchmal hin und her, bis was getan wird, aber es kann nicht so leicht vorkommen, dass die Regierungsgewalt missbraucht wird.' Welche dieser Meinungen kommt Ihrer eigenen am nächsten - die erste oder die zweite?“. Angegeben ist die Zustimmung zur ersten Meinung. Die Angaben basieren auf einer Sonderauszählung des IfD Allensbach (2017a). Bei mehreren Erhebungszeitpunkten in einem Jahr wird hier der höchste Wert für Gesamtdeutschland in diesem Jahr angegeben. Die Werte in den alten bzw. neuen Bundesländer entstammen der entsprechenden Erhebung. Angaben in Prozent, eigene Darstellung.

Insgesamt zeigt sich, dass es ein Einstellungspotenzial in der deutschen Bevölkerung gibt, welches von Demokratieskepsis geprägt ist. Deutlich wird, dass diese Einstellungen in den neuen Bundesländern stärker ausgeprägt sind (vgl. Kapitel 3.2 für mögliche Erklärungen). Dabei geht ein Teil der Bürgerinnen und Bürger soweit zu sagen, dass eine grundlegende Änderung des Systems wünschenswert sei. Besonders besorgniserregend ist hier die Meinung, dass ein Politiker mit gesamter Regierungsgewalt ein akzeptabler und effizienter Weg wäre, einen Staat zu organisieren. Es fällt auf, dass Demokratieskepsis in den frühen 1990er Jahren einen deutlich weniger ausgeprägt war als in Folgejahren (vgl. Abbildung 7 u. 8). Denkbar ist hier, dass zu diesem Zeitpunkt die deutsche Einheit positivere Meinung gegenüber der Demokratie weckte.

Im Folgenden wird der Fokus auf die Konsequenzen solcher Einstellungen gelegt und diskutiert, inwiefern diese Einstellungen verhaltensleitend sein können. Von

Interesse ist hier, welche Konsequenzen rechte Einstellungen eines Individuums haben können.

4.2 Politische Partizipation von Rechten: Einstellungen und Verhalten

Die Annahme, dass rechte Einstellungen verhaltensleitend sein können, und so zur Wahl von rechten Parteien führen, ist regelmäßiger Gegenstand der Forschung (bspw. Arzheimer 2014, 2008; Legge et al. 2009; van der Brug und Fennema 2007; Arzheimer et al. 2001; Gabriel und Falter 1996; Falter 1994; Winkler 1994). Dabei wird zum einen davon ausgegangen, dass rechte oder rechtsextreme Einstellungen der zentralste Prädiktor für die Wahl von rechten Parteien sind (bspw. van der Brug et al. 2000) und zum anderen jedoch auch davon, dass diese Einstellungen bei der Wahlentscheidung für rechte Parteien nur eine untergeordnete Rolle spielen und andere Motive, wie zum Beispiel die Wahl aus Protest zentraler sind (bspw. Kitschelt 1997). Es zeigt sich, dass ausländerfeindliche Einstellungen unter der Berücksichtigung von Gefühlen der Entfremdung und des Protests der stärkste Erklärungsfaktor für die Rechtswahl sind (van der Brug et al. 2000) und auch Nichtwählerinnen und Nichtwähler durch ausländerfeindliche Einstellungen und politische Entfremdung gekennzeichnet und somit potenziell durch rechtsextreme Parteien mobilisierbar sind (Legge et al. 2009).

Bereits bei Scheuch und Klingemann (1967) findet sich die Überlegung, dass die Zahl von Wählerinnen und Wählern, die aus ideologischer Überzeugung konsistent rechte Parteien wählen, sehr klein ist. Das Wählerpotenzial, das durch rechte Parteien angesprochen werden kann, sind die Menschen, die auf Basis ihrer Einstellungen dafür empfänglich sind:

„Rechtsradikalismus besitzt dann eine [...] größere Chance, zu einer wachsenden Bewegung zu werden, wenn einzelne Elemente rechtsradikalen Denkens [...] jeweils bei verschiedenen Gruppen in der Bevölkerung anzutreffen sind“ (Scheuch und Klingemann 1967, 25).

Demnach hat die Bevölkerung zum einen Teil Einstellungen, die mit demokratischen Vorstellungen einhergehen und zum anderen Teil Einstellungen, die durch rechtsradikale Bewegungen repräsentiert werden können. Scheuch und Klingemann halten drei Bedingungen fest, die rechten Parteien größere Chancen einräu-

men Wählerinnen und Wähler zu mobilisieren: *Erstens*, falls das Angebot demokratischer Parteien an subjektiver Bedeutung verliert, *zweitens* wenn das Individuum seine Interessen nicht mehr ausreichend repräsentiert sieht oder *drittens* wenn sich Umweltbedingungen so geändert haben, dass die Inhalte der demokratischen Parteien keine Relevanz mehr haben (Scheuch und Klingemann 1967, 25). So kommt die Befürchtung auf, dass genau unter diesen Umständen antidemokratische Akteure an Bedeutung erlangen, gewählt werden und politische Macht gewinnen.

Die Einstellungen können sich konsequent jedoch nicht nur in der Wahl rechter Parteien ausdrücken, sondern auch in diskriminierendem und abwertendem Verhalten. Ein Bereich der Forschung zieht auf der Basis von repräsentativen Umfragen Aussagen zu Verhaltensabsichten heran die sich zum einen auf die Vermeidung eines Verhaltens (bspw. keine Kaufbeziehung mit Ausländern einzugehen oder bei beobachteter Diskriminierung nicht einzugreifen) und zum anderen auf die aktive Handlung (bspw. Gewaltanwendung) beziehen (Wagner et al. 2008; Wagner et al. 2002; Schütz und Six 1996). So können ausländerfeindliche Einstellungen einerseits diskriminierendes Verhalten bedingen (Wagner et al. 2008) und andererseits dazu führen, dass in Situationen, in denen ablehnende Äußerungen gegenüber Ausländern gemacht wurden, nicht interveniert wird (Wagner et al. 2002, 119).

In Bezug auf non-elektorale Formen der politischen Partizipation fehlt es jedoch an einschlägigen Studien, die ein differenziertes Bild der politischen Beteiligung von politisch rechts orientierten oder rechtsextremen Individuen zeichnen können. Es ist bekannt, dass Befragte, die angeben sie würden an einer Demonstration gegen Zuwanderung teilnehmen, stärker ausgeprägte rechtsextreme Einstellungen aufweisen als Befragte, die diese Absicht nicht kenntlich machen. Zudem sind jene, die an einer Demonstration gegen Zuwanderung teilnehmen würden durch Gewaltbereitschaft und Gewaltbilligung gekennzeichnet (Klein und Müller 2016, 194-195).

Das Aufkommen des Rechtspopulismus in der Bundesrepublik durch die Etablierung der AfD im Parteiensystem und die Demonstrationen von PEGIDA führten zudem zu einer Welle von Forschung, die die Mobilisierungsfunktion des Rechtspopulismus berücksichtigten (Sundermeyer 2015; Berntzen und Weisskircher 2016; Yendell et al. 2016). In Bezug auf die politische Selbstpositionierung

der PEGIDA-Teilnehmenden wurde gezeigt, dass diese sich zwar mehr als der gesamtdeutsche Durchschnitt als politisch rechts einstufen, ein großer Teil der Teilnehmenden jedoch auch angibt, sich politisch in der Mitte vertreten zu sehen (Daphi et al. 2015, 19). Auch die Idee der Demokratie wird von den Teilnehmenden grundsätzlich wertgeschätzt, wobei ein Großteil der Meinung sind, dass das politische System in der Bundesrepublik nicht gut funktioniert (Daphi et al. 2015, 23-25). Auffällig ist zudem, dass die Beteiligten zwar die Idee der Demokratie nicht ablehnen, jedoch rechtsextremen Aussagen eher zustimmen, als die Gesamtbevölkerung Deutschlands. So wurden Elemente des Fragebogens zu rechtsextremen Einstellungen der sogenannten ‚Mitte-Studien‘ (vgl. Kapitel 3) in die Befragung der PEGIDA-Demonstrierenden aufgenommen. Besonders wurde der Aussagen ‚Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben‘ zugestimmt und auch die Ausländerfeindlichkeit liegt über dem Bundesdurchschnitt. Einzig der Dimensionen der Verharmlosung des Nationalsozialismus wurde weniger stark zugestimmt, als dies die Gesamtbevölkerung tut (Daphi et al. 2015, 28). Bei der Befragung sticht ebenso die geringe Zustimmung zu islamfeindlichen Aussagen heraus – demnach stimmen PEGIDA-Teilnehmenden hier weniger zu als die Gesamtbevölkerung (Daphi et al. 2015, 29). AfD und PEGIDA haben Rechtspopulismus in den Raum der sozialen Akzeptanz gebracht (Küpper et al. 2015, 41). Sowohl das Aufkommen der AfD als auch die PEGIDA-Bewegung wurden durch die hohe Anzahl an Asylsuchenden beflügelt und konnten rechtsextremen Akteuren eine Form der Selbstvergewisserung geben (Sundermeyer 2015, 175). Im Falle von Deutschland, zeigen diese Entwicklungen, wie die Ausbeutung einer Thematik, Menschen zur politischen Partizipation motivieren konnten.

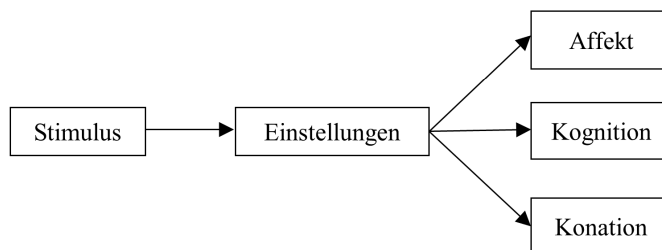
Die Frage, ob und inwiefern Einstellungen verhaltensleitend sein können, ist Gegenstand der Sozialpsychologie. Dabei ist umstritten, ob Einstellungen zu einer korrespondierenden Handlung führen (Ajzen und Fishbein 1980, 17-18; Wicker 1969).⁵³ Rokeach (1966, 530) versteht eine Einstellung als eine relativ beständige Organisation von Ansichten über ein Objekt oder eine Situation, die das Individuum

⁵³ Eine frühe und grundlegende Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen Einstellungen und Verhalten findet sich bei Wicker (1969), welcher die bis dahin angenommene verhaltensleitende Komponente der Einstellungen auf Basis einer Meta-Analyse von relevanten Studien in Frage stellt.

in seiner Reaktion prädispositionieren. Einstellungen können dann, wenn sie ‚aktiviert‘ werden, das Verhalten eines Individuums bestimmen. Doch besteht zum einen keine Einigkeit über die Kausalität dieses Zusammenhangs und zum anderen wird die Frage nach Faktoren aufgeworfen, die den Zusammenhang zwischen Einstellungen und Verhalten medieren oder moderieren (Baron und Kenny 1986). So wird beispielsweise diskutiert, inwiefern Verhaltensintentionen der eigentlichen Handlung vorgelagert sind (Ajzen 1985; Fishbein und Ajzen 1975).

Nach Rosenberg und Hovland (1966) lassen sich drei Einstellungskomponenten ableiten: Affekt, Kognition und Konation (vgl. Abbildung 13). Demnach wird die Reaktion eines Individuums auf einen Stimulus durch die Einstellungen mediert. Mögliche Stimuli können soziale Situationen, Gruppen oder Individuen sein. Die affektive Komponente beinhaltet die subjektive Bewertung des Einstellungsobjekts, die kognitive Komponente bezieht sich auf Wissen, Meinung und Wahrnehmungen über das Objekt und die konative Komponente steht für mögliches Verhalten oder Verhaltensabsichten.

Abbildung 13: Komponenten von Einstellungen



Quelle: Eigene Darstellung nach Rosenberg und Hovland (1966).

Auch wird die Rolle von verfügbaren Informationen und deren Einfluss auf Einstellungen und Verhalten diskutiert: „[M]an is basically a rational information processor whose beliefs, attitudes, intentions, and behaviors are influenced by the information available to him” (Fishbein und Ajzen 1975, 508). Zu nennen ist hier die Annahme, dass Kommunikation eine Rolle für Veränderungen in Meinungen, Einstellungen und Verhalten von Rezipienten spielt, welche im Rahmen von Hovland, Janis und Kelley (Hovland et al. 1966) in ihrem für die Medienwirkungsforschung zentralen Werk ‚Communication and Persuasion‘ demonstriert wird. Im Fokus steht

hier ein Kommunikator, welcher durch motivierende Appelle und Argumente versucht eine Zielgruppe zu überzeugen. Der Erfolg der Überzeugung hängt dann von Faktoren wie der Glaubwürdigkeit des Kommunikators und der Empfänglichkeit der Zielgruppe ab. Eine mögliche Konsequenz einer erfolgreichen Überzeugung liegt dann beispielsweise in dem verbalen Ausdruck der übernommenen Meinung seitens eines Individuums der Zielgruppe (Hovland et al. 1966, 13-15). Zudem wurde untersucht inwiefern Appelle, die Ängste in der Zielgruppe schüren sollen, im Sinne einer überzeugenden Kommunikation erfolgreich sein können (Fishbein und Ajzen 1975, 497- 508). Angstbasierte Appelle finden ebenso in Auseinandersetzungen mit (rechts-) populistischen Akteuren und einer emotional aufgeladenen Rhetorik Beachtung (bspw. Wirz 2018).

Im Falle dieser Arbeit lässt sich von rechtsextremen Akteuren als Kommunikatoren ausgehen, die durch die Vermittlung von rechtsextremen Inhalten versuchen, eine Zielgruppe zu überzeugen. Ist diese Zielgruppe für die Appelle empfänglich, weil sie etwa bereits entsprechende Einstellungen aufweist und setzt diese Einstellungen durch rechtsextreme Überzeugung in Handlung, wie etwa verbale Statements um, so handelt es sich zum einen um eine erfolgreiche Überzeugung im Sinne den ‚Communication and Persuasion‘-Ansatzes, als auch um eine Handlung, die bereits als politische Partizipation verstanden werden kann (vgl. Kapitel 2). Im Folgenden werden die Annahmen in dieser Arbeit in Bezug auf die politische Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen abgeleitet.

4.3 Annahmen: Politische Partizipation der Intoleranz?

Auf Basis des Dargestellten können theoretische Annahmen über das politische Partizipationsverhalten von Individuen mit rechten Einstellungen getroffen werden. Die Arbeit konzentrierte sich bisher auf Erklärungen für die Teilnahme an politischer Partizipation, auf die Entstehung und die Konsequenzen von rechten Einstellungen die Verortung sowohl von politischer Partizipation als auch von extremistischen Akteuren und rechten Einstellungen im demokratischen System. In Bezug auf die hier gestellten Forschungsfragen ist es von Relevanz, den Stellenwert von rechten Einstellungen in der Bevölkerung im Rahmen von dargestellten Erklärun-

gen der politischen Partizipation zu betrachten. Während mögliche Faktoren diskutiert werden, die die politische Beteiligung von Individuen erklären können, ist die Rolle, die die rechten Einstellungen eines Individuums auch über die Wahl einer Rechtspartei hinaus spielen können, für die entsprechende Forschung noch verhältnismäßig unklar.

In Bezug auf die individuelle Ressourcenausstattung, den Status und die Soziodemographie ist bekannt, dass es Menschen sind, die eine bessere Ressourcenausstattung, einen höheren Status und eine höhere Bildung aufweisen, die politisch partizipieren. Auch lässt sich davon ausgehen, dass Menschen, die sozial eingebunden sind eher politisch teilhaben (vgl. Kapitel 2.3). Dieser Erkenntnis entgegengesetzt ist jedoch auch aus entsprechender Forschung bekannt, dass Menschen mit rechten Einstellungen tendenziell einen eher niedrigen sozioökonomischen Status, eine geringe Bildung und weniger Zugänge zu verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen haben und somit eher depriviert oder desintegriert sind (vgl. Kapitel 3.2.). Zudem ist bekannt, dass rechte Einstellungen ein Indikator für die Wahl von Rechtsparteien sind (vgl. Kapitel 4.2).

Folgend wird hier angenommen, dass die Menschen, die rechte Einstellungen aufweisen auch weniger dazu neigen, ihre Meinung durch non-elektorale legale und systemimmanente Kanäle der politischen Partizipation Ausdruck zu verschaffen. Es lässt sich weiter annehmen, dass dies insbesondere dann der Fall ist, wenn Individuen ein besonders starkes rechte oder gar rechtsextreme Weltbild aufweisen, da hier die Ablehnung des Rechtsextremismus gegenüber der etablierten Politik (vgl. Kapitel 3) zu einer Abwendung gegenüber dem System führen dürfte. Die dargestellten Überlegungen führen zur Ableitung der ersten hier formulierten Hypothese:

H1 (Partizipationshypothese): Je stärker ausgeprägt das rechte Einstellungspotenzial eines Individuums ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an non-elektoraler politischer Partizipation.

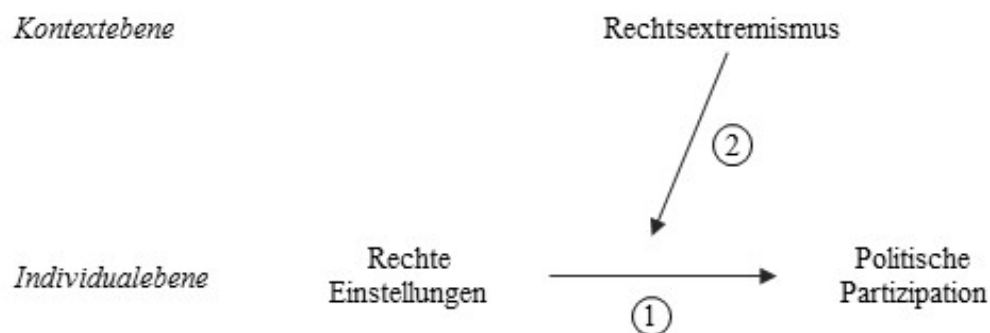
Zudem besteht hier weiterhin die Annahme, dass sich die Einstellungen inhaltlich in der Wahl von Rechtsparteien ausdrücken können. Dies führt zur Ableitung der zweiten hier formulierten Hypothese:

H2 (Rechtswahlhypothese): Je stärker ausgeprägt das rechte Einstellungspotenzial eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Wahl einer rechtsextremen Partei.

Weiter kann argumentiert werden, dass Individuen, die rechte Einstellungen aufweisen, diesen im Sinne von politischer Partizipation Gehör verschaffen, wenn sie ihre Ansichten als legitimiert wahrnehmen. Dabei können rechtsextreme Akteure beispielsweise mit Hilfe von populistischer Rhetorik diese Individuen mobilisieren. Die politische Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen auf Basis der Mobilisierung von rechtsextremen und somit system- und verfassungsfeindlichen Akteuren stellt hier die zentrale Herausforderung für die Demokratie dar.

Dieser theoretische Zusammenhang ist in Abbildung 14 grafisch dargestellt. Auf der Kontextebene befinden sich rechtsextreme Akteure, ihre Struktur sowie ihre Aktivitäten. Auf Individualebene befinden sich rechte Einstellungen in der Bevölkerung sowie deren Einfluss auf die politische Partizipationsbereitschaft. Zusammenhang 1 kennzeichnet die zugrundeliegende Annahme, dass die Ausprägung von rechten Einstellungen einen Einfluss auf das Partizipationsverhalten haben kann. Zusammenhang 2 kennzeichnet die Annahme, dass Aktivitäten des Rechtsextremismus diesen Einfluss beeinflussen können, das heißt diese Individuen zur politischen Partizipation hin mobilisieren können.

Abbildung 14: Mehrebenenkausalschema rechter Partizipation



Quelle: Eigene Darstellung.

Wie rechtsextreme Akteure auf Kontextebene agieren und welche Aktivitäten hier beobachtet werden können, wird folgend dargestellt. Eine zentrale Rolle spielt dabei die mediale Darstellung dieser Aktivitäten und deren Auswirkung auf Rezipientinnen und Rezipienten. Die zugrundeliegenden Mechanismen werden folgend diskutiert.

5. Kontextfaktoren: Die rechtsextreme Angebotsseite als Akteur⁵⁴

Die Sorge, dass rechte Parteien die Unzufriedenheit von Bürgerinnen und Bürgern ausnutzen und bei bereits vorhandenen Einstellungen ansetzen können, um Wählerpotenzial zu gewinnen, ist nicht unbegründet (vgl. Kapitel 1). Zur Untersuchung des Wahlerfolgs rechter Parteien werden häufig externe, das heißt den rechtsextremen Akteuren nicht immanente, Erklärungsfaktoren, wie etwa ein rascher sozialer oder ökonomischer Wandel herangezogen. Den Akteuren immanente erklärende Variablen, wie etwa Handlungen, die potenziell Partizipierende beeinflussen können, werden jedoch seltener berücksichtigt. In Anbetracht des wachsenden Erfolgs rechter Parteien in den letzten Jahren in Europa, ist es jedoch von zunehmender Relevanz, jene Mechanismen zu verstehen, die ihnen zu Popularität verhelfen.

Wenn es um die Erklärung des Wahlerfolgs rechter Parteien in Europa geht, zieht die entsprechende Forschung zwei unterschiedliche Stränge heran. Auf der einen Seite wird sich auf *nachfragebezogene* Erklärungen gestützt und zum anderen werden *angebotsbezogene* Erklärungen herangezogen. Im Folgenden wird sich in einem ersten Schritt unter Kapitel 5.1 Studien zugewandt, die nachfrage- und angebotsbezogene Faktoren für die Erklärung des Erfolgs der extremen Rechten heranziehen. Im Kontext dieser Arbeit sind Faktoren der Angebotsseite von besonderem Interesse. In einem zweiten Schritt wird sich unter Kapitel 5.2 der Identifizierung von zugrundeliegenden Einwirkungen auf das Individuum zugewandt. Von Interesse sind hierbei die Merkmale der Angebotsseite verbindende Wirkungsmechanismen, die die Herausbildung von Einstellungen und auch mögliche Nachahmungseffekte bei Individuen zur Folge haben können. Im Zuge dessen wird auch die Rolle der Medien thematisiert. Anschließend werden in einem dritten Schritt unter Kapitel 5.3 mögliche Aktivitäten der rechtsextremen Angebotsseite in der Bundesrepublik im vorliegenden Untersuchungszeitraum identifiziert. Dabei werden Untersuchungshypothesen für die folgende Analyse in Bezug auf den Einfluss dieser Aktivitäten auf die Einstellungen und das Verhalten von Individuen abgeleitet.

⁵⁴ Teile dieses Kapitels wurden im Rahmen der ECPR Graduate Student Conference 2016 vorgestellt und verschriftlicht.

5.1 Die Angebotsseite des Rechtsextremismus

Die Einteilung in Angebots- und Nachfrageseite wurde von Eatwell (2003) ausführlich in ‚Ten Theories of the Extreme Right‘ dargestellt. Dort konzentriert sich die Nachfrageseite auf „arguments that focus primarily on socioeconomic development“, während sich die Angebotsseite auf „messages which reach voters“ (Eatwell 2003, 48) fokussiert. So spielen jedoch nicht ausschließlich sozioökonomische Merkmale bei nachfragebezogenen Erklärungen eine Rolle, sondern ebenso historische und soziale Gegebenheiten: Theorien der Nachfrageseite „point to broad economic, historical, social processes that take place at the national, supranational and sometimes even global level“ (Mudde 2007, 202).

Konkrete Beispiele für das Heranziehen von Erklärungsfaktoren der Nachfrageseite finden sich in der Berücksichtigung der Arbeitslosenquote, der Anzahl von ethnischen Minderheiten oder Asylgesuchen, des Anteils an Hauptschulabsolventinnen und -absolventen sowie des Arbeiteranteils zur Erklärung des Erfolgs rechtsextremer Parteien (Lubbers und Scheepers 2000, 2001; Dülmer und Klein 2005; Arzheimer und Carter 2006; Rink et al. 2009; van Wijk et al. 2018). Während der Immigrantenteil in einem Land häufig zur Erklärung der Erfolge von rechten Parteien herangezogen wird (so bspw. auch bei Knigge 1998), wird ein weiterer Aspekt oft impliziert, jedoch selten vokalisiert: Die rechtsextremen Akteure und ihre Ausbeutung dieser Thematik. Das reine Vorhandensein eines hohen Immigrantenteils in einem Land kann, muss jedoch nicht eine Person dazu motivieren, eine rechte Partei zu wählen⁵⁵ – das zusätzliche *framing* von Einwanderung als Bedrohung seitens der rechtsextremen Akteure, dürfte es viel wahrscheinlicher machen, dass eine Person auch im Sinne der Rechtsextremen politisch partizipiert. Rechtsextreme Akteure können so gezielt durch Handlungen ihre Wirkung auf Individuen mitbestimmen. Entsprechende Forschung kann beispielsweise zeigen, dass sich rechtsextreme Akteure ideologisch an bestehende Ängste anpassen und zu diesen durch die Instrumentalisierung von Themen beitragen (durch sog. *motivational frames*) (Caiani et al. 2012).

⁵⁵ Der Immigrantenteil wird auch im Sinne der Kontakthypothese (vgl. Kapitel 3.2). als Erklärungsfaktor für die Herausbildung rechtsextremer Einstellungen herangezogen.

Während ein Großteil der Forschung primär die Nachfrageseite berücksichtigt, wird der Angebotsseite weniger Aufmerksamkeit geschenkt (Mudde 2007, 275; Eatwell 2003, 48), wobei insbesondere ein Mangel an empirischen Studien angemerkt wird (Goodwin 2006, 347). Ein Argument für eine nähere Betrachtung der Angebotsseite lieferte bereits Berman (1997, 102) – demnach sind rechte Parteien nicht hilflos ihren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ausgeliefert, sondern Akteure, die ihre Außenwirkung mitbestimmen können. Grundsätzlich konzentrieren sich Faktoren der Angebotsseite auf die Struktur, die Ideologie und Aktivitäten von rechts-extremen Akteuren. Allgemein geht es hier um den Wahlerfolg und „die Parteien der populistischen radikalen Rechten selbst“ (Bogumil 2015, 40).

Mudde (2007) unterscheidet begrifflich zwischen *externer* und *interner* Angebotsseite. Die externe Angebotsseite berücksichtigt institutionelle, politische und kulturelle Kontexte sowie die Rolle der Medien. Indem Mudde zudem interne Angebotscharakteristika hinzuzieht, werden auch die Parteien selbst „as a major factor in explaining [their, A.G.] electoral success and failure“ (Mudde 2007, 256) berücksichtigt. Beispiele für interne Faktoren sind Ideologie, Führung und Organisation der Parteien (Mudde 2007, 256-257). Verfolgt man die Einteilung in externe und interne Angebotsfaktoren weiter, so tragen Muis und Immerzeel (2017) anhand dieser Dichotomie verschiedene Charakteristika zusammen, die zur Erklärung des Erfolgs rechter Parteien herangezogen werden. Zu externen Faktoren der Angebotsseite zählen dort die institutionellen Rahmenbedingungen eines Systems, die Positionierung von Parteien im politischen Raum, die Rolle der Medien in einem politischen System sowie die Restriktionen, die seitens des politischen Systems gegenüber rechten Parteien eingesetzt werden. Unterschiede zwischen diesen Faktoren können den Erfolg rechter Parteien entweder hindern oder fördern (Muis und Immerzeel 2017, 912-915). Zu internen Angebotsfaktoren gehören auch hier die Ideologie der Parteien sowie deren Organisationsstruktur und Führung. Aspekte der Organisationsstruktur, die herangezogen werden, sind etwa finanzielle Stärke, Parteiführung und Mitgliederzahlen, wobei diese Aspekte womöglich erst nach der populistischen Mobilisierung und somit dem Erfolg einer rechten Partei eintreten und somit nicht zwingend verlässliche Indikatoren zur Erklärung des Erfolgs von rechten Parteien sind (Muis und Immerzeel 2017, 916-917). Empirisch hat sich die Stärke

des Organisationsgrades von rechtsextremen Parteien als Erklärungsfaktor für die Rechtswahl bestätigt (Lubbers et al. 2002).

Auch Forschung, die sich auf den rechten Wahlerfolg zur Zeit des Nationalsozialismus konzentriert, kann zum einen zeigen, dass die Versamlungspropaganda der NSDAP einen positiven Effekt auf ihren Wahlerfolg hatte (Ohr 1997) und zum anderen, dass Reden Hitlers einen positiven Effekt auf seinen Wahlerfolg bei der Reichspräsidentenwahl 1932 hatten (Selb und Munzert 2018).

Zunehmend wird auch die Rolle der Medien in Studien als Erklärungsfaktor für rechten Wahlerfolg berücksichtigt. Untersucht werden beispielsweise Nachrichteninhalte (Boomgaarden und Vliegenthart 2007) oder die Medienauftritte von Führungspersonen (Bos et al. 2010). Es zeigt sich zudem ein Zusammenhang zwischen dem Erfolg der extremen Rechten und der medialen Berichterstattung über Immigration und Kriminalität (Walgrave und Swert 2004). Die Annahme, dass die mediale Darstellung von Immigrations- und Asylzahlen einen positiven Einfluss auf die Rechtswahl hat findet sich bei Lubbers und Scheepers (2001). Die Autoren argumentieren über einen Wettbewerbsmechanismus (Blalock 1967), im Rahmen dessen insbesondere sozioökonomisch schwache Rezipientinnen und Rezipienten Einwanderung als Bedrohung für ihre ökonomische Sicherheit wahrnehmen und untersuchen inwiefern Medienberichterstattung über rechtsextreme Akteure die Rechtswahl begünstigen kann. Darüber hinaus wird dort angenommen, dass mediale Aufmerksamkeit unabhängig davon, ob diese für rechtsextreme Parteien vorteilhaft ist oder nicht, einen Einfluss auf die Wahl einer rechtsextremen Partei hat. Immerzeel und Pickup (2015) berücksichtigen bei der Erklärung von elektoraler Partizipation die Rolle einer erfolgreichen rechten Partei und diskutieren inwiefern diese mobilisierend oder aber demobilisierend auf die Entscheidung zu Wahl zu gehen wirken könnte. In Bezug auf Westeuropa können die Autoren zeigen, dass es einen mobilisierenden Effekt von erfolgreichen rechten Parteien auf politisch interessierte und hoch gebildete Menschen gibt.

5.2 Die Wirkung der rechtsextremen Angebotsseite auf das Individuum

Die Betrachtung von Argumenten der Nachfrage- und Angebotsseite für den Erfolg von rechten Parteien, liefert Indikatoren für die Handhabung von Angebotsfaktoren, die einen potenziellen Einfluss auf die Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen haben können. Es wird hier angenommen, dass nicht nur Handlungen und Merkmale von rechtsextremen Parteien, sondern auch Aktivitäten von rechtsextremen Akteuren im Allgemeinen das Partizipationsverhalten von Individuen beeinflussen können. Die Annahme ist hier, dass Strukturen und Handlungen der rechtsextremen Angebotsseite Rekrutierungsnetzwerke darstellen können, die Individuen zur Partizipation in ihrem Sinne motivieren können. Es wird weiterhin angenommen, dass dies insbesondere dann der Fall sein kann, wenn sichtbare und durch Medien öffentlich gemachte Handlungen von rechtsextremen Akteuren stattfinden, die von einem Individuum als legitimierend in Bezug auf seine rechten Einstellungen gesehen werden können. Diese Legitimierung der eigenen Einstellungen kann dann zu Handlungen führen, die mit den entsprechenden Einstellungen korrespondieren. Angenommen wird so weiterhin, dass dieser Effekt verstärkt wird, wenn rechtsextreme Akteure politische oder soziale Themen ausnutzen und instrumentalisieren, um diese ihrer Ideologie entsprechend darzustellen, um so Individuen zur Partizipation durch angsteinflößende Rhetorik zu motivieren. Auf diese Weise könnten Individuen mobilisiert werden, die unter regulären Umständen nicht handeln (partizipieren).

Denkbar ist hier, dass strukturelle Merkmale der rechtsextremen Angebotsseite, wie stark ausgeprägte Netzwerke oder eine etablierte Organisations- und Infrastruktur eine Rolle für ihren Erfolg spielen. Eine hohe Dichte von ähnlich denkenden Personen im Lebensraum eines Individuums, so ließe sich annehmen, könnte als Rekrutierungsnetzwerk fungieren. Dies insbesondere dann, wenn rechtsextreme Aktivitäten, wie Veranstaltungen im Umfeld des Individuums stattfinden, die dieses gezielt einbinden und so diesen Prozess verstärken könnten. Das ‚Civic Voluntarism Model‘ von Verba, Schlozman und Brady (Verba et al. 1995) (vgl. Kapitel 2.3) erklärt politische Partizipation unter anderem durch die Integration eines Individuums in Rekrutierungsnetzwerken. Das Erklärungspotenzial der hier dargestellten

Faktoren schließt daran an, was Brady, Verba und Schlozman bereits deutlich gemacht haben: *„Nobody asked“* impliziert die Isolation von sozialen Netzwerken durch die Bürgerinnen und Bürger zur Partizipation motiviert werden können (Brady et al. 1995, 271).

Denkbar ist weiterhin, dass ein sichtbarer Erfolg von rechten Parteien legitimierend auf die Einstellungen des Individuums wirken kann. So ist es nicht neu, dass über Medien übertragene Umfrageergebnisse im Vorfeld von Wahlen einen Effekt auf das Wahlverhalten der Rezipientinnen und Rezipienten haben können. Dabei kann die mediale Veröffentlichung von Umfragen einen mobilisierenden oder aber demobilisierenden Effekt haben (Holtz-Bacha 2012, 228). Merkmale und Handlungen von rechtsextremen Akteuren sollten so insbesondere jene Individuen mobilisieren können, die bereits korrespondierende Einstellungen aufweisen. Ohr stellte bereits in Bezug auf eine Untersuchung der Effektivität von NSDAP-Propaganda fest: „Allgemein muß die Propaganda politischer Parteien, will sie Gehör finden und Wirkung erzielen, mit den grundsätzlichen ideologischen Positionen ihrer Adressaten übereinstimmen“ (Ohr 1997, 107). So können auch die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien bei der Erklärung politischer Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen eine Rolle spielen. Die zugrundeliegende Annahme ist hier, dass der medial übertragene Erfolg rechtsextremer Parteien zur Legitimation der rechten Einstellung beitragen kann. Ohlemacher (2004, 189) argumentiert, dass der massenmedial übertragene Wahlerfolg von rechten Parteien ausländerfeindliche Gewalttaten bedingen kann. Auch hier wird von einer legitimierenden Funktion der medialen Darstellung des Wahlerfolgs ausgegangen. Zentral sind hier ‚Schlüsselereignisse‘, die „nur dann entstehen können, wenn es einen Kontext gibt, der die basalen Eigenschaften eines mobilisierenden Ereignisses (d.h. Gewaltförmigkeit und Erfolg) einbettet in einen legitimierenden Diskurs“ (Ohlemacher 2004, 191). Immerzeel und Pickup (2015) können demgegenüber zeigen, dass der Erfolg einer rechtspopulistischen Partei in bestimmten gesellschaftlichen Gruppen auch demobilisierend auf die elektorale politische Partizipation wirken kann.

Der verhaltensleitende Einfluss von Medienberichterstattung ist wiederkehrender Gegenstand der Forschung. Die zugrundeliegende Annahme ist oft, dass ein abweichendes Verhalten (wie bspw. Straftaten oder Gewalt) eines Individuums oder einer

Gruppe in einem Kontext über die Berichterstattung hinweg, Nachahmeffekte bei Dritten auslösen kann. Frühe Beispiele aus entsprechender Forschung sind eine Auseinandersetzung mit der Ansteckungsfähigkeit von Flugzeugentführungen: „[T]he results tend to support the common belief that hijacking spread as a result of publicity“ (Holden 1986, 902) oder die Untersuchung von Bollen und Phillips (1982) zum Anstieg von Selbstmordraten nach der Berichterstattung über Selbstmorde im TV-Abendprogramm. Von Interesse sind hier jedoch nicht nur Nachahmungstaten und somit die Nachahmung des abweichenden Verhaltens, sondern auch der mögliche Effekt eines Ursprungsereignisses und der Berichterstattung über dieses auf die Einstellungen der Rezipientinnen und Rezipienten. McGinty et al. (2013) können etwa einen Effekt der Berichterstattung über Massenschießereien auf die Einstellungen gegenüber psychisch kranken Menschen und die Befürwortung von strengeren Waffengesetzen feststellen.

Die zugrundeliegenden Erklärungszusammenhänge der Wirkung von medialer Berichterstattung auf Einstellung und Verhalten von Rezipienten wird auch in der Bundesrepublik im Rahmen der Medienwirkungsforschung thematisiert. Auseinandersetzungen mit den hier wirkenden Erklärungsmechanismen finden sich beispielsweise bei Brettschneider (2014) oder Schulz (2009). Neben theoretischen Ansätzen, die sich mit Medienwirkung und Lernprozessen auseinandersetzen (Hovland et al. 1966; Bandura 2001), fokussiert sich ein Teil der Forschung auf den Prozess der Einstellungsänderung, in welchem mediale Botschaften je nach Verankerung der (vordergründlich konativen und affektiven Komponenten der) Einstellungen unterschiedliche Reaktionen bei Rezipientinnen und Rezipienten hervorrufen können (Schulz 2009, 114).

Im Kontext der Untersuchung eines Effekts auf politische Partizipation relevant ist die Theorie der Schweigespirale (Noelle-Neumann 1974), nach welcher ein Individuum eher zur Artikulation seiner Ansichten geneigt ist, wenn es den Eindruck hat diese entsprechen der öffentlichen Meinung. Sind die Ansichten des Individuums und die öffentliche Meinung kompatibel, so lässt sich soziale Isolierung durch Meinungsäußerung vermeiden. Sind die Ansichten des Individuums der öffentlichen Meinung entgegengesetzt, so ist es unwahrscheinlicher, dass es seine Ansichten auch ausdrückt:

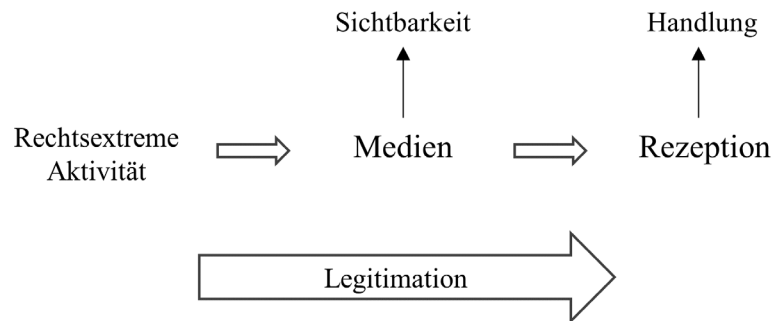
„Willingness to expose one's views publicly varies according to the individual's assessment of the frequency distribution and the trend of opinions in his social environment. It is greater if he believes his own view is, and will be, the dominating one or (though not dominating now) is becoming more widespread" (Noelle-Neumann 1974, 45).

Dem folgend müsste ein Individuum somit eher dazu geneigt sein, auch seine politische Meinung kundzutun und sich beispielsweise an politischen Diskussionen zu beteiligen oder zu einer Demonstration zu gehen, wenn es den Eindruck hat, dass die Meinung, die es dadurch zum Ausdruck bringt, zunehmend an Popularität gewinnt. So müsste die mediale Darstellung des Rechtsextremismus wie etwa Wahlerfolge oder auch rechtsextremer Personenzuwachs im sozialen Umfeld des Individuums dazu beitragen, dass das Individuum eher bereit ist seinen rechten Einstellungen auch den korrespondierenden Ausdruck zu verleihen.

Ein medienwirkender Effekt auf Rezipientinnen und Rezipienten ist rechtsextremen Akteuren dabei durchaus bewusst und kann so gezielt antizipiert und instrumentalisiert werden. Neumann und Baugut (2017, 52) kamen im Rahmen von qualitativen Interviews mit ehemaligen Rechtsextremen zu dem Ergebnis, dass rechtsextreme Führungskader nicht nur politische Strategien auf Basis von in den Massenmedien dargestellten anschlussfähigen Themen entwickeln, sondern auch Versuche unternehmen, die Darstellung der Szene in den Medien zu beeinflussen, um Anhängerinnen und Anhänger zu gewinnen. Dazu gehört auch das Begehen von Straftaten, wie ein Befragter äußerte: „Das ist dann sozusagen wie ein Ritterschlag, wenn man als gewalttätig dargestellt wird, weil man dann weiß, das zieht auch extrem viele Leute an, die zu allem bereit sind“ (Neumann und Baugut 2017, 53).

Zusammengefasst ist der Wirkungsmechanismus in Abbildung 15 dargestellt. Eine über die Medien vermittelte rechtsextreme Aktivität wird so zunächst sichtbar und kann bei Rezipientinnen und Rezipienten bereits vorhandene Einstellungen legitimieren, die dann zu einer möglichen Handlung führen können.

Abbildung 15: Medienwirkung rechtextremer Straftaten



Quelle: Eigene Darstellung.

In Bezug auf die mediale Berichterstattung über rechtsextreme Straftaten lassen sich konkrete Auseinandersetzungen finden (siehe bspw. Neumann und Baugut 2016; Backes et al. 2010; Koopmans und Olzak 2004; Bitzan et al. 2003; Esser et al. 2002; Scheufele und Brosius 2001; Brosius und Esser 1996; Sander 1994; Ohlemacher 1994; Scharf 1993). Die Diskussion um rechtsextreme Gewalt in der Bundesrepublik erfuhr in den frühen 1990er Jahren einen Höhepunkt. Ausgelöst von gewalttätigen Ausschreitungen in Hoyerswerda und Rostock sowie den Brandanschlag von Mölln, folgte eine vermehrte Darstellung der Straf- und Gewalttaten in den Medien. Auch fand eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik in der Rechtsextremismusforschung statt, nicht zuletzt, weil die Ereignisse „das staatliche Gewaltmonopol vorgeführt und außer Kraft gesetzt“ (Willems 1993, 231) hatten. Dabei wurde ein Fokus auf die Erklärung von fremdenfeindlicher oder antisemitischer Gewalt gelegt (siehe bspw. Eckert et al. 1996; Heitmeyer 1994; Ohlemacher 1994; Heitmeyer 1993; McLaren 1999; aktuellere Beiträge siehe Röpke und Speit 2013; Falk et al. 2011; Pfahl-Traugher 2011; Willems 2002; Pfahl-Traugher 2001).

Willems (1993, 232-233) schreibt den Medien in Bezug auf die Ereignisse der frühen 90er Jahre zwei Funktionen zu. Zum einen eine Koordinierungs- und Informationsfunktion, die sicherstellte, dass infrastrukturell und organisatorisch gering vernetzte Subkulturen informiert und mobilisiert bleiben und zum anderen die Bereitstellungsfunktion von ‚Aufmerksamkeitsprämien‘ durch die Berichterstattung über Details inklusive Hintergründe und Motive von Straftaten. Ob jedoch der

Nachahmefekt von Straftaten und Gewalt über die Medien einseitig ist, oder ob eine fremdenfeindlich aufgeladene öffentliche Meinung auch einen Anstieg in Bezug auf entsprechende Straf- und Gewalttaten zur Folge hat, wird bei Ohlemacher (1994) diskutiert. Dieser kommt bei einer empirischen Analyse zum Zusammenhang zwischen Gewaltdelikten gegenüber Ausländern und Einstellungen der Bevölkerung zu Asylmissbrauch zu dem Ergebnis, dass hier ein wechselseitiger Zusammenhang besteht, wobei der Einfluss der öffentlichen Meinung auf das Straftatenaufkommen als stärker zu verzeichnen ist (Ohlemacher 1994, 232). Auch Koopmans und Olzak (2004) legen ihren Fokus auf die Medienberichterstattung über rechtsextreme Gewalt in der Bundesrepublik. Sie kamen in ihrer Analyse der Beziehung zwischen Gewalt und öffentlichem Diskurs zur folgenden Schlussfolgerung:

„Actions and tactics that are publicized by the mass media offer a model for successful public action to others who share the same goals [...]. We further found that acts of violence that provoke more public reactions by third actors [...] have better chances of reproduction. If public reactions by other actors to a particular type of violence are at least partly positive (i.e., it has a certain degree of legitimacy), the likelihood of replication will be further increased” (Koopmans und Olzak 2004, 223).

Somit muss rechtsextreme kriminelle Aktivität in der Öffentlichkeit sichtbar sein, um das Verhalten von potenziellen Akteuren beeinflussen zu können. Wenn die Reaktion zumindest teilweise positiv ausfällt, dann erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Nachahmung. Doch auch negative Reaktionen seitens der Öffentlichkeit können den Nachahmungseffekt verstärken. Demnach wird auch im Rahmen einer negativen öffentlichen Reaktion die dargestellte Gewalt erst einmal reproduziert und kann so eine Handlungsfolie für erfolgreiche öffentliche Aktion liefern (Koopmans und Olzak 2004, 205; Sander 1994, 277). Die Gewalt kann hier als Ausdrucksmittel dargestellt und so „durch Veröffentlichung in gewisser Weise für diejenigen salonfähig gemacht [werden, A.G.], die ihre Dispositionen für gewaltförmiges Handeln bislang unterdrückt haben“ (Sander 1994, 278). Gründe hierfür lassen sich in der Darstellungsart rechtsextremer Gewalt durch die Medien finden: „So ließen die Reporter während den Ausschreitungen von Hoyerswerda und Rostock Rechtsradikale mit ausländerfeindlichen Parolen und applaudierende Anwohner, die zum Teil den Hitlergruß entboten, frei und unreflektiert zu Wort kommen“ (Brosius und Esser 1996, 205). Auf der einen Seite lassen sich hier Sympathisierungseffekte bei Rezipienten und auf der anderen Seite eine Schuldzuweisung an die Opfer seitens der Öffentlichkeit vermuten (Sander 1994, 280-281). Brosius und Esser diskutieren

in diesem Kontext eine Suggestionwirkung von Gewaltdarstellung, die bei jenen am deutlichsten wirkt, die bereits vorher zu einer Gewalttat beispielsweise gegen Ausländer neigten, jedoch auf die Ausführung aufgrund gesellschaftlicher Kontrolle durch Normen und Regeln davon absahen (Brosius und Esser 1996, 213). Die Autoren entwickeln ein Eskalationsmodell, um die rechtsextreme Gewalt in den 90er Jahren zu erklären. Nach diesem Modell führen Zuwanderungsströme zu sozialen Spannungen und einer wahrgenommenen Problemlösungsinkompetenz der Politik. Dies führt zur Legitimation von Gewalt, welche durch Medienpräsenz einen Ansteckungscharakter erhält (Brosius und Esser 1996, 215-217; Brosius et al. 2002).

Eine neuere Welle von Forschung zu rechtsextremer Gewalt ist im Kontext der hohen Anzahl von Geflohenen in der Bundesrepublik im Jahr 2015 aufgekommen (Jäckle und König 2017, 2018; Reinfrank und Brausam 2016). Vor diesem Hintergrund untersuchten Jäckle und König (2017), inwiefern der Erfolg von rechten Parteien in einer Region rechtsextreme Gewalt, gemessen durch Angriffe auf Asylsuchende, beeinflussen kann. Die Autoren zeigen, dass der Erfolg von rechtsextremen und rechtspopulistischen Parteien bei der Bundestagswahl 2013 und der Europawahl 2014, Gewalt gegenüber Asylsuchenden bedingt. Auch wird ein Ansteckungseffekt festgestellt: Je kleiner die räumliche Distanz zu einer stattgefundenen Gewalttat, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass weitere Angriffe stattfinden (Jäckle und König 2017, 244). Ein Erklärungsversuch dieser Angriffe auf Asylsuchende findet sich auch bei Jäckle und König (2018), welche zum einen untersuchen, ob sich diese Gewalt durch Kriminalität seitens Asylsuchenden, Polizeirazzien gegen islamische Fundamentalisten oder Warnungen vor Terrorattacken erklären lassen und zum anderen, ob diese Gewalt durch öffentliche Statements seitens Politikerinnen und Politikern rechter Parteien beeinflusst wird.

Neben einem konkreten Gewalthandeln, liegt auch ein Einfluss der Medienberichterstattung über rechtsextreme Straftaten auf das Partizipationsverhalten nahe. Spier (2007) kann beispielsweise im Rahmen einer Aggregatdatenanalyse einen Effekt von Straftaten aus der rechtsextremen Subkultur auf das NPD-Wahlergebnis bei der

Landtagswahl 2004 in Sachsen feststellen.⁵⁶ Ein Erklärungszusammenhang über das Partizipationsverhalten von Individuen auf der Mikroebene ist hier anzunehmen.

Auf Basis des hier Dargestellten werden folgend in einem ersten Schritt konkrete Aktivitäten der rechtsextremen Angebotsseite in der Bundesrepublik identifiziert und in einem zweiten Schritt empirisch überprüfbare Untersuchungshypothesen für diese Arbeit formuliert.

5.3 Kontextfaktoren der rechtsextremen Angebotsseite in der Bundesrepublik

Bei der Betrachtung der Aktivitäten rechtsextremer Akteure in der Bundesrepublik lässt sich feststellen, dass diese unterschiedliche Aufmerksamkeit in den Medien erfahren. Rechtsextreme Straftaten, insbesondere Gewalttaten, unterliegen fortwährender öffentlicher Diskussion in den Medien.⁵⁷ Neben der Darstellung von extremen Einzelfällen von rechter Gewalt, werden auch generelle Anstiege von rechtsextremen Straftaten häufig unmittelbar nach der Veröffentlichung von Verfassungsschutzberichten thematisiert.

Im Jahr 2016 wurden in der Bundesrepublik 907 rechtsextremistisch motivierte Straftaten gegen Asylbewerberunterkünfte gezählt (im Jahr 2015: 894). Im Vergleich zu 170 Angriffen noch im Jahr 2014 ist dies ein Anstieg von etwa 80 Prozent in zwei Jahren (Bundesministerium des Innern 2017, 26). Die gesamte Anzahl der dokumentierten rechtsextremistischen Straftaten befindet sich seit dem Jahr 1991 zudem auf einem Höhepunkt. Während im Jahr 2016 insgesamt 23.555 Straftaten mit rechter Motivation gezählt wurden, waren es im Jahr 1991 noch 3.884 (Bundesministerium des Innern 2017, 22-23; 1992, 88).⁵⁸ Dabei ist zu bedenken, dass das Erfassungssystem zur Erfassung von extremistischen Straftaten in diesem Zeit-

⁵⁶ Dem entgegengesetzt prüfen Backes, Mletzko und Stoye (2010) die Annahme inwiefern Mobilisierungserfolge der NPD bei Wahlen einen Anstieg von rechten Gewalttaten bedingen.

⁵⁷ Eine kritische Auseinandersetzung mit der Medienberichterstattung über politisch motivierte Kriminalität findet sich bei Feustel (2011).

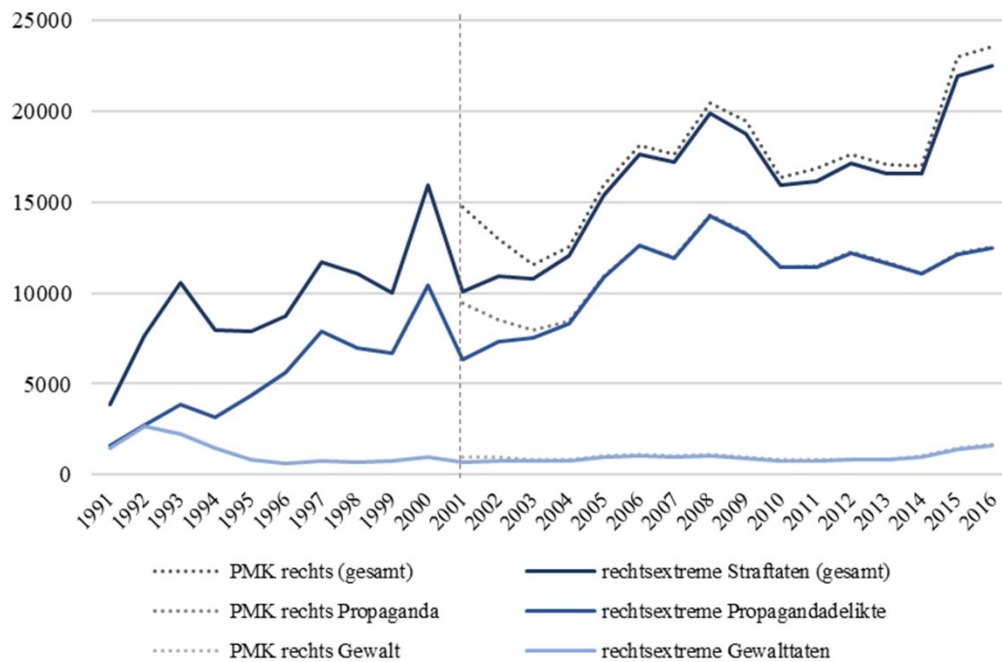
⁵⁸ Im Jahr 2016 wurden zudem 9.389 Straftaten dem Phänomenbereich politisch motivierter Kriminalität links zugeordnet. Davon wurden 5.230 Straftaten als linksextremistisch klassifiziert. Im Jahr 1991 wurden 1.063 linksextreme Straftaten registriert (Bundesministerium des Innern 2017, 29; 1992, 23).

raum konzeptionellen Änderungen unterlegen war. Seit 2001 wird zwischen politisch motivierter Kriminalität (PMK) aus dem Bereich ‚rechts‘ und *rechtsextremen* Straftaten unterschieden (für eine ausführliche Beschreibung der Erfassung siehe Kapitel 7).

Abbildung 16 zeigt den Verlauf der als rechtsextrem klassifizierten Straftaten in der Bundesrepublik von 1991 bis 2016.⁵⁹ Der konzeptionelle Bruch des Erfassungssystems im Jahr 2001 und die daraus folgenden Angaben zur politisch motivierten Kriminalität im Phänomenbereich rechts lassen sich hier ablesen. Von den im Jahr 2016 22.471 als rechtsextrem klassifizierten Straftaten beinhalteten 1.600 Vergehen Gewalt (primär Körperverletzung). Dies führte zu einem Anstieg von 13,6 Prozent bei rechtsextremen Gewalttaten innerhalb eines Jahres. Im Zeitraum von 2014 auf 2015 betrug der Anstieg von rechtsextremen Gewalttaten 42,2 Prozent. Von allen Straftaten machen Propagandadelikte im Zeitverlauf fortwährend den größten Anteil der rechtsextremen Straftaten aus. Der Zeitverlauf zeigt, dass die Jahre 1993, 2000, 2008 und 2015 von einem Anstieg der Straftaten gekennzeichnet waren. Zudem wurden zum ersten Zeitpunkt der Erfassung im Sinne des PMK-Systems im Jahr 2001 deutlich weniger Straftaten als rechtsextremistisch klassifiziert, als in den Folgejahren. Dies gilt sowohl für die Gesamtklassifizierung als auch für rechtsextremistische Propaganda- und Gewaltdelikte.

⁵⁹ Vgl. Tabelle A1 im Anhang für eine Übersicht über die rechtsextremen Straftaten in der Bundesrepublik.

Abbildung 16: Entwicklung rechtsextremer Straftaten in der BRD

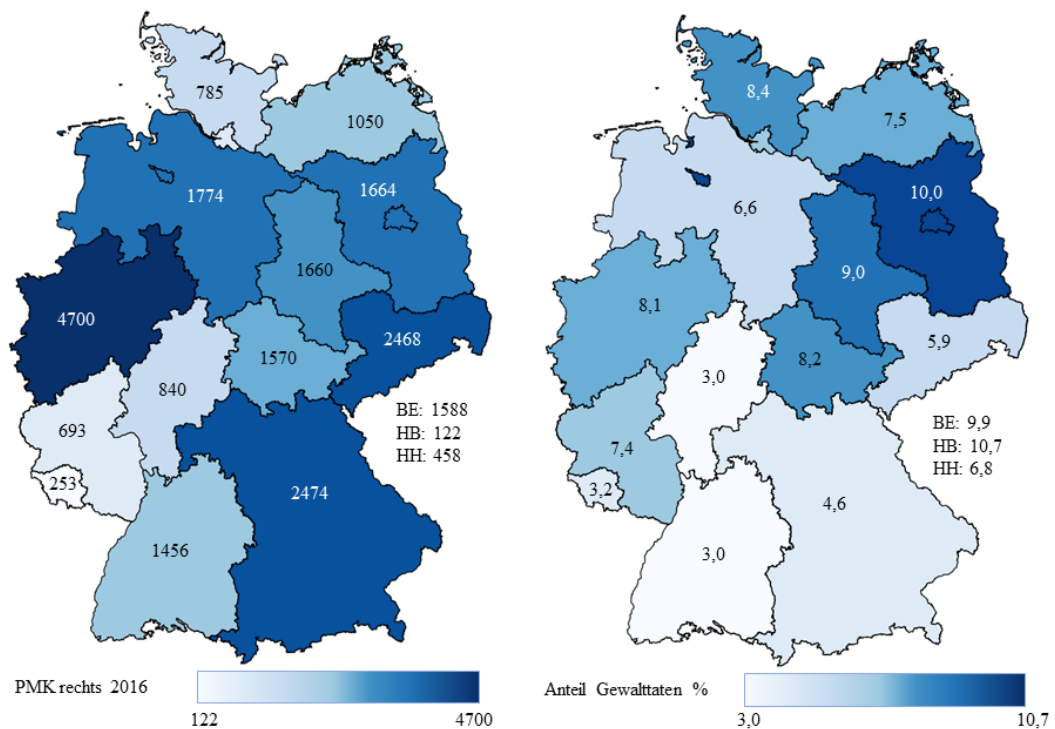


Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang). Die senkrechte gestrichelte Linie kennzeichnet einen Bruch im Erfassungssystem, eigene Darstellung.

Die Anzahl von rechtsextremen Straftaten unterscheidet sich zudem zwischen den einzelnen Bundesländern. Das Bundesland mit der höchsten Anzahl an Straftaten ist im Jahr 2016 mit 4700 Delikten Nordrhein-Westfalen (im Jahr 2015: 4437). Die geringste Anzahl an rechtsextremen Straftaten findet sich in Bremen mit 122 gezählten Delikten (vgl. Abbildung 17). Bei der Betrachtung des absoluten Straftatenniveaus in den einzelnen Bundesländern im Jahr 2016 ist erkennbar, dass der höchste prozentuale Anteil von Gewalttaten in Bremen zu finden ist. Dort sind 10,7 Prozent aller rechten Straftaten Gewaltdelikte. Der zweithöchste Anteil ist mit 10 Prozent in Brandenburg zu finden. Demgegenüber sind in Hessen und in Baden-Württemberg lediglich 3 Prozent der Straftaten als gewalttätig dokumentiert.⁶⁰

⁶⁰ Vgl. Tabelle A3 im Anhang für eine Übersicht über Straftaten aus dem Phänomenbereich PMK rechts in den Bundesländern.

Abbildung 17: Rechte Straf- und Gewalttaten nach Bundesländern

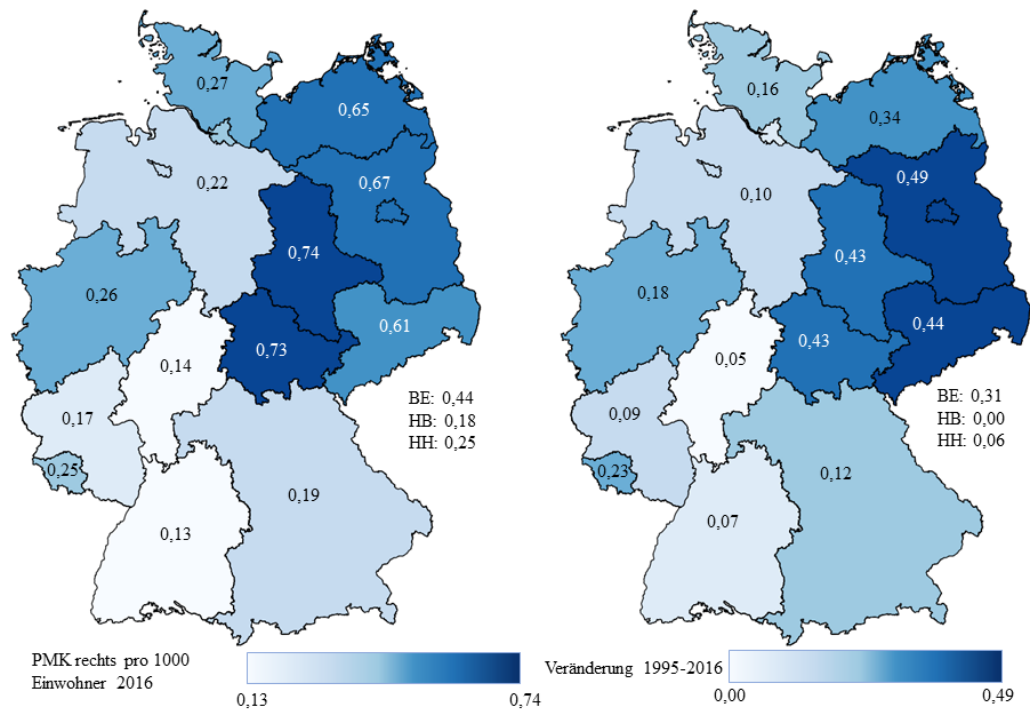


Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang). Dargestellt sind Straftaten der politisch motivierten Kriminalität im Phänomenbereich rechts (PMK rechts) und anteilig davon die Zahl an Gewalttaten, eigene Darstellung.

Abbildung 18 zeigt zum einen die Anzahl der Straftaten im Verhältnis zur Bevölkerung und zum anderen die Veränderung im relativen Straftatenniveau seit 1995.⁶¹ An dieser Stelle wird der Unterschied zwischen den alten und den neuen Bundesländern erneut deutlich. Während die höchste relative Kriminalitätsrate im Jahr 2016 mit einem Wert von 0,74 rechten Straftaten pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohnern in Sachsen-Anhalt zu finden ist, hat Baden-Württemberg lediglich eine relative Kriminalitätsrate von 0,13. Insgesamt finden sich die höchsten relativen Werte in den neuen Bundesländern und Berlin. Ein ähnliches Muster ist bei der Veränderung der relativen Kriminalitätsrate zu erkennen. In allen Bundesländern ist diese im Zeitraum von 1995 bis 2016 gestiegen. Eine Ausnahme stellt Bremen dar: Hier lässt sich nur ein minimaler Anstieg von 0,002 über die letzten 21 Jahre verzeichnen. Der stärkste Anstieg findet sich in Brandenburg mit 0,49 Straftaten mehr pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner als noch im Jahr 1995.

⁶¹ Ein aussagekräftiger Zeitvergleich ist für alle Bundesländer aufgrund der unzureichenden Datengrundlage in den frühen 1990er nur bis 1995 möglich.

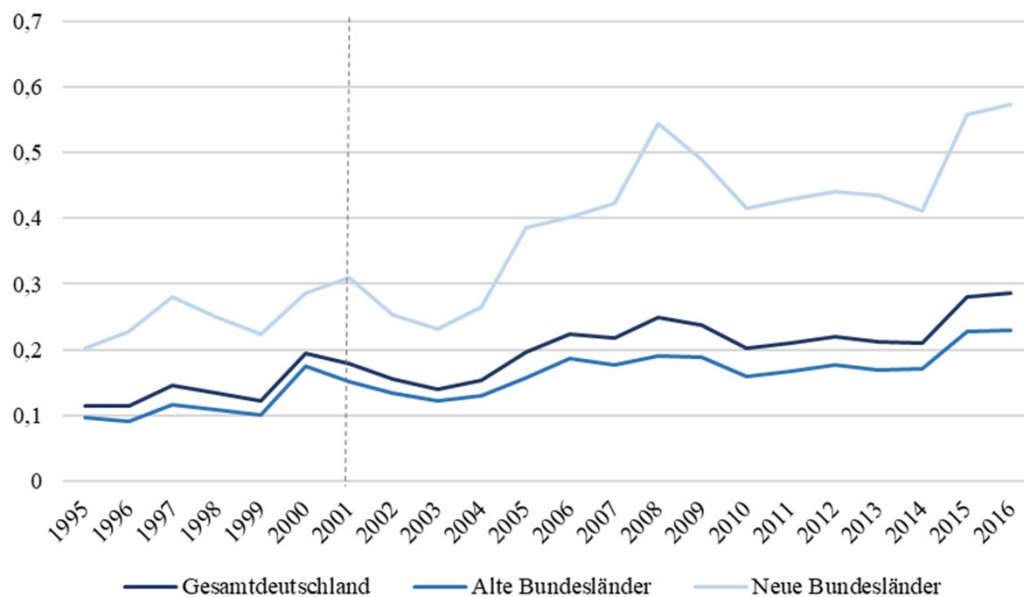
Abbildung 18: Relative Kriminalitätsraten in den Bundesländern



Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang). Dargestellt ist die Anzahl der als politisch rechts klassifizierten Straftaten (PMK rechts) pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner im Jahr 2016 sowie die Veränderung des Wertes seit 1995. Bevölkerungszahlen basierend auf Angaben des Statistischen Bundesamtes (2016a, 2016b).

Ein zeitlicher Verlauf der relativen Kriminalitätsrate getrennt nach alten und neuen Bundesländern lässt sich Abbildung 19 entnehmen. Der zeitliche Anstieg ist auch hier zu erkennen. Besonders deutlich ist die fortwährende Differenz im relativen Straftatenniveau zwischen Ost- und Westdeutschland. Die Werte in den neuen Bundesländern liegen seit 1995 stets über den Werten der alten Bundesländer. Dies entspricht den vielen Forschungsergebnissen, die sich auf die Unterschiede im Auftreten von Rechtsextremismus zwischen den alten und neuen Bundesländern konzentrieren (bspw. Michelsen et al. 2017; Best 2016; Quent 2016; Pfahl-Traughber 2002; Friedrich 1993). Ein deutlicher Anstieg ab dem Jahr 2014 ist sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern zu verzeichnen. Während die relative rechts-extreme Kriminalitätsrate im Jahr 2014 für Gesamtdeutschland noch bei 0,21 lag, liegt sie im Jahr 2016 bereits bei 0,28.

Abbildung 19: Relative Kriminalitätsraten im Ost-West-Vergleich



Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang). Dargestellt sind Straftaten der politisch motivierten Kriminalität im Phänomenbereich rechts (PMK rechts) im Verhältnis zu 1000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Bevölkerungszahlen basierend auf Angaben des Statistischen Bundesamtes (2016a, 2016b). Die senkrechte gestrichelte Linie kennzeichnet einen Bruch im Erfassungssystem, eigene Darstellung.

Durch die mediale Berichterstattung werden die Straftaten für die Bevölkerung großflächig wahrnehmbar. Die hier zugrundeliegende Annahme ist, dass das Wissen um das Handeln anderer einen Einfluss auf das (Partizipations-)Verhalten von Individuen haben kann. Dies insbesondere dann, wenn Individuen zwar rechte Einstellungen innehaben, nicht zwingend nach diesen handeln, jedoch die Handlungen Dritter wahrnehmen, die im Einvernehmen mit ihren Einstellungen handeln, wie beispielsweise bei der Ausführung einer fremdenfeindlichen Gewalttat. Dies hat einen zentralen Grund: Zu sehen, dass andere im Einvernehmen mit ihren Einstellungen handeln, kann die eigenen Einstellungen legitimieren und ihnen Glaubwürdigkeit verleihen. Zu wissen, dass andere Personen mit ähnlichen Einstellungen *erstens* existieren und *zweitens* ihren Einstellungen durch Handlungen Ausdruck verleihen, kann negativ auf den sozialen Konformitätsdruck des Individuums wirken und so den Eindruck erwecken, dass auch die eigene Radikalisierung berechtigt und notwendig ist. Der Wendepunkt, an dem Einstellungen verhaltensleitend werden (vgl. Kapitel 1) wäre hier somit eher erreicht.

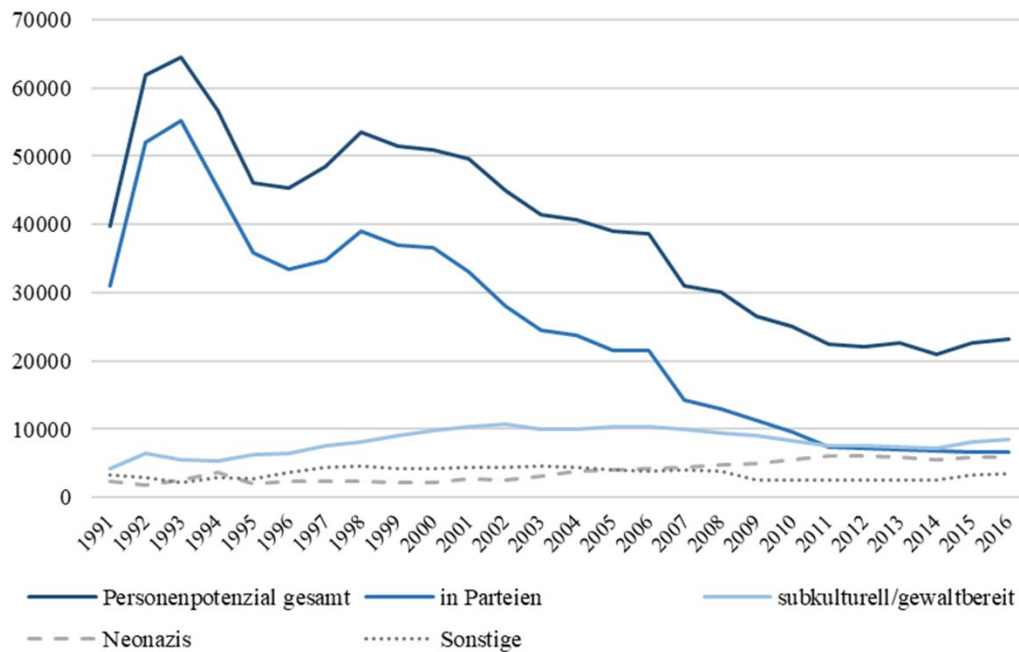
Wirft man einen Blick auf das in der Bundesrepublik anzutreffende rechtsextreme Personenpotenzial, so fällt auf, dass dieses seit 1991 gesunken ist (vgl. Abbildung

20).⁶² Während sich von 1991 bis 1993 ein sehr deutlicher Anstieg von 39.800 auf 64.500 Personen verzeichnen lässt, sinkt die Anzahl erneut auf 45.300 Personen im Jahr 1996, um dann im Jahr 1998 wieder auf 53.600 Personen zu steigen. Seit 1998 sinkt die Gesamtzahl fortwährend, so dass im Jahr 2016 nur noch 23.100 Personen in der Bundesrepublik als rechtsextrem klassifiziert werden. Den größten Anteil des Personenpotenzials machen bis in das Jahr 2011 mit Abstand Mitglieder in rechtsextremen Parteien aus. Ein leichter, jedoch fortwährender Anstieg des subkulturellen Personenpotenzials, welches sich durch einen Lebensstil mit szenetypischer Musik und Freizeitaktivitäten kennzeichnet (Bundesamt für Verfassungsschutz 2019b), führt dazu, dass dieses seit 2011 den größten Anteil des gesamten Personenpotenzials ausmacht. So gelten im Jahr 2016 8.500 Menschen in der Bundesrepublik als subkulturell geprägte Rechtsextremisten. Im Jahr 1991 wurden hier nur 4.200 Menschen als subkulturelle Rechtsextreme klassifiziert. Demgegenüber sind 2016 noch 6.550 Personen in rechtsextremen Parteien gezählt worden.⁶³ 1991 waren es noch 31.030 Personen. Es lässt sich weiterhin ein Anstieg der Zählung der als neonazistisch klassifizierten Rechtsextremisten feststellen. Anfang der 1990er konnten zwischen 1.820 (1992) und 2.450 (1993) Neonazis gezählt werden. In den Jahren 2011 und 2012 erreichte die Zählung ihren Höhepunkt mit 6.000 Personen und sinkt nur leicht auf 5.800 Neonazis im Jahr 2016.

⁶² Vgl. Tabelle A2 im Anhang für eine Übersicht über das rechtsextreme Personenpotenzial in Deutschland.

⁶³ Im Jahr 2016 sind von den rechtsextremen Parteimitgliedern der Großteil in der NPD zu verorten (5.000). 700 Mitgliedern werden der Partei DIE RECHTE zugeordnet, 500 Personen der Bürgerbewegung ‚pro NRW‘ und 350 Personen der Partei ‚Der III. Weg‘ (Bundesministerium des Innern 2017, 40).

Abbildung 20: Entwicklung des rechtsextremen Personenpotenzials



Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang). Angaben ohne Mehrfachmitgliedschaften, eigene Darstellung.

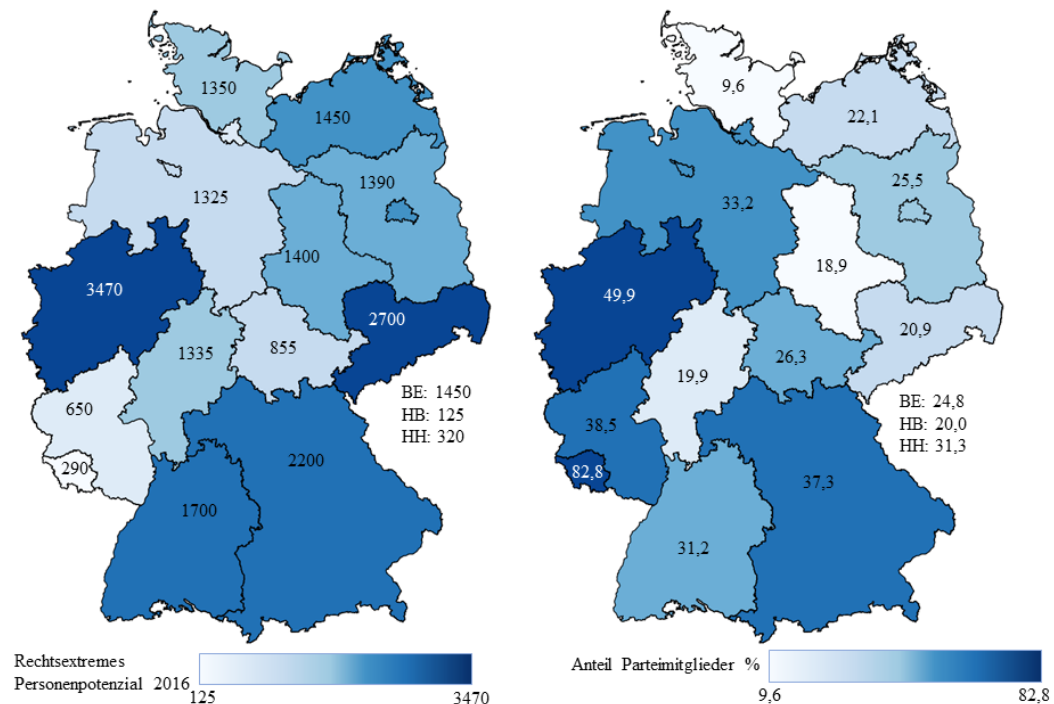
Der erneute Anstieg des rechtsextremen Personenpotenzials lässt sich auf die Entwicklungen im Zusammenhang mit der erhöhten Anzahl von Geflüchteten in der Bundesrepublik erklären, welche thematisch im Rahmen von Anti-Asyl-Agitation von rechtsextremen Akteuren zum einen als Bestätigung und zum anderen als Möglichkeit der Mobilisierung von Sympathisierenden gesehen wurde. So lässt sich der Anstieg unter anderem auf eine Erstarkung von heterogenen und formlosen Gruppierungen zurückführen (Bundesministerium des Innern 2016, 43-44).

Ein Blick auf die Verteilung des rechtsextremen Personenpotenzials innerhalb der Bundesrepublik zeigt, dass im Jahr 2016 die meisten Personen mit einer Zahl von 3.470 in Nordrhein-Westfalen und mit einer Zahl von 2.700 in Sachsen zu verorten sind (vgl. Abbildung 21).⁶⁴ Dabei sind in NRW gut die Hälfte der rechtsextremen Personen Parteimitglieder, wobei in Sachsen nur etwa 21 Prozent einer Partei zuzuordnen sind. Von 290 gezählten Rechtsextremisten im Saarland sind rund 83 Prozent Parteimitglieder. In Bezug auf die rechtsextremen Parteimitglieder fällt auf,

⁶⁴ Vgl. Tabelle A4 für eine Übersicht über das rechtsextreme Personenpotenzial in den Bundesländern.

dass diese in der Tendenz in den alten Bundesländern den größeren Anteil am Personenpotenzial stellen. Im Großteil der neuen Bundesländer ist der Anteil im Vergleich geringer.

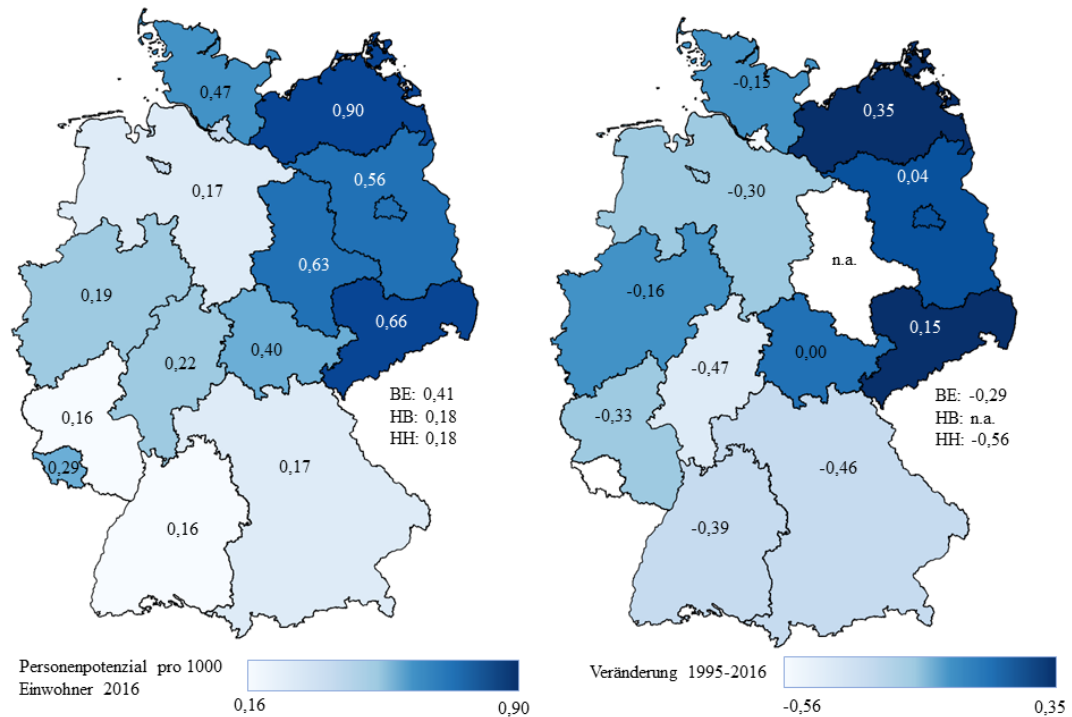
Abbildung 21: Rechtsextremes Personenpotenzial in den Bundesländern



Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang). Dargestellt sind absolute Angaben zum rechtsextremen Personenpotenzial im Jahr 2016 und anteilig davon die Zahl an rechtsextremen Personen in Parteien, eigene Darstellung.

Ein deutlicheres Bild ergibt sich auch hier bei der Betrachtung des Personenpotenzials in Relation zur Bevölkerung (vgl. Abbildung 22). So lässt sich die Differenz zwischen den alten und neuen Bundesländern erneut erkennen. Während in den alten Bundesländern der Anteil von rechtsextremen Personen an der Bevölkerung mit der Ausnahme von Schleswig-Holstein (0,47 Rechtsextreme pro 1000 Einwohner) gering ausfällt, ist die Dichte des rechtsextremen Personenpotenzials in den neuen Bundesländern deutlich höher. In Mecklenburg-Vorpommern kommt so gerundet eine rechtsextreme Person auf 1000 Einwohner. Im Zeitverlauf des relativen Personenpotenzials fällt ebenso auf, dass dieses in allen alten Bundesländern seit 1995 gesunken, in den neuen Bundesländern jedoch fast flächendeckend gestiegen ist. Den stärksten Anstieg mit einem Wert von 0,35 findet sich in Mecklenburg-Vorpommern. Die stärkste Reduzierung findet sich in Hessen mit einem Wert von -0,47 Rechtsextremen pro 1000 Einwohnern.

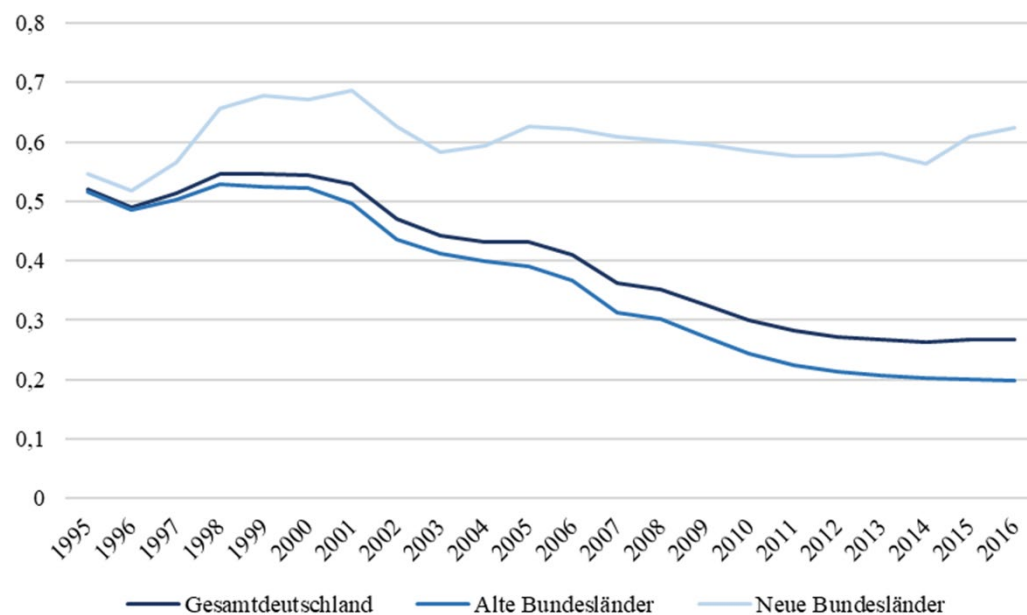
Abbildung 22: Relatives Personenpotenzial in den Bundesländern



Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang). Dargestellt ist die Anzahl der als rechtsextrem eingestuft Personen pro 1000 Einwohnerinnen und Einwohner im Jahr 2016 sowie die Veränderung des Wertes seit 1995. Bevölkerungszahlen basierend auf Angaben des Statistischen Bundesamtes (2016a, 2016b), eigene Darstellung.

Auch im Zeitverlauf des relativen Personenpotenzials wird die Ost-West-Differenz deutlich (vgl. Abbildung 23). Während sich die alten und die neuen Bundesländer im Jahr 1995 noch um einen ähnlichen Wert von 0,5 bewegten, wird die Differenz über die Jahre hinweg bis ins Jahr 2016 immer deutlicher. Während die Anzahl der Personen im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in den alten Bundesländern stringent abnimmt, lässt sich in den neuen Bundesländern seit 2014 erneut ein Anstieg verzeichnen.

Abbildung 23: Relatives Personenpotenzial im Ost-West-Vergleich



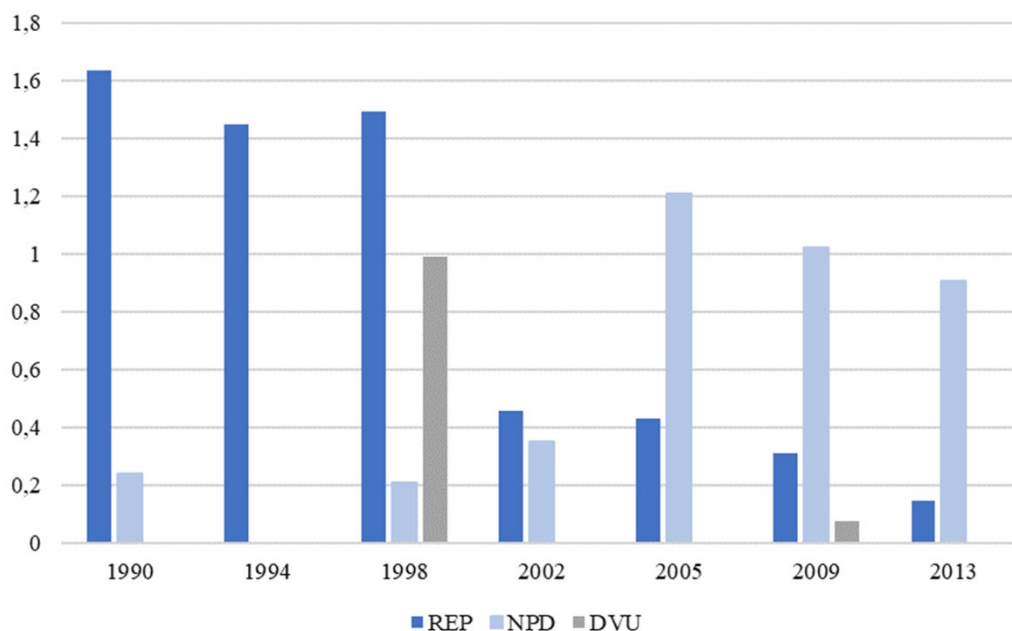
Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (Übersicht im Anhang). Dargestellt sind als rechtsextrem klassifizierte Personen im Verhältnis zu 1000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Bevölkerungszahlen basierend auf Angaben des Statistischen Bundesamtes (2016a, 2016b), eigene Darstellung.

Während über Medien vermittelte Straftaten einen Legitimierungseffekt bei Individuen haben könnten, die bereits rechte Einstellungen aufweisen, wird bei einer hohen Anzahl von Rechtsextremisten, die ihre Ansichten offen durch etwa Mitgliedschaften in Rechtsparteien oder Organisationen ausdrücken, davon ausgegangen, dass dies ein Rekrutierungspotenzial in einer Region darstellt. Dies insbesondere dann, wenn rechte Einstellungen in der Bevölkerung bereits vorhanden sind. Rechtsextreme Veranstaltungen, die von diesen Personen durchgeführt werden, können so zudem Partizipationsverhalten fördern, da sie Aufmerksamkeit auf soziale oder politische Themen lenken können und eine Möglichkeit für rechtsextreme Akteure darstellen, ihre Meinungen kundzutun und andere von diesen zu überzeugen. Bei einer hohen Anzahl von Parteimitgliedern lässt sich zudem von einer stärkeren strukturellen Verankerung und einem ausgeprägteren Organisationsgrad rechtsextremer Parteien ausgehen.

Es lässt sich in Bezug auf das Partizipationsverhalten weiterhin davon ausgehen, dass die Stärke einer Partei Einstellungen legitimieren und so das entsprechende Verhalten fördern kann. Abbildung 24 zeigt den errungenen Zweitstimmenanteil

der rechtsextremen Parteien NPD, DVU und REP anteilig zur Anzahl der Wahlberechtigten zu Bundestagswahlen seit 1990. Aus der Abbildung deutlich wird der relativ starke elektorale Erfolg der Republikaner, sowie der Anstieg der Stimmenanteile der NPD über die Jahre hinweg. Während die Stimmenanteile für die Partei Die Republikaner im Zeitverlauf deutlich sinken (1,6 Prozent Stimmen 1990 und lediglich noch 0,15 Prozent Stimmen anteilig an Wahlberechtigten im Jahr 2013), erreicht die NPD mit 1,2 Prozent der Stimmen anteilig an Wahlberechtigten den höchsten Zuspruch im Jahr 2005. Die DVU konnte bei ihren Antritten im Jahr 1998 0,9 Prozent und im Jahr 2009 0,07 Prozent der Stimmen erringen.

Abbildung 24: Rechtsextreme Parteien bei Bundestagswahlen

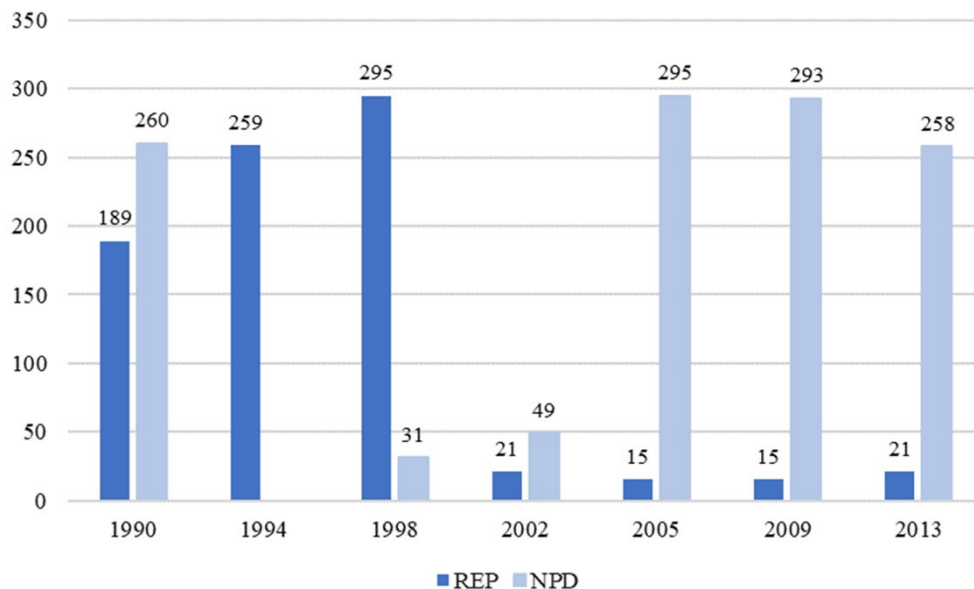


Anmerkung: Angegeben ist der Anteil der Zweitstimmen an Wahlberechtigten in Prozent. Dargestellt sind Stimmenanteil bei Bundestagswahlen insofern die Parteien angetreten sind. (Der Bundeswahlleiter 2002, 2005, 2009, 2013; Statistisches Bundesamt 1990, 1994, 1998), eigene Darstellung.

Die Stärke des Organisationsgrade des Rechtsextremismus lässt sich zudem an der Anzahl der aufgestellten Kandidierenden festmachen. So ließe sich annehmen, dass rechtsextreme Parteien, die in der Lage waren Kandidierende zu einer Wahl aufzustellen, die entsprechenden organisatorischen Kapazitäten und die nötige Infrastruktur aufweisen konnten.

Abbildung 25 zeigt die Anzahl der aufgestellten Wahlkreiskandidierenden rechts-extremer Parteien zu Bundestagswahlen seit 1990.⁶⁵ Während in den 1990er Jahren Die Republikaner bis zu 295 Kandidierende aufstellen konnten, kann die NPD seit 2002 deutlich mehr Kandidierende aufstellen.

Abbildung 25: Anzahl rechtsextremer Kandidierender zu BTW



Anmerkung: Anzahl Direktkandidierender in Wahlkreisen. (Der Bundeswahlleiter 2002, 2005, 2009, 2013; Statistisches Bundesamt 1990, 1994, 1998), eigene Darstellung.

Der Rechtsextremismus in der Bundesrepublik lässt sich zudem durch eine positive Haltung gegenüber, sowie einer Verharmlosung des Nationalsozialismus kennzeichnen (vgl. Kapitel 3.1). Bis heute lassen sich nicht nur strukturelle Unterschiede in Bezug auf rechtsextreme Einstellungen insgesamt in der Bevölkerung finden, sondern auch konkret in Bezug auf Einstellungen gegenüber dem Nationalsozialismus. So stimmen im Jahr 2016 elf Prozent der deutschen Bevölkerung der Aussage zu, dass der Nationalsozialismus auch seine guten Seiten hatte. Fast neun Prozent sind der Meinung, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung übertrieben dargestellt wurden und rund acht Prozent sind der Meinung, dass Hitler ohne die Judenvernichtung als großer Staatsmann gesehen werden würde. Differenziert nach Altersgruppen fällt zudem auf, dass Befragte, die 60

⁶⁵ Die DVU verzichtete häufig auf die Aufstellung von Wahlkreiskandidierenden und stellte nur Kandidierende auf Landeslisten auf (Thränhardt 1998).

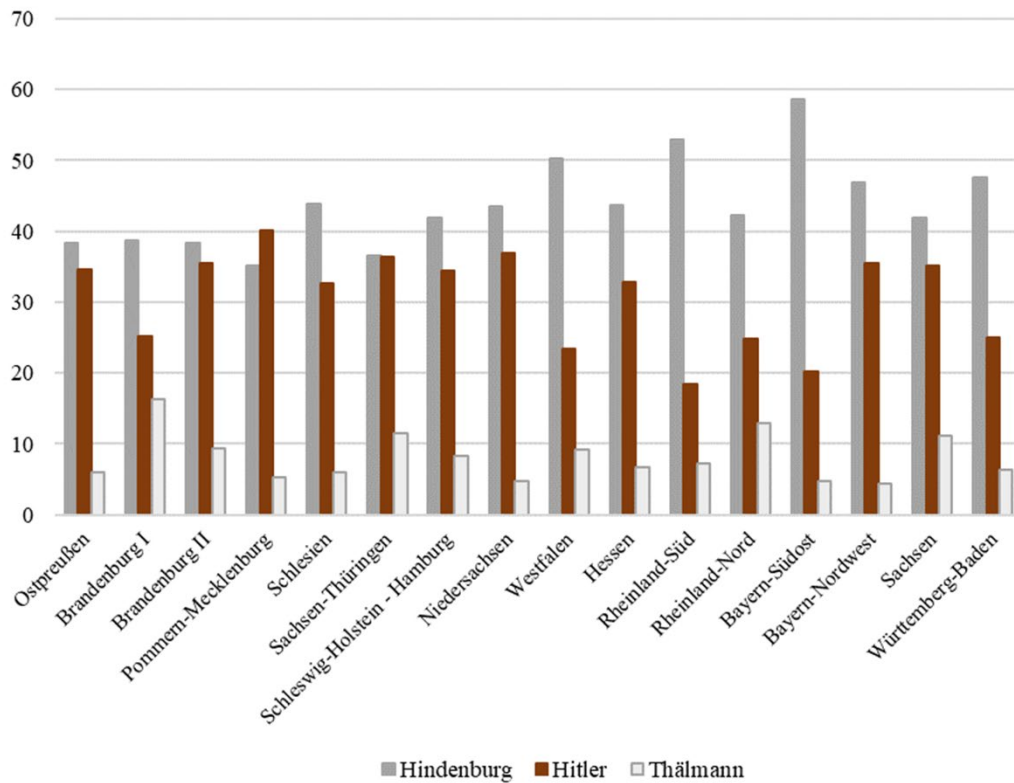
Jahre oder älter sind eher antisemitische Einstellungen vertreten als jüngere Befragte. Insgesamt stimmen diesen Aussagen ein signifikant höherer Anteil von Ostdeutschen zu (Zick et al. 2016b, 124-132).

Dass sich Effekte sozialer Zerspaltung auch noch lange Zeit nach Entstehung bemerkbar machen können, wurde in Bezug auf konfessionelle Konfliktlinien und ihre Auswirkungen auf die Wahl gezeigt. Mielke (1990) betrachtet bei der Erklärung von Wahlverhalten konfessionell-religiöse Faktoren und nimmt dabei Rückbezug auf die Entstehung des konfessionellen Gegensatzes zwischen Katholizismus und Protestantismus seit der Reformation. Konfessionszugehörigkeit hat sich seit Jahren als Erklärungsfaktor der Wahlforschung etabliert und ihre Wirkungskraft für das Wahlverhalten ist bis heute erkennbar (Pappi 2015 [Orig. 1985]; Pappi und Shikano 2002; Weßels 2014). Es wäre so denkbar, dass Regionen durch ihre historische Prägung Rahmenbedingungen für die Verankerung von Rechtsextremismus bieten können. Denkbar ist eine nationalsozialistische Prädisposition insbesondere dann, wenn in einer Region wenig Modernisierungsprozesse stattgefunden haben oder eine vergleichbar stark ausgeprägte Strukturschwäche in dieser Region vorhanden ist.

Ein Blick auf die Ergebnisse der Wahlen zur Zeit des Aufkommens des Nationalsozialismus zeigt regionale Unterschiede in Bezug auf die Stimmenanteile, die Hitler bei der Reichspräsidentenwahl im Jahr 1932 erringen konnte. Nachdem im ersten Wahlgang am 13. März 1932 keine absolute Mehrheit erreicht werden konnte, erhielt Paul von Hindenburg erst eine Mehrheit der Stimmen im zweiten Wahlgang am 10. April 1932. Zu dieser Wahl konnte jedoch auch bereits Hitler verhältnismäßig große Stimmenanteile gewinnen. Abbildung 26 gibt Ausschluss über die Verteilung der Stimmenanteile zur Reichspräsidentenwahl in den Weimarer Wahlkreisverbänden.⁶⁶ 40 Prozent aller Stimmberechtigten aus Pommern-Mecklenburg gaben Hitler ihre Stimme, somit rund fünf Prozentpunkte mehr als Hindenburg erlangen konnte. Im Wahlkreisverband Rheinland-Süd waren es nur 18,5 Prozent.

⁶⁶ Vgl. Tabelle A5 im Anhang für eine Übersicht über die Wahlkreisverbände in der Weimarer Republik.

Abbildung 26: Stimmenanteile Reichspräsidentenwahl 1932



Anmerkung: Stimmenanteile für Hindenburg, Hitler und Thälmann zum 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 10.04.1932 in Wahlkreisverbänden; Stimmen*100/Stimmberechtigte; eigene Berechnungen basierend auf Angaben des Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich (Statistisches Reichsamt 1932, 547); Angaben in Prozent; eigene Darstellung.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird angenommen, dass Individuen mit rechten Einstellungen durch Aktivitäten und Merkmale des Rechtsextremismus zur politischen Partizipation motiviert werden können, das heißt, dass Merkmale der rechtsextremen Angebotsseite den Effekt der rechten Einstellungen auf politische Partizipation moderieren. Neben den dargestellten Merkmalen der rechtsextremen Akteure lässt sich weiterhin annehmen, dass auch Veränderungen dieser Merkmale einen moderierenden Effekt auf die Beziehung zwischen Einstellungen und Partizipationsverhalten haben können. So ist es denkbar, dass das rasche Aufkommen und das Sichtbarwerden von rechtsextremen Handlungen bereits politische Anreize setzen kann. Während der Fokus der Analyse auf den Aktivitäten der rechtsextremen Akteure selbst liegt, ist es darüber hinaus ebenso denkbar, dass sozialstrukturelle Merkmale sowie rasche Veränderungen dieser einen Effekt Einstellungen und Verhalten haben. Darüber hinaus ist im Sinne der Kontakthypothese (Allport 1979 [Orig. 1954]) anzunehmen, dass ein Anteil von Ausländern in einer Region den

Effekt der Einstellungen auf das Partizipationsverhalten moderieren kann (vgl. Kapitel 3).

Auf Basis des bisher Dargestellten können konkrete Untersuchungshypothesen abgeleitet und ausformuliert werden (vgl. Tabelle 8).

Tabelle 8: Abgeleitete Untersuchungshypothesen

<i>Individualebene</i>	
H1 Partizipationshypothese	Je stärker ausgeprägt das rechte Einstellungspotenzial eines Individuums ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an non-elektoraler politischer Partizipation.
H2 Rechtswahlhypothese	Je stärker ausgeprägt das rechte Einstellungspotenzial eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Wahl einer rechtsextremen Partei.
<i>Interaktionshypothesen</i>	
H3 Delinquenzhypothese	Je größer die <i>sichtbare rechtsextreme Delinquenz</i> ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.
H4 Gewalthypothese	Je größer die <i>sichtbaren rechtsextremen Gewalttaten</i> sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.
H5 Personenpotenzialhypothese	Je größer das <i>rechtsextreme Personenpotenzial</i> ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.
H6 Wahlerfolgshypothese	Je größer der <i>Wahlerfolg von rechtsextremen Parteien</i> ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.
H7 Organisationshypothese	Je stärker ausgeprägt die <i>rechtsextreme Organisationsstruktur</i> ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.
H8 Nationalsozialismushypothese	Je stärker die <i>nationalsozialistische Prädisposition</i> ausgeprägt ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.
H9 Hypothese des rechtsextremen Wandels	Je rascher der <i>rechtsextreme Wandel</i> ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.

H10 Hypothese des sozialen Wandels	Je rascher der <i>soziale Wandel</i> ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.
H11 Sozialstrukturhypothese	Je schwächer die <i>Sozialstruktur</i> ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.
H12 Ausländeranteilhypothese	Je größer der <i>Ausländeranteil</i> ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen politisch partizipieren.

Anmerkung: Eigene Darstellung.

6. Analysestrategien: Das empirische Vorgehen

Die Beantwortung der gestellten Forschungsfragen und die Überprüfung der abgeleiteten Hypothesen erfordert zum einen eine Herangehensweise, die es erlaubt, Einstellungen der Bevölkerung systematisch abzubilden und zum anderen die dargestellten Merkmale der rechtsextremen Angebotsseite erfasst. Die Einstellungen auf Individualebene können sowohl repräsentativ für die deutsche Bevölkerung als auch durch mehrere Erhebungen im Untersuchungszeitraum durch den Rückgriff auf Sekundärdaten in Form von regelmäßig durchgeführten Bevölkerungsumfragen erfasst werden. Merkmale der rechtsextremen Angebotsseite können durch offizielle Statistiken der Bundes- und Landesämter recherchiert und dabei systematisiert werden.

Zur Beantwortung der Frage, wie Individuen mit rechten Einstellungen politisch partizipieren, wird sich im Folgenden zunächst auf die Individualebene konzentriert. Neben einem deskriptiven Überblick eignet sich die empirische Überprüfung von Einflussfaktoren durch Regressionsanalysen. So kann auch die Wirkungskraft der rechten Einstellungen auf die politische Aktivität unter Berücksichtigung von Drittvariableneinflüssen analysiert werden. Zur Beantwortung der Frage, welche Faktoren sich identifizieren lassen, die Individuen mit rechten Einstellungen motivieren zu partizipieren, werden sowohl die erfassten Merkmale rechtsextremer Akteure auf der Makroebene als auch die Merkmale von Individuen auf der Mikroebene zur Überprüfung der abgeleiteten Untersuchungshypothesen herangezogen. Eine geeignete Möglichkeit sowohl Individual- als auch Kontextmerkmale bei der Erklärung einer abhängigen Variablen berücksichtigen zu können, stellen Analyseverfahren dar, die es ermöglichen hierarchische Datenstrukturen zu berücksichtigen. Die Anwendung von Mehrebenenanalysen trägt der Annahme Rechnung, dass Befragte aus unterschiedlichen Kontexten, wie etwa einer regionalen Einheit, sich untereinander ähneln und sich von Befragten in anderen Kontexten in relevanten Merkmalen unterscheiden: „[R]espondents from the same geographical area will be more similar to each other than respondents from different geographical areas“ (Hox 1995, 7).

Die Kontextinformationen, die in dieser Arbeit herangezogen werden, sind zum einen auf Bundeslandebene verfügbar und weisen zum anderen eine zeitliche Dimension über den Untersuchungszeitraum hinweg auf. Die Befragten auf der Individualebene sind somit sowohl in einer regionalen als auch in einer zeitlichen Einheit verortet und regionale Einheiten wiederum innerhalb einer Zeitdimension. Die Besonderheit in der vorliegenden Datenstruktur liegt darin, dass es sich auf Individualebene um wiederholte Querschnittsstudien handelt:

„While the nesting structure is obvious in the case of cross-sectional data (individuals observed at Level 1 and countries at Level 2), the correct structure is less obvious where countries are each observed multiple times“ (Schmidt-Catran und Fairbrother 2016, 23-24).

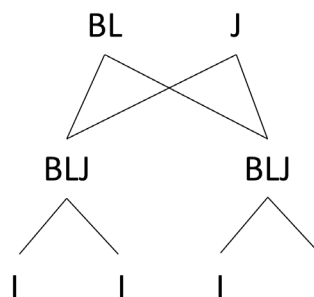
Datenstrukturen wie diese, finden in entsprechenden Studien unterschiedlich Berücksichtigung. Lubbers und Scheepers (2001) verstehen die regionalen und zeitlichen Ebenen in ihren verwendeten Daten als kreuzklassifiziert, das heißt Individuen sind sowohl in Zeiteinheiten als auch in Regionen gruppiert, wobei Zeit und Regionen nicht in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen. Immerzeel und Pickup (2015) sehen die Befragten in ihrer Datenstruktur als geschachtelt in Ländern (regionale Ebene), in einer spezifischen Erhebungswelle (zeitliche Ebene) und in Ländern in einer spezifischen Welle (Länder-Zeit-Ebene). Meulemann, Davidov und Billiet (Meulemann et al. 2018) lösen die Problematik, indem sie ein soziales Wachstumskurvenmodell zur Analyse heranziehen und sowohl zeitvariante (in Länder-Zeit-Einheiten) als auch zeitinvariante (im Sinne von Mittelwerten in Kontexteinheiten über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg) erklärende Variablen heranziehen.

Schmidt-Catran und Fairbrother (2016) weisen darauf hin, dass ein großer Teil von Studien, die sich auf Daten stützen, die häufig sowohl eine regionale als auch eine zeitliche Komponente aufweisen, ungenau spezifiziert werden. Die Autoren schlagen vor, dass Zufallseffekte auf allen relevanten Ebenen in geschätzten Modellen berücksichtigt werden sollten:

„The first and general rule is to include REs [random effects, A.G.] at all levels at which there are FEs [fixed effects, A.G.]. A second rule however is: if there might be variation at a given level, one should include REs at that level. This statement is particularly true for the level of geographical clusters (e.g. countries), as there will certainly be (unobserved) differences among these clusters that are stable over time. Observations on the same geographical cluster will likely not be independent of each other, and so omitting REs at this level will lead to downwards-biased SEs [standard errors, A.G.]“ (Schmidt-Catran und Fairbrother 2016, 34).

In Bezug auf die vorliegende Datenstruktur heißt dies, dass sowohl die Ebene der Bundesländer, die Ebene der Zeit sowie die Ebene der Länder-Zeit-Einheiten berücksichtigt werden sollten. Abbildung 27 veranschaulicht dies grafisch. Dort sind Individuen in Bundesland-Jahren gruppiert, wobei diese wiederum in Bundesländern und Jahren kreuzklassifiziert sind.

Abbildung 27: Mehrebenenendatenstruktur



Anmerkung: Eigene Darstellung in Anlehnung an Model F in Schmidt-Catran und Fairbrother (2016, 25); BL = Bundesland, J = Jahr, BLJ = Bundesland-Jahr, I = Individuum.

Der Fokus der Arbeit liegt weiterhin auf Cross-Level-Interaktionen, die erklärende Variablen auf unterschiedlichen Ebenen beinhalten (Hox 2010, 20). Es wird empfohlen bei einem Interesse an mehreren Cross-Level-Interaktionen diese auch in einem gemeinsamen Modell zu berücksichtigen:

„Include all cross-level interaction effects as part of the same model when testing more than one cross-level interaction effect. However, strong theory-based considerations as well as other situations (e.g., models may not converge, they may crash, or run out of degrees of freedom) may justify conducting a separate test with each interaction effect” (Aguinis et al. 2013, 1506).

Eine Möglichkeit dieser Herausforderung entgegenzuwirken, ist die Verwendung eines reinen ‚fixed effects‘-Ansatzes an der Stelle von einem standardmäßigen Vorgehen der Mehrebenenanalyse. Dies insbesondere dann, wenn das Interesse auf Interaktionseffekten zwischen unterschiedlichen hierarchischen Ebenen liegt:

„[F]ixed effects models are fruitful for analyses with a small number of countries to examine the effect of individual-level variables – for instance, to test whether an individual-level effect is universal – and of cross-level interactions *controlling* for other factors and ‘random noise’ related to the country level” (Möhring 2012, 5 [Herv. im Orig.]).

Um den jeweiligen Ansprüchen an die Datenstruktur gerecht zu werden finden bei folgenden Analysen beide Herangehensweise bei der Erklärung politischer Partizipation Anwendung.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass es sich auf Individualebene um Daten handelt, die durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Messungen der hier interessierenden unabhängigen Variablen der rechten Einstellungen gekennzeichnet sind. Somit muss abgewogen werden, inwiefern eine Vergleichbarkeit über den Untersuchungszeitraum in Bezug auf die Messinstrumente gegeben sein soll oder aber eine valide Erfassung der hier interessierenden Konstrukte möglich ist. Im Rahmen eines Operationalisierungsteils wird sich mit der Güte der hier verwendeten Konstrukte auseinandergesetzt. Dies soll zum einen den Unstimmigkeiten in der Rechtsextremismusforschung in Bezug auf die Messung der latenten Einstellungsdimensionen Rechnung tragen als auch eine handhabbare Operationalisierung für die Analysen ermöglichen.

So wird vor den multivariaten Analysen auf Hauptkomponentenanalysen und konfirmatorische Faktorenanalysen zurückgegriffen, um zu überprüfen, ob die latenten Dimensionen, wie in der Theorie dargestellt, auch empirisch abzubilden sind. Zudem findet eine Überprüfung der Reliabilität der Messinstrumente statt. Die Anwendung von Faktorenanalysen hat zudem den Vorteil, latente Muster der Datenstruktur nicht nur empirisch sichtbar zu machen, sondern die Komplexität der Daten zu reduzieren. Dies ist vor allem dann ein Vorteil, wenn es sich um herangezogene Konstrukte handelt, die durch eine Vielzahl von Fragen erfasst werden. Angesichts der größeren Anzahl an Erhebungen, die hier zugrunde liegen, können so handhabbare Variablen theoriegeleitet empirisch konstruiert werden.

In den folgenden multivariaten Modellen werden neben rechten Einstellungen zudem weitere erklärende Variablen berücksichtigt. Dabei handelt es sich um Indikatoren, die die dargestellten Erklärungsansätze für politische Partizipation beziehungsweise die Rechtswahl abbilden. Aufgrund der vorliegenden Datenstruktur muss sich auf eine Auswahl an Variablen beschränkt werden. Dazu gehören soziodemographische Angaben der Befragten wie die Bildungsabschlüsse, das Alter und das Geschlecht. Zudem kann in Bezug auf die Erklärung von non-elektoraler politischer Partizipation das politische Vertrauen sowie politisches Interesse herangezogen werden. Zur Erklärung der Rechtswahl wird sich zudem neben soziodemographischen Merkmalen auf das individuelle Deprivationsgefühl sowie die subjek-

tive Schichteinstufung gestützt. Hier liegt die Annahme zugrunde, dass es das subjektive Empfinden ist welcher gesellschaftlichen Schicht ein Individuum angehört, welches zur Wahl einer Rechtspartei führt (vgl. auch Kapitel 2 und 3). Die ausformulierten Untersuchungshypothesen zur Berücksichtigung von Drittvariablen finden sich in Tabelle 9.

Tabelle 9: Untersuchungshypothesen der Drittvariablen

Bildung	
H13a	Je höher die formale Bildung eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an non-elektoraler politischer Partizipation.
H13b	Je niedriger die formale Bildung eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Wahl einer rechtsextremen Partei.
Alter	
H14a	Je höher das Alter eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an institutionalisierter politischer Partizipation.
H14b	Je geringer das Alter eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an nicht-institutionalisierter politischer Partizipation.
H14c	Je höher das Alter eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Wahl einer rechtsextremen Partei.
Geschlecht	
H15a	Männer nehmen mit größerer Wahrscheinlichkeit an non-elektoraler politischer Partizipation teil als Frauen.
H15b	Männer wählen mit größerer Wahrscheinlichkeit eine rechtsextreme Partei als Frauen.
Politisches Vertrauen	
H16a	Je stärker das Vertrauen in politische Institutionen eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an institutionalisierter politischer Partizipation.
H16b	Je geringer das Vertrauen in politische Institutionen eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an nicht-institutionalisierter politischer Partizipation.
Politisches Interesse	
H17a	Je stärker das politische Interesse eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an non-elektoraler politischer Partizipation.
H17b	Je geringer das politische Interesse eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Wahl einer rechtsextremen Partei.
Individuelle absolute Deprivation	
H18	Je stärker die individuelle absolute Deprivation eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Wahl einer rechtsextremen Partei.
Subjektive Schichteinstufung	

H19	Je niedriger die subjektive Schichteinstufung eines Individuums ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit der Wahl einer rechtsextremen Partei.
Anmerkung: Eigene Darstellung.	

7. Datengrundlage und Operationalisierung

Im Folgenden wird sich den verwendeten Daten sowie der Operationalisierung der hinzugezogenen Variablen zugewandt. In Kapitel 7.1 werden die zugrundeliegenden Daten auf Individualebene und Kontextebene dargestellt. In Kapitel 7.2 schließt die Operationalisierung unabhängigen und abhängigen Variablen an.

7.1 Datengrundlage

Zur Beantwortung der hier gestellten Fragen eignen sich Daten, die auf Individual-ebene Einstellungen und Verhaltensabsichten der Bevölkerung erfassen. Für die Analyse des Untersuchungszeitraums werden Repräsentativdaten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) und des European Social Survey (ESS) herangezogen und in Kapitel 7.1.1 beschrieben. Die Datengrundlage auf Kontextebene wird in Kapitel 7.1.2 vorgestellt. Konkrete Bedenken und Probleme bei dieser Erfassung und der Verwendung dieser Daten werden gesondert in Kapitel 7.1.3 ausgeführt.

7.1.1 Individualebene

Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften wird seit 1980 in einem zweijährigen Abstand erhoben. Es handelt sich um Befragungen eines repräsentativen Querschnitts der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland, in welchen Einstellungen und Verhaltensweisen erfasst werden. Es lassen sich folgende Ziele der Entstehungsphase festhalten: Erstens ging es um die Analyse des sozialen Wandels durch zeitlich und international vergleichbare Auswertungen. Dies wird durch die regelmäßige Replikation von Fragebatterien gewährleistet. Zweitens sollte es um die Möglichkeit der gesellschaftlichen Dauerbeobachtung durch eine mögliche Gesamtbeschreibung der Gesellschaft geben. Drittens sollte es sich um ein Projekt handeln, welches Daten als verfügbare und gemeinsame Ressource versteht und so möglichst vielen Forschenden die Analyse der Gesellschaft ermöglicht (Koch und Wasmer 2004; Braun und Mohler 1991). Die Grundgesamtheit ist ab 1991 die erwachsene Wohnbevölkerung in den alten und neuen Bundesländern, wobei auch Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit befragt werden. Die Verwendung von ALLBUS-Daten bietet sich aufgrund der regelmäßigen Replikationen relevanter Fragen für die Beantwortung der gestellten Forschungsfragen an. Konkret eignen sich hier die Erhebungen der Jahre 1996, 2006, 2012 und 2016 zur

Erfassung rechter Einstellungsdimensionen sowie der Wahlabsicht als Partizipationsform an. In diesen Jahren handelt es sich um Stichproben aus Einwohnermelderegistern mit den Auswahlstufen der Gemeinden und Personen. Es handelt sich zudem um CAPI-gestützte persönlich-mündliche Interviews von 3518 Personen im Jahr 1996, 3421 Personen im Jahr 2006, 3480 Personen im Jahr 2012 und 3490 Personen im Jahr 2016.

Um einen deskriptiven Vergleich mit anderen europäischen Ländern zu ermöglichen und Lücken in der Erhebung nötiger Fragen zu schließen, wird ebenso auf Daten des European Social Survey zurückgegriffen (NSD 2018). So können auch non-elektorale Formen der politischen Partizipation bei der Analyse berücksichtigt werden. ESS-Daten werden seit 2002 in Abständen von zwei Jahren erhoben, um sozialen Wandel, Einstellungen, Werte und Verhaltensmuster der Bevölkerung in europäischen Ländern beobachten zu können. Dabei werden Personen über 15 Jahren in ausgewählten europäischen Ländern befragt. Jedes nationale Koordinierungsteam ist dabei eigens für die Durchführung der Studie verantwortlich (European Social Survey 2017). Im Fall von Deutschland handelt es sich um CAPI-Befragungen zwischen 2751 und 3045 Personen. Das Auswahlverfahren verläuft zweistufig über die Auswahl von Gemeinden und Zielpersonen aus Einwohnermelderegistern.⁶⁷ Verwendung finden alle erhobenen Runden in den Jahren 2002 bis 2016 (Runden 1 bis 8).

Die Schwierigkeit der Datenauswahl liegt darin, Erhebungen mit geeigneten erhobenen Messinstrumenten zu finden. So werden häufig Einstellungen erfasst, die Teildimensionen rechter Einstellungen, wie Ausländerfeindlichkeit oder Antisemitismus abbilden. Um den hier abgeleiteten Dimensionen rechter Einstellungen gerecht zu werden, wird auf verschiedene Erhebungen von ALLBUS- und ESS-Daten zurückgegriffen. ESS-Daten bieten den Vorteil, dass in allen Runden (1-8) sowohl Formen der non-elektoralen politischen Partizipation als auch eine Teildimension der rechten Einstellungen, konkret Einstellungen gegenüber Ausländern, erhoben wird.

⁶⁷ www.europeansocialsurvey.org/about/country/germany/methods.html.

Demgegenüber erfassen ALLBUS-Daten in mehreren Jahren Dimensionen rechter Einstellungen, die eine angemessenere Erfassung der unabhängigen Variablen zulassen. So können hier Items zu den Dimensionen der Ausländerfeindlichkeit, Autoritarismus und Antisemitismus auf Basis der Erhebungsjahre 1996, 2006, 2012 und 2016 berücksichtigt werden. Der Nachteil der ALLBUS-Erhebungen liegt hier darin, dass nicht in allen Jahren non-elektorale Partizipationsformen erfasst werden. Es wird die Angabe zur rechtsextremen Wahlabsicht als abhängige Variable herangezogen.

7.1.2 Kontextebene

Zur Erfassung der Merkmale auf Kontextebene wurde auf offizielle Statistiken des Bundes und der Länder zurückgegriffen. Zentral sind hier Angaben seitens der Landeskriminalämter, des Bundeskriminalamtes, der Verfassungsschutzämter sowie der statistischen Landesämter, des Bundeswahlleiters und des statistischen Bundesamtes. Darüber hinaus wurden Angaben aus weiteren öffentlich zugänglichen Dokumenten, die in der Regel im Rahmen von Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der jeweiligen Behörden herausgegeben wurden, herangezogen. Auch wurde in Teilen auf Antworten von Landesregierungen auf Anfragen seitens Abgeordneter zurückgegriffen, insofern diese die notwendigen Informationen beinhalten und diese nicht in den in anderweitig herausgegebenen Dokumenten vorhanden waren.

Fallzahlen der politisch motivierten Kriminalität (PMK) werden in der Bundesrepublik auf Landesebene bei Polizeibehörden erfasst und über die Landeskriminalämter an das Bundeskriminalamt (BKA) übermittelt (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2019). Regelmäßige Berichte des Bundesamts bzw. der Landesämter für Verfassungsschutz beinhalten die Angaben über PMK im Rahmen einer Lageberichterstattung. Unter politisch motivierte Kriminalität fallen „alle Straftaten [...], die einen oder mehrere Straftatbestände der sogenannten klassi-

schen Staatsschutzdelikte erfüllen, selbst wenn im Einzelfall eine politische Motivation nicht festgestellt werden kann“ (Bundesministerium des Innern 2016, 23).⁶⁸

Zudem werden darüber hinaus

„Straftaten, die in der Allgemeinkriminalität begangen werden können (wie z.B. Tötungs- und Körperverletzungsdelikte, Brandstiftung, Widerstandsdelikte, Sachbeschädigungen) [zur PMK gezählt, A.G.], wenn in Würdigung der gesamten Umstände der Tat und/oder der Einstellung des Täters Anhaltspunkte für eine politische Motivation gegeben sind“ (Bundesministerium des Innern 2016, 23).⁶⁹

Die Straftaten werden in folgenden groben Kategorien erfasst: ‚PMK-rechts‘, ‚PMK-links‘, ‚PMK-Ausländer‘ und ‚PMK-Sonstige‘. Die Kategorien erfassen die allgemeinere politische Orientierung und lassen im nächsten Schritt eine Untergliederung in konkret extremistisch motivierte Straftaten zu (siehe bspw. Bundesministerium des Innern 2016, 24). Tabelle 10 gibt einen Überblick über mögliche Anhaltspunkte, die die Erfassung einer Straftat als PMK indizieren. Demnach basiert die Tatmotivation einer politisch motivierten Straftat unter anderem auf der Zielsetzung den demokratischen Willensbildungsprozess zu beeinflussen sowie politische Ziele und die Realisierung von politischen Entscheidungen erreichen bzw. verhindern zu wollen. Zudem zählen Straftaten, die sich gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung, die Sicherheit der Nation richten oder die unter Hasskriminalität fallen als politisch motivierte Kriminalität.

⁶⁸ Straftatbestände, die als Staatsschutzdelikte gelten: §§ 80-83, 84-91, 94-100a, 102-104a, 105-108e, 109-109h, 129a, 129b, 130, 234a oder 241a des Strafgesetzbuches (StGB) (Bundesministerium des Innern 2016, 23).

⁶⁹ Neubacher (2002, 300) differenziert genauer zwischen politischer und politisch motivierter Kriminalität. Politische Kriminalität umfasst dabei Staatsschutzdelikte, die gegen den Staat und nicht gegen Individualinteressen ausgerichtet sind (z.B. Verbreitung von Propagandamitteln). Politisch motivierte Kriminalität beeinträchtigt hingegen auch Individualinteressen (z.B. politischer Mord oder Sachbeschädigung). Eine allgemeingültige und interdisziplinäre Definition politischer Kriminalität existiert jedoch nicht (Feldmann et al. 2016, 344).

Tabelle 10: Definitionskriterien politisch motivierte Kriminalität (PMK)

1	- Beeinflussung des demokratischen Willensbildungsprozesses - Erreichung oder Verhinderung politischer Ziele - Tat richtet sich gegen die Realisierung politischer Entscheidungen
2	- Tat richtet sich gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung - Tat richtet sich gegen den Bestand oder Sicherheit des Bundes/des Landes - Tat beeinträchtigt Amtsführung von Mitgliedern der Verfassungsorgane
3	- Tat gefährdet auswärtige Belange der Bundesrepublik Deutschland durch die Anwendung von Gewalt (oder diesbzgl. Vorbereitungshandlungen)
4	- Richtet sich gegen Person/Institution/Sache aufgrund politischer Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, Weltanschauung, Herkunft, äußeren Erscheinungsbild, Behinderung, sexueller Orientierung oder gesellschaftlichen Status (Hasskriminalität)

Anmerkung: Die Definitionskriterien basieren auf Angaben des Bundesministerium des Innern (2016, 23), eigene Darstellung.

Diese zugrundeliegende Definition wird bei der Erfassung von PMK seit ihrer Einführung durch die Ständige Konferenz der Innenminister und -senatoren des Bundes und der Länder seit dem Jahr 2001 angewandt (Bundesministerium des Innern 2002, 35). Die Änderung des PMK-Erfassungssystems basierte aus von den Medien angestoßenen Diskussionen um Diskrepanzen in der berichteten Anzahl von Todesopfern rechter Gewalt durch die Medien und Behörden (Feldmann et al. 2016, 345-346; Feustel 2011, 145; Backes et al. 2010, 29; Falk 2001, 9). Der damalige BKA-Vizepräsident Bernhard Falk reagierte auf die mediale Kritik und räumte ein, dass die von den Medien gezählten 93 Todesopfer rechter Gewalt im Zeitraum von 1990 bis 2000 einer Anzahl von lediglich 25 seitens der Polizei gezählten Todesopfer gegenüberstanden: „Krasser konnte die Diskrepanz kaum ausfallen“ (Falk 2001, 9). Die Änderungen im Erfassungssystem sind als Reaktion auf die durch die Medien dargestellten Diskrepanzen zu verstehen. Tabelle 11 gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Änderungen. So war im vor dem Jahr 2001 verwendeten Verständnis des Extremismus die angestrebte Überwindung des Systems ein Kriterium bei der Erfassung von extremistischen Straftaten. Als fremdenfeindlich wurde eine Straftat dann klassifiziert, wenn diese eine Negation des Bleiberechts von Ausländern beinhaltete. Das bis zum heutigen Zeitpunkt verwendete Definitionssystem ermöglicht es zudem Hasskriminalität und soziale Diskriminierung umfangreicher zu erfassen.

Tabelle 11: Erfassung rechtsextremer und fremdenfeindlicher Straftaten

Verständniskriterien	Bis 1.1.2001	Ab 1.1.2001
Extremismus	Systemüberwindung als politisches Ziel	Verzicht auf Absicht der Systemüberwindung
Fremdenfeindlichkeit	Negation des hiesigen Bleiberechts	+ Erfassung von sozialen Hass- und Diskriminierungs- tatbeständen

Anmerkung: Eigene Darstellung nach Kubink (2002).

Das Bundesamt des Innern (BMI) räumte ein, dass die „sich am Extremismusbegriff orientierende Bewertung und Erfassung [...] in der Praxis zu Erfassungsdefiziten“ (Bundesministerium des Innern 2002, 35) führte. Darüber hinaus sind bei der Erfassung ab 2001 auch Mehrfachnennungen möglich – das heißt konkret, dass beispielsweise sowohl ein antisemitischer als auch fremdenfeindlicher Hintergrund einer Straftat erfasst werden kann, während vor der Änderung lediglich eine Zuordnung nach dem angenommenen Schwerpunkt der Straftat erfolgte (Pfahl-Traugher 2011, 171). Zusätzlich ermöglicht das überarbeitete Erfassungssystem eine umfassende Berücksichtigung von Taten, die beispielsweise auch sozialdarwinistisch motiviert sein können (Feldmann et al. 2016, 349). Demnach ermögliche das neue Erfassungssystem die Bewertung von Straftaten „im Rahmen einer mehrdimensionalen Betrachtung unter verschiedenen Gesichtspunkten“ (Bundesministerium des Innern 2002, 35). Zentral ist bei der erneuerten Erfassung die „tatauslösende Motivation“ (Singer 2004, 34), die nicht mehr explizit rechtsextrem und somit auf die Abschaffung der freiheitlich demokratischen Grundordnung ausgerichtet sein muss (Feldmann et al. 2016, 349). Zudem sollte die Änderung der Definitionsgrundlagen es auch ermöglichen, „eine bundeseinheitliche Erfassung und Bewertung politisch motivierter Straftaten sicherzustellen“ (Bayerisches Staatsministerium des Innern 2002, 23). Das BMI weist mit Rücksichtnahme auf die umfangreichen Änderungen in der Erfassung darauf hin, dass ein „Vergleich der statistischen Angaben mit denen der Vorjahre [...] aufgrund der Umstellung und der unterschiedlichen Erfassungsgrundlagen nicht möglich“ (Bundesministerium des Innern 2002, 35) sei.

Angaben für Straftaten in einigen Bundesländern mussten aufgrund unzureichender Veröffentlichung von Verfassungsschutzberichten auf der Basis anderer Dokumen-

tationen erfasst werden (vgl. auch die Übersicht der verwendeten Quellen im Anhang).⁷⁰ Die Angaben wurden nach Jahren und Bundesländern systematisiert und den Individualdatensätzen hinzugefügt, so dass Kontextmerkmale für die einzelnen Jahre und Bundesländer vorlagen. Zu den erfassten Merkmalen der rechtsextremen Angebotsseite gehören Angaben zum Personenpotenzial, begangene Straf- und Gewalttaten, rechtsextreme Wahlergebnisse, die Anzahl von aufgestellten Kandidierenden sowie das nationalsozialistische Potenzial (vgl. Kapitel 5.3). Darüber hinaus wurden sozialstrukturelle Merkmale erfasst. Hierzu gehören Angaben zu Arbeitslosigkeit, Alters- und Bildungsstruktur und Bodenpreise,

7.1.3 Herausforderungen der Datenlage auf Kontextebene

Das Hinzuziehen von amtlichen Statistiken hat zum einen den Vorteil, dass diese für einen großen Zeitraum weitestgehend frei verfügbar sind und zum anderen größtenteils verlässlich dokumentierten und nachvollziehbaren Erfassungsstandards folgen. Zunehmend sind neuere offizielle Statistiken frei über Online-Portale verfügbar. Die Nachvollziehbarkeit ältere Jahrgänge ist in Teilen jedoch nicht ohne größeren Aufwand gegeben. Insbesondere die unzureichende Verfügbarkeit von Kriminalstatistiken wird wiederkehrend in der Literatur kritisiert. So merkt Feustel (2011, 144) an, dass detaillierte Statistiken und Erhebungsmodi nur schwer beziehungsweise nicht zugänglich sind und Ohlemacher stellte Anfang der 90er Jahre fest: „the ‚natural‘ means of gaining access to them are in fact blocked off“ (Ohlemacher 1994, 226).

Die Verwendung von offiziellen Statistiken bringt somit auch Schwierigkeiten mit sich. So steht die Erfassung und Veröffentlichung von Lagebildern seitens der Kriminal- und Verfassungsschutzämtern häufig in Kritik. Diese Kritik findet auf unterschiedlichen Ebenen statt. Zum einen wird auf die Defizite der Erfassung von (politisch motivierter) Kriminalität hingewiesen und zum anderen wird den Verfassungsschutzämtern vorgeworfen, politisch aufgeladene Statistiken nicht neutral darzustellen. Eine Auseinandersetzung mit den Problemen des kriminalstatistischen Systems in der Bundesrepublik und Verbesserungsvorschläge finden sich bei Heinz

⁷⁰ Das Land Saarland stelle dankenswerterweise auf Nachfrage einige Übersichten über die Anzahl der Straftaten in den frühen 2000er Jahren zur Verfügung.

(2009). Die Defizite der statistischen Erfassung von Kriminalität sind jedoch kein bundesrepublikanisches Phänomen. So lassen sich einige generellen Nachteile, die bei der Arbeit mit Kriminalitätsstatistiken zu berücksichtigen sind, anmerken. Auf die Schwierigkeiten der Messung von Kriminalitätsraten durch staatliche Einrichtungen wies bereits Skogan (1974) hin:

„These statistics actually reflect the interaction between three sets of activities: things which go on ‘out there’ in the environment (crime), the responses of those who are victims of it (reporting), and society’s effort to discover and record it (policing)” (Skogan 1974, 25).

Demnach basieren die Statistiken auf einer Interaktion zwischen der begangenen Straftat, der Reaktion seitens des Opfers (hat eine Anzeige stattgefunden?) und der Dokumentation und Kontrolle seitens der Gesellschaft durch polizeiliche Behörden. Skogan (1974, 26) identifiziert eine dreistufige Prozedur, in welcher ein Verbrechen erstens *aufgedeckt*, zweitens *klassifiziert* und drittens *aufgezeichnet* werden muss. Dabei ist jeder dieser Schritte anfällig für Fehler und Ungenauigkeiten.

In Bezug auf die polizeiliche Dokumentation von explizit politisch motivierter Kriminalität in Form von rechtsextremen Straftaten in der Bundesrepublik halten Falk, Kuhn und Zweimüller (2011) fest, dass die Klassifikation dessen was als rechtsextreme kriminelle Aktivität gilt, sich je nach Bundesland unterscheiden kann: „This is potentially important in the German case because the police fall under state, and not national, jurisdiction“ (Falk et al. 2011, 265). Zudem gab es im Verlauf der Zeit Änderungen in Bezug auf das Vorgehen bei der behördlichen Sammlung und Registrierung von politisch motivierten Straftaten. Demnach könnten Unterschiede bestimmt werden

„vom Zuschnitt dieser Meldesysteme, z.B. von den Erfassungsrichtlinien und Erfassungskriterien, aber auch von der unterschiedlichen Erfassungspraxis der polizeilichen Tatortbehörden respektive der von subjektiven Einflüssen kaum freizuhaltenden individuellen Bewertung solcher Vorgänge durch die Erfasser“ (Falk 2001, 10).

Die Uneinheitlichkeit der Erfassung lässt sich somit bis auf die Ebene der einzelnen polizeilichen Dienststellen und jenen Beamten zurückführen, die eine begangene Straftat dokumentieren und einordnen müssen. Feldmann, Kopke und Schultz (2016, 350) geben zu bedenken, dass die verantwortlichen Beamten aufgrund der relativ zur Alltagskriminalität geringen Anzahl von politisch motivierter Kriminalität, oft nur über unzureichende Erfahrungen verfügen, um entsprechende Straftaten

als politisch oder unpolitisch einzustufen.⁷¹ Somit ist ein zugrundeliegendes Problem der Erfassung von rechtsextremistischer Kriminalität, dass die subjektive Motivation die einem Verbrechen zugrunde liegt (also die inneren Tatvorgänge) für die Polizei während der Ermittlungsphase nur schwierig und nur über die äußeren Umstände der Tat zu beurteilen ist (Singer 2004, 35; Kubink 2002, 312).

Auch Pfahl-Traugher (2011, 171) merkt an, dass nur Straftaten erfasst werden, die angezeigt wurden und so die dahinterliegende Dunkelziffer nicht erfasst werden kann sowie, dass die Einordnung der Straftaten stark von der Einschätzungen der jeweiligen Polizeibehörden abhängt. Der Nachteil bei der Verwendung des Erfassungssystems bis zum Jahr 2001 lag zudem darin, dass dort alltägliche soziale Diskriminierungstatbestände unzureichend berücksichtigt werden konnten – wohingegen die Erfassung ab 2001 es erlaubt, auch „scheinbar unpolitische Motive [zu erfassen, A.G.], falls diese ein soziales Feindbild ausdrücken oder Hass schüren wollen“ (Kubink 2002, 311). Das enge Kriterium der Systemüberwindung als Tatmotivation konnte im Rahmen des neuen Erfassungssystems zwar aufgelockert werden, den Angaben zu rechten Straftaten bis 2001 kann jedoch eine Entpolitisierung unterstellt werden, da die rechte Gesinnung bei Ermittlungen oft nicht berücksichtigt wurde (Mut gegen rechte Gewalt 2015). Backes, Mletzko und Stoye (2010, 30) weisen darauf hin, dass es bis zum Jahr 2010 keine Vorschläge (weder seitens der Behörden noch seitens Opferverbänden) für eine Verbesserung der bundesweiten Erfassung auf der Basis von einheitlichen Kriterien gab.

Ein weiterer hier relevanter Aspekt ist die Medienberichterstattung über politisch motivierte Kriminalität. Feustel (2011) betont die politische Relevanz der Darstellung von PMK in Bezug auf die Generierung von Lagebildern: „Sie dienen einerseits als Grundlage für Entscheidungen der Exekutive und Legislative. Andererseits produziert ihre Veröffentlichung und deren mediale Aufbereitung in der Bevölkerung ein (Un-)Sicherheitsempfinden“ (Feustel 2011, 143-144). Anhand einer Untersuchung einer Pressemitteilung des Bundesministeriums des Innern von 2010

⁷¹ Für Auseinandersetzungen mit der Rolle der Polizei als Institution gegenüber Rechtsextremismus siehe Jaschke (1994), für eine Analyse von links- und rechtsextremistischen Straftaten gegenüber Polizisten und die damit verbundenen Herausforderungen für die Polizeiarbeit siehe Gransow et al. (2011) und für eine Betrachtung der Polizei im Zusammenspiel mit Opfern von rechter Gewalt siehe Geschke und Quent (2016).

kommt Feustel zu dem Schluss, dass polizeistatistische Daten nicht geeignet sind, um soziale Wirklichkeit abzubilden. Koopmans und Olzak (2004, 207) messen die Sichtbarkeit der kriminellen Aktivität durch die Sammlung von Daten aus Berichterstattungen über rechtsextreme Gewalt und stellen im Vergleich mit den statistischen Angaben des Bundes fest, dass die Korrelation zwischen den aus den Zeitungen gesammelten Daten und offiziellen Statistiken des Bundesamtes für Verfassungsschutz .53 beträgt.

Neben den amtlichen Statistiken lassen sich auch andere staatlich-unabhängige Akteure finden, die rechte Gewalt dokumentieren. Zentral ist hier die Statistik über Todesopfer rechtsextremer Gewalt des Projekts ‚Mut gegen rechte Gewalt‘ des Magazins *stern* und der Amadeu Antonio Stiftung. Das Projekt kritisiert die Diskrepanz zwischen den Zählungen der Todesopfer rechter Gewalt von Journalistinnen und Journalisten, unabhängigen Organisationen und staatlichen Behörden (Mut gegen rechte Gewalt 2015).

Während die staatlichen Behörden seit 1990 75 Todesopfer rechter Gewalt zählten, kommt die Dokumentation im Rahmen des Projekts ‚Mut gegen rechte Gewalt‘ auf insgesamt 178 – somit werden 103 Opfer, die nach den Kriterien des Projekts als Konsequenz von rechter Gewalt zu Tode gekommen sind, nicht in den offiziellen Statistiken des Bundes bzw. der Länder aufgeführt. Ein Grund hierfür ist, dass die unabhängige Erfassung im Gegensatz zur Erfassung über das PMK-System zum einen auch Taten berücksichtigt, bei denen eine sozialdarwinistische und rassistische Motivation *tatbegleitend* oder *tateskalierend* war (im Vergleich zu einer konkret *nachweisbaren* rechten Motivation im Rahmen der PMK-Erfassung) und zum anderen auch Straftaten einschließt, bei denen die Täter aus der rechtsextremen Szene stammen und ein anderes nicht-rechtsextremes Motiv nicht offensichtlich ist (Mut gegen rechte Gewalt 2015). Die Notwendigkeit der Berücksichtigung von tatbegleitenden Einstellungen hat sich auch in der Untersuchung von Feldman, Kopke und Schultz bestätigt, „weil sie [...] mögliche Einflussfaktoren auf (Gewalt-)Handeln darstellen“ (Feldmann et al. 2016, 354).

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Verwendung von PMK-Kriminalitätsstatistiken lassen sich unterschiedliche Standpunkte finden. Kohlstruck

(2010) nimmt eine eher pessimistische Position bezüglich der Verwendung von polizeistatistischen Daten in sozialwissenschaftlichen Analysen ein und betont, dass auf deren Basis nur bedingt verlässliche Aussagen gemacht werden können. Dies begründet er zum einen mit dem Fokus auf reine ‚Hellfeld‘-Daten, die es nicht zulassen, die Dunkelziffer von politisch motivierten Straftaten bei Analysen zu berücksichtigen. Zum anderen basieren die Statistiken auf Angaben zu Tatverdächtigen und beziehen weder eine Anklage noch Verurteilung mit ein. Zusätzlich müssen die Tatverdächtigen gegenüber der Polizei nur wenige Angaben machen, so dass zu wenig Kontextinformationen zur Verfügung stehen (Kohlstruck 2010, 6). Demgegenüber sieht Mletzko (2010) jedoch auch Vorteile in der Verwendung von polizeilichen Statistiken:

„Die Erkenntnisse werden oft noch in unmittelbarer Nähe zum Tatgeschehen gewonnen und seit 2001 mit einheitlichen Kriterien bundesweit und kontinuierlich aufbereitet. Der grundsätzlich mögliche alternative Erfassungsweg über Opferberatungsstellen ist zumindest bislang mangels bundesweiter Einheitlichkeit und Kontinuität nicht gangbar. [...] Sofern bei wissenschaftlichen Untersuchungen mit polizeilichen Daten deren Grenzen benannt werden und Vertiefungen mit weiteren Zugängen erfolgen, steht gehaltvollen Aussagen nichts im Wege“ (Mletzko 2010, 11-12).

Neben der Kritik an der Erfassung und Verwendung von Kriminalstatistiken und deren Rolle in den Medien, fokussiert sich eine weitere Ebene von Kritik konkreter auf die Arbeit und die Veröffentlichungspraktiken der Verfassungsschutzämter selbst. Leggewie und Meier (2012, 114) kritisieren beispielsweise die uneinheitliche Bestimmung von extremistischen Akteuren, wonach diese Bestimmung primär von den Verfassungsschutzämtern abhängt und somit je nach dem politischen und zeitlichen Kontext variiert.

Aufgrund dieser Ungenauigkeiten wird bei der Erfassung von rechtsextremer sichtbarer Delinquenz nach Möglichkeit auf die jeweils aktuell berichteten Zahlen zurückgegriffen, das heißt die Anzahl von Straftaten, die in einem Berichtsjahr seitens des Verfassungsschutzes und der Landeskriminalämter angegeben wurden. Insbesondere die Veröffentlichungen der Verfassungsschutzämter werden regelmäßig in den Medien aufgegriffen und das Straftatenniveau im jeweiligen Jahr thematisiert. Es wird sich weiterhin auf die Zahl der Straftaten im Phänomenbereich PMK rechts bezogen. Vor 2001 finden sich in den Quellen Gesamtzahlen für rechtsextreme Straftaten sowie teilweise Unterteilungen nach fremdenfeindlichen, antisemiti-

schen und rechtsextremen Straftaten. Diese Zahlen wurden im Rahmen dieser Arbeit aufaddiert, um so Werte für ‚rechte Straftaten‘ von 1991 bis 2001 zu erhalten.⁷² Es ist zudem in Einzelfällen nicht nachvollziehbar, welche Art der Straftaten seit der Änderung des Erfassungssystems im Jahr 2001 berichtet werden. Teils werden Zahlen als ‚PMK rechts‘ berichtet, obwohl es sich nach Abgleich mit weiteren Quellen um rechtsextreme Straftaten aus dem Bereich ‚PMK rechts‘ handelt.⁷³ Diese Unterscheidung wird nicht konsistent geführt, so verzichten manche Bundesländer komplett auf die mittlerweile gängige Berichterstattung der Straftaten im PMK-System seit 2001 und sprechen allgemein von ‚rechtsextremen Straftaten‘, wobei unklar bleibt, ob es sich lediglich um rechte oder rechtsextreme Straftaten handelt.

Die genaue Handhabung der verwendeten Variablen für die empirische Untersuchung wird im folgenden Kapitel dargestellt.

7.2 Operationalisierung: Politische Partizipation, rechte Einstellungen und rechtsextreme Aktivitäten

Im Folgenden wird auf die in dieser Arbeit verwendeten Konstrukte und ihre Operationalisierung anhand der verwendeten Daten eingegangen. Dabei wird sich zunächst der abhängigen Variablen der politischen Partizipation zugewandt (Kapitel 7.2.1). Anschließend wird die Messung rechter Einstellungen vorgestellt, auf herangezogenen Drittvariablen eingegangen (Kapitel 7.2.2) um letztlich die Operationalisierung der Kontextvariablen zu beschreiben (Kapitel 7.2.3).

7.2.1 Politische Partizipation

Politische Partizipation wird in ESS-Daten in sämtlich bisher stattgefundenen Erhebungen erfasst. Konzeptionell wurde hier an das Verständnis von politischer Partizipation bei Brady (1998) angeknüpft und einer zweidimensionalen Erfassung von politischer Partizipation in elektorale und non-elektorale Formen gefolgt (Thomassen 2001, 194-195). Die Befragten werden in einem ersten Schritt gefragt, ob und wenn ja für welche Partei sie bei der letzten nationalen Wahl gewählt haben. In

⁷² Mögliche Doppelzählungen sind wahrscheinlich, da eine Aufschlüsselung auf Basis der verfügbaren Dokumentationen rückwirkend nicht möglich ist.

⁷³ So im Fall der Berichte des Landes Hessen.

einem zweiten Schritt werden die Befragten gebeten anzugeben, ob sie in den letzten zwölf Monaten eine politische Aktivität unternommen haben, wie beispielsweise die Kontaktaufnahme mit Politiker, die Beteiligung an Petitionen oder der Boykott von bestimmten Produkten. Bei dieser Erfassung von non-elektoraler politischer Partizipation handelt es sich um eine Kurzversion der Skala zur politischen Aktivität, die im Rahmen des Projekts ‚Citizenship, Involvement, Democracy‘⁷⁴ entwickelt wurde (Thomassen 2001, 195-197). In dieser Arbeit wird sich auf die in ESS-Daten erfassten Formen der non-elektoralen politischen Partizipation konzentriert. Da in dieser Arbeit konzeptionell angenommen wird, dass Einstellungen einem möglichen Verhalten vorgelagert sind, wäre die Erfassung der Verhaltensabsicht von politischer Partizipation ein angemesseneres Maß zur Überprüfung der abgeleiteten Hypothesen. Dies kann unter der Verwendung von ALLBUS-Daten in Bezug auf die elektorale Form der politischen Partizipation stattfinden.⁷⁵ Tabelle 12 gibt an, wie viel Prozent der Befragten antworteten bei der nächsten Bundestagswahl eine rechtsextreme Partei zu wählen.

Tabelle 12: Rechtsextreme Wahlabsicht zur Bundestagswahl

	1996	2006	2012	2016
NPD/REP	1,7	1,4	0,8	1,1

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenem Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018). Angaben in Prozent.

Für folgende multivariate Analysen wurde die Wahlabsicht als Dummy-Variable kodiert. So bekamen alle Angaben zur Wahl einer rechten Partei die Ausprägung 1, wohingegen alle Befragten, die angaben eine andere Partei wählen zu wollen eine 0 erhielten. Befragte, die Angaben nicht wählen zu würden erhielten ebenfalls eine 0. Die multivariaten Modelle zur Erklärung der rechtsextremen Wahlabsicht beinhalten so insgesamt 145 Befragte mit der Absicht eine rechtsextreme Partei wählen zu wollen.

⁷⁴ Das Projekt ‚Citizenship, Involvement, Democracy‘ lief von 2000 bis 2004 unter der Leitung von Prof. Jan van Deth am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (<http://www.mzes.uni-mannheim.de/d7/de/projects/citizenship-involvement-democracy-cid>).

⁷⁵ Dort werden die Befragten gefragt ‚Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre, welche Partei würden Sie dann mit Ihrer Zweitstimme wählen?‘.

Die Frageformulierungen der non-elektoralen politische Partizipation in ESS-Daten findet sich in Tabelle 13. Zur Übersicht wurden hier die acht betrachteten Zeitpunkte zusammengefasst, um so einen Überblick über die prozentualen Nennungen der Partizipationsformen zu erhalten. Es fällt auf, dass Befragte am ehesten angeben sich in den letzten zwölf Monaten an einer Unterschriftensammlung beteiligt zu haben, Produkte boykottiert zu haben oder aber in einem Verband oder Verein mitgearbeitet zu haben. Die wenigsten Nennungen finden sich in Bezug auf die Mitarbeit in einer Partei oder Gruppierung sowie das Tragen oder Befestigen eines Abzeichens oder Aufklebers.

Tabelle 13: Frageformulierungen politischer Partizipation in ESS

	In den letzten 12 Monaten unter- nommen %		
	02-04	06-10	12-16
<i>Es gibt verschiedene Möglichkeiten, mit denen man versuchen kann, etwas in Deutschland zu verbessern oder zu verhindern, dass sich etwas verschlechtert. Haben Sie im Verlauf der letzten 12 Monate irgendetwas davon unter- nommen?</i>			
...Kontakt zu einem Politiker oder einer Amtsperson auf Bundes-, Landes- oder Kommunalebene aufgenommen? [Kontakt]	11,9	14,8	17,2
...in einer politischen Partei oder Gruppierung mitgearbeitet? [Partei]	3,5	3,9	4,7
...in einer anderen Organisation oder in einem anderen Verband oder Verein mitgearbeitet? [Orga]	19,2	23,9	31,6
...ein Abzeichen oder einen Aufkleber einer politischen Kampagne getragen oder irgendwo befestigt? [Sticker]	5,1	4,9	6,2
...sich an einer Unterschriftensammlung beteiligt? [Petition]	31,4	29,6	36,4
...an einer genehmigten öffentlichen Demonstration teilgenommen? [Demo]	9,5	7,8	10,0
...bestimmte Produkte boykottiert? [Boykott]	24,0	28,1	36,1

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018); Angaben in Prozent; ESS-Runden 1 und 2 kumuliert (2002, 2004; N=5789), 3, 4 und 5 kumuliert (2006, 2008, 2010; N=8699) und 6, 7 und 8 kumuliert (2012, 2014, 2016; N=8855).

Im weiteren Verlauf der Analyse ist es nötig, die Komplexität der Skala zur Erfassung von non-elektoraler politischer Partizipation zu reduzieren. Zur Identifizierung der Dimensionalität der Skala eignen sich Faktoranalysen. Folgend wird zunächst im Rahmen von Hauptkomponentenanalysen der den Variablen zugrunde-

liegenden Datenstruktur und möglich zu identifizierenden latenten Konstrukten zugewandt. Dabei werden die hier betrachteten Variablen im Sinne einer Datenreduktion als lineare Indizes zusammenfassend dargestellt (Osborne 2014, 2; Costello und Osborne 2005, 2). In Folgeschritten wird sich zudem anhand konfirmatorischer Faktoranalysen der Überprüfung der latenten Variablenstruktur zugewandt. Die Güte der Skalen wird dabei anhand Validitäts- und Reliabilitätskriterien beurteilt. Dazu gehört auch eine empirische Überprüfung der internen Konsistenz der verwendeten Skalen anhand von Cronbachs Alpha.

Die Durchführung von Hauptkomponentenanalyse im Sinne einer Dimension- und Komplexitätsreduktion zeigt, dass zwei Komponenten extrahiert wurden (vgl. Tabelle A6 im Anhang für eine Übersicht über die Erhebungsjahre 2002-2016). Die Ergebnisse für den kumulierten Zeitraum ergeben ein Muster, welches sich aus Tabelle 14 entnehmen lässt. Es wurden zwei Komponenten mit Eigenwerten von jeweils 2,2 und 1,1 extrahiert. Somit können beide Komponenten mehr Varianz erklären als die einzelnen Variablen. Die erste Komponente erklärt 30,7 Prozent und die zweite Komponente 15,3 Prozent der Varianz aller Variablen. Somit ergibt sich eine kumulierte erklärte Varianz von etwa 46 Prozent.

Die Items, die die Mitarbeit in einer Partei oder einer anderen Organisation erfassen sowie das Item der Kontaktaufnahme laden mit Werten zwischen ,57 und ,77 auf eine gemeinsame Komponente. Die zweite Komponente besteht aus den Items der Petition, des Produktboykotts und der Teilnahme an einer genehmigten Demonstration. Hier laden die Items mit Werten zwischen ,62 und ,71 auf eine gemeinsame inhaltliche Dimension. Auffällig ist, dass sich das Item zur Erfassung des Tragens oder Aufklebens eines Ansteckers bzw. Aufklebers eines Stickers mit einer Ladung von ,42 auf die zweite Komponente lädt, jedoch auch eine Nebenladung von ,37 auf die erste Komponente auftritt.

Der Bartlett-Test auf Sphärizität ist hochsignifikant und zeigt, dass die Nullhypothese hier abgelehnt werden kann. Das Kaiser-Meyer-Olkin-Maß (KMO) liegt mit einem Wert von ,72 in einem mittelmäßigen Bereich und indiziert, dass die verwendeten Daten für eine Hauptkomponentenanalyse geeignet sind (Kaiser und Rice 1974, 112).

Tabelle 14: Hauptkomponentenanalyse politischer Partizipation

	Faktor 1	Faktor 2
Partei	,770	
Kontakt	,728	
Orga	,569	
Sticker	,366	,421
Petition		,710
Boykott		,674
Demo		,620
Eigenwert	2,146	1,071
Erklärte Varianz %	30,66	15,30
Erklärte Varianz Kum, %		45,96
KMO	,722	
Bartlett-Test	Chi²/df	14454,45/21
	p	,000

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018); paarweiser Fallausschluss; Varimax-Rotation; Faktorladungen unter einem Wert von ,3 unterdrückt.

Das Ergebnismuster der Hauptkomponentenanalyse bestätigt empirische Ergebnisse, die sich auch in anderen Studien unter der Verwendung von ESS-Daten finden lassen. Dort wird dieser Erfassung von politischer Partizipation eine institutionalisierte und eine nicht-institutionalisierte Dimension zugesprochen. Institutionalisierte Formen sind somit die Mitarbeit in Parteien oder anderen Organisationen sowie die Kontaktaufnahme mit Politikerinnen oder Politikern. Nicht-institutionalisierte Formen sind die Teilnahme an Demonstrationen, die Beteiligung an Unterschriftenaktionen und der Boykott von Produkten (Hooghe und Quintelier 2014, 227; Hooghe und Marien 2013). Auch hier lässt sich dieses Muster erkennen. Die Mitarbeit in Parteien und anderen Organisationen sowie die Kontaktaufnahme mit Politikerinnen oder Politiker lassen sich als Partizipationsformen verstehen, die in einem festeren institutionalisierten Rahmen stattfinden, von politisch etablierten Akteuren vorgegeben werden und so eine klassischere Variante der Partizipation darstellen. Das Unterschreiben einer Petition, der Produktboykott sowie die Teilnahme an einer Demonstration stellen nicht-institutionalisierte Formen dar. Da nicht erfasst wird, um welche Art von Anstecker oder Aufkleber es sich handelt, ist es denkbar, dass hier sowohl institutionalisierte als auch nicht-institutionalisierte

Formen der Partizipation zum Tragen kommen. Anstecker oder Aufkleber können beispielsweise von etablierten politischen Akteuren wie Parteien verteilt werden, oder aber eine ganz eigene Protestbotschaft vermitteln.

Während Hauptkomponentenanalysen in den Einzeljahren die grundsätzliche Zweidimensionalität der Skala bestätigen, zeigt sich in Bezug auf das Tragen eines Stickers keine klare Zugehörigkeit zu einer der zwei Dimensionen. In bestehenden Studien wird das Item als Konsequenz von der Analyse ausgeschlossen (bspw. Hooghe und Quintelier 2013). Theoriegeleiteter Überlegung folgend, ließe sich argumentieren, dass das Tragen eines Aufklebers oder Anstecker zur nicht-institutionalisierten Form der politischen Partizipation gehören sollte. Denkbar sind hier etwa politische Proteststatements oder Aufkleber, die im Rahmen von Demonstrationen oder Protesten verteilt und getragen werden. An dieser Stelle wird diese Zugehörigkeit erneut im Rahmen einer konfirmatorischen Formulierung des latenten Konstrukts der politischen Partizipation geprüft.

Die konfirmatorische Überprüfung der Skala zeigt zunächst, dass sich die Zweidimensionalität bestätigt. Aufgrund der dichotomen Indikatoren wurde auf eine standardmäßige Maximum-Likelihood-Schätzung (ML-Schätzung) verzichtet. Stattdessen wird auf eine Weighted-Least-Squares-Schätzung (WLS-Schätzung) zurückgegriffen: „When at least one factor indicator is categorical [...], ordinary ML should not be used to estimate CFA models“ (Brown 2006, 387).⁷⁶ In entsprechender Forschung wird jedoch auch darauf aufmerksam gemacht, dass die Stichprobe größer sein sollte als etwa für Hauptkomponentenanalysen (siehe bspw. Bühner 2011, 419) und WLS-Schätzungen für kleinere Stichproben nicht geeignet sein können: „WLS behaves very poorly in small oder moderately sized samples“ (Brown 2006, 388). Die Schwierigkeit bei einer WLS-Schätzung ist die Fallzahl-empfindliche Chi²-Statistik, die nur bei sehr hohen Fallzahlen unverzerrte Testergebnisse liefern kann (Urban und Mayerl 2003, 49; Bühner 2011, 419-420; Bryant und Yarnold 2003, 117). Olsson et al. (2000, 577) gehen beispielsweise davon aus, dass eine WLS-Schätzung erst bei einer Fallzahl von 2000 präzise Ergebnisse liefern kann. Folgend wurde die konfirmatorische Analyse auf Basis des kumulierten

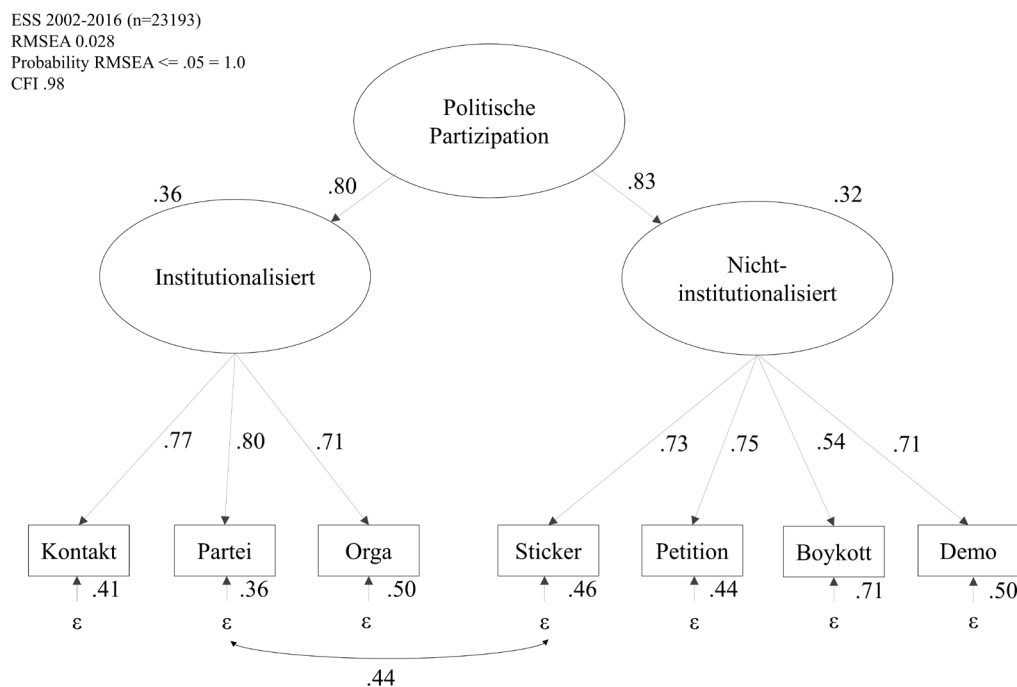
⁷⁶ Bei dichotomen Indikatoren wird das Modell auf Basis von tetrachorischen Korrelationen berechnet (Brown 2006, 389).

Zeitraums gerechnet und auf den sogenannte ‚*test of close fit*‘ (Browne und Cudeck 1993) zurückgegriffen. Hier werden die Werte des Root Mean Square Error of Approximation (RMSEA) zur Beurteilung des Modellfits herangezogen: „RMSEA attempts to correct for the tendency of the chi-square statistic to reject (as unacceptable) a model with a sufficiently large sample size” (Netemeyer et al. 2003, 152). Dieses Maß gilt als ‚*Badness-of-fit-index*‘, das heißt je kleiner die Werte desto besser ist das Modell an die Daten angepasst (Christ und Schlüter 2012, 39). Werte kleiner als ,05 gelten hier als zufriedenstellend (Browne und Cudeck 1993, 239). Es ist jedoch anzumerken, dass die Grenzwerte bei unterschiedlichen Schätzmethoden diskutiert werden: „The reliance on fixed criterion values of acceptance (e.g., $RMSEA < .05$), irrespective of estimation method, may [...] not be appropriate“ (Olsson et al. 2000, 579). Zudem wird auf den Comparative Fit Index (CFI) Bezug genommen (Bentler 1990). Dieser vergleicht das aufgestellte Modell mit einem Nullmodell, in welchem angenommen wird, dass die Kovarianzen zwischen den Variablen gleich null sind (Netemeyer et al. 2003, 152). Hier gilt ein hoher Wert innerhalb eines Wertebereichs von 0 bis 1 als Indikator für einen guten Modellfit. Ab Werten von ,95 gilt CFI als annehmbar (Hu und Bentler 1999, 27).

Abbildung 28 zeigt das konfirmatorische Messmodell der politischen Partizipation. Es wurde geprüft, ob es sich bei der Erfassung der non-elektoralen politischen Partizipation in ESS-Daten um einen Faktor zweiter Ordnung handelt, welcher sich aus den zwei Teildimensionen der institutionalisierten und nicht-institutionalisierten Form der politischen Partizipation ergibt. Empirisch wird diese Annahme gestützt, so laden die beiden Subdimensionen der politischen Partizipation mit Werten von ,80 und ,83 auf den Faktor zweiter Ordnung. Das Sticker-Item wurde theoriegeleitet der nicht-institutionalisierten Form der politischen Partizipation zugeordnet. Wie der Abbildung zu entnehmen ist, lädt dieses Item mit einer Ladung von ,73 auf die Subdimension. Die Annahme, dass das Tragen eines Stickers Teil nicht-institutionalisierter politischer Partizipation ist, bestätigt sich hier somit. Im Rahmen der Modellanpassung wurde eine theoretisch plausible Residuenkorrelation mit einem Wert von ,44 zwischen den Items des Sticker-Tragens und der Mitarbeit in einer Partei zugelassen. Es lässt sich vermuten, dass das Tragen eines Ansteckers oder Aufklebers mit der Mitarbeit in einer Partei zusammenhängt, da diese von politischen Parteien zu bestimmten Anlässen wie Wahlen zur Verfügung gestellt werden

können. Darüber hinaus laden die Teilnahme an Produktboykott, an einer Demonstration und Unterschriftensammlung mit Werten zwischen ,54 und ,75 auf die Dimension der nicht-institutionalisierten politischen Partizipation. Die Mitarbeit in einer Partei oder Organisation sowie die Kontaktaufnahme laden mit Werten zwischen ,71 und ,80 auf die Dimension der institutionalisierten politischen Partizipation. Das Messmodell ist dabei ausreichend an die Daten angepasst. RMSEA liegt bei einem Wert von ,028, wobei die Wahrscheinlichkeit, dass dieser unter einem Wert von ,05 liegt 100 Prozent beträgt. CFI liegt mit einem Wert von ,98 ebenfalls in einem guten Bereich.

Abbildung 28: Konfirmatorisches Messmodell politischer Partizipation



Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018); WLS-Schätzung, gewichtet mit Design-Gewicht; angegeben sind standardisierte Koeffizienten (0,1%-Niveau signifikant) und Residualvarianzen.

Die Überprüfung der internen Konsistenz der Skalen nach Cronbach (1951) zeigt relativ geringe Alpha-Werte für politische Partizipation (vgl. Tabelle 15).⁷⁷ Institutionalisierte politische Partizipation erreicht Werte von ,46 bis ,50 und nicht-institutionalisierte politische Partizipation Werte von ,46 bis ,52. Laut Forschungsliteratur sind Cronbachs Alpha-Werte erst ab ,08 akzeptabel (Jacob und Eirmbter 2000,

⁷⁷ Bei dichotomer Codierung (0/1) der Items handelt es sich strenggenommen um Alpha nach Kuder-Richardson (Kuder und Richardson 1937).

50). Aufgrund der Abhängigkeit des Cronbachs Alpha-Wertes von der Itemanzahl bietet es sich zusätzlich an die durchschnittliche Inter-Item-Korrelationen der Skalen zu betrachten (Cortina 1993, 101-102). Diese liegt bei Werten zwischen ,25 und ,28. Ab Werten von ,3 lässt sich von akzeptablen Zusammenhängen ausgehen (Robinson et al. 1991, 13). Somit fallen die Reliabilitätsmaße für die Skala politische Partizipation insgesamt verhältnismäßig gering aus.

Tabelle 15: Reliabilitätsstatistiken politischer Partizipation

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	Gesamt
Institutionalisierte politische Partizipation									
Cronbachs α	,499	,489	,500	,481	,501	,495	,464	,488	,491
Inter-Item-Korrelation	,271	,282	,283	,261	,281	,282	,250	,265	,273
Nicht-institutionalisierte politische Partizipation									
Cronbachs α	,521	,473	,483	,487	,489	,463	,504	,496	,492
Inter-Item-Korrelation	,223	,196	,209	,212	,213	,200	,225	,210	,213

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht auf Basis ESS 2002-2016 (NSD 2018).

Im Folgenden werden die Subdimensionen der institutionalisierten und nicht-institutionalisierten politischen Partizipation zur Analyse herangezogen, um mögliche Unterschiede in der Mobilisierung seitens der rechtsextremen Akteure bezüglich der Partizipationsform berücksichtigen zu können. Aufgrund einer Schiefe der Verteilung und somit Abweichung von der Normalverteilung der Variablen wird für die Einbeziehung der Variablen in Mehrebenenregressionsmodelle auf eine Dummy-Bildung (0 = Partizipationsformen nicht genannt und 1 = mindestens eine der Partizipationsformen genannt) zurückgegriffen (vgl. auch Hooghe und Marien 2013).⁷⁸

7.2.2 Rechte Einstellungen und Einflussfaktoren der politischen Partizipation

In ESS-Daten werden neben den Fragen zur politischen Partizipation auch Fragen erhoben, die sich auf Zuwanderung beziehen. Die Befragten können hier auf einer

⁷⁸ Institutionalisierte politische Partizipation: Schiefe 1,02; Kurtosis ,309. Nicht-institutionalisierte politische Partizipation: Schiefe ,848; Kurtosis -,012.

elf-stufigen Antwortskala angeben, inwiefern sie verschiedenen Aussagen zustimmen. Die Frageformulierungen sind Tabelle 16 zu entnehmen. Beurteilt werden sollen drei Aussagen, die sich auf den Effekt von Zuwanderung auf die Wirtschaft, auf das kulturelle Leben und allgemein auf die Lebensqualität des Landes beziehen.

Tabelle 16: Indikatoren rechter Einstellungen in ESS

	02-04	06-10	12-16
Was würden Sie sagen, ist es im Allgemeinen gut oder schlecht für die deutsche Wirtschaft, dass Zuwanderer hierher kommen? [Wirtschaft]	4,86 (2,38)	5,10 (2,38)	5,87 (2,28)
0 ‚Schlecht für die Wirtschaft‘ – 10 ‚Gut für die Wirtschaft‘			
[W]ürden Sie sagen, dass das kulturelle Leben in Deutschland im Allgemeinen durch Zuwanderer untergraben oder bereichert wird? [Kultur]	6,01 (2,38)	5,85 (2,42)	6,22 (2,38)
0 ‚Kulturelles Leben wird untergraben‘ – 10 ‚Kulturelles Leben wird bereichert‘			
Wird Deutschland durch Zuwanderer zu einem schlechteren oder besseren Ort zum Leben? [Leben]	4,80 (2,18)	4,94 (2,20)	5,41 (2,19)
0 ‚Wird zu einem schlechteren Ort zum Leben‘ – 10 ‚Wird zu einem besseren Ort zum Leben‘			

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018); Angegeben sind Mittelwerte und Standardabweichung in Klammern; ESS-Runden 1 und 2 kumuliert (2002, 2004; N=5789), 3, 4 und 5 kumuliert (2006, 2008, 2010; N=8699) und 6, 7 und 8 kumuliert (2012, 2014, 2016; N=8855).

Die Ergebnisse der Hauptkomponentenanalysen der Indikatoren des rechten Einstellungspotenzials lässt sich aus Tabelle 17 entnehmen. Es zeigt sich, dass zu allen Zeitpunkten eine Komponente mit Eigenwerten zwischen 2,1 und 2,3 extrahiert wurde. Insgesamt wird über den gesamten Zeitraum betrachtet 74,6 Prozent der Varianz der Variablen erklärt. Die Items laden zudem stark auf eine gemeinsame Komponente, so dass hier davon ausgegangen werden kann, dass sie eine gemeinsame latente Dimension abbilden. Dabei ergibt die Faktorenstruktur auch über die Jahre hinweg ein konstantes Muster. In Bezug auf die Gesamtkumulation des Zeitraums betrachtet, ergeben sich Ladungen von ,83 bis ,89 auf die gemeinsame Komponente.

Der Bartlett-Test auf Sphärizität ist auch hier statistisch signifikant. KMO liegt mit Werten zwischen ,68 und ,72 in einem mittelmäßigen Bereich, indiziert jedoch auch hier, dass die verwendeten Daten für eine Hauptkomponentenanalyse geeignet sind.

Tabelle 17: Hauptkomponentenanalysen rechter Einstellungen in ESS

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	Gesamt
Wirtschaft	,788	,842	,836	,839	,830	,815	,840	,842	,832
Kultur	,831	,862	,860	,856	,880	,856	,871	,889	,863
Leben	,874	,900	,889	,891	,899	,888	,889	,905	,894
Eigenwert	2,076	2,261	2,228	2,232	2,271	2,185	2,254	2,318	2,237
Erklärte Varianz %	69,20	75,36	74,27	74,40	75,71	72,84	75,14	77,27	74,57
KMO	,677	,707	,709	,708	,707	,696	,715	,714	,705
Bartlett-Test	Chi² /df	2336,69/ 3	3248,06/ 3	3068,42/ 3	3011,67/ 3	3571,27/ 3	3058,26/ 3	3535,47/ 3	3835,79 /3
	p	,000	,000	,000	,000	,000	,000	,000	,000

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018); paarweiser Fallausschluss; Varimax-Rotation; Faktorladungen unter einem Wert von ,3 unterdrückt.

In Bezug auf die Reliabilität der Skala zeigen sich ebenfalls zufriedenstellende Ergebnisse (vgl. Tabelle 18). Cronbachs Alpha liegt in den Einzeljahren bei Werten zwischen ,78 und ,85 und die durchschnittliche Inter-Item-Korrelationen zwischen ,54 und ,66.

Tabelle 18: Reliabilitätsstatistiken rechter Einstellungen in ESS

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	Gesamt
Cronbachs α	,776	,833	,827	,825	,840	,812	,834	,852	,828
Inter-Item-Korrelation	,538	,628	,618	,616	,638	,593	,627	,659	,619

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht auf Basis ESS 2002-2016 (NSD 2018).

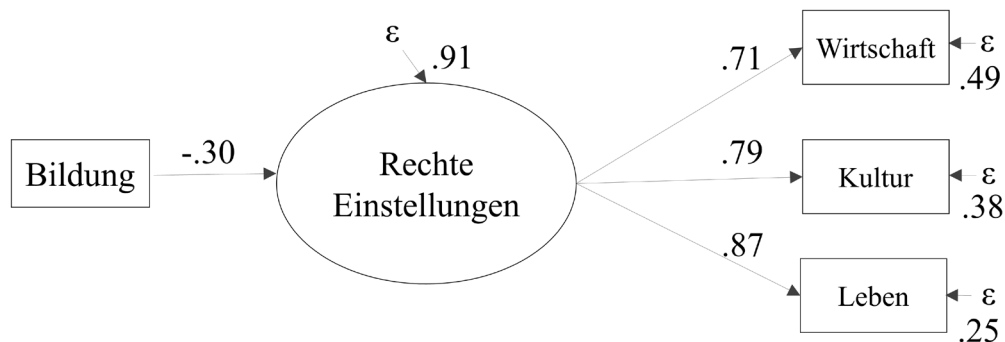
Auch die konfirmatorische Überprüfung der Skala zeigt, dass hier eine gemeinsame latente Dimension abgebildet wird (vgl. Abbildung 29). Die Besonderheit liegt hier darin, dass das Messmodell durch drei Indikatoren abgebildet wird. Die zu schätzende Anzahl der Parameter des Modells sollte jedoch kleiner sein, als die Anzahl der Beobachtungen (Reinecke 2005, 139; Bryant und Yarnold 2003, 117). Eine Identifikationsrestriktion (Fixierung einer Faktorladung auf 1) führt dazu, dass das Modell gerade identifiziert werden kann (Kühnel 2012, 100). Durch die Einführung einer weiteren Variablen (Bildung in Jahren) können Anpassungsmaße des Modells

zur Beurteilung der Güte herangezogen werden. Im Unterschied zur konfirmatorischen Faktorenanalyse der politischen Partizipation, wird hier eine standardmäßige Maximum Likelihood-Schätzung (ML) mit robusten Standardfehlern angewandt, so dass zusätzlich zur Beurteilung des Modellfits der Standardized Root Mean Square Residual (SRMR) herangezogen werden kann.⁷⁹ Auch hier steht ein kleinerer Wert für eine gute Anpassung des Modells an die Daten. SRMR sollte unter ,08 liegen (Hu und Bentler 199, 27).

Die Indikatoren laden mit Werten zwischen ,71 und ,87 auf das latente Konstrukt der rechten Einstellungen und die Anpassung des Modells an die Daten fällt akzeptabel aus. RMSEA liegt bei einem Wert von ,046, wobei die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Wert unter ,05 liegt 79 Prozent beträgt. CFI liegt bei einem Wert von 1 und SRMR bei einem Wert von ,011.

Abbildung 29: Konfirmatorisches Messmodell rechter Einstellungen in ESS

ESS 2002-2016 (n=21969)
RMSEA 0.046
Probability RMSEA $\leq$.05 = .79
CFI 1.0; SRMR 0.011



Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018); MLR-Schätzung; gewichtet mit Design-Gewicht; angegeben sind standardisierte Koeffizienten (0,1%-Niveau signifikant) und Residualvarianzen.

In ALLBUS-Daten werden die Einstellungen gegenüber verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen umfassender erhoben. Um eine Vergleichbarkeit über mehrere Erhebungszeitpunkte hinweg zu ermöglichen, wird sich auf eine Auswahl an

⁷⁹ Hier handelt es sich um die im Statistikprogramm Mplus implementierte MLR-Schätzung.

Variablen gestützt. Dazu gehören die Dimensionen der Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Autoritarismus, die jeweils durch mehrere Indikatoren abgebildet werden können. Die Frageformulierungen der berücksichtigten Items finden sich in Tabelle 19. Die Zustimmung zu sämtlichen Aussagen wird auf einer Skala von 1 ‚Stimme überhaupt nicht zu‘ bis 7 ‚Stimme voll und ganz zu‘ erfasst.

Tabelle 19: Indikatoren rechter Einstellungen in ALLBUS

<i>Antisemitische Einstellungen</i>	1996	2006	2012	2016
Juden haben auf der Welt zuviel Einfluss [Einfluss]	3,23 (1,98)	3,43 (2,10)	3,06 (1,95)	3,09 (1,96)
Mich beschämt, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben [Scham]	2,35 (1,84)	2,39 (1,86)	2,43 (1,88)	2,33 (1,87)
Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen [Nutz]	4,27 (2,04)	4,35 (2,10)	4,13 (2,04)	3,86 (2,07)
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig [Schuld]	2,64 (1,84)	2,65 (1,93)	2,46 (1,84)	2,21 (1,71)
1 ‚Stimme überhaupt nicht zu‘ – 7 ‚Stimme voll und ganz zu‘				
<i>Autoritarismus</i>				
Wir sollten dankbar sein für führende Köpfe, die uns genau sagen können, was wir tun sollen und wie [Kopf]	2,78 (1,84)	3,23 (1,87)	3,09 (1,82)	3,03 (1,75)
Im Allgemeinen ist es einem Kind im späteren Leben nützlich, wenn es gezwungen wird, sich den Vorstellungen seiner Eltern anzupassen [Kind]	2,46 (1,71)	2,86 (1,81)	2,39 (1,61)	2,14 (1,50)
1 ‚Stimme überhaupt nicht zu‘ – 7 ‚Stimme voll und ganz zu‘				
<i>Ausländerfeindlichkeit</i>				
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Deutschen anpassen [Lebensstil]	4,91 (1,90)	5,75 (1,54)	5,49 (1,57)	5,47 (1,57)
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken [Heimat]	3,47 (2,07)	3,22 (1,96)	2,55 (1,78)	2,67 (1,76)
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung in Deutschland untersagen [Politisch]	3,81 (2,22)	3,33 (2,13)	2,54 (1,88)	2,75 (1,95)
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen [Heirat]	2,80 (2,15)	2,46 (1,93)	1,91 (1,65)	1,81 (1,62)
1 ‚Stimme überhaupt nicht zu‘ – 7 ‚Stimme voll und ganz zu‘				

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenem Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018).

Eine Hauptkomponentenanalyse (vgl. Tabelle 20) ergibt eine dreidimensionale Struktur (vgl. Tabelle A7 im Anhang für Hauptkomponentenanalysen der Einzeljahre). Es fällt auf, dass die Ladungen der Forderung nach Lebensstilanpassung auf die Komponente der Ausländerfeindlichkeit mit einem Wert von ,40 und der Scham an deutschen Verbrechen mit einem Wert von ,41 gering ausfallen. Die Hauptkom-

ponentenanalysen der Einzeljahre zeigen, dass das Scham-Item keine klare Zugehörigkeit zur Dimension des Antisemitismus aufweist und wird so aus folgenden Analysen ausgeschlossen. Die Ladung der Lebensstilanpassung ist über die Jahre hinweg geringer geworden, so dass hier die theoretische Überlegung angestellt werden kann, ob dieser Indikator auch weiterhin zur Skala gehört. Denkbar ist, dass gesellschaftliche Veränderungen dazu geführt haben, dass die Forderung nach Lebensstilanpassung von Ausländern aus inhaltssvalider Perspektive nicht mehr zeitgemäß ist. Da die Skala sich vielmals empirisch bewährt hat, wird an dieser Stelle darauf verzichtet dieses Item von folgenden Analysen auszuschließen.

Die Ladungen fallen insgesamt zufriedenstellend aus. Zwei Items zur Erfassung von Autoritarismus laden mit Werten von ,85 und ,71 auf die Komponente. Die Indikatoren für Antisemitismus mit Werten von ,71 bis ,78 und die Indikatoren für Ausländerfeindlichkeit mit Werten von ,75 bis ,81. Der kumulierte erklärte Varianzanteil aller Komponenten beträgt 56,3 Prozent.

Tabelle 20: Hauptkomponentenanalyse rechter Einstellungen in ALLBUS

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
[Ausl.] Lebensstilanpassung	,404		
[Ausl.] Ehepartner unter Landsleuten	,750		
[Ausl.] Heim bei knapper Arbeit	,810		
[Ausl.] Politische Betätigung untersagen	,789		
[Antis.] Juden zu viel Einfluss		,778	
[Antis.] Juden nutzen Vergangenheit aus		,782	
[Antis.] Juden an Verfolgung nicht unschuldig		,718	
[Antis.] Scham deutsche Verbrechen (rec.)		,407	
[Autor.] Dankbar führende Köpfe			,846
[Autor.] Kind Vorstellung Eltern anpassen			,713
Eigenwert	3,244	1,287	1,095
Erklärte Varianz	32,45	12,87	10,95
Erklärte Varianz Kum,		45,31	56,26
KMO		,811	
Bartlett-Test	Chi²/df	24177,02/45	
	p	,000	

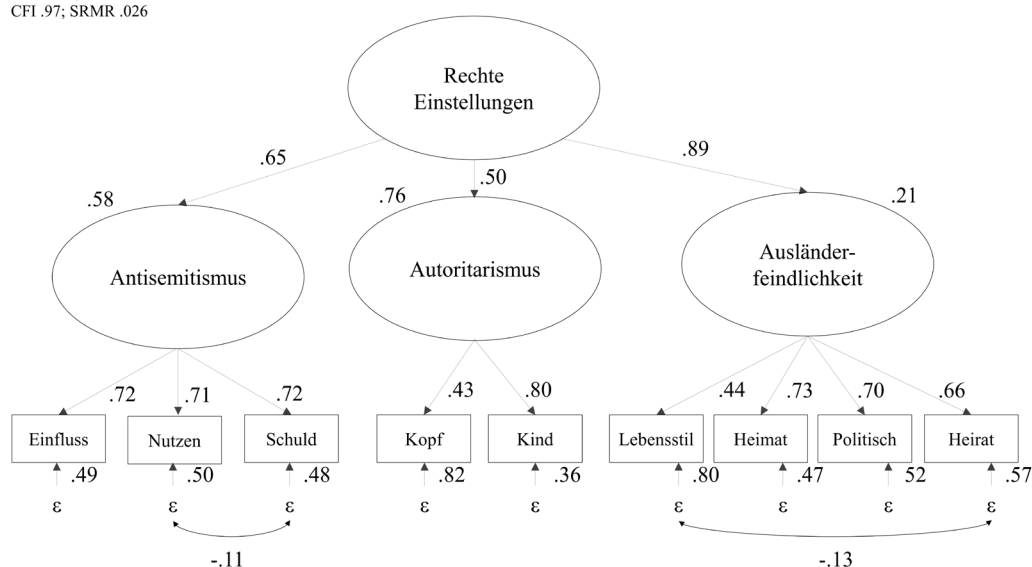
Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenem Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018); paarweiser Fallausschluss; Varimax-Rotation; Faktorladungen unter einem Wert von ,3 unterdrückt.

Die konfirmatorische Überprüfung der Skala fällt ebenfalls zufriedenstellend aus (vgl. Abbildung 30). Die Subdimensionen laden mit Werten von ,50 bis ,89 auf den Faktor zweiter Ordnung. Antisemitismus wird hier durch drei Indikatoren abgebildet, die mit Werten von ,71 und ,72 auf das latente Konstrukt laden. Die Indikatoren für Autoritarismus laden mit Werten von ,43 und ,80 auf das Konstrukt und die Ladungen der Indikatoren für Ausländerfeindlichkeit liegen zwischen ,44 und ,73. Es wurden zwei theoretisch plausible Residuenkorrelationen zugelassen. Zum einen wird angenommen, dass die Meinung, dass Juden versuchen aus der Vergangenheit des Dritten Reiches Vorteile zu ziehen sowie die Meinung Juden seien an ihrer Verfolgung nicht unschuldig einen gemeinsamen Bezug zur nationalsozialistischen Geschichte Deutschlands aufweisen. Demgegenüber steht die eher allgemeine antisemitische Aussage, dass Juden auf der Welt zu viel Einfluss hätten. Zum anderen haben die Forderung nach Lebensstilanpassung von Ausländern sowie die Meinung, dass Ausländer unter Landsleuten heiraten sollten gemein, dass sich beide Aussagen auf die private Lebensführung beziehen, wohingegen Forderungen

nach dem Verbot der politischen Betätigung sowie Ausländer bei knapper Arbeit auszuweisen, eine öffentliche und politische Dimension abbilden. Die Anpassung des Modells an die Daten liegt mit einem Wert des RMSEAs von ,043 und einer Wahrscheinlichkeit von 100 Prozent, dass dieser unter ,05 liegt, gut aus. CFI liegt bei einem Wert von ,097 und SRMR bei ,026.

Abbildung 30: Konfirmatorisches Messmodell rechter Einstellungen in ALLBUS

ALLBUS 1996-2016 (n=13822)
RMSEA 0.043
Probability RMSEA <= .05 = 1.0
CFI .97; SRMR .026



Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenem Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018); MLR-Schätzung; angegeben sind standardisierte Koeffizienten (0,1%-Niveau signifikant) und Residualvarianzen.

Zudem liegt Cronbachs Alpha mit Werten zwischen ,73 und ,77 in den Einzeljahren sowie ,76 für den kumulierten Zeitraum in einem zufriedenstellenden Bereich (vgl. Tabelle 21). Die Skala kann somit als reliabel angesehen werden.

Tabelle 21: Reliabilitätsstatistiken rechter Einstellungen in ALLBUS

	1996	2006	2012	2016	Gesamt
Cronbachs α	,766	,731	,755	,753	,755
Inter-Item-Korrelation	,242	,209	,236	,232	,213

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenem Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018).

Die unabhängige Variable der rechten Einstellungen wird in folgenden multivariaten Analysen als latenter Faktorwert berücksichtigt. „[F]actor scores created through CFA [...] can be used to identify ranking on a latent variable and used in follow-up analyses” (DiStefano et al. 2009, 7).⁸⁰ Dies hat den Vorteil, dass die latente Dimension der rechten Einstellungen auch im Rahmen von komplexen Modellen auf Basis einer konfirmatorischen Schätzung in die Modelle einfließen kann. So werden die einzelnen Items gemäß ihren Ladungen auf die latente Dimension in Faktorwerten gewichtet.

Neben rechten Einstellungen werden zudem weitere unabhängige Variablen zur Erklärung von politischer Partizipation herangezogen. In ESS-Daten wurde die Bildung der Befragten nach ISCED-Erfassung zusammengefasst und in Dummy-Variablen rekodiert. Dabei gelten Befragte mit Grundbildung (ISCED-Stufe 1) und Bildung des Sekundarbereichs I (ISCED-Stufe 2) als niedrig gebildet. Bildung des Sekundarbereichs II (ISCED-Stufe 3) gilt als mittlere Bildung und Absolventen dieser Bildungsprogramme (ISCED-Stufe 4) sowie Befragte mit tertiärer Bildung (ISCED-Stufe 5) gelten als hoch gebildet. Zudem wurden sechs Altersgruppen gebildet: 15 bis 24 Jahre, 25 bis 34 Jahre, 35 bis 44 Jahre, 45 bis 54 Jahre, 55 bis 64 Jahre und 65 Jahre und älter. Das Geschlecht der Befragten geht als Dummy-Variable in die Analysen ein (1 = Mann und 0 = Frau). Politisches Interesse wurde ebenfalls so rekodiert, dass eine hohe Ausprägung ein stark ausgeprägtes politisches Interesse bedeutet. Politisches Vertrauen wird als Mittelwertindex in den Analysen berücksichtigt.⁸¹

In ALLBUS-Daten wurden die formalen Bildungsabschlüsse in niedrig, mittel und hoch kodiert. Dabei fallen Befragte ohne Abschluss oder mit Volks- bzw. Hauptschulreife in die niedrigste Bildungskategorie, Befragte mit Mittlerer Reife in die mittlere Kategorie und Befragte mit (Fach-)Hochschulreife gelten als hoch gebildet. Auch hier wurden sechs Alterskategorien gebildet: 18 bis 24 Jahre, 25 bis 34 Jahre, 35 bis 44 Jahre, 45 bis 54 Jahre, 55 bis 64 Jahre und 65 Jahre und älter. Geschlecht

⁸⁰ Zur Berechnung der Faktorwerte in Mplus siehe Muthén (2004).

⁸¹ Die Prüfung der Vertrauens-Skala ergibt einen Wert von Cronbachs Alpha von ,86. Eine Hauptkomponentenanalyse extrahiert eine Komponente mit einem Eigenwert von 3,2 (vgl. Tabellen A8 und A9 im Anhang).

geht ebenfalls als Dummy-Variable in die Modelle ein (1 = Mann und 0 = Frau). Politisches Interesse wurde hier in drei Dummy-Variablen zerlegt, die jeweils ein hohes, ein mittleres und ein niedriges Interesse indizieren. Die subjektive Schicht-einstufung wurde in Unter-, Arbeiter-, Mittel- und Oberschicht-Dummies kodiert. Individuelle absolute Deprivation wurde so rekodiert, dass Befragte, die ihre wirtschaftliche Lage als schlecht oder sehr schlecht bewerten auf einer Dummy-Variablen die Ausprägung 1 erhielten. Befragte die ihre wirtschaftliche Lage als gut oder sehr gut bewerteten oder ‚teils, teils‘ angaben, wurden auf die 0 kodiert.

Unabhängige Variablen der Individualebene, insofern sie nicht als Dummy-Variablen in die Mehrebenenmodelle eingegangen sind, wurden um ihre Gruppenmittelwerte zentriert (vgl. Tabelle A10 und Tabelle A11 im Anhang für deskriptive Statistiken der verwendeten Variablen auf Individualebene).

7.2.3 Kontextfaktoren des Rechtsextremismus

Die Anzahl der rechten Straftaten (PMK rechts) wurde zunächst in ein Verhältnis zur Bevölkerung gesetzt. Dies erlaubt die Berücksichtigung der Relation zwischen der Anzahl an Straftaten und der Größe der Bevölkerung und verhindert eine Unter- bzw. Überschätzung der Kriminalitätsraten. Um den Gewaltanteil der rechten Delinquenz zu erfassen, wurde der Anteil an Gewalttaten an der Gesamtzahl der rechten Straftaten errechnet. Zur Vermeidung von fehlenden Werten, wurde in Jahren, in denen keine Angabe für die Anzahl der Gewalttaten im Phänomenbereich PMK rechts gegeben wurde, die berichtete Anzahl an *rechtsextrem* klassifizierten Gewalttaten übernommen.⁸² Das rechtsextreme Personenpotenzial, mit wenigen Ausnahmen ebenfalls aus den Verfassungsschutzberichten entnommen, wurde ebenfalls in ein Verhältnis zur Bevölkerung gesetzt, so dass auch hier ein relativer Wert für ein Bundesland zu je einem Zeitpunkt herangezogen werden kann (vgl. auch Kapitel 5.3).

⁸² Insgesamt 49 von 416 Fällen, wobei ein Fall ein Bundesland zu einem Zeitpunkt darstellt.

Der Wahlerfolg rechtsextremer Parteien wird anhand der Stimmenanteile für die Parteien NPD, DVU und REP bei Bundestagswahlen operationalisiert. Die Zweitstimmenanteile wurden prozentual zu den Stimmberechtigten errechnet. Für Jahre, in denen keine Bundestagswahl stattgefunden hat, wurden die Werte der jeweils vorherigen Bundestagswahl herangezogen. Die von rechtsextremen Parteien aufgestellten Direktkandidierenden wurden zudem zusammen mit dem Anteil an rechtsextremen Parteimitgliedschaften als Indikator zur Abbildung des Organisationsgrades der Infrastruktur des organisierten Rechtsextremismus herangezogen.⁸³

Um rasche Veränderungen in der Struktur der rechtsextremen Angebotsseite zu erfassen, werden die Veränderungen zum Vorjahr der rechten Straf- und Gewalttaten sowie die Veränderungen im Personenpotenzial herangezogen.

Das nationalsozialistische Potenzial einer Region wird durch Rückbezug auf die Wahlergebnisse der Weimarer Republik operationalisiert. Konkret wurde hier der zweite Wahlgang der Reichspräsidentenwahl im Jahr 1932 berücksichtigt und die Stimmenanteile für Hitler in ein Verhältnis zu den Stimmberechtigten insgesamt gesetzt. Anschließend wurden die Weimarer Wahlkreise auf die heutigen Bundesländer umgelegt (vgl. Tabelle A12 im Anhang).⁸⁴

Neben den dargestellten Faktoren werden folgend ebenfalls sozialstrukturelle Makroindikatoren herangezogen, die einen möglichen Einfluss auf die politische Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen haben könnten.

Zur Abbildung einer sozialen Lage, die rechte politische Partizipation begünstigen kann, wurden vier Indikatoren zu einer Indexbildung herangezogen: Der Anteil von Hauptschulabsolventinnen und -absolventen, der Anteil der über 60-Jährigen, der Arbeitslosenanteil sowie der durchschnittliche Kaufwert für Bauland (EUR/m²).⁸⁵

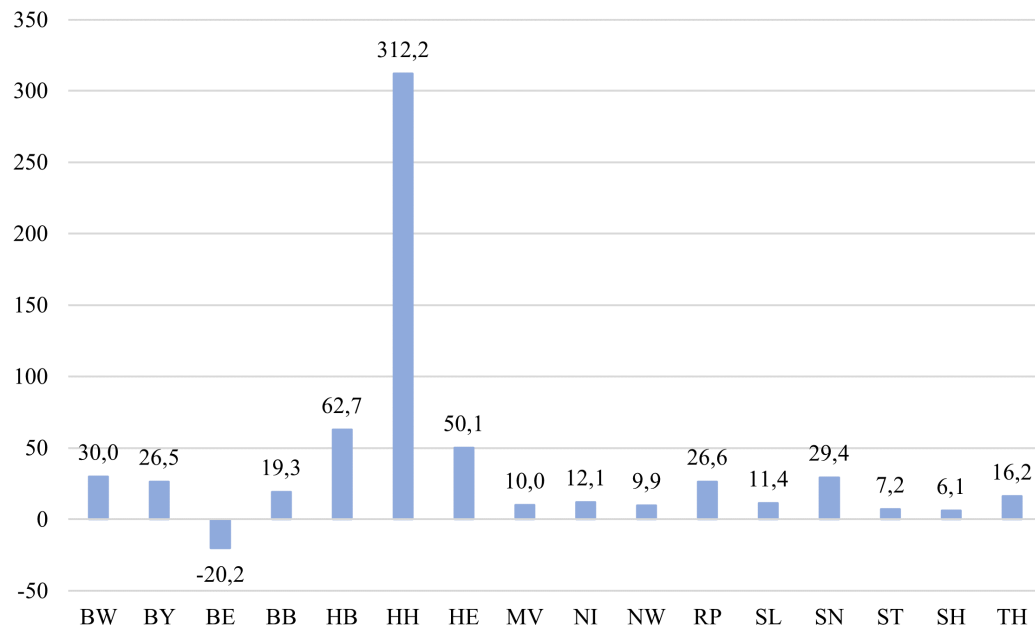
⁸³ Kandidierende pro 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Mitgliedschaften anteilig am Gesamtpersonenpotenzial.

⁸⁴ Das heutige Land Bremen erhielt Werte des Weimarer Wahlkreises ‚Weser-Ems‘. Für das Saarland wurden aufgrund Gebietsüberschneidungen Mittelwerte der angrenzenden Wahlkreise ‚Pfalz‘ und ‚Koblenz-Trier‘ gebildet.

⁸⁵ Fehlende Werte bei Angaben zu Hauptschulabsolventinnen und -absolventen führen dazu, dass die Indexbildung zur Abbildung der sozialen Lage vor dem Jahr 1995 nur auf Basis der Kaufwerte, der Altersstruktur und des Arbeitslosenanteils berechnet wird. Vereinzelt fehlende Werte aufgrund

Während es sich bei Bildung, Alter und Arbeitslosigkeit um standardmäßig verwendete Indikatoren zur Erfassung einer Sozialstruktur handelt, kann durch die Kaufwerte für Bauland eine Dimension der sozialen Abstiegsangst erfasst werden. Abbildung 31 gibt einen Überblick über die Veränderung der Kaufwerte in den Bundesländern zwischen 2006 und 2016.

Abbildung 31: Veränderung des durchschnittlichen Kaufwertes für Bauland



Anmerkung: Veränderung der durchschnittlichen Jahreswerte für Bauland insgesamt (EUR/m²) zwischen 2006 und 2016. Zahlen basieren auf Angaben des Statistischen Bundesamtes u. der statistischen Landesämter. Vereinzelt fehlende Werte in Bundesländern vor dem Jahr 2006, eigene Berechnungen.

Zur Erfassung eines sozialstrukturellen Wandels wurden die Veränderungen der Bodenpreise sowie die Veränderungen der Arbeitslosigkeit zum Vorjahr berücksichtigt. Als in der Literatur häufig herangezogener Indikator (vgl. Kapitel 5) wird zudem der prozentuale Ausländeranteil berücksichtigt.

Sämtliche Indizes basieren auf den Mittelwerten ihrer Indikatoren, die vor der Zusammenfassung so standardisiert wurden, dass sie die Ausprägungen von 0 bis 100 erhielten (POMP – Percent of the Maximum Possible: Cohen et al. 1999).

unzureichender zugänglicher Dokumentation lassen sich zudem insbesondere in den frühen 1990er Jahren bei den Kaufwerten finden. Angaben in DM wurden in EUR umgerechnet.

Tabelle 22 gibt Aufschluss über den Wertebereich der verwendeten Kontextfaktoren basierend auf den Untersuchungszeitraum von 1991 bis 2016. Indikatoren auf Kontextebene wurden im Vorfeld der Mehrebenenanalysen um den Gesamtmittelwert zentriert.

Tabelle 22: Wertebereich der Kontextmerkmale

Kontextfaktor	Min	Max	N
Rechte Straftaten (relativ)	0,02	0,78	401
Anteil Gewalttaten	0,19	67,63	379
Personenpotenzial (relativ)	0,15	1,09	366
Wahlerfolg	0,26	4,59	416
Infrastruktur (Index)	0,00	100,00	416
Rechtsextremer Wandel (Index)	0,00	100,00	398
Nationalsozialistisches Potenzial	21,74	42,01	416
Sozialstruktur (Index)	10,15	60,30	416
Sozialer Wandel (Index)	4,24	100,00	411

Anmerkung: eigene Berechnungen; Zahlen auf Basis des Untersuchungszeitraums 1991-2016 (N = 16 Bundesländer in 26 Jahren); Straftaten und Personen je 1000 Einwohnerinnen und Einwohner.

8. Empirische Überprüfung: Die politische Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen

Das folgende Kapitel wendet sich der empirischen Überprüfung der gestellten Forschungsfragen sowie der hier abgeleiteten Untersuchungshypothesen zu. In Kapitel 8.1 wird sich dem Fall Deutschland im europäischen Vergleich zugewandt. Von Interesse ist hier in welchem Ausmaß rechte Einstellungen anzutreffen sind und wie Individuen mit rechten Einstellungen politisch partizipieren. Kapitel 8.2 wendet sich der Frage zu, welche Faktoren sich identifizieren lassen, die Individuen mit rechten Einstellungen dazu motivieren politisch zu partizipieren. Dabei findet sowohl non-elektorale (Kapitel 8.2.1) als auch elektorale (Kapitel 8.2.2) politische Partizipation Berücksichtigung.

8.1 Politische Partizipation und rechte Einstellungen: Ein Überblick

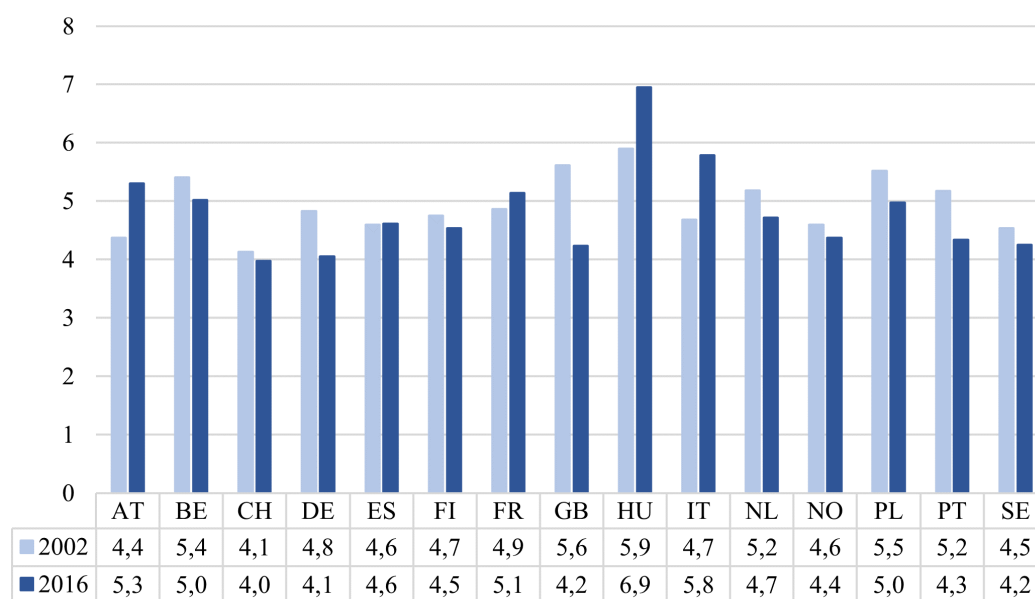
An dieser Stelle wird zunächst ein Überblick über die Verbreitung von rechten Einstellungen im europäischen Vergleich gegeben (Kapitel 8.1.1). Anschließend wird sich auf das rechte Einstellungspotenzial sowie die politische Partizipation in der Bundesrepublik konzentriert (Kapitel 8.1.2). Zum einen bietet ein Vergleich mit anderen europäischen Ländern die Möglichkeit das zu mobilisierende Einstellungspotenzial in Deutschland im europäischen Kontext zu bewerten. Zum anderen ist es von Interesse die Verbreitung dieses Potenzials in der Bundesrepublik zu untersuchen, um identifizieren zu können, in welchen Bevölkerungsgruppen die Einstellungen am ehesten anzutreffen sind. Diese Gruppen dürften für Mobilisierungsversuche der rechtsextremen Angebotsseite am ehesten empfänglich sein. Dabei ist ebenfalls von Interesse in welchen Formen sich Menschen mit rechten Einstellungen politisch ausdrücken.

8.1.1 Deutschland in Europa: Eine Zustandsbeschreibung

Wirft man einen Blick auf die Verbreitung von rechten Einstellungen in der Bundesrepublik im Vergleich zu anderen europäischen Nationen, so fällt auf, dass die Zustimmung zu Aussagen bezüglich der Rolle von Einwanderung im europäischen Mittelfeld liegt. Im Jahr 2016 liegt die mittlere Zustimmung zur Aussage, dass Ein-

wanderung schlecht für die Wirtschaft sei, bei einem Wert von 4,1 auf einer Antwortskala von 0 bis 10 (vgl. Abbildung 32).⁸⁶ Im Jahr 2002 lag die mittlere Zustimmung in Deutschland noch bei einem Wert von 4,8.⁸⁷ Die signifikant höchste mittlere Zustimmung findet sich im Jahr 2016 in Ungarn mit einem Wert von 6,9, gefolgt von Italien mit einem Wert von 5,8. In der Schweiz ist die Zustimmung in beiden Jahren am geringsten, wobei der Unterschied zu Deutschland im Jahr 2016 nicht signifikant ist.

Abbildung 32: Einwanderung ist schlecht für die Wirtschaft



Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002 (NSD 2002) und ESS 2016 (NSD 2016). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Skala = 0 'gut für die Wirtschaft' bis 10 'schlecht für die Wirtschaft'. Länderunterschiede 2016: $F(14,27234) = 186,22$, $p < ,001$; 2002: $F(14,27651) = 95,68$, $p < ,001$.

Auch in Bezug auf die Aussage, dass das kulturelle Leben durch Ausländer untergraben werde, findet sich ein ähnliches Muster (vgl. Abbildung 33). In Deutschland liegt die mittlere Zustimmung im Jahr 2016 bei einem Wert von 3,9.⁸⁸ Im Jahr 2002

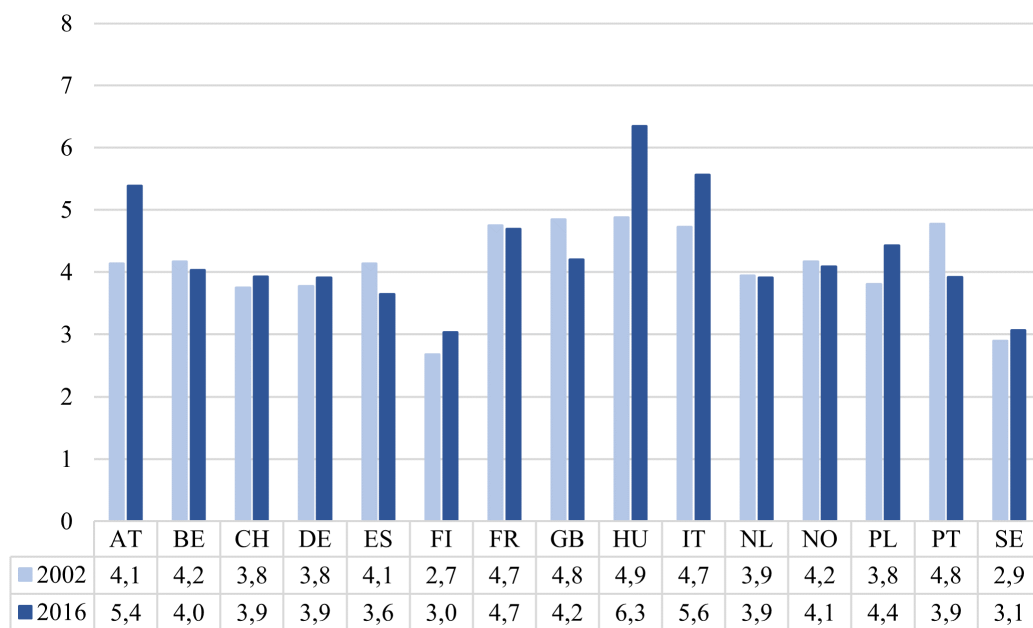
⁸⁶ Dabei unterscheidet sich die mittlere Zustimmung signifikant von den anderen betrachteten Ländern mit den Ausnahmen Schweiz, Großbritannien, Norwegen, Portugal und Schweden.

⁸⁷ Die Mittelwertdifferenz unterscheidet sich im Jahr 2002 signifikant von den Ländern Österreich, Belgien, Schweiz, Großbritannien, Ungarn, Niederlande und Polen.

⁸⁸ Signifikante Mittelwertdifferenzen finden sich im Jahr 2016 im Vergleich zu Österreich, Finnland, Frankreich, Ungarn, Italien, Polen und Schweden. Unterschiede zu anderen Ländern sind nicht signifikant.

lag diese bei einem ähnlichen Wert von 3,8.⁸⁹ Die geringsten mittleren Zustimmungswerte finden sich in beiden Jahren in Finnland und Schweden. Die größte Zustimmung zu dieser Aussage im europäischen Vergleich findet sich auch hier in Ungarn mit einem Wert von 6,3 im Jahr 2016, gefolgt von einem Wert von 5,4 in Österreich und einem Wert von 5,6 in Italien. Auffällig ist der deutliche Anstieg der mittleren Zustimmung zu dieser Aussage in Österreich seit 2002.

Abbildung 33: Kulturelles Leben wird durch Ausländer untergraben



Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002 (NSD 2002) und ESS 2016 (NSD 2016). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Skala = 0 ‚kulturelles Leben wird untergraben‘ bis 10 ‚kulturelles Leben wird bereichert‘. Länderunterschiede 2016: $F(14,27300) = 245,41$, $p < ,001$; 2002: $F(14,27864) = 156,117$, $p < ,001$.

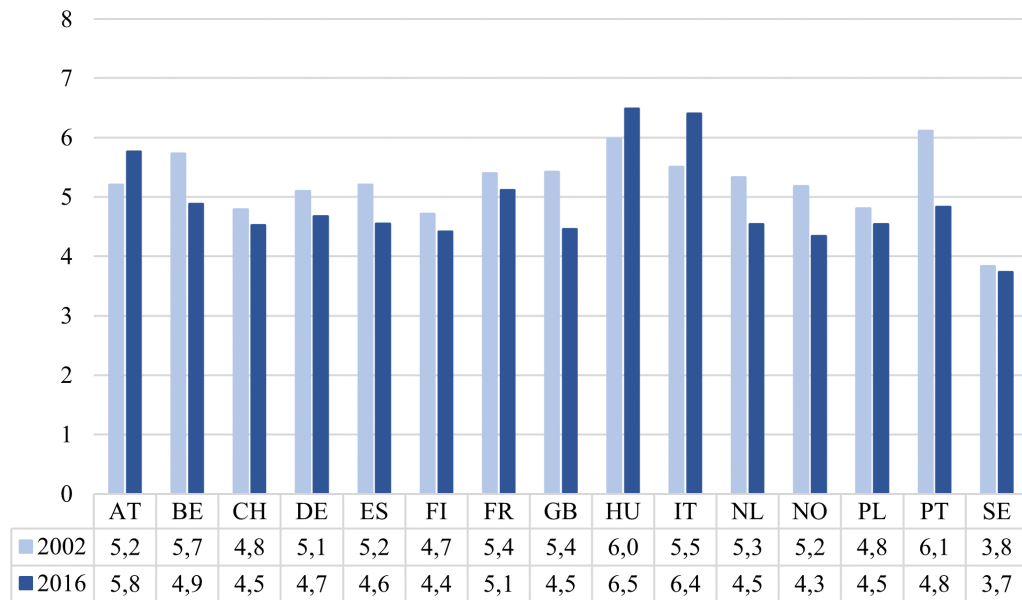
Die mittlere Zustimmung zur Aussage, dass Ausländer Deutschland zu einem schlechteren Ort zu Leben machen würden, liegt im Jahr 2016 bei 4,7. Im Jahr 2002 lag dieser Wert bei 5,1 (vgl. Abbildung 34).⁹⁰ Dieser Aussage stimmen im europäischen Vergleich ebenfalls die meisten Befragten in Ungarn zu, so liegt die mittlere

⁸⁹ Im Jahr 2002 unterscheidet sich der Mittelwert in Deutschland signifikant von den Mittelwerten der Länder Österreich, Belgien, Spanien, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Ungarn, Italien, Norwegen, Portugal und Schweden.

⁹⁰ Der Mittelwert in Deutschland im Jahr 2016 unterscheidet sich statistisch signifikant von den Mittelwerten in Österreich, Frankreich, Ungarn, Italien und Schweden. Im Jahr 2002 unterscheidet dieser sich signifikant von Belgien, Schweiz, Finnland, Großbritannien, Ungarn, Italien, Portugal und Schweden.

Zustimmung im Jahr 2016 bei einem Wert von 6,5. Die signifikant geringste Zustimmung zu dieser Aussage findet sich in Schweden mit Werten von 3,7 im Jahr 2016 und 3,8 im Jahr 2002.

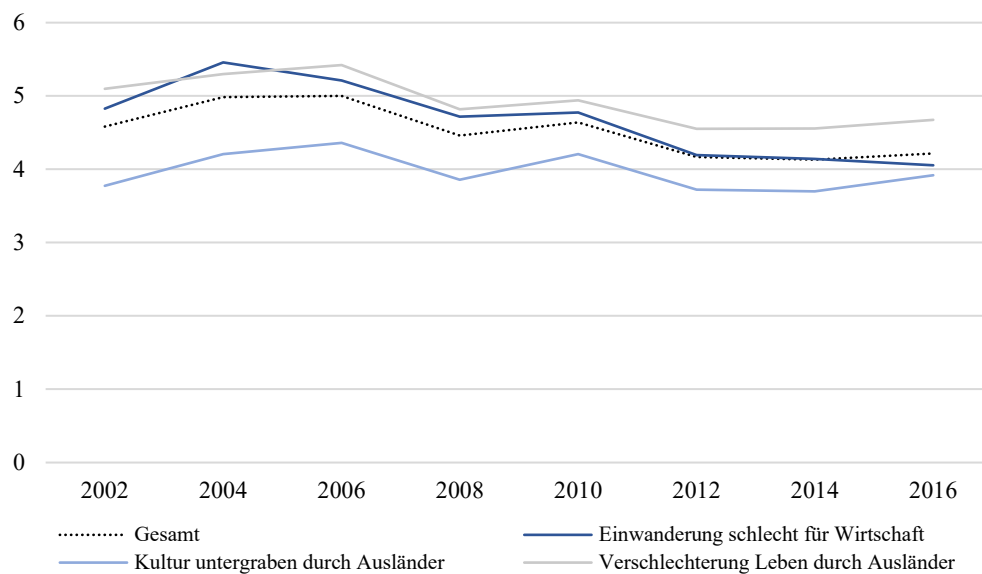
Abbildung 34: Ausländer machen [*Land*] zu einem schlechteren Ort zu Leben



Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002 (NSD 2002) und ESS 2016 (NSD 2016). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Skala = 0 'wird zu einem schlechteren Ort zum Leben' bis 10 'wird zu einem besseren Ort zum Leben'. Länderunterschiede 2016: $F(14,27191) = 230,26$, $p < ,001$; 2002: $F(14,28004) = 130,08$, $p < ,001$.

Abbildung 35 zeigt die mittlere Zustimmung zu den Einzelitems sowie der Gesamtskala im Zeitverlauf in der Bundesrepublik. Insgesamt zeigt sich, dass die mittlere Zustimmung einen Höhepunkt im Jahr 2004 aufweist, bis in das Jahr 2008 sinkt, um dann bis in das Jahr 2010 wieder leicht anzusteigen. Im Jahr 2012 und 2014 zeigen sich ähnliche Zustimmungswerte, woraufhin bis in das Jahr 2016 ein erneuter leichter Anstieg zu verzeichnen ist.

Abbildung 35: Rechte Einstellungen im Zeitverlauf in ESS

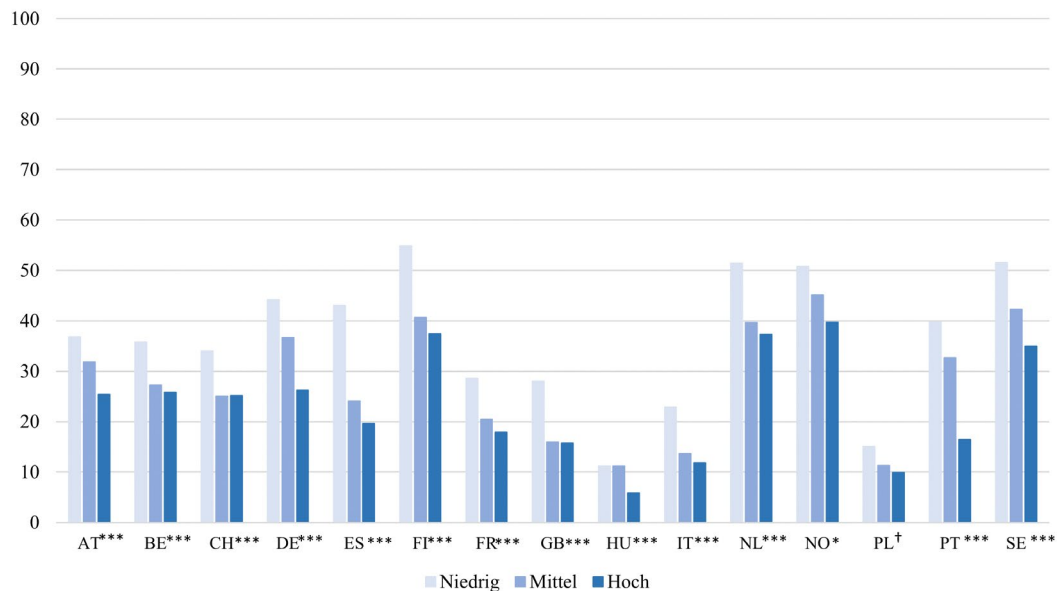


Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Zeitunterschiede: $F(7,22768) = 65,35$, $p < ,001$.

In Bezug auf die institutionalisierte politische Partizipation von Individuen mit rechten Einstellungen im europäischen Vergleich zeigt sich, dass in allen betrachteten Ländern Menschen mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen angeben weniger zu partizipieren als Menschen mit schwächer ausgeprägten Einstellungen (vgl. Abbildung 36). In Deutschland sind es 44,2 Prozent der Menschen mit niedrigen rechten Einstellungen, 36,6 Prozent der Menschen mit mittelstark ausgeprägten rechten Einstellungen und 26,2 Prozent der Menschen mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen, die mindestens eine der institutionalisierten Formen der politischen Partizipation nannten. Am geringsten fällt die institutionalisierte politische Partizipation in Ungarn aus. Dort gaben lediglich 11,2 Prozent der Menschen mit niedrigen rechten Einstellungen an in den letzten zwölf Monaten an einer institutionalisierten Form der Partizipation teilgenommen zu haben. Von den Befragten mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen waren es nur 5,8 Prozent. Am stärksten beteiligen sich Individuen mit niedrig ausgeprägten rechten Einstellungen in Finnland. Dort gaben 54,9 Prozent der Befragten an bereits an einer institutionalisierten Form der politischen Partizipation teilgenommen zu haben. Zudem waren es 37,4 Prozent der Befragten mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen, die dies ebenfalls angaben. In Bezug auf die institutionalisierte politische Partizipation von Individuen mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen liegt die Bundesrepublik

auch hier im Jahr 2016 im europäischen Mittelfeld. Ein Chi-Quadrat-Test zeigt, dass hier ein Zusammenhang zwischen dem Grad der rechten Einstellungen und der institutionalisierten politischen Partizipation besteht ($\chi^2(2)=38,1$, $p = ,000$).

Abbildung 36: Institutionalisierte Partizipation und rechte Einstellungen in Europa

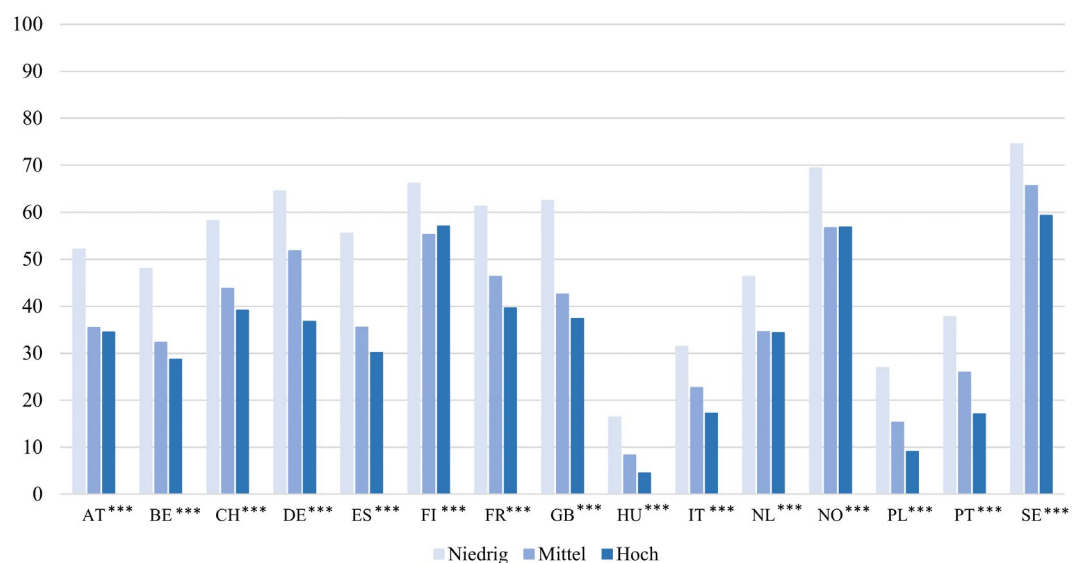


Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2016 (NSD 2016). Angaben in Prozent. Dargestellt ist mindestens eine Nennung der institutionalisierten Partizipationsformen getrennt nach der Ausprägung der rechten Einstellungen auf einer Mittelwertskala von 0 bis 10 (0 bis 3 = niedrig, 4 bis 6 = mittel, 7 bis 10 = hoch). † $p < 0,1$ * $p < 0,05$ ** $p < 0,01$ *** $p < 0,001$. p-Werte beziehen sich auf χ^2 der Kreuztabelle.

Abbildung 37 zeigt die Unterschiede in den Angaben zur nicht-institutionalisierten politischen Partizipation. Auch hier zeigt sich die Tendenz, dass Menschen mit schwächer ausgeprägten rechten Einstellungen weniger politisch partizipieren. In der Bundesrepublik gaben 36,7 Prozent der Befragten mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen an, mindestens eine nicht-institutionalisierte Form der politischen Partizipation ausgeübt zu haben. Demgegenüber sind es 51,8 Prozent der Befragten mit mittelstark und 64,5 Prozent der Befragten mit niedrig ausgeprägten rechten Einstellungen, die dies berichteten. Ein Chi-Quadrat-Test zeigt auch hier, dass in der Bundesrepublik ein Zusammenhang zwischen dem Grad der rechten Einstellungen und der nicht-institutionalisierten politischen Partizipation besteht ($\chi^2(2)=91,8$, $p = ,000$). Es fällt auf, dass die nicht-institutionalisierte politische Partizipation in Ungarn am geringsten ausfällt. Dort geben lediglich 4,5 Prozent der Befragten mit stark ausgeprägten, 8,3 Prozent der Befragten mit mittelstarken und

16,4 Prozent der Befragten mit niedrig ausgeprägten rechten Einstellungen an, an nicht-institutionalisierter politischer Partizipation teilgenommen zu haben. Im europäischen Vergleich werden nicht-institutionalisierte Formen am stärksten in Schweden genutzt. Dort sind es 59,4 Prozent der Menschen mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen, die mindestens eine der Formen nannten. Demgegenüber sind es 65,6 Prozent der Befragten mit mittelstark und 74,5 Prozent der Befragten mit niedrig ausgeprägten rechten Einstellungen.

Abbildung 37: Nicht-institutionalisierte Partizipation und rechte Einstellungen in Europa



Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2016 (NSD 2016). Angaben in Prozent. Dargestellt ist mindestens eine Nennung der nicht-institutionalisierten Partizipationsformen getrennt nach der Ausprägung der rechten Einstellungen auf einer Mittelwertskala von 0 bis 10 (0 bis 3 = niedrig, 4 bis 6 = mittel, 7 bis 10 = hoch). † $p < 0,1$ * $p < 0,05$ ** $p < 0,01$ *** $p < 0,001$. p-Werte beziehen sich auf χ^2 der Kreuztabelle.

Insgesamt zeigt sich, dass die Bundesrepublik in Bezug auf die Verbreitung der rechten Einstellungen im europäischen Mittel liegt. Deutlich ist der Unterschied in der non-elektoralen politischen Partizipation zwischen Menschen mit unterschiedlich stark ausgeprägten rechten Einstellungen. Diese Differenz lässt sich in allen betrachteten Ländern feststellen.

8.1.2 Politische Partizipation und rechte Einstellungen in Deutschland

Neben der Einordnung der Bundesrepublik in Europa, bietet es sich an auf Basis von ESS-Daten einen Blick auf die Verbreitung rechter Einstellungen in der Bundesrepublik zu werfen. Folgend werden die Erhebungsjahre 2002 und 2016 kontrastiert, um einen Überblick über mögliche Unterschiede über die Zeit hinweg zu bekommen. Hinzugezogen werden die soziodemographischen Merkmale des Alters, der Bildung und des Geschlechts. Anschließend kann die deskriptive Betrachtung des Untersuchungszeitraum auf Basis von ALLBUS-Daten ausgeweitet werden. Hier werden die soziodemographischen Merkmale des Einkommens sowie die Schichtzugehörigkeit berücksichtigt. Dies bietet zudem die Möglichkeit rechte Einstellungen auch getrennt nach ihren Subdimensionen des Antisemitismus, der Ausländerfeindlichkeit und des Autoritarismus zu betrachten. So kann die Verbreitung einer Ideologie der Ungleichwertigkeit als Kernelement rechter Einstellungen (Heitmeyer 1992) untersucht werden.

In Bezug auf die Verbreitung von rechten Einstellungen in der Bundesrepublik in Altersgruppen zeigt sich, dass diese in den Altersgruppen unterschiedlich verteilt sind (vgl. Tabelle 23). Im Jahr 2002 liegt die signifikante Differenz der Mittelwerte zwischen 15 bis 24-Jährigen und über 65-Jährigen bei einem Wert von ,45. Darüber hinaus unterscheidet sich die älteste Gruppe signifikant von allen anderen Altersgruppen mit Ausnahme der 55 bis 64-Jährigen. 25 bis 34-Jährige, 35 bis 44-Jährige und 45 bis 54-Jährige unterscheiden sich zudem signifikant in der mittleren Zustimmung von den beiden ältesten Altersgruppen. Im Jahr 2016 zeigen sich fast keine signifikanten Unterschiede in der mittleren Zustimmung zwischen Altersgruppen. Lediglich die Mittelwertdifferenz zwischen 15 bis 24-Jährigen und 55 bis 64-Jährigen von ,46 ist signifikant. Insgesamt indiziert der Gesamtmittelwert der rechten Einstellungen, dass diese seit 2002 gesunken sind.

Tabelle 23: Rechte Einstellungen in Altersgruppen

	2002	2016
15 bis 24 Jahre	4,50	3,95
25 bis 34 Jahre	4,34	4,14
35 bis 44 Jahre	4,31	4,28
45 bis 54 Jahre	4,45	4,19
55 bis 64 Jahre	4,88	4,41
65 + Jahre	4,95	4,28
Gesamt	4,57	4,22
N	2890	2841

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002 (NSD 2002) und ESS 2016 (NSD 2016). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Unterschiede zwischen den Altersgruppen 2016: $F(5,2835) = 2,54$, $p < .05$; Post-Hoc-Vergleiche: 55-64 > 14-24; 2002: $F(5,2884) = 11,36$, $p < ,001$; 2002: $F(5,2884) = 11,36$, $p < ,001$; Post-Hoc-Vergleiche: 65+ > 45-54, 35-44, 25-34, 15-24; 55-65 > 45-54, 35-44, 25-34.

Betrachtet man die Verbreitung der rechten Einstellungen in Bildungsgruppen, so fällt auf, dass diese bei niedriger Bildung der Befragten stärker ausgeprägt sind als bei höher gebildeten Befragten (vgl. Tabelle 24). Im Jahr 2016 weisen Befragte mit hoher Bildung einen Mittelwert auf der Skala der rechten Einstellungen von 3,5 auf, wohingegen Befragte mit mittlerer Bildung und Befragte mit niedriger Bildung einen Wert von 4,5 aufweisen. Die Differenz der Mittelwerte zwischen hoher Bildung gegenüber niedriger und mittlerer Bildung ist dabei auf dem 0,1%-Niveau signifikant, wohingegen sich die Mittelwerte der Befragten zwischen den unteren beiden Bildungsgruppen nicht signifikant voneinander unterscheiden. Auch im Jahr 2002 unterscheidet sich der Mittelwert der Befragten mit hoher Bildung mit einem Wert von 4,6 signifikant von den Mittelwerten der mittleren und niedrigen Bildungsgruppe. Rechte Einstellungen sind somit eher bei Individuen mit niedriger Bildung anzutreffen, wohingegen eine höhere Bildung der Ausprägung von rechten Einstellungen entgegenzuwirken scheint.

Tabelle 24: Rechte Einstellungen nach Bildung

	2002	2016
Niedrige Bildung	4,93	4,46
Mittlere Bildung	4,76	4,46
Hohe Bildung	3,61	3,52
Gesamt	4,57	4,22
N	2904	2826

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002 (NSD 2002) und ESS 2016 (NSD 2016). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen 2016: $F(2,2823) = 59,272$, $p < ,001$. Post-Hoc-Vergleiche: Hohe Bildung < Niedrige, Mittlere Bildung; 2002: $F(2,2900) = 93,624$, $p < ,001$. Post-Hoc-Vergleiche: Hohe Bildung < Niedrige, Mittlere Bildung; Mittlere Bildung < Hohe Bildung.

In Bezug auf rechte Einstellungen und Geschlecht liegt die mittlere Zustimmung bei Männern und Frauen im Jahr 2002 bei einem Wert von 4,6 (vgl. Tabelle 25). Somit können hier keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden ($t(2913) = -,0722$, $p = ,942$). Im Jahr 2016 liegt die mittlere Zustimmung bei Männern bei einem Wert von 4,2 und bei Frauen bei einem Wert von 4,3. Die Mittelwertdifferenz ist lediglich auf dem 10%-Niveau statistisch signifikant ($t(2842) = -1,855$, $p = ,064$). Die Unterschiede in dem Vorhandensein von rechten Einstellungen zwischen den Geschlechtern fallen somit eher gering aus.

Tabelle 25: Rechte Einstellungen nach Geschlecht

	2002	2016
Mann	4,58	4,15
Frau	4,58	4,29
Gesamt	4,57	4,22
N	2919	2852

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002 (NSD 2002) und ESS 2016 (NSD 2016). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel.

Von Interesse ist weiterhin, wie sich diese Einstellungen in Partizipationsformen ausdrücken. Tabelle 26 zeigt den prozentualen Anteil der Nennungen differenziert nach der Ausprägung der rechten Einstellungen. Menschen mit niedrig ausgeprägten rechten Einstellungen partizipieren häufiger als Menschen mit mittleren oder

hoch ausgeprägten rechten Einstellungen. Am häufigsten wird die nicht-institutionalisierte Partizipationsform der Petition von Menschen mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen genannt. So gaben hier 22,8 Prozent der Befragten an, sich in den letzten zwölf Monaten an einer Unterschriftenaktion beteiligt zu haben. Auch der Boykott von Produkten wird von 21,3 Prozent der Befragten mit starken rechten Einstellungen als Partizipationsform angegeben. Die Mitarbeit in einer Organisation wird von 20,3 Prozent angegeben. 12,2 Prozent nahmen Kontakt mit einer Politikerin oder einem Politiker auf und 4,6 Prozent nahmen an einer Demonstration teil. Am wenigsten wurde die Mitarbeit in einer Partei genannt. Hier sind es nur 2,3 Prozent der Befragten mit hohen rechten Einstellungen, die diese Partizipationsform nannten. Das Tragen oder das Aufkleben eines Aufklebers wird ebenfalls lediglich von 2,6 Prozent der Menschen mit stark ausgeprägten rechten Einstellungen genannt. Demgegenüber zeigt sich, dass Menschen, die niedrig ausgeprägte rechte Einstellungen innehaben deutlich öfter die jeweiligen Partizipationsformen nannten. So gaben hier insgesamt 46,7 Prozent der Befragten an, in den letzten zwölf Monaten an einer Unterschriftensammlung teilgenommen zu haben. 44 Prozent boykottierten Produkte, 36 Prozent nahmen an einer Demonstration teil und 20,7 Prozent gaben an Kontakt mit einer Politikerin oder einem Politiker aufgenommen zu haben. 6,6 Prozent der Befragten mit niedrig ausgeprägten rechten Einstellungen arbeiteten in einer Partei und 8,5 Prozent gaben an einen Aufkleber getragen oder angeklebt zu haben. Ein Chi-Quadrat-Test zeigt statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen rechten Einstellungen und den betrachteten Partizipationsformen.

Tabelle 26: Rechte Einstellungen und Partizipationsformen 2016

	Niedrig (n = 1254)	Mittel (n = 1286)	Hoch (n = 305)
Boykott***	44	31,5	21,3
Demonstration***	16,2	8,2	4,6
Petition***	46,7	33,4	22,8
Sticker***	8,5	4,7	2,6
Organisation***	36	29,2	20,3
Partei***	6,6	3,6	2,3
Kontakt***	20,7	16,9	12,2

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2016 (NSD 2016). Angaben in Prozent. Dargestellt ist der Anteil der genannten Partizipationsformen getrennt nach der Ausprägung der rechten Einstellung auf einer Mittelwertskala von 0 bis 10 (0 bis 3 = niedrig, 4 bis 6 = mittel, 7 bis 10 = hoch). † $p < 0,1$ * $p < 0,05$ ** $p < 0,01$ *** $p < 0,001$. p-Werte beziehen sich auf χ^2 der Kreuztabelle.

Unter Hinzunahme von ALLBUS-Daten lassen sich drei weitere Aspekte betrachten. Zum einen wie sich rechte Einstellungen nach Einkommen und Schichtzugehörigkeit unterscheiden und zum anderen, wie sich die Einstellungen in der Wahlabsicht ausdrücken. Darüber hinaus bietet sich hier die Möglichkeit den Verlauf der Einstellungen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg zu betrachten. Die Mittelwertskala der rechten Einstellungen reicht von einem Wert von 1 ‚stimme überhaupt nicht zu‘ bis zu einem Wert von 7 ‚stimme voll und ganz zu‘.

Die Ausprägung der rechten Einstellungen nach subjektivem Empfinden der Schichtzugehörigkeit findet sich in Tabelle 27. Hier wird deutlich, dass die rechten Einstellungen in den unteren Schichten eher vertreten sind als in höheren Schichten. Befragte, die sich der Unterschicht zuordnen weisen im Jahr 1996 eine mittlere Zustimmung zu rechten Aussagen von 3,8 auf. Der Mittelwert unterscheidet sich statistisch signifikant von der mittleren Zustimmung in der Mittel- und Oberschicht. Die Mittelwertdifferenz zur Arbeiterschicht ist nicht signifikant. Zudem ist die Differenz der mittleren Zustimmung in der Oberschicht signifikant niedriger als in allen anderen Schichten. Im Jahr 2016 zeigt sich ein ähnliches Bild. Hier ist die Zustimmung in der Unterschicht mit einem Wert von 2,9 am höchsten, wobei die Mittelwertdifferenz im Vergleich zu allen höheren Schichten statistisch signifikant ist.

Tabelle 27: Rechte Einstellungen nach Schichtzugehörigkeit

	1996	2016
Unterschicht	3,84	3,87
Arbeiterschicht	3,67	3,39
Mittelschicht	3,30	2,96
Oberschicht	2,85	2,61
Gesamt	3,41	3,03
N	3296	3416

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenen Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996 und 2016 (GESIS 2018). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Unterschiede in der subjektiven Schichteinstufung 2016: $F(3,3412) = 74,74$, $p < ,001$, Post-Hoc-Vergleiche: Unterschicht > Mittelschicht, Oberschicht; Arbeiterschicht > Mittelschicht, Oberschicht. 1996: $F(3,3291) = 49,82$, $p < ,001$; Post-Hoc-Vergleiche: Unterschicht > Arbeiterschicht, Mittelschicht, Oberschicht; Arbeiterschicht > Mittelschicht, Oberschicht.

Auch nach Einkommensgruppen differenziert zeigen sich Unterschiede bezüglich der Ausprägung der rechten Einstellungen (vgl. Tabelle 28). Je höher das Einkommen desto geringer ist die mittlere Zustimmung zu rechten Aussagen. Eine Ausnahme stellen hier Befragte dar, die ein Haushaltseinkommen von weniger als 750 Euro im Monat angeben. Die mittlere Zustimmung unterscheidet sich hier nicht signifikant von Befragten mit einem Haushaltseinkommen von 750 bis 1250 Euro im Monat. Im Jahr 1996 sind die Einstellungen in diesen beiden Gruppen mit einem Wert von 3,5 am stärksten ausgeprägt. Die geringste Zustimmung findet sich in den Jahren 1996 und 2016 bei Befragten mit einem Haushaltseinkommen von mehr als 2000 Euro im Monat. Im Jahr 2016 stimmen rechten Aussagen am ehesten Befragte zu, die ein Haushaltseinkommen von 750 bis 1250 Euro im Monat aufweisen. Die Mittelwertdifferenz ist hier gegenüber allen anderen Einkommensgruppen mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant.

Tabelle 28: Rechte Einstellungen nach Haushaltseinkommen

	1996	2016
Weniger als 750	3,52	3,10
750 bis < 1250	3,52	3,27
1250 bis < 2000	3,25	3,10
Ab 2000	2,95	2,81
Gesamt	3,39	3,04
N	2549	3012

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenen Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996 und 2016 (GESIS 2018). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Angaben zum Einkommen beziehen sich auf das Haushaltseinkommen in EUR pro Monat. Unterschiede in den Einkommensgruppen 2016: $F(3,3008) = 25,31$, $p < ,001$, Post-Hoc-Vergleiche: Weniger als 750 > ab 2000; 750 bis 1250 > weniger als 750, 1250 bis 2000, ab 2000; 1250 bis 2000 > ab 2000; 1996: $F(3,2544) = 23,37$, $p < ,001$; Post-Hoc-Vergleiche: Weniger als 750 > 1250 bis 2000, ab 2000; 750 bis 1250 > 1250 bis 2000, ab 2000; 1250 bis 2000 > ab 2000.

Tabelle 29 zeigt die mittlere Zustimmung zur Skala der rechten Einstellungen und die jeweilige Wahlabsicht. Im Jahr 2016 weisen Befragte mit der Absicht bei der Bundestagswahl die NPD zu wählen mit einem Wert von 4,2 die stärksten ausgeprägten rechten Einstellungen auf. Die Mittelwertdifferenz gegenüber allen anderen Parteien ist statistisch mindestens auf dem 5%-Niveau signifikant. Die geringste mittlere Zustimmung zu rechten Aussagen findet sich bei den Befragten, die angaben, Bündnis 90/Die Grünen wählen zu wollen. Im Jahr 1996 findet sich die höchste mittlere Zustimmung zu rechten Aussagen bei Befragten, die die Republikaner wählen würden. Der Mittelwert beträgt hier 4,7 und unterscheidet sich statistisch signifikant von allen anderen Angaben zur Wahlabsicht. Auffällig ist zudem, dass Nichtwählerinnen und Nichtwähler im Jahr 2016 verhältnismäßig hohe mittlere Zustimmungen zu rechten Aussagen aufweisen. Ein hohes rechtes Einstellungspotenzial findet sich zudem bei Wählerinnen und Wählern der AfD. Hier liegt die mittlere Zustimmung bei einem Wert von 3,8 und unterscheidet sich statistisch signifikant von den Mittelwerten aller anderer Parteien außer der NPD und den Befragten, die angaben nicht wählen zu wollen.

Tabelle 29: Rechte Einstellungen und Wahlabsicht

	1996	2016
CDU/CSU	3,60	3,07
SPD	3,37	2,92
FDP	3,37	2,92
Bündnis 90/Die Grünen	2,57	2,40
Die Linke/PDS	2,91	2,60
REP	4,67	<i>n.a.</i>
NPD	<i>n.a.</i>	4,15
Piratenpartei	<i>n.a.</i>	2,74
AfD	<i>n.a.</i>	3,81
Andere Partei	2,98	2,85
Nichtwahl	3,51	3,46
Gesamt	3,35	2,99
N	2590	2813

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenen Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996 und 2016 (GESIS 2018). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Unterschiede in der Wahlabsicht 2016: $F(9,2803) = 50,201$, $p < ,001$. Post-Hoc-Vergleiche: CDU/CSU > Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke; SPD > Bündnis 90/Die Grünen; FDP > Bündnis 90/Die Grünen; Nichtwahl > CDU/CSU, SPD, FDP, Die Grünen, Die Linke; NPD > CDU/CSU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, andere Partei; AfD > CDU/CSU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, andere Partei, Piraten; 1996: $F(7,2582) = 57,362$, $p < ,001$. Post-Hoc Vergleiche: CDU/CSU > SPD, Bündnis 90/Die Grünen, PDS; SPD > Bündnis 90/Die Grünen; FDP > Die Grünen; REP > CDU/CSU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen; PDS, andere Parteien, Nichtwahl; Nichtwahl > Bündnis 90/Die Grünen, REP.

Im Zeitverlauf der Einstellungen fällt auf, dass die mittlere Zustimmung zu den Einzeldimensionen Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus und Autoritarismus insgesamt gesunken ist (vgl. Tabelle 30). Die mittlere Zustimmung zu ausländerfeindlichen Aussagen lag im Jahr 1996 noch bei einem Wert von 3,8, sank im Jahr 2006 auf einen Wert von 3,7, um dann in den Jahren 2012 und 2016 respektive Werte von 3,1 und 3,2 zu erreichen. Antisemitischen Aussagen wird am stärksten im Jahr 2006 mit einem Wert von 3,5 zugestimmt. Im Jahr 2016 liegt der Mittelwert bei 3,1. Auch autoritären Aussagen wird am ehesten im Jahr 2006 mit einem Wert von 3,0 zugestimmt. Im Jahr 1996 betrug die mittlere Zustimmung noch 2,6.

Tabelle 30: Rechte Einstellungen im Zeitverlauf ALLBUS

	1996	2006	2012	2016
Ausländerfeindlichkeit	3,75	3,69	3,13	3,18
Antisemitismus	3,39	3,50	3,23	3,06
Autoritarismus	2,62	3,04	2,74	2,59
Gesamt	3,40	3,50	3,10	3,00

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenen Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel. Zeitunterschiede Ausländerfeindlichkeit: $F(3,12910) = 186,60$, $p < ,001$; Antisemitismus: $F(3,12910) = 186,60$, $p < ,001$; Autoritarismus: $F(3,13105) = 66,15$, $p < ,001$; Gesamt $F(3,13804) = 130,70$, $p < ,001$.

Tabelle 31 zeigt die Unterschiede in der mittleren Zustimmung zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Im Jahr 1996 zeigt sich ein auf dem 10%-Niveau statistisch signifikanter Unterschied in der mittleren Zustimmung zu rechten Aussagen insgesamt ($t(2434,93) = -1,954$, $p = ,051$). Die mittlere Zustimmung in den alten Bundesländern liegt hier bei einem Wert von 3,4. In den neuen Bundesländern liegt der Mittelwert bei 3,5. Es zeigen sich zudem signifikante Unterschiede in der mittleren Zustimmung zwischen Ost- und Westdeutschen in Bezug auf ausländerfeindliche Aussagen ($t(3298) = -7,148$, $p < ,001$). Der Mittelwert für die alten Bundesländer liegt hier bei 3,7 und in den neuen Bundesländern bereits bei 4,1. In Bezug auf antisemitische Einstellungen zeigt sich ebenfalls ein signifikanter Unterschied der Mittelwerte. Hier liegt die Zustimmung zu den entsprechenden Aussagen in den alten Bundesländern mit einem Wert von 3,5 höher als in den neuen Bundesländern. Dort beträgt der Mittelwert 3,1 ($t(2484,77) = 6,443$, $p < ,001$). Autoritäre Einstellungen sind demgegenüber eher in den neuen Bundesländern vertreten ($t(3295) = -2,080$, $p = ,038$). Im Jahr 2016 zeigt sich jedoch keine signifikante Differenz in der mittleren Zustimmung zu autoritären Aussagen ($t(3266) = -1,386$, $p = ,166$). Der Mittelwert der Ausländerfeindlichkeit ist mit einem Wert von 3,7 in den neuen Bundesländern signifikant höher als in den alten Bundesländern. Dort liegt die mittlere Zustimmung bei 3,1 ($t(1984,52) = -12,152$, $p < ,001$). Auch die Mittelwerte der antisemitischen Aussagen unterscheiden sich zwischen den alten und neuen Bundesländern. Im Jahr 2016 ist die mittlere Zustimmung in den neuen Bundesländern signifikant höher als in den alten Bundesländern ($t(3365) = -3,290$, p

=,001). In Bezug auf die Gesamtskala ergibt sich zudem ein signifikanter Unterschied in der Zustimmung, wobei diese in den neuen Bundesländern höher ausfällt ($t(3463) = -8,161, p < ,001$).

Tabelle 31 Rechte Einstellungen im Ost-West-Vergleich

	1996 W	1996 O	2016 W	2016 O
Ausländerfeindlichkeit	3,67	4,07	3,07	3,65
Antisemitismus	3,45	3,11	3,03	3,22
Autoritarismus	2,60	2,71	2,58	2,64
Gesamt	3,37	3,45	2,97	3,30

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018). Angegeben ist jeweils das arithmetische Mittel.

Insgesamt zeigt sich, dass die rechten Einstellungen bis zu einem gewissen Niveau in den unterschiedlichsten sozialen Gruppen anzutreffen sind. Besonders deutlich wurden Unterschiede in Bezug auf das Bildungsniveau, Einkommen und die subjektive Schichteinstufung. Keine klaren Unterschiede in der mittleren Zustimmung zeigten sich in Bezug auf das Geschlecht und das Alter. Auf die deskriptive Betrachtung folgt die Analyse politischer Partizipation unter der Berücksichtigung rechter Einstellungen und Drittvariableneinflüssen unter der Verwendung logistischer Regressionsanalysen. So können zudem Kontextmerkmale bei der Erklärung berücksichtigt werden.

8.2 Politische Partizipation und die Aktivitäten des Rechtsextremismus

An dieser Stelle werden jene Kontextfaktoren herangezogen, die einen erklärenden Beitrag zur verhaltensleitenden Funktion der rechten Einstellungen haben können (vgl. Kapitel 5.3). Unter Kapitel 8.2.1 wird sich der Erklärung von non-elektoraler politischer Partizipation zugewandt. Dabei werden sowohl institutionalisierte Formen unter Kapitel 8.2.1.1 als auch nicht-institutionalisierte Formen unter Kapitel 8.2.1.2 berücksichtigt. Die Erklärung elektoraler politischer Partizipation wird in Kapitel 8.2.2 aufgegriffen.

8.2.1 Non-elektorale politische Partizipation

Die Analyse der non-elektoralen Formen der politischen Partizipation findet folgend anhand der abgeleiteten Dimensionen der institutionalisierten und nicht-institutionalisierten politischen Partizipation unter der Anwendung von hierarchischen logistischen Regressionen statt.⁹¹ Dabei wird die vorliegende Datenstruktur als kreuzklassifiziert verstanden (vgl. Kapitel 6). Berücksichtigt werden sowohl die regionale (16 Bundesländer), die zeitliche (8 Zeitpunkte von 2002 bis 2016) als auch die regional-zeitliche (128 Bundesland-Jahre) Komponente der Datenstruktur. Aufgrund fehlender Fälle in Bundesland-Zeit-Einheiten wird das Saarland zu drei Zeitpunkten von der Analyse ausgeschlossen, so dass die Modelle auf 125 Bundesland-Zeit-Einheiten basieren.

Ein standardmäßiges Vorgehen der Modellierung von Mehrebenenanalysen erfordert, dass die Varianz der Individualebene durch die Unterschiede zwischen Kontexteinheiten erklärt werden kann (Hox 2010, 14). Im vorliegenden Fall ist es jedoch weniger von Interesse, ob und in welchem Ausmaß sich das Niveau der politischen Partizipation zwischen Bundesländern oder Zeitpunkten unterscheidet. Im Fokus der Analyse liegen Cross-Level-Interaktionen, das heißt die Interaktionen der Makroindikatoren mit den rechten Einstellungen zu Erklärung der politischen Partizipation.

⁹¹ Unter der Verwendung des lme4-Packets in der Statistiksoftware R (Bates et al. 2015) und der Anwendung der dort implementierten Laplace-Schätzmethode (Snijders und Bosker 2012, 300).

Weiterhin wird sich folgend bei der Auswertung der logistischen Regressionen auf die Interpretation der Logit-Koeffizienten konzentriert. Zu beachten ist hier, dass diese streng genommen nicht zwischen unterschiedlichen Modellschritten verglichen werden dürfen (Best und Wolf 2012). Die Interpretation erfolgt auf Basis der Richtung des Zusammenhangs sowie des Signifikanzniveaus (Mood 2010). Zudem wird sich auf den erklärten Varianzanteil auf Basis eines konditionales und eines marginalen R^2 bezogen. Dabei steht das marginale R^2 für den erklärten Varianzanteil durch die festen Effekte und das konditionale R^2 für den erklärten Varianzanteil durch feste Effekte und Zufallseffekte (Nakagawa und Schielzeth 2013; Johnson 2014).

8.2.1.1 Institutionalisierte politische Partizipation

Bevor sich den Indikatoren der Makroebene zugewandt wird, werden in einem ersten Schritt die Einflüsse der Individualmerkmale auf die institutionalisierte politische Partizipation geprüft. Dabei erfolgt die Erklärung anhand von fünf Modellschritten (vgl. Tabelle 32). Modell 0 beinhaltet keine erklärenden Variablen der Individualebene und stellt somit den ersten Schritt im Mehrebenenmodellierungsprozess dar. Modell 1 beinhaltet die unabhängige Variable der rechten Einstellungen. Modell 2 berücksichtigt die soziodemographischen Drittvariablen der Bildung, des Alters und des Geschlechts. In Modell 3 fließen die erklärenden Faktoren des politischen Vertrauens und des politischen Interesses ein. In einem letzten Schritt und somit in Modell 4 wird die Steigung des Effektes der rechten Einstellungen (*Random Slope*) freigesetzt, so dass diese über die Kontexteinheiten der Bundesland-Zeit-Einheiten variieren kann.⁹²

Es zeigt sich, dass rechte Einstellungen einen statistisch signifikanten negativen Effekt auch unter Berücksichtigung von Drittvariableneinflüssen auf die institutionalisierte politische Partizipation aufweisen (Modell 4). Die Wahrscheinlichkeit an diesen Formen der politischen Partizipation teilzunehmen sinkt mit der Stärke der rechten Einstellungen. Das konditionale R^2 in Modell 0 gibt an, dass 2,7 Prozent der Varianz durch die Zufallseffekte erklärt werden können. Demgegenüber zeigt

⁹² Der Intraklassenkorrelationskoeffizient (ICC) beträgt ,01 auf Bundeslandebene, ,01 auf Jahresebene und ,03 auf Bundesland-Jahr-Ebene.

sich in Modell 1 anhand des marginalen R^2 , dass dort 3 Prozent der abhängigen Variablen durch die Berücksichtigung der rechten Einstellungen erklärt werden können. Zusammen mit den Zufallseffekte können 5,7 Prozent der Varianz erklärt werden. Die Hinzunahme von soziodemografischen erklärenden Variablen in Modell 2 indiziert eine erklärte Gesamtvarianz von 9,1 Prozent. Unter der Berücksichtigung der erklärenden Variablen des politischen Vertrauens und des politischen Interesses in Modell 3 können insgesamt 11,8 Prozent der Varianz der abhängigen Variablen erklärt werden.

Modell 4 zeigt darüber hinaus, dass eine hohe und eine mittlere Bildung signifikante positive Effekte aufweisen. In Bezug auf das Alter lässt sich festhalten, dass ein Alter von 15 bis 24 sowie ein Alter von 45 bis 64 Jahren signifikant positive Effekte aufweisen, wohingegen ein Alter von 25 bis 34 sowie ein Alter ab 65 Jahren signifikant negative Effekte zeigen. Zudem weist das Geschlecht einen signifikant positiven Effekt auf die institutionalisierte politische Partizipation auf. Männer nehmen eher an institutionalisierter politischer Partizipation teil als Frauen. Im Gesamtmodell können die festen Effekte 9,5 Prozent der abhängigen Variablen erklären. Zusammen mit den festen Effekten sind es insgesamt 12 Prozent der Varianz, die erklärt werden können.

Die Variation der Steigung des Effekts der rechten Einstellungen liegt bei ,002 (Modell 4). Ein Likelihood-Ratio-Test zeigt jedoch, dass sich das Modell durch die Einführung des Random Slopes *nicht* signifikant verbessert ($\chi^2(2)=4,0$, $p = ,135$).

Hier liegt die Annahme zugrunde, dass Aktivitäten der rechtsextremen Angebotsseite den Effekt der rechten Einstellungen auf politische Partizipation moderieren. Diese Cross-Level-Interaktion setzt in einem standardmäßigen Vorgehen voraus, dass der Effekt auf der Individualebene zwischen den Kontexteinheiten variiert. In entsprechender Forschung ist jedoch es umstritten, inwiefern ein signifikanter Random Slope und somit eine signifikante Varianz der Steigung des Effekts der rechten Einstellungen für die Analyse von Cross-Level-Interaktionen relevant ist.

Tabelle 32: Hierarchische logistische Regressionen institutionalisierter Partizipation (Individualebene)

	M 0	M 1	M 2	M 3	M 4
<i>Fixe Effekte</i>					
Interzept	-,722*** (,087)	-,740*** (,089)	-,1522*** (,107)	-,1816*** (,108)	-,1822*** (,106)
Rechte Einstellungen (RE)		-,193*** (,010)	-,150*** (,010)	-,111*** (,010)	-,115*** (,012)
Bildung (Ref.: niedrig)					
Hohe Bildung			1,008*** (,062)	,818*** (,063)	,821*** (,063)
Mittlere Bildung			,457*** (,054)	,364*** (,055)	,367*** (,055)
Alter (Ref.: 35-44 Jahre)					
15-24 Jahre			,237*** (,061)	,310*** (,062)	,313*** (,062)
25-34 Jahre			-,149*** (,061)	-,107* (,057)	-,107* (,057)
45-54 Jahre			,146*** (,050)	,103** (,050)	,106** (,050)
55-64 Jahre			,149*** (,051)	,057 (,052)	,058 (,052)
65+ Jahre			,006 (,050)	-,115** (,051)	-,113** (,051)
Geschlecht (Ref.: Frau)			,365*** (,065)	,286*** (,031)	,286*** (,031)
Vertrauen				,017* (,009)	,017* (,009)
Politisches Interesse (Ref.: niedrig)				,711*** (,036)	,711*** (,036)
<i>Zufallseffekte</i>					
Varianz des Interzepts					
Bundesland-Jahr	,02	,02	,02	,02	,02
Bundesland	,03	,03	,04	,04	,04
Jahr	,04	,04	,04	,04	,03
Varianz des Slopes (BLJ*RE)					,00
Interzept-Slope Korrelation					,47
Marginale/Konditionale R ²	,000/,027	,030/,057	,064/,091	,093/,118	,095/,120
Akaike Inf. Crit.	27153,5	26693,2	26144,4	25725,6	25724,9
Log-Likelihood	-13572,7	-13341,6	-13059,2	-12843,8	-12845,4
Devianz	27145,5	26683,2	26118,4	25687,6	25690,9
N	21666	21666	21666	21666	21666

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018). Abhängige Variable institutionelle politische Partizipation. Angegeben sind Logits, Standardfehler in Klammern, † p<0,1 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001; N Bundesland*Jahr = 125; N Bundesland = 16; N Jahre = 8.

Raudenbush und Bryk (2002, 28) empfehlen in einem Fall wie dem vorliegenden, den Random Slope auf null zu fixieren. Heisig und Schaeffer (2019) argumentieren demgegenüber, dass ein Random Slope bei der Analyse von Cross-Level-Interaktionen stets berücksichtigt werden sollte:

„Omission of the random slope term results in unmodelled cluster-driven heteroskedasticity and cluster correlated errors, thus violating fundamental model assumptions and assuming too much independence among observations” (Heisig und Schaeffer 2019, 275).

Anderweitig wird weiterhin argumentiert, dass die Signifikanz des Slopes keine Voraussetzung für die theoriegeleitete Überprüfung von Cross-Level-Interaktionen sei:

„Based on our results, we strongly recommend against using significant slope variance as a prerequisite for testing hypothesized cross-level interactions and suggest that they should be tested regardless of the significance of slope variance” (LaHuis und Ferguson 2009, 432-433).

Zur Vermeidung von Fehlspezifikationen der Modelle wird der Random Slope bei der Analyse der Interaktionseffekt auch weiterhin berücksichtigt.

Folgende Modelle in Tabelle 33 beinhalten neben den erklärenden Variablen der Individualebene die Kontextmerkmale der rechtsextremen Angebotsseite. Um die Erklärungskraft der Interaktionseffekte der Kontextmerkmale mit rechten Einstellungen einschätzen zu können, folgt die Cross-Level-Interaktion jeweils auf ein Modell in welchem der Haupteffekt des Makroindikators auf die abhängige Variable der institutionalisierten politischen Partizipation alleinig zugelassen wurde. Modell 1.2 berücksichtigt den Interaktionseffekt der relativen Anzahl rechter Straftaten. Modell 2.2 beinhaltet den prozentualen Anteil der Gewalttaten am allgemeinen Straftatenniveau. Das relative rechtsextreme Personenpotenzial findet in Modell 3.2 Berücksichtigung. Der Effekt des rechtsextremen Wahlerfolgs wird in Modell 4.2 geprüft. Modell 5.2 berücksichtigt den rechtsextremen Organisationsgrad.⁹³ Rechtsextremer Wandel wird in Modell 6.2 auf Erklärungskraft geprüft. Modell 7.2 beinhaltet schließlich die Interaktion des nationalsozialistischen Potenzials einer Region mit rechten Einstellungen.

⁹³ Um Herausforderungen durch unterschiedliche Skalierungen bei Modellschätzungen zu vermeiden, war es erforderlich den Indikator des rechtsextremen Organisationsgrades vor Modellierung auf eine Spannweite von 0-10 zu rekodieren.

Es zeigt sich ein statistisch signifikanter negativer Interaktionseffekt der rechten Einstellungen mit der relativen Anzahl des rechtsextremen Personenpotenzials zu einem Zeitpunkt in einer Region auf die institutionalisierte politische Partizipation (Modell 3.2). Insgesamt erklären die festen Effekte des Modells 9,8 Prozent der Varianz. Unter der Berücksichtigung der Zufallseffekte können 12 Prozent der Varianz erklärt werden. Die Einführung des Interaktionseffektes gegenüber des *Random-Intercept-Random-Slope-Modells* (Modell 4 in Tabelle 32) führt zu einer statistisch signifikanten Modellverbesserung ($\chi^2(2)=9,6$, $p = ,008$).

Sämtliche weitere hier betrachteten Kontextmerkmale der rechtsextremen Angebotsseite weisen keine statistisch signifikanten Effekte auf die institutionalisierte politische Partizipation auf.

Tabelle 33: Hierarchische logistische Regressionen institutionalisierter Partizipation (Angebotsseite)

	M 1.1	M 1.2	M 2.1	M 2.2	M 3.1	M 3.2	M 4.1	M 4.2	M 5.1	M 5.2	M 6.1	M 6.2	M 7.1	M 7.2
<i>Fixe Effekte</i>														
Interzept	-1,819*** (,107)	-1,819*** (,107)	-1,821*** (,102)	-1,821*** (,102)	-1,810*** (,101)	-1,812*** (,101)	-1,822*** (,105)	-1,822*** (,106)	-1,822*** (,106)	-1,822*** (,106)	-1,821*** (,105)	-1,821*** (,105)	-1,838*** (,104)	-1,837*** (,104)
Rechte Einstellungen (RE)	-,115*** (,012)	-,113*** (,011)	-,115*** (,012)	-,115*** (,011)	-,115*** (,012)	-,113*** (,011)	-,115*** (,012)	-,114*** (,012)	-,115*** (,012)	-,115*** (,012)	-,115*** (,012)	-,115*** (,012)	-,115*** (,012)	-,115*** (,012)
Bildung (Ref.: niedrig)														
Hohe Bildung	,821*** (,063)	,824*** (,063)	,821*** (,063)	,822*** (,063)	,822*** (,063)	,826*** (,063)	,821*** (,063)	,822*** (,063)	,821*** (,063)	,821*** (,063)	,821*** (,063)	,821*** (,063)	,821*** (,063)	,822*** (,063)
Mittlere Bildung	,367*** (,055)	,369*** (,055)	,368*** (,055)	,369*** (,055)	,368*** (,055)	,371*** (,055)	,367*** (,054)	,368*** (,055)	,367*** (,055)	,367*** (,055)	,368*** (,055)	,367*** (,055)	,367*** (,055)	,367*** (,055)
Alter (Ref.: 35-44 Jahre)														
15-24 Jahre	,312*** (,062)	,312*** (,062)	,313*** (,062)	,313*** (,062)	,312*** (,062)	,313*** (,062)	,313*** (,062)	,313*** (,062)	,311*** (,062)	,311*** (,062)	,311*** (,062)	,313*** (,062)	,313*** (,062)	,313*** (,062)
25-34 Jahre	-,107* (,057)	-,108* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)	-,108* (,057)	-,108* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)
45-54 Jahre	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,105** (,050)	,107** (,050)	,108** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)
55-64 Jahre	,058 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)	,057 (,052)	,060 (,052)	,061 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)	,057 (,052)	,057 (,052)
65+ Jahre	-,113** (,051)	-,113** (,051)	-,113** (,051)	-,114** (,051)	-,112** (,051)	-,111** (,051)	-,113** (,051)	-,114** (,051)	-,114** (,051)	-,114** (,050)	-,113** (,050)	-,114** (,051)	-,115** (,051)	-,115** (,051)
Geschlecht (Ref.: Frau)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,287*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)
Vertrauen	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)
Politisches Interesse (Ref.: niedrig)	,711*** (,036)	,710*** (,036)	,711*** (,036)	,711*** (,036)	,711*** (,036)	,711*** (,036)	,711*** (,036)	,710*** (,036)	,711*** (,036)	,712*** (,036)	,711*** (,036)	,711*** (,036)	,712*** (,036)	,711*** (,036)
PMK rechts	-,221 (,241)	-,259 (,242)												
PMK rechts*RE		-,089 (,057)												
Gewalttaten			-,016 (,013)	-,019 (,013)										
Gewalttaten*RE				-,006 (,005)										
Personen					-,483** (,231)	-,536** (,235)								
Personen*RE						-,118** (,051)								
Wahlerfolg							,005 (,061)	,001 (,061)						
Wahlerfolg*RE								-,008 (,014)						

Tabelle 33 *Fortsetzung*: Hierarchische logistische Regressionen institutionalisierter Partizipation (Angebotsseite)

Organisation														
Organisation*RE														
Rechter Wandel														
Rechter Wandel*RE														
Hitler-Index														
Hitler-Index*RE														
<i>Zufallseffekte</i>														
Varianz des Interzepts														
Bundesland-Jahr	,02	,02	,02	,02	,02	,02	,02	,02	,02	,02	,02	,02	,02	,02
Bundesland	,03	,03	,03	,03	,03	,03	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,03	,03
Jahr	,04	,04	,03	,03	,02	,02	,03	,03	,03	,03	,03	,03	,03	,03
Varianz des Slopes (BLJ*RE)	,00	,00	,00	,00	,00	,00	,00	,00	,00	,00	,00	,00	,00	,00
Interzept-Slope Korrelation	,45	,44	,52	,56	,51	,55	,47	,47	,51	,51	,48	,48	,50	,51
Marginale/ Konditionales R ²	,095/,120	,095/,120	,095/,119	,095/,119	,098/,120	,098/,120	,095/,120	,095/,120	,095/,121	,095/,121	,095/,120	,095/,120	,096/,120	,096/,120
Akaike Inf. Crit.	25726,0	25725,6	25725,1	25725,6	25722,4	25719,3	25726,8	25728,5	25725,6	25727,5	25726,6	25728,6	25724,7	25726,6
Log-Likelihood	-12845,0	-12843,8	-12844,6	-12843,8	-12843,2	-12840,6	-12845,4	-12845,3	-12844,8	-12844,8	-12845,3	-12845,3	-12844,4	-12844,3
Devianz	2569,0	25687,6	25689,1	25687,6	25686,4	25681,3	25690,8	25690,5	25689,6	25689,5	25690,6	25690,6	25688,7	25688,6
N	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018). Angegeben sind Logits, Standardfehler in Klammern, † p<0,1 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001. N Bundesland*Jahr = 125; N Bundesland = 16; N Jahre = 8.

Neben der Berücksichtigung der rechtsextremen Angebotsseite wird sich folgend drei Indikatoren der Nachfrageseite zugewandt. Dies bietet die Möglichkeit, die Ergebnisse der Berücksichtigung der rechtsextremen Angebotsseite auch gegenüber den Einflüssen der Nachfrageseite zu beurteilen. Tabelle 34 berücksichtigt neben den Einflüssen der erklärenden Variablen der Individualebene die Makroindikatoren einer schwachen Sozialstruktur in Modell 1.2, eines raschen sozialen Wandels in Modell 2.2 sowie des prozentualen Ausländeranteils in Modell 3.2. Es zeigt sich ein statistisch signifikanter negativer Interaktionseffekt einer schwachen Sozialstruktur und rechter Einstellungen (Modell 1.2). Die Einführung des Interaktionseffekts führt zu einer signifikanten Modellverbesserung gegenüber Random-Intercept-Random-Slope-Modell (Modell 4 in Tabelle 32) ($\chi^2(2)=15,2$, $p = ,001$). Die festen Effekte können 10,1 Prozent der Varianz erklären, wobei die festen Effekte zusammen mit den Zufallseffekten 11,8 Prozent der abhängigen Variablen erklären können. Darüber hinaus lassen sich keine signifikanten Interaktionseffekte des sozialen Wandels oder des Ausländeranteils mit rechten Einstellungen auf die institutionalisierte politische Partizipation feststellen.

Tabelle 34: Hierarchische logistische Regressionen institutionalisierter Partizipation (Nachfrageseite)

	M 1.1	M 1.2	M 2.1	M 2.2	M 3.1	M 3.2
<i>Fixe Effekte</i>						
Interzept	-1,807*** (,087)	-1,807*** (,086)	-1,819*** (,107)	-1,819*** (,108)	-1,822*** (,106)	-1,822*** (,106)
Rechte Einstellungen (RE)	-,115*** (,012)	-,115*** (,011)	-,115*** (,012)	-,113*** (,012)	-,115*** (,012)	-,115*** (,012)
Bildung (Ref.: niedrig)						
Hohe Bildung	,822*** (,063)	,825*** (,063)	,821*** (,063)	,824*** (,063)	,821*** (,063)	,822*** (,063)
Mittlere Bildung	,369*** (,055)	,372*** (,055)	,368*** (,055)	,368*** (,055)	,367*** (,055)	,368*** (,055)
Alter (Ref.: 35-44 Jahre)						
15-24 Jahre	,315*** (,062)	,316*** (,062)	,313*** (,062)	,313*** (,062)	,313*** (,062)	,313*** (,062)
25-34 Jahre	-,105* (,057)	-,108* (,057)	-,107* (,057)	-,108* (,057)	-,107* (,057)	-,107* (,057)
45-54 Jahre	,108** (,050)	,108** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)	,106** (,050)
55-64 Jahre	,060 (,052)	,060 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)	,058 (,052)
65+ Jahre	-,111** (,051)	-,111** (,051)	-,114** (,051)	-,114** (,051)	-,114** (,051)	-,114** (,051)
Geschlecht (Ref.: Frau)	,287*** (,031)	,287*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)	,286*** (,031)
Vertrauen	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)	,017* (,009)
Politisches Interesse (Ref.: niedrig)	,711*** (,036)	,710*** (,036)	,711*** (,036)	,710*** (,036)	,711*** (,036)	,711*** (,036)
Sozialstruktur	-,015 (,010)	-,018* (,011)				
Sozialstruktur*RE		-,005*** (,001)				
Sozialer Wandel			,007 (,007)	,008 (,007)		
Sozialer Wandel *RE				,003 (,002)		
Ausländeranteil					-,001 (,011)	-,001 (,011)
Ausländeranteil*RE						,001 (,002)
<i>Zufallseffekte</i>						
Varianz des Interzepts						
Bundesland-Jahr	,03	,03	,02	,02	,02	,02
Bundesland	,02	,02	,03	,03	,03	,03
Jahr	,01	,01	,04	,04	,03	,03
Varianz des Slopes (BLJ*RE)	,00	,00	,00	,00	,00	,00
Interzept-Slope Korrelation	,52	,65	,49	,47	,47	,46
Marginales/Konditionales R ²	,099/,117	,101/,118	,095/,121	,095/,121	,095/,120	,094/,120
Akaike Inf. Crit.	25724,5	25713,7	25725,8	25726,5	25726,8	25728,6
Log-Likelihood	-12844,3	-12837,8	-12844,9	-12844,2	-12845,4	-12845,3
Devianz	25688,5	25675,7	25689,8	25688,5	25690,8	25690,6
N	21666	21666	21666	21666	21666	21666

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018). Angegeben sind Logits, Standardfehler in Klammern, † p<0,1 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001; N Bundesland*Jahr = 125; N Bundesland = 16; N Jahre = 8.

8.2.1.2 Nicht-institutionalisierte politische Partizipation

Folgend wird sich der Erklärung der nicht-institutionalisierten politischen Partizipation zugewandt. Auch an dieser Stelle werden zunächst die Einflüsse von erklärenden Variablen der Individualebene analysiert, um anschließend Kontextmerkmale bei der Erklärung zu berücksichtigen.

Tabelle 35 zeigt Modelle unter Berücksichtigung von erklärenden Variablen der Individualebene.⁹⁴ Auch hier zeigt sich ein statistisch signifikanter negativer Effekt der rechten Einstellungen. Dieser bleibt auch bei Berücksichtigung von hinzugezogenen Drittvariablen bestehen. Aus Modell 4 ergibt sich, dass sowohl hohe als auch mittlere Bildungsabschlüsse einen signifikant positiven Effekt auf nicht-institutionalisierte Partizipation aufweisen. In Bezug auf die Alterskategorien lässt sich festhalten, dass die jüngste Kohorte einen signifikanten positiven Effekt auf die nicht-institutionalisierte politische Partizipation aufweist, wohingegen die beiden ältesten Kohorten einen negativen Effekt aufweisen. Geschlecht weist einen signifikanten negativen Effekt auf, so dass die Wahrscheinlichkeit geringer ist, dass Männer an nicht-institutionalisierter politischer Partizipation teilnehmen. Politisches Vertrauen wirkt im Unterschied zur institutionalisierten politischen Partizipation, signifikant negativ auf nicht-institutionalisierte Partizipation. Ein hohes politisches Interesse hingegen wirkt positiv.

Die Einführung eines Random Slopes der rechten Einstellungen in Modell 4 führt zu einer signifikanten Modellverbesserung ($\chi^2(2)=20,0$, $p < ,001$). Der Random Slope liegt bei einem Wert von ,005.

⁹⁴ Der Intraklassenkorrelationskoeffizient (ICC) beträgt ,01 auf Bundeslandebene, ,01 auf Jahresebene und ,03 auf Bundesland-Jahr-Ebene.

Tabelle 35: Hierarchische logistische Regressionen nicht-institutionalisierter Partizipation (Individualebene)

	M 0	M 1	M 2	M 3	M 4
<i>Fixe Effekte</i>					
Interzept	,017 (,084)	,016 (,087)	,414*** (,107)	-,714*** (,096)	-,720*** (,100)
Rechte Einstellungen (RE)		-,236*** (,009)	-,190*** (,009)	-,176*** (,010)	-,176*** (,012)
Bildung (Ref.: niedrig)					
Hohe Bildung			1,12*** (,058)	,915*** (,059)	,917*** (,059)
Mittlere Bildung			,563*** (,048)	,452*** (,049)	,454*** (,049)
Alter (Ref.: 35-44 Jahre)					
15-24 Jahre			,013 (,057)	,121** (,058)	,123** (,058)
25-34 Jahre			-,101* (,053)	-,049 (,054)	-,048 (,054)
45-54 Jahre			,039 (,047)	-,018 (,048)	-,017 (,048)
55-64 Jahre			-,064 (,049)	-,186*** (,050)	-,184*** (,050)
65+ Jahre			-,447*** (,047)	-,596*** (,048)	-,598*** (,048)
Geschlecht (Ref.: Frau)			-,124*** (,029)	-,224*** (,029)	-,225*** (,029)
Vertrauen				-,062*** (,008)	-,063*** (,009)
Politisches Interesse (Ref.: niedrig)				,802*** (,032)	,805*** (,033)
<i>Zufallseffekte</i>					
Varianz des Interzepts					
Bundesland-Jahr	0,04	0,04	0,04	0,04	0,04
Bundesland	0,04	0,05	0,04	0,04	0,04
Jahr	0,03	0,03	0,03	0,02	0,03
Varianz des Slopes (BLJ*RE)					0,01
Interzept-Slope Korrelation					0,65
Marginale/Konditionales R ²	,000/,032	,044/,077	,080/,109	,116/,142	,116/,147
Akaike Inf. Crit.	29716,7	28934,9	28327,5	27684,9	27668,9
Log-Likelihood	-14854,3	-14462,5	-14150,7	-13827,4	-13817,4
Devianz	29708,7	28924,9	28301,5	27654,9	27634,9
N	21666	21666	21666	21666	21666

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018). Angegeben sind Logits, Standardfehler in Klammern, † p<0,1 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001; N Bundesland*Jahr = 125; N Bundesland = 16; N Jahre = 8.

Tabelle 36 zeigt die Ergebnisse der Modelle zur Erklärung von nicht-institutionalisierter politischer Partizipation. Modelle 1.1 bis 7.2 beinhalten erneut die Haupteffekte und Cross-Level-Interaktionen der Makroindikatoren.

Modell 2.2 zeigt einen signifikanten negativen Interaktionseffekt der rechten Einstellungen mit dem Anteil der Gewalttaten. Das Modell verbessert sich jedoch *nicht* signifikant gegenüber Modell 4 in Tabelle 35 durch die Einführung des Interaktionseffekts ($\chi^2(2)=2,9$, $p = ,229$).

Modell 5.2 zeigt zudem einen signifikanten negativen Effekt des rechtsextremen Organisationsgrades. Hier führt die Einführung des Interaktionseffektes zu einer signifikanten Modellverbesserung ($\chi^2(2)=6,6$, $p = ,037$). Das marginale R^2 des Modells indiziert, dass 11,8 Prozent der Varianz durch die festen Effekte erklärt werden können. Demgegenüber erklären feste Effekte und Zufallseffekte 14,8 Prozent der Varianz der nicht-institutionalisierten politischen Partizipation.

Zudem lassen sich statistisch signifikante negative Haupteffekte der rechten Straftaten (Modell 1.1 und Modell 1.2), des Personenpotenzials (Modell 3.1 und Modell 3.2), des rechtsextremen Wahlerfolgs (Modell 4.1 und Modell 4.2) sowie des nationalsozialistischen Potenzials (Modell 7.1 und Modell 7.2) feststellen. Eine stärker ausgeprägte rechte Angebotsseite macht die nicht-institutionalisierte politische Partizipation unwahrscheinlicher. Es konnten keine signifikanten Interaktionseffekte mit rechten Einstellungen gefunden werden. Ein Mobilisierungspotenzial dieser Indikatoren bleibt in Bezug auf die nicht-institutionalisierte politische Partizipation somit aus.

Tabelle 36: Hierarchische logistische Regressionen nicht-institutionalisierter Partizipation (Angebotsseite)

	M 1.1	M 1.2	M 2.1	M 2.2	M 3.1	M 3.2	M 4.1	M 4.2	M 5.1	M 5.2	M 6.1	M 6.2	M 7.1	M 7.2
<i>Fixe Effekte</i>														
Interzept	-,717*** (,101)	-,717*** (,101)	-,720*** (,100)	-,720*** (,100)	-,706*** (,088)	-,705*** (,088)	-,727*** (,097)	-,728*** (,097)	-,719*** (,100)	-,720*** (,100)	-,720*** (,100)	-,720*** (,100)	-,699*** (,094)	-,700*** (,094)
Rechte Einstellungen (RE)	-,176*** (,012)	-,175*** (,012)	-,176*** (,012)	-,176*** (,012)	-,176*** (,012)	-,176*** (,012)	-,176*** (,012)	-,175*** (,012)	-,176*** (,012)	-,176*** (,012)	-,176*** (,012)	-,176*** (,012)	-,175*** (,012)	-,176*** (,012)
Bildung (Ref.: niedrig)														
Hohe Bildung	,918*** (,059)	,919*** (,059)	,917*** (,059)	,915*** (,059)	,915*** (,059)	,918*** (,059)	,918*** (,059)	,919*** (,059)	,916*** (,059)	,912*** (,059)	,917*** (,059)	,917*** (,059)	,916*** (,059)	,915*** (,059)
Mittlere Bildung	,454*** (,049)	,455*** (,049)	,454*** (,049)	,453*** (,049)	,453*** (,049)	,454*** (,049)	,455*** (,049)	,455*** (,049)	,454*** (,049)	,454*** (,049)	,454*** (,049)	,454*** (,049)	,454*** (,049)	,454*** (,049)
Alter (Ref.: 35-44 Jahre)														
15-24 Jahre	,122** (,058)	,122** (,058)	,123** (,058)	,123** (,058)	,123** (,058)	,123** (,058)	,122** (,058)	,123** (,058)	,122** (,058)	,123** (,058)	,123** (,058)	,123** (,058)	,123** (,058)	,123** (,058)
25-34 Jahre	-,048 (,054)	-,048 (,054)	-,048 (,053)	-,048 (,054)	-,047 (,054)	-,047 (,054)	-,048 (,054)	-,048 (,054)	-,049 (,054)	-,048 (,054)	-,048 (,054)	-,049 (,054)	-,048 (,054)	-,048 (,054)
45-54 Jahre	-,017 (,048)	-,016* (,048)	-,017 (,048)	-,016 (,048)	-,016 (,048)	-,016 (,048)	-,017 (,048)	-,017 (,048)	-,017 (,048)	-,017 (,048)	-,017 (,048)	-,017 (,048)	-,016 (,048)	-,016 (,048)
55-64 Jahre	-,184*** (,050)	-,184*** (,050)	-,184*** (,050)	-,184*** (,050)	-,182*** (,050)	-,183*** (,050)	-,184*** (,050)	-,184*** (,050)	-,184*** (,050)	-,183*** (,050)	-,184*** (,050)	-,185*** (,050)	-,183*** (,050)	-,183*** (,050)
65+ Jahre	-,597*** (,048)	-,597*** (,048)	-,598*** (,048)	-,598*** (,048)	-,596*** (,048)	-,596*** (,048)	-,598*** (,048)	-,598*** (,048)	-,598*** (,048)	-,597*** (,048)	-,598*** (,048)	-,598*** (,048)	-,597*** (,048)	-,596*** (,048)
Geschlecht (Ref.: Frau)	,225*** (,029)	,226*** (,029)	-,226*** (,029)	-,226*** (,030)	-,226*** (,030)	-,226*** (,030)	-,226*** (,029)	-,226*** (,029)	,225*** (,029)	-,226*** (,029)	-,225*** (,029)	-,226*** (,029)	-,226*** (,029)	-,226*** (,029)
Vertrauen	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,062*** (,009)	-,062*** (,009)	-,062*** (,009)	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,062*** (,009)	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,062*** (,009)
Politisches Interesse (Ref.: niedrig)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,806*** (,033)	,806*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)
PMK rechts	-,461* (,239)	-,490** (,241)												
PMK rechts*RE		-,046 (,063)												
Gewalttaten			-,004 (,013)	-,002 (,013)										
Gewalttaten*RE				-,085* (,051)										
Personen					-,720*** (,226)	-,700*** (,230)								
Personen*RE						-,035 (,058)								
Wahlerfolg							-,141** (,060)	-,148** (,061)						
Wahlerfolg*RE								-,009 (,016)						

Tabelle 36 *Fortsetzung*: Hierarchische logistische Regressionen nicht-institutionalisierter Partizipation (Angebotsseite)

Organisation										-,031 (,040)	-,046 (,039)			
Organisation*RE											-,031** (,013)			
Rechter Wandel												,004 (,029)	,000 (,029)	
Rechter Wandel*RE													-,010 (,013)	
Hitler-Index														-,022*** (,007)
Hitler-Index*RE														-,021*** (,007)
														-,002 (,002)
<i>Zufallseffekte</i>														
Varianz des Interzepts														
Bundesland-Jahr	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,04	,04
Bundesland	,03	,03	,04	,04	,03	,03	,02	,02	,04	,04	,04	,04	,02	,02
Jahr	,03	,03	,03	,03	,02	,02	,03	,03	,03	,03	,03	,03	,03	,03
Varianz des Slopes (BLJ*RE)	,01	,01	,01	,01	,01	,01	,01	,01	,01	,00	,01	,01	,01	,01
Interzept-Slope Korrelation	,60	,60	,65	,63	,62	,61	,59	,59	,62	,62	,65	,65	,67	,67
Marginale/ Konditionales R ²	,118/,147	,118/,147	,116/,147	,116/,147	,122/,146	,122/,146	,119/,147	,120/,147	,116/,147	,118/,148	,116/,147	,116/,147	,122/,148	,122/,148
Akaike Inf. Crit.	27667,4	27668,9	27670,7	27669,9	27661,1	27662,8	27665,9	27667,5	27670,2	27666,3	27670,8	27672,2	27663,3	27664,4
Log-Likelihood	-13815,7	-13815,5	-13817,4	-13816,0	-13812,6	-13812,4	-13815,0	-13814,8	-13817,1	-13814,1	-13817,4	-13817,1	-13813,7	-13813,2
Devianz	27631,4	27630,9	27634,7	27631,9	27625,1	27624,8	27629,9	27629,5	27634,2	27628,3	27634,8	27634,2	27627,3	27626,4
N	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666	21666

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018). Angegeben sind Logits, Standardfehler in Klammern, † p<0,1 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001; N Bundesland*Jahr = 125; N Bundesland = 16; N Jahre = 8.

Auch in Bezug auf die Erklärung der nicht-institutionalisierten politischen Partizipation werden Faktoren der Nachfrageseite zur Kontrastierung der Ergebnisse in Bezug auf die rechtsextreme Angebotsseite hinzugezogen. Tabelle 37 zeigt Modelle unter Berücksichtigung der sozialstrukturellen Merkmale, eines sozialen Wandels sowie des Ausländeranteils. Es zeigt sich ein statistisch signifikanter positiver Interaktionseffekt einer schwachen Sozialstruktur mit rechten Einstellungen auf die nicht-institutionalisierte Partizipation (Modell 1.2). Die Modellverbesserung durch die Berücksichtigung des Interaktionseffekts der rechten Einstellungen mit einer schwachen Sozialstruktur ist signifikant ($\chi^2(2)=9,3$, $p = ,009$). Durch die festen Effekte und Zufallseffekte können 15 Prozent der Varianz der abhängigen Variablen erklärt werden.

Darüber hinaus kann ein signifikanter negativer Interaktionseffekt des prozentualen Ausländeranteils festgestellt werden (Modell 3.2). Auch hier führt die Einführung der Cross-Level-Interaktion zu einer signifikanten Modellverbesserung ($\chi^2(2)=21,4$, $p < ,001$). Es werden 12,0 Prozent der abhängigen Variablen erklärt.

Tabelle 37: Hierarchische logistische Regressionen nicht-institutionalisierter Partizipation (Nachfrageseite)

	M 1.1	M 1.2	M 2.1	M 2.2	M 3.1	M 3.2
<i>Fixe Effekte</i>						
Interzept	-,731*** (,110)	-,732*** (,109)	-,721*** (,101)	-,721*** (,100)	-,728*** (,083)	-,727*** (,083)
Rechte Einstellungen (RE)	-,176*** (,012)	-,178*** (,012)	-,176*** (,012)	-,176*** (,012)	-,175*** (,012)	-,177*** (,012)
Bildung (Ref.: niedrig)						
Hohe Bildung	,916*** (,059)	,914*** (,059)	,917*** (,059)	,916*** (,059)	,918*** (,059)	,915*** (,059)
Mittlere Bildung	,453*** (,049)	,451*** (,049)	,454*** (,049)	,454*** (,049)	,456*** (,049)	,454*** (,049)
Alter (Ref.: 35-44 Jahre)						
15-24 Jahre	,121** (,058)	,121** (,058)	,123** (,058)	,123** (,058)	,124** (,058)	,124** (,058)
25-34 Jahre	-,049 (,054)	-,047 (,054)	-,048 (,054)	-,048 (,054)	-,046 (,054)	-,046 (,054)
45-54 Jahre	-,017 (,048)	-,018 (,048)	-,017 (,048)	-,017 (,048)	-,015 (,048)	-,015 (,048)
55-64 Jahre	-,185*** (,050)	-,186*** (,050)	-,184*** (,050)	-,184*** (,050)	-,181*** (,050)	-,181*** (,050)
65+ Jahre	-,599*** (,048)	-,599*** (,048)	-,598*** (,048)	-,598*** (,048)	-,594*** (,048)	-,594*** (,048)
Geschlecht (Ref.: Frau)	-,226*** (,029)	-,226*** (,029)	-,225*** (,029)	-,225*** (,029)	-,226*** (,029)	-,225*** (,029)
Vertrauen	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,063*** (,009)	-,062*** (,009)
Politisches Interesse (Ref.: niedrig)	,805*** (,033)	,806*** (,033)	,805*** (,033)	,805*** (,033)	,804*** (,033)	,805*** (,033)
Sozialstruktur	,009 (,007)	,012 (,007)				
Sozialstruktur*RE		,005*** (,002)				
Sozialer Wandel			-,000 (,007)	-,001 (,007)		
Sozialer Wandel *RE				,001 (,002)		
Ausländeranteil					,038*** (,007)	,035*** (,007)
Ausländeranteil*RE						-,005** (,002)
<i>Zufallseffekte</i>						
Varianz des Interzepts						
Bundesland-Jahr	,03	,03	,04	,04	,02	,02
Bundesland	,04	,04	,04	,04	,03	,03
Jahr	,04	,04	,03	,03	,03	,03
Varianz des Slopes (BLJ*RE)	,01	,00	,01	,01	,00	,00
Interzept-Slope Korrelation	,61	,60	,65	,65	,47	,47
Marginales/Konditionales R ²	,116/,150	,118/,150	,116/,147	,116/,147	,095/,120	,095/,120
Akaike Inf. Crit.	27669,4	27663,5	27670,9	27672,8	27653,7	27651,5
Log-Likelihood	-13816,7	-13812,8	-13817,4	-13817,4	-13808,8	-13806,7
Devianz	27633,4	27625,5	27634,9	27634,8	27617,7	27613,5
N	21666	21666	21666	21666	21666	21666

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018). Angegeben sind Logits, Standardfehler in Klammern, † p<0,1 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001; N Bundesland*Jahr = 125; N Bundesland = 16; N Jahre = 8.

8.2.2 Elektorale politische Partizipation: Die Rechtswahl

Die Analyse der elektoralen politischen Partizipation findet anhand der rechtsextremen Wahlabsicht statt. Der Unterschied zu den bisherig betrachteten Formen der politischen Partizipation liegt darin, dass so die inhaltliche Komponente der politischen Beteiligung berücksichtigt werden kann. So ist hier die Annahme, dass Individuen mit rechten Einstellungen durch die herangezogenen Kontextmerkmale zur Wahl einer rechtsextremen Partei motiviert werden können.

Bei der Analyse wurde so auf einen ‚*fixed effects*‘-Ansatz zurückgegriffen (Möhring 2012; Allison 2009).⁹⁵ Dies hat den Vorteil, dass die theoriegeleitete empirische Überprüfung von Interaktionseffekten zwischen zwei Ebenen auch ohne die Modellierung von Zufallseffekten stattfinden kann (vgl. Kapitel 6). Dies kommt der vorliegenden komplexen Datenstruktur entgegen. So steht die Analyse der rechtsextremen Wahlabsicht häufig vor der Herausforderung, dass nur wenige Befragte angeben eine rechtsextreme Partei wählen zu wollen. Wenige Fälle führen so zu Einschränkungen in den Analysemöglichkeiten. Bestehende Forschung (z. B. Lubbers und Scheepers 2000) berücksichtigt primär die Haupteffekte von Makroindikatoren auf die Rechtswahl. Das Interesse an Cross-Level-Interaktionen führt jedoch zu einer Komplexität der Modelle, die gängige Statistikprogramme vor Herausforderungen stellt. So wird folgend auf die Berücksichtigung der Haupteffekt der Makroindikatoren verzichtet und der Fokus auf die Analyse von Cross-Level-Interaktionen gelegt, indem Bundesland-Jahr-Dummies als feste Effekte in die Modelle aufgenommen werden (Allison 2009, 28-48). Im Zuge dessen wurden 20 von 64 Bundesland-Zeit-Einheiten aufgrund fehlender Fälle (keine Angabe zur Rechtswahl) von der Analyse ausgeschlossen. Die Modelle basieren somit auf 44 Bundesland-Zeit-Einheiten.⁹⁶

Tabelle 38 zeigt die Erklärung der Rechtswahl unter der Berücksichtigung von unabhängigen Variablen der Individualebene. In einem ersten Schritt wurden auch

⁹⁵ Diese Anwendung ist dem standardmäßigen Vorgehen von Panelregressionen entnommen (Möhring (2012). Eine Möglichkeit der Umsetzung ist die Verwendung des xtlogit-Befehls im Statistikprogramm Stata (Allison 2009, 33).

⁹⁶ Unter der Berücksichtigung des Kontextmerkmals der Gewalttaten konnten zudem aufgrund fehlender Werte nur 43 Einheiten berücksichtigt werden (N= 9900).

hier die soziodemographischen Erklärungsgrößen der Bildung, des Alters und des Geschlechts in das Modell aufgenommen (Modell 2), um dann in einem Folgeschritt die individuellen Deprivation, das politische Interesse sowie die subjektive Schichteinstufung als erklärende Variablen zu berücksichtigen (Modell 3). Rechte Einstellungen weisen auch unter der Berücksichtigung von Drittvariablen einen signifikanten positiven Effekt auf die Absicht eine rechtsextreme Partei zu wählen auf (Modell 3). Es zeigt sich weiterhin, dass niedrige und mittlere formale Bildungsabschlüsse einen signifikanten positiven Effekt auf die Rechtswahl haben.⁹⁷ In Bezug auf das Alter ist festzustellen, dass insbesondere jüngere Kohorten angaben, rechtsextreme Parteien zu wählen. So zeigen sich signifikante positive Effekt der 18-24-Jährigen sowie der 25-34-Jährigen. Demgegenüber sind signifikant negative Effekt der 55-64-Jährigen sowie einem Alter über 65 Jahren feststellen. Männer geben zudem eher an als Frauen eine rechtsextreme Partei zu wählen. Weiterhin ist ein positiver Effekt der individuellen absoluten Deprivation auf die rechtsextreme Wahlabsicht festzuhalten. Die Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage als schlecht macht die Rechtswahl somit wahrscheinlicher. Zudem zeigt sich ein signifikanter negativer Effekt von einem niedrigen und mittleren ausgeprägten politischen Interesse. Ein negativer Effekt der subjektiven Einordnung zur gesellschaftlichen Mittelschicht ist außerdem vorhanden, wohingegen die Einordnung in Arbeiter- oder Unterschicht keine signifikanten Effekte auf die Wahlabsicht zeigt. Für die Beurteilung des Modellfits wird an dieser Stelle McFaddens R^2 herangezogen. Hier gelten Werte zwischen ,2 und ,4 als ‚exzellent‘ (McFadden 1977 ,35). Das korrigierte R^2 des Gesamtmodells liegt mit einem Wert von ,24 somit in einem guten Bereich.

⁹⁷ Der Effekt der mittleren Bildung ist hier noch auf dem 10%-Niveau signifikant.

Tabelle 38: Logistische Regressionen rechtsextremer Wahlabsicht (Individual-ebene)

	M 1	M 2	M 3
Rechte Einstellungen (RE)	1,466*** (,116)	1,663*** (,130)	1,660*** (,133)
Bildung (Ref.: hoch)			
Mittlere Bildung		,630† (,327)	,661† (,338)
Niedrige Bildung		1,072** (,329)	1,063** (,355)
Alter (Ref.: 35-44 Jahre)			
18-24 Jahre		1,138*** (,310)	1,127*** (,317)
25-34 Jahre		,823** (,276)	,840** (,280)
45-54 Jahre		-,398 (,310)	-,473 (,314)
55-64 Jahre		-,865** (,315)	-,925** (,321)
65+ Jahre		-1,877*** (,361)	-1,861*** (,370)
Geschlecht (Ref.: Frau)		,721*** (,191)	,545** (,200)
Deprivation (Ref.: niedrig)			,464* (,224)
Politisches Interesse (Ref.: hoch)			
Mittleres Interesse			-,520* (,227)
Niedriges Interesse			-,880** (,256)
Schichtestufung (Ref.: Oberschicht)			
Mittelschicht			-,894* (,413)
Arbeiterschicht			-,390 (,420)
Unterschicht			,168 (,520)
McFadden R ²	,136	,237	,260
McFadden R ² korr.	,134	,224	,238
Akaike Inf. Crit.	25,730	23,070	22,654
Log-Likelihood	-565,061	-498,538	-483,390
N	10076	10076	10076

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018). Angegeben sind Logits, Standardfehler in Klammern; 44 Bundesland-Jahr-Dummies nicht gezeigt; † p < 0,1 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001.

In einem Folgeschritt werden auch in Bezug auf die Erklärung der rechtsextremen Wahlabsicht Kontextmerkmale herangezogen. Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 39. Auch hier werden die Kontextmerkmale der rechtsextremen Angebotsseite (Modelle 1 bis 7) mit Merkmalen der Nachfrageseite kontrastiert (Modelle 8 bis 11).

Die Modelle berücksichtigen jeweils einen Interaktionseffekt der Makrovariablen mit den rechten Einstellungen. Die Verwendung des *fixed-effects*-Ansatzes ermöglicht zudem die gemeinsame Betrachtung der Cross-Level-Interaktionen in einem Gesamtmodell (Modell 11). Es zeigt sich ein statistisch signifikanter positiver Interaktionseffekt des Anteils der Gewalttaten mit rechten Einstellungen auf die rechtsextreme Wahlabsicht (Modell 2). Dieser Effekt bleibt auch unter der Berücksichtigung der anderen hier abgeleiteten Kontextmerkmale auf dem 10%-Niveau signifikant (Modell 11). Ist der Anteil der Gewalttaten zu einem Zeitpunkt in einem Bundesland stark ausgeprägt, wählen Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen auch eher eine rechtsextreme Partei. Es zeigt sich, dass das korrigierte R^2 bei der Ergänzung des Modells durch den Interaktionseffekt der rechten Einstellungen mit dem Anteil der Gewalttaten leicht auf einen Wert von ,24 ansteigt. Das Modell verbessert sich signifikant gegenüber Modell 3 in Tabelle 38 durch die Einführung des Cross-Level-Interaktionseffekt der rechten Einstellungen mit Gewalttaten ($\chi^2(1)=3,6$, $p=,059$).

In Bezug auf die relative Anzahl der Straftaten (Modell 1), das Personenpotenzial (Modell 3), den rechtsextremen Wahlerfolg (Modell 4), den Organisationsgrad (Modell 5), rechtsextremen Wandel (Modell 6), das nationalsozialistische Potential (Modell 7), eine schwache Sozialstruktur (Modell 8), sozialen Wandel (Modell 9) und den Ausländeranteil (Modell 10) zeigen sich keine signifikanten Moderatoreffekte.

Tabelle 39: Logistische Regressionen rechtsextremer Wahlabsicht

	M 1	M 2	M 3	M 4	M 5	M 6	M 7	M 8	M 9	M 10	M 11
Rechte Einstellungen (RE)	1,679*** (,135)	1,697*** (,138)	1,714*** (,145)	1,732*** (,143)	1,654*** (,134)	1,662*** (,134)	1,670*** (,134)	1,663*** (,133)	1,662*** (,134)	1,679*** (,135)	1,822*** (,160)
Bildung (Ref.: hoch)											
Mittlere Bildung	,665* (,337)	,596† (,341)	,659† (,338)	,645† (,337)	,661† (,338)	,661† (,338)	,651† (,338)	,662† (,338)	,656† (,338)	,642† (,338)	,574† (,339)
Niedrige Bildung	1,056** (,356)	1,019** (,357)	1,057** (,355)	1,042** (,355)	1,061** (,356)	1,065** (,355)	1,050** (,355)	1,064** (,355)	1,047** (,356)	1,042** (,355)	,987** (,358)
Alter (Ref.: 35-44 Jahre)											
18-24 Jahre	1,127*** (,318)	1,143*** (,323)	1,121*** (,318)	1,102** (,318)	1,135*** (,318)	1,133*** (,318)	1,129*** (,318)	1,124*** (,317)	1,109*** (,318)	1,128*** (,318)	1,150*** (,325)
25-34 Jahre	,848** (,281)	,852** (,288)	,841** (,280)	,835** (,280)	,845** (,281)	,843** (,281)	,854** (,281)	,840** (,280)	,840** (,280)	,847** (,281)	,867** (,289)
45-54 Jahre	-,473 (,314)	-,473 (,324)	-,468 (,314)	-,472 (,314)	-,472 (,314)	-,474 (,314)	-,467 (,314)	-,474 (,314)	-,474 (,313)	-,467 (,314)	-,474 (,324)
55-64 Jahre	-,954** (,323)	-,899** (,328)	-,920** (,321)	-,947** (,322)	-,925** (,321)	-,926** (,321)	-,928** (,322)	-,926** (,321)	-,955** (,323)	-,939** (,322)	-,929** (,332)
65+ Jahre	-1,867*** (,370)	-1,822*** (,376)	-1,858*** (,370)	-1,875*** (,370)	-1,862*** (,370)	-1,864*** (,370)	-1,866*** (,370)	-1,862*** (,370)	-1,870*** (,370)	-1,874*** (,370)	-1,849*** (,378)
Geschlecht (Ref.: Frau)	,546** (,200)	,571** (,203)	,543** (,200)	,548** (,200)	,543** (,224)	,546** (,224)	,544** (,200)	,544** (,200)	,544** (,200)	,553** (,200)	,579** (,204)
Deprivation (Ref.: niedrig)	,451* (,224)	,458* (,228)	,463* (,224)	,457* (,224)	,461* (,224)	,464* (,224)	,461* (,224)	,465* (,224)	,461* (,224)	,466* (,224)	,458* (,229)
Politisches Interesse (Ref.: hoch)											
Mittleres Interesse	-,527* (,227)	-,488* (,230)	-,518* (,227)	-,534* (,227)	-,519* (,227)	-,522* (,227)	-,528* (,227)	-,520* (,227)	-,535* (,227)	-,528* (,227)	-,508* (,232)
Niedriges Interesse	-,887** (,257)	-,850** (,260)	-,883** (,256)	-,897*** (,356)	,882** (,256)	-,883** (,256)	-,890** (,256)	-,882** (,256)	-,888** (,256)	-,888** (,227)	-,872** (,261)
SchichtEinstufung (Ref.: Oberschicht)											
Mittelschicht	-,877* (,414)	-,955* (,416)	-,901* (,412)	-,895* (,413)	-,889* (,413)	-,893* (,413)	-,879* (,414)	-,896* (,413)	-,858* (,417)	-,895* (,413)	-,941* (,420)
Arbeiterschicht	-,384 (,420)	-,452 (,423)	-,402 (,419)	-,400 (,420)	-,387 (,420)	-,390 (,420)	-,378 (,421)	-,394 (,420)	-,350 (,424)	-,399 (,420)	-,430 (,427)
Unterschicht	,168 (,521)	,128 (,524)	,137 (,520)	,162 (,520)	,175 (,520)	,168 (,520)	,161 (,522)	,163 (,520)	,211 (,524)	,132 (,523)	,104 (,533)
PMK rechts*RE	-,798 (,568)										,243 (1,151)
Gewalttaten*RE		,073† (,040)									,107† (,052)
Personen*RE			-,754 (,742)								-1,856 (1,761)
Wahlerfolg*RE				-,229 (,152)							,129 (,294)

Tabelle 39 *Fortsetzung*: Logistische Regressionen rechtsextremer Wahlabsicht

Organisation*RE						,036 (,090)					-,008 (,147)
Rechter Wandel*RE							-,011 (,033)				-,075 (,051)
Hitler-Index*RE								-,021 (,020)			,017 (,044)
Sozialstruktur*RE									-,006 (,020)		,023 (,031)
Sozialer Wandel *RE										,017 (,015)	,023 (,027)
Ausländeranteil*RE											,025 (,026)
McFadden R ²	,262	,265	,261	,262	,261	,261	,261	0,261	0,262	0,261	,269
McFadden R ² korr.	,237	,240	,237	,238	,236	,236	,237	0,236	0,237	0,237	,229
Akaike Inf. Crit.	22,655	22,494	22,676	22,649	22,696	22,697	22,676	22,698	22,667	22,678	22,801
Log-Likelihood	-482,413	-467,613	-482,872	-482,277	-483,311	-483,340	-482,871	-483,352	-482,670	-482,908	-465,230
N	10076	9900	10076	10076	10076	10076	10076	10076	10076	10076	9900

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018). Angegeben sind Logits, Standardfehler in Klammern; 44 Bundesland-Jahr-Dummies nicht gezeigt; † p<0,1 * p < 0,05 ** p < 0,01 *** p < 0,001.

9. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die deskriptiven Auswertungen dieser Arbeit konnten zeigen, dass rechte Einstellungen bis zu einem gewissen Ausmaß in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen vorhanden sind (vgl. Kapitel 8.1). So finden sich nur geringfügige Unterschiede zwischen Altersgruppen sowie zwischen den Geschlechtern. Deutlich ist der Unterschied zwischen Bildungsniveaus, dem Haushaltseinkommen sowie der subjektiven Einschätzung der eigenen Schichtzugehörigkeit. Es zeigte sich zudem, dass rechte Einstellungen nicht ausschließlich bei Individuen zu finden sind, die angeben eine rechtsextreme Partei zu wählen. Menschen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen geben zudem weniger an, an institutionalisierten und nicht-institutionalisierten Partizipationsformen teilzunehmen. Eine Differenz zwischen den alten und neuen Bundesländern konnte nicht nur in Bezug auf rechte Einstellungen festgestellt werden, sondern ebenso in Bezug auf die Aktivitäten des Rechtsextremismus (vgl. Kapitel 5.3). Die Verbreitung der rechten Einstellungen in der Bundesrepublik liegt zudem im Vergleich mit anderen europäischen Staaten im Mittelfeld (vgl. Kapitel 8.1).

In der vorliegenden Arbeit wurde die theoretische Annahme getroffen, dass Menschen, die rechte Einstellungen aufweisen durch Aktivitäten der rechtsextremen Angebotsseite dazu motiviert werden können, politisch zu partizipieren. Auf Basis dieser Annahme wurden Untersuchungshypothesen abgeleitet. Die empirische Überprüfung dieser Hypothesen ergibt, dass Individuen mit stärker ausgeprägten rechten Einstellungen weniger angeben politisch zu partizipieren als Individuen mit schwach ausgeprägten rechten Einstellungen. Dies gilt sowohl für institutionalisierte und nicht-institutionalisierte Formen der Partizipation. Die Anwendung hierarchischer logistischer Regressionen konnte zudem zeigen, dass stärker ausgeprägte rechte Einstellungen die Teilnahme an non-elektoraler politischer Partizipation unwahrscheinlicher machen. Somit kann die abgeleitete Partizipationshypothese (H1) angenommen werden. Auch konnte gezeigt werden, dass rechte Einstellungen die Wahl von rechtsextremen Parteien wahrscheinlicher machen, so dass auch die abgeleitete Rechtswahlhypothese (H2) angenommen werden kann.

In Bezug auf die Bildung zeigt sich, dass eine hohe Bildung positiv auf institutionalisierte und nicht-institutionalisierte Formen der politischen Partizipation wirkt. Somit kann auch die abgeleitete Bildungshypothese zur non-elektoralen politischen Partizipation angenommen werden (H13a). Das Ergebnis, dass eine hohe Bildung positiv auf die Partizipationsbereitschaft wirkt entspricht hierbei der Annahme, dass die Verfügbarkeit von sozioökonomischen Ressourcen eine zentrale Rolle bei der Erklärung spielt (vgl. Kapitel 2.3). Die Effekte der Altersgruppen zeigen kein einheitliches Bild in Bezug auf die Erklärung von institutionalisierter politischer Partizipation. Die Hypothese, dass mit einem steigenden Alter die Teilnahme an institutionalisierter politischer Partizipation wahrscheinlicher wird muss verworfen werden (H14a). Die Teilnahme an nicht-institutionalisierter politischer Partizipation findet sich jedoch eher in den jüngeren Kohorten, so dass die Hypothese, dass jüngere Individuen eher an nicht-institutionalisierter Partizipation teilnehmen, angenommen werden kann (H14b). Dies entspricht der Annahme, dass verschiedene Partizipationsformen eine unterschiedliche Mobilität erfordern (Allenspach 2012). Zudem nehmen Männer eher an institutionalisierten Formen und Frauen eher an nicht-institutionalisierten Formen der politischen Partizipation teil. Die Geschlechtshypothese (H15a) in Bezug auf non-elektorale politische Partizipation kann somit nur teilweise angenommen werden. Während es sich empirisch in entsprechender Forschung zeigt, dass Männer häufiger politisch partizipieren als Frauen (vgl. Kapitel 2.3), scheint die Differenzierung in unterschiedlich Partizipationsformen eine wichtige Rolle bei der Erklärung von Geschlechterunterschieden zu spielen. Es ließe sich diskutieren, inwiefern nicht-institutionalisierte Partizipation einer problemorientierten politischen Partizipation nach Uehlinger (1988) entspricht. Dieser konnte feststellen, dass Frauen sich vermehrt in diesen Partizipationsformen engagieren. Ein hohes politisches Interesse hat sich sowohl in Bezug auf institutionalisierte Formen als auch nicht-institutionalisierte Formen der politischen Partizipation als Erklärungsfaktor bewährt. Somit kann die Hypothese zum politischen Interesse (H17a) angenommen werden. Angesichts der bestehenden Forschungsergebnisse in Bezug auf die Rolle von politischem Interesse für politische Partizipation ist dieses Ergebnis wenig überraschend (vgl. Kapitel 2.3).

Es zeigt sich zudem, dass ein hohes Vertrauen in politische Institutionen positiv auf institutionalisierte und negativ auf nicht-institutionalisierte Partizipation wirkt.

Denkbar ist hier, dass Menschen, die glauben, die bestehenden Institutionen gehen bereits ihrer Arbeit nach, sich politisch repräsentiert fühlen und so keine Notwendigkeit in nicht-etablierten Partizipationsformen sehen. Ein positiver Effekt des politischen Interesses sowie eine höhere formale Bildung auf beide Formen der politischen Partizipation entspricht bestehenden Forschungsergebnissen (Hooghe und Marien 2013, vgl. Kapitel 2). Die abgeleiteten Hypothesen zur Wirkung von politischem Vertrauen (H16a und H16b) können somit als bestätigt angesehen werden.

Wie erwartet sind es zudem eher niedrig gebildete Individuen, die rechtsextreme Parteien wählen. Somit kann auch die aufgestellte Bildungshypothese zur Rechtswahl (H13b) angenommen werden. Auch ein positiver Effekt des Deprivationsgefühls entspricht den theoretischen Erwartungen und bestätigt so die Hypothese zur individuellen absoluten Deprivation (H18). Individuen, die ihre ökonomische Situation als schlecht bewerten sind womöglich eher sozial desintegriert, haben weniger Zugänge zu materiellen und kulturellen Gütern der Gesellschaft und verleihen ihrer Unzufriedenheit Ausdruck durch rechtsextreme Positionen. Diese rechtsextremen Positionen können bei Mechanismen wie der Abwertung von Fremdgruppe (und der gleichzeitigen Aufwertung der Eigengruppe) ansetzen (vgl. Theorie der sozialen Identität in Kapitel 3) oder Modernisierungsverlierer (vgl. Kapitel 3) mobilisieren.

Deutlich wurde weiterhin, dass das politische Interesse keine deutliche Rolle für die rechtsextreme Wahlabsicht spielt. Die Hypothese, dass ein geringes politisches Interesse die Rechtswahl wahrscheinlicher macht (H17b) muss somit verworfen werden. Grundsätzlich ließe sich hier annehmen, dass ein hohes politisches Interesse mit einer hohen Bildung einhergeht und die Wahl von Rechtsparteien unwahrscheinlicher macht. Dies konnte hier nicht gezeigt werden. In Bezug auf die subjektive Schichteinstufung ist auffällig, dass sich keine signifikanten Effekte der unteren Schichten auf die rechtsextreme Wahlabsicht finden lassen. Dies wäre im Kontext ökonomischer Deprivation und dem Ansatz der Statuspolitik (vgl. Kapitel 3) zu erwarten. Möglich ist, dass das subjektive Deprivationsgefühl im Sinne der Einschätzung der wirtschaftlichen Lage die subjektive ökonomische Situation des

Individuums besser abbildet als die subjektive Schichteinstufung.⁹⁸ Die aufgestellte Hypothese zur subjektiven Schichteinstufung (H19) muss somit ebenfalls verworfen werden. Das Ergebnis, dass jüngere Alterskohorten eher eine rechtsextreme Wahlabsicht angeben, ist überraschend. Insbesondere im Kontext des Wertewandels nach Inglehart (1971) (vgl. Kapitel 3) ließe sich annehmen, dass ältere Menschen eher materialistisch eingestellt sind und so eher zu Rechtsextremismus tendieren. Dieses Ergebnis steht jedoch im Einklang mit jüngeren Ergebnissen, die einen kurvenförmigen Verlauf des Alters in Bezug auf rechtsextreme Einstellungen finden können (vgl. Kapitel 3.2). Auch hier muss die Altershypothese zur Rechtswahl (H14c) verworfen werden. In Bezug auf das Geschlecht zeigte sich, dass eher Männer als Frauen zur Rechtswahl neigen. Die Geschlechtshypothese in Bezug auf die Wahl von rechtsextremen Parteien (H15b) kann somit angenommen werden.

Zudem hat der Anteil an Gewalttaten einen legitimierenden Effekt auf die Einstellungen, die zur Wahl einer rechtsextremen Partei führen. Denkbar ist hier, dass die mediale Aufmerksamkeit, die den rechtsextremen Gewalttaten zukommt, den von der rechtsextremen Angebotsseite erzielten Effekt nach sich zieht (vgl. Kapitel 5). Bestätigt hat sich diese Annahme ebenfalls nicht in Bezug auf nicht-institutionalisierte politische Partizipation. Hier haben die Gewalttaten einen negativen Effekt, wobei die Einführung der Interaktion das Modell nicht signifikant verbesserte. Die Gewalthypothese (H4) kann somit zumindest teilweise angenommen werden, muss jedoch bezüglich non-elektoraler politischer Partizipation verworfen werden. Die Verschiedenheit der Effekte ist überraschend und deutet auf mögliche Schwächen in der Operationalisierung der Konstrukte hin.

Auch zeigt sich, dass eine schwache Sozialstruktur zu einem Zeitpunkt in einer Region einen verhaltensleitenden Effekt der rechten Einstellungen auf nicht-institutionalisierte politische Partizipation hat. In Bezug auf institutionalisierte Partizipation zeigt sich hier jedoch ein negativer Effekt. Womöglich werden in sozialstrukturell schwächeren Regionen etablierte Partizipationskanäle weniger ernst genommen, da sich politisch rechte Individuen nicht vertreten sehen und sich eher in nicht-

⁹⁸ Objektive Kriterien zur Erfassung des sozioökonomischen Status, wie etwa Einkommen, zeigen womöglich ein anderes Bild. Hier lag der Fokus jedoch auf der konkret subjektiven Einschätzung des eigenen Status als Indikator für die Rechtswahl.

etablierten (Protest-)Formen organisieren. In Bezug auf die rechtsextreme Wahlabsicht zeigt sich hier kein Effekt. Die abgeleitete Hypothese zur Sozialstruktur (H11) kann somit nur in Teilen angenommen werden.

Keine Effekte konnten in Bezug auf das relative Straftatenniveau, den rechtsextremen Wahlerfolg, das nationalsozialistische Potenzial und den rechtsextremen Wandel festgestellt werden, so dass die Delinquenzhypothese (H3), die Wahlerfolgshypothese (H6), die Hypothese des rechtsextremen Wandels (H9), sowie die Nationalsozialismushypothese (H8) nicht angenommen werden können.

Bezüglich des relativen Personenpotenzials zeigte sich ein negativer Interaktionseffekt auf die institutionalisierte politische Partizipation, so dass die Personenpotenzialhypothese (H5) ebenfalls verworfen werden muss. Auch in Bezug auf den Organisationsgrad des Rechtsextremismus zeigte sich ein negativer Effekt auf die nicht-institutionalisierte politische Partizipation. Die Organisationshypothese (H7) kann ebenfalls nicht angenommen werden. Zudem zeigte sich kein Effekt des sozialen Wandels, so dass auch diese Hypothese nicht angenommen werden kann (H10).

In Bezug auf den prozentualen Ausländeranteil konnte ein negativer Interaktionseffekt auf die Teilnahme an nicht-institutionalisierter politischer Partizipation festgestellt werden, so dass mit Rückbezug auf die Kontakthypothese (Allport 1979 [Orig. 1954]) (vgl. Kapitel 3.2) davon ausgegangen werden kann, dass der Kontakt mit Ausländern zu einem Zeitpunkt in einer Region den Effekt der rechten Einstellungen auf die nicht-institutionalisierte politische Partizipation abschwächt. Die Hypothese, dass ein hoher Ausländeranteil den Effekt verstärkt muss somit verworfen werden (H12).

Ein Überblick über die in dieser Arbeit abgeleiteten Hypothesen und die Ergebnisse der empirischen Überprüfung findet sich in folgender Tabelle 40.

Tabelle 40: Zusammenfassung der Hypothesenüberprüfung

<i>Abgeleitete Hypothesen</i>	
H1 Partizipationshypothese	✓
H2 Rechtswahlhypothese	✓
<i>Kontextfaktoren</i>	
H3 Delinquenzhypothese	X
H4 Gewalthypothese	✓/X
H5 Personenpotenzialhypothese	X
H6 Wahlerfolgshypothese	X
H7 Organisationshypothese	X
H8 Nationalsozialismushypothese	X
H9 Hypothese des rechtsextremen Wandels	X
H10 Hypothese des sozialen Wandels	X
H11 Sozialstrukturhypothese	✓/X
H12 Ausländeranteilhypothese	X
<i>Bildungshypothesen</i>	
H13a	✓
H13b	✓
<i>Altershypothesen</i>	
H14a	X
H14b	✓
H14c	X
<i>Geschlechtshypothesen</i>	
H15a	✓/X
H15b	✓
<i>Vertrauenshypothesen</i>	
H16a	✓
H16b	✓
<i>Politisches Interesse</i>	
H17a	✓
H17b	X
<i>Individuelle absolute Deprivation</i>	
H18	✓
<i>Subjektive Schichteinstufung</i>	
H19	X

Anmerkung: Eigene Darstellung.

10. Fazit und Diskussion

In dieser Arbeit wurde die Rolle von politischer Partizipation in demokratischen Systemen thematisiert. Insbesondere partizipatorische demokratietheoretische Ansätze betonen die Wichtigkeit einer umfangreichen politischen Beteiligung seitens der Bürgerinnen und Bürgern eines Staates. Diese normative Sichtweise auf den Stellenwert von politischer Partizipation in einer demokratischen Gesellschaft bewertet somit eine höchstmögliche Beteiligungsrate als positiv für den demokratischen Entscheidungsfindungsprozess. Im Zuge dessen wurden konzeptionelle Überlegungen angestellt, unter welchen Umständen die politische Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern eine Herausforderung für das politische System darstellen kann. Dies ist dann der Fall, wenn die politische Partizipation inhaltlich mit system- und verfassungsfeindlichen Inhalten verbunden ist. Konkreter insbesondere dann, wenn auf legale Art und Weise politisch partizipiert wird und so die Schutzmechanismen der wehrhaften Demokratien nicht greifen können. Von besonderem Interesse waren somit legale Formen der politischen Partizipation, die aufgrund ihrer inhaltlich antidemokratischen Ausrichtung eine Herausforderung für das demokratische System darstellen können. Der zugrundeliegende hier betrachtete Erklärungsmechanismus liegt darin, dass potenziell partizipierende Individuen bereits Einstellungen aufweisen können, die zu einer antidemokratischen politischen Partizipation führen könnten. Diese Einstellungen können folgend durch die Aktivitäten extremistischer Akteure legitimiert werden und so eine Handlung hin zu einer inhaltlich korrespondierenden politischen Partizipation wahrscheinlicher machen. Diese Arbeit thematisierte eine Herausforderung für die Demokratie, die von extremistischen Akteuren ausgeht, und bereits bei Einstellungen in der Bevölkerung beginnt. An diese Einstellungen könnten antidemokratische Akteure anknüpfen und so das demokratische System von innen aushebeln.

An diese Überlegungen anschließend wurde in dieser Arbeit ein Fokus auf die Angebotsseite des Rechtsextremismus gelegt. Hier wurde die zugrundeliegende Annahme formuliert, dass die Handlungen rechtsextremer Akteure nicht nur einen über die Medien vermittelten Nachahmungseffekt mit sich ziehen, sondern ebenso die Einstellungen und folgend das Verhalten von Bürgerinnen und Bürgern beein-

flussen können. Zugrundeliegend waren hier Forschungsergebnisse, die fortwährend zeigen konnten, dass das latente rechte Einstellungspotenzial in der Bevölkerung größer ist als die entsprechenden aus den Einstellungen resultierenden Handlungen (Arzheimer und Falter 2002; Decker et al. 2016). Im Zuge dessen wurden zwei Forschungsfragen abgeleitet. Zum einen wurde die Frage gestellt, wie Individuen, die rechte Einstellungen aufweisen, politisch partizipieren und zum anderen wurde gefragt, welche Faktoren sich identifizieren lassen, die diese Individuen motivieren können zu partizipieren. Es wurden Aktivitäten des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik in einem Zeitraum von 1991 bis 2016 erfasst und empirisch unter der Hinzunahme von Repräsentativdaten auf ihre Erklärungskraft für eine rechte politische Partizipation geprüft. Berücksichtigt wurden dabei institutionalisierte, nicht-institutionalisierte und elektorale Formen der politischen Partizipation.

Es zeigte sich, dass Individuen mit rechten Einstellungen weniger an institutionalisierten und nicht-institutionalisierten Formen der politischen Partizipation teilnehmen. Zur Erklärung der Rechtswahl wiesen sich diese Einstellungen jedoch als relevanter Prädiktor aus.

Besonders hervorzuheben ist der verhaltensleitende Einfluss der Gewalttaten auf die rechten Einstellungen. Rechtsextreme Gewalttaten unterliegen einer erhöhten medialen Aufmerksamkeit und es konnte gezeigt werden, dass diese bereits vorhandene rechte Einstellungen bei Rezipientinnen und Rezipienten legitimieren kann und zur Rechtswahl mobilisieren. Zudem hat sich eine schwache Sozialstruktur als Indikator für die Legitimation rechter Einstellungen in Bezug auf nicht-institutionalisierte Partizipation sowie die Rechtswahl bestätigt.

Diese Arbeit legte den Fokus auf die Bundesrepublik Deutschland und somit auf ein Land, welches zum einen durch seine nationalsozialistische Vergangenheit und zum anderen durch eine in den letzten Jahrzehnten relativ gesehen geringe Verankerung von rechtsextremen Parteien im politischen System geprägt war. Erst in jüngeren Jahren konnte sich mit der AfD eine rechtspopulistische Partei ernsthaft im deutschen Parteiensystem etablieren. Eine Konsequenz dieser Vergangenheit war die Etablierung der wehrhaften Demokratie mit einem antiextremistisch ausgerich-

teten Grundgesetz. Dieser verhältnismäßig starke Demokratieschutz stellt eine besondere Hürde zur Machtgewinnung extremistischer Akteure dar. Kann diese Machtgewinnung in der bundesdeutschen wehrhaften Demokratie mit einem geringförmig im System verankerten Rechtsextremismus aufgezeigt werden, so ließe sich annehmen, dass in Ländern mit einer schwächeren streitbaren Demokratie und einem stärker politischen und gesellschaftlich verankerten Extremismus, die Bedingungen für die Etablierung des Extremismus noch günstiger ausfallen. Tabelle 41 zeigt eine idealtypische Vier-Felder-Matrix mit auf der einen Seite unterschiedlich stark ausgeprägten Mechanismen zum Schutz der Demokratie und auf der anderen Seite einem Grad der Verankerung des Extremismus in der Gesellschaft. Die Bundesrepublik ließe sich hier in Feld 3 verorten. Dieses Feld ist durch einen starken Demokratieschutz und einen gering verankerten Extremismus gekennzeichnet. Die Hürde für extremistische Akteure dürfte in diesem Fall besonders hoch sein. Feld 2 hingegen ist durch einen geringen Demokratieschutz und einen stark verankerten Extremismus gekennzeichnet und bietet somit die höchste Wahrscheinlichkeit für einen Erfolg des Extremismus.

Tabelle 41: Vier-Felder-Matrix Demokratieschutz und Extremismus

	Demokratieschutz	
	Stark	Gering
Stark verankerter Extremismus	1	2
Gering verankerter Extremismus	3	4

Anmerkung: Eigene Darstellung.

Demzufolge lassen sich die theoretischen Annahmen dieser Arbeit auch auf andere Demokratien übertragen, indem deren systemspezifischen Bedingungen berücksichtigt werden.

Während sich die vorliegende Arbeit zur Analyse der Forschungsfragen am Beispiel des Rechtsextremismus bediente, ließe sich das Erklärungsschema im Grundsatz ebenso auf andere inhaltliche Ausprägungen des Extremismus anwenden. In

Bezug auf die Erforschung des Linksextremismus muss der Mangel an validen Instrumenten zur Erfassung der linksextremen Einstellungen angemerkt werden (Pfahl-Traugher 2015, 232). Ein Versuch linksextreme Einstellungen messbar zu machen findet sich beispielsweise anhand der Links-Rechts-Selbsteinstufung bei Arzheimer (2006) oder anhand eines latenten Einstellungskonstrukts bei Schroeder und Deutz-Schroeder (2015). Zum besseren Verständnis wäre es insgesamt wünschenswert auch linksextreme Einstellungen und ihre Erklärungen empirisch systematisch anhand von validen Messinstrumenten zu untersuchen. Hier mangelt es aufgrund einer unzureichenden Datenlage an Untersuchungen, die die Tendenz zu linksextremistischen Einstellungen und einem potenziell folgenden Verhalten beinhalten.

Insgesamt zeigen sich nur wenige verhaltensleitende Effekte der Aktivitäten der rechtsextremen Angebotsseite. Deutlich wurde, dass auch sozialstrukturelle Faktoren bei der Erklärung berücksichtigt werden müssen. Dies spricht für eine theoriegeleitete Gesamtbetrachtung von Nachfrage- und Angebotsseite bei der Erklärung von Rechtsextremismus. Rechtsextreme Akteure setzen bewusst Strategien ein, um potenzielle Anhängerinnen und Anhänger zu mobilisieren (vgl. Kapitel 5). Die in der Gesellschaft vorhandenen rechten Einstellungen bieten hier Anknüpfungspotenzial, so dass die konkreten Aktivitäten des Rechtsextremismus und ihr Mobilisierungspotenzial auch weiterhin in entsprechenden Studien berücksichtigt werden sollten. Im Kontext der ausbleibenden Mobilisierungsfunktion vieler hier betrachteter Kontextfaktoren der rechtsextremen Angebotsseite ist zu diskutieren, inwiefern Individuen, die rechte Einstellungen aufweisen zur Handlung bereit sind. Es ist denkbar, dass die Abwendung von demokratischen Werten und Institutionen sowie eine ausgeprägte Politikverdrossenheit zu politischer Apathie oder aber der Nutzung von system-nonkonformen Kanälen der politischen Aktion führen.

Darüber hinaus wäre es wünschenswert neben den hier betrachteten Kontextfaktoren des Rechtsextremismus auch weitere Merkmale zu berücksichtigen. Dazu gehört etwa eine genaue Erfassung von rechtsextremen Veranstaltungen und ihrem Mobilisierungspotenzial. Eine kleinräumige Analyse über mehrere Zeitpunkte ist hier aufgrund mangelnder Daten nicht möglich. Von Vorteil wäre dies jedoch, um auch die Wirkung von freizeitlich ausgerichteten Aktivitäten des subkulturellen

Rechtsextremismus zu erfassen. Von besonderem Interesse wären ebenso die Mobilisierungskonsequenzen von konkret politisch ausgerichteten Veranstaltungen, wie Demonstrationen oder Kundgebungen, welche ebenfalls aufgrund einer unzureichenden Datenlage in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden konnten. Ein Mehrwert von kleinräumigen Analysen für die soziologische Forschung ist hier jedoch gegeben, so dass eine Erfassung von den hier hinzugezogenen Merkmalen auch beispielsweise auf Kreisebene wünschenswert gewesen wäre. Zudem würde sich eine Erfassung über einen längeren Zeitraum für die Analyse von Ausstrahlungseffekten (von beispielsweise Initialereignissen) anbieten. Eine detailliertere Datenlage wäre hier von Nöten. Auch wäre es von wesentlichem Interesse, einen Fokus auf die Aktivitäten der rechtsextremen Akteure im Internet zu legen. Während noch bis in die 1990er Jahre die Möglichkeit bestand, rechtsextreme Veröffentlichungen, wie beispielsweise Fanzines, quantitativ zu erfassen, ist dies heute aufgrund der global verbreiteten Struktur des Internets nur stichpunktartig möglich.⁹⁹ Jedoch liegt insbesondere in der Nutzung des Internets für rechtsextreme Akteure nicht nur die Möglichkeit, innerhalb der Szene effektiv und gar geheim zu kommunizieren, sondern ebenso ein umfangreiches Mobilisierungspotenzial (Salzborn und Maegerle 2016).

Im Kontext dieser genannten schwierig zu erfassenden Aspekten der rechtsextremen Angebotsseite muss auch auf die Schwierigkeiten der erfassbaren Merkmale hingewiesen werden. In Bezug auf die Beobachtung von rechtsextremen Akteuren in der Bundesrepublik durch den Verfassungsschutz wäre es beispielsweise wünschenswert, wenn eine einheitliche Erfassung der Aktivitäten über alle Bundesländer hinweg unternommen werden würde. Der Versuch durch die Etablierung des PMK-Erfassungssystems im Jahr 2001 hat es nicht geschafft, dass die jeweiligen Ämter die begangenen Straftaten vollumfänglich berichten. So finden sich hier Unterschiede in den Angaben und Unklarheiten in der Verwendung der Terminologie, so dass ein Vergleich der offiziellen Statistiken zwischen Bundesländern und über

⁹⁹ So hielten die Verfassungsschutzämter bis in die 1990er Jahre fest wie auflagenstark einzelne rechtsextreme Magazine waren. Mit dem Aufkommen des Internets wurden anfänglich noch einzelne Websites aufgezählt (bspw. etwa 950 von Deutschen betriebene rechtsextreme Homepages im Jahr 2004 (Bundesministerium des Innern 2005, 118). Heute wird ein cursorischer Überblick gegeben.

die Jahre hinweg für die sozialwissenschaftliche Datenanalyse erschwert wird. Zudem sind offizielle Statistiken häufig nicht bis in die frühen 1990er Jahre ohne großen Aufwand verfügbar. Hier wäre es erstrebenswert, offizielle Zahlen auch für die Öffentlichkeit und wissenschaftliche Gemeinschaft zugänglicher zu machen. So liegt der Mehrwert hier nicht nur in der Möglichkeit diese Daten sozialwissenschaftlich auswerten zu können, sondern auch in der dauerhaften und transparenten Dokumentation von amtlichen Statistiken. Hinzu kommt, dass auch flächendeckende, unabhängige und nicht-staatliche Zählungen als Vergleichsinstanz wünschenswert wären.

In Bezug auf Untersuchungen auf Einstellungsebene müssen ebenso einige Punkte bedacht werden. So ist ein grundsätzliches Problem bei der Erfassung von Einstellungen der Effekt der sozialen Erwünschtheit. Dies scheint insbesondere bei der Erfassung von konkret extremen und systemfeindlichen Einstellungen in der Bevölkerung relevant, da anzunehmen ist, dass die Hürde zur Zustimmung von als gesellschaftlich nicht akzeptierten Aussagen für das Individuum höher liegt als die Zustimmung zu gesellschaftlich unproblematischeren Aussagen. Ein möglicher Lösungsweg dieser Problematik findet sich etwa in der Differenzierung von expliziten und impliziten Einstellungen und deren Messung (Bos et al. 2017).

Ein weiterer Punkt, der insbesondere bei der Betrachtung von größeren Zeiträumen unter der Verwendung von Repräsentativdaten eine Rolle spielt, ist die Inhaltsvalidität der erhobenen Skalen. Während eine repetitive und standardmäßige Erfassung gleicher Frageformulierungen über Jahre hinweg einen konsistenten Zeitvergleich von Einstellungen ermöglicht, lässt sich in Bezug auf die Validität der Messungen überlegen, ob diese auch nach Dekaden weiterhin gegeben ist. So führen gesellschaftliche Änderungsprozesse womöglich dazu, dass bestimmte Frageformulierungen Einstellungen nicht mehr zeitgemäß erfassen können. Ebenso können ungenaue Übersetzungen von international etablierten Frageformulierungen für den deutschen Sprachraum die Inhaltsvalidität der Skalen beeinflussen. Es ließe sich etwa diskutieren inwiefern die Erfassung politischer Partizipation in länderübergreifenden Studien die jeweiligen Beteiligungsformen der einzelnen Länder valide erfassen können. Die Diskussion um die Begrifflichkeit des Extremismus und ganz besonders des Rechtsextremismus führt zudem als Konsequenz zu Uneinigkeit in

Bezug auf die Messung auf Einstellungsebene. Ein ähnliches Argument lässt sich auch für die Reliabilität der verwendeten Instrumente machen, so fallen die Alpha-Werte in Teilen gering aus, so dass eine Kluft zwischen der theoretischen Konstruktion von Skalen und der empirischen Erfassung deutlich wird.

Wünschenswert wäre zudem eine gezieltere Erfassung der hier betrachteten Einstellungen und Verhaltensweisen. So lassen sich zwar Verhaltensabsichten im Sinne der politischen Partizipation in etablierten Repräsentativdatensätzen finden, jedoch mangelt es an einer differenzierteren Erfassung von themenspezifischer Partizipation. So wäre es von Interesse auch Partizipationsformen zu erfassen, die inhaltliche Komponenten stärker abbilden. Denkbar sind hier etwa Anschlussfragen im Fragebogen nach dem inhaltlichen Fokus der besuchten Demonstration, in welcher Partei oder politischen Organisation sich engagiert wird, oder welches Thema durch eine Unterschriftensammlung unterstützt wird.

Ebenso ist zu bedenken, dass die Angaben von Verhaltensabsichten oder der Angabe von in der Vergangenheit getätigtem Verhalten in Umfragen nicht zwingend einem real getätigten Verhalten entsprechen. Während sich bestimmte Verhaltensweisen (z.B. aggressive Reaktionen nach Provokationen) in Experimenten und Laborsituationen erfassen lassen, ist dies bei anderen Verhaltensweisen nicht der Fall (Mummendey und Grau 2008, 20). Diese Schwierigkeit trifft auch auf einen Großteil der Verhaltensweisen von politischer Partizipation zu, insbesondere etablierten Formen, wie die Teilnahme an Wahlen.

Zudem wäre es weiterhin interessant nicht nur Formen der politischen Partizipation, sondern auch zivilgesellschaftliche und soziale Formen der Partizipation in zukünftigen Studien zu berücksichtigen. So ließe sich hier die Frage verfolgen, in welche Handlungsformen rechte und menschenfeindliche Einstellungen umschlagen können, denn auch diese Formen der sozialen Handlung können für die demokratische Gesellschaft negative Konsequenzen haben, indem Intoleranz manifestiert und akzeptiert wird. Insbesondere in Einwanderungsgesellschaften kann durch das Erkennen von Vorurteilsbildungsprozessen durch politische Bildung und soziale (Re-)Integration einer menschenfeindlichen Gesellschaft vorgebeugt werden. Denkbar ist zudem, dass rechte und menschenfeindliche Einstellungen oft latent vorhanden

bleiben, da die darauffolgende mögliche Handlung gesellschaftlich weniger akzeptiert ist und infolgedessen mit negativen Sanktionen verbunden sein kann. Die Überlegung, die sich hier anschließt, ist ob korrespondierende Handlungen nur im engsten sozialen Umfeld ausgeführt werden, was wiederum die Frage aufwirft, unter welchen Umständen die Handlungen in die Öffentlichkeit gebracht werden, wie zum Beispiel bei der Teilnahme an einer Demonstration oder durch das Tragen von Szene-Kleidung. Hier wären Studien wünschenswert, die diese unterschiedlichen Aspekte des Verhaltens differenzierter betrachten. Grundsätzlich wäre auch eine zusätzliche qualitative Betrachtung der Aktivitäten der rechtsextremen Angebotsseite wünschenswert, um Mobilisierungsstrategien und ihr Zielpublikum intensiver betrachten zu können.

Eine zentrale Rolle spielen hier weiterhin die Medieninhalte, die bei Rezipienten und Rezipientinnen auf bereits bestehende Vorurteile oder Ressentiments treffen können. Es wäre erstrebenswert die Rolle der Medien und ihre Wirkung auch aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive genauer zu betrachten. Denkbar ist, dass Berichterstattungen über Initialereignisse, wie der Einzug einer rechtsextremen Partei in einen Landtag, die ersten PEGIDA-Demonstrationen aber auch krisenhafte Ereignisse, wie der Beginn der Corona-Pandemie einen durch die Medien wirkenden mobilisierenden Einfluss ausüben. Zudem ist bekannt, dass medienwirkende Effekte seitens rechtsextremer Akteure antizipiert und instrumentalisiert werden (vgl. Kapitel 5).

In Bezug auf die Kausalität des Zusammenhangs zwischen Einstellungen und Verhalten muss darauf verwiesen werden, dass es sich bei den Angaben zur institutionalisierten und nicht-institutionalisierten politischen Partizipation um eine Angabe zu vergangenem Verhalten handelt, konkret ob die Befragten in den letzten zwölf Monaten an einer der politischen Partizipationsformen teilgenommen haben. Diese standardmäßige Erfassung von politischer Aktivität hat jedoch den Nachteil, dass strenggenommen nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Einstellungen dem Verhalten vorgelagert sind. Eine Untersuchung auf Basis von Panel-Daten könnte dieser Problematik Rechnung tragen.

Bezüglich der in dieser Arbeit angenommenen Kausalität, lässt sich weiterhin diskutieren, inwiefern eine Teilnahme an politischer Partizipation zu inhaltlicher Unzufriedenheit führt, wenn zum einen keine Konsequenz der eigenen Stimme wahrgenommen wird oder zum anderen nach der politischen Partizipation das gewünschte Resultat seitens der Politik nicht erbracht wird. Eine hierin begründete Unzufriedenheit mit der Politik, dem politischen System und Politikerinnen und Politikern kann zu politischer Entfremdung führen, welche wiederum die Herausbildung von rechten Einstellungen bedingen kann (vgl. Kapitel 3). Dieser Arbeit lag die Annahme zugrunde, dass die Einstellungen dem entsprechenden Verhalten vorgelagert sind. Ein reziproker Zusammenhang ist jedoch ebenso denkbar.

Ein weiterer, zu diskutierender Punkt ist die grundsätzliche Rolle, die politische Partizipation für die Demokratie spielt. Nach wie vor sind es diejenigen, die sich sozioökonomisch an den Rändern der Gesellschaft bewegen, die weniger partizipieren als anderen. Die letzten Jahre und damit verbunden das Aufkommen des Rechtspopulismus in der Bundesrepublik zeigen, dass es ein Potenzial in der Gesellschaft gibt, das sich durch Rechtspopulismus Ausdruck verschafft – sei dies aufgrund von Unzufriedenheit mit dem politischen System und dem Establishment oder aus Angst vor dem ‚Fremden‘ und somit der Überfremdung der deutschen Kultur. Eine Angst vor der politischen Beteiligung von gesellschaftlichen Verlierern sowie die Sorge, dass auch Menschen aus der gesellschaftlichen Mitte durch rechtspopulistische Mittel mobilisiert werden, scheint aktueller denn je und wurde in der Covid-Pandemie erneut deutlich. Dem entgegenwirken können demokratische Bildung, sowie eine Verringerung der wahrgenommenen Kluft zwischen Repräsentierten und Repräsentierenden. Die gesellschaftliche Zusammensetzung der Bundesrepublik ist weniger homogen, als noch vor wenigen Dekaden und steht somit vor sich stetig wandelnden Herausforderungen. Diesbezüglich lässt sich aus den hier dargestellten Ergebnissen ableiten, dass eine soziale und politische Integration von allen gesellschaftlichen Gruppen, sowie ein Entgegenwirken von Deprivation- und Desintegrationszuständen sowie sozialen Abstiegsängsten gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern können. Dies ist besonders vor dem Hintergrund eines erstarkenden Rechtspopulismus relevant. Hier gilt zu bedenken, dass rechtspopulistische Akteure jene hier betrachteten Einstellungen ebenso mobilisieren können und dies womöglich durch eine anzunehmende wachsende Akzeptanz ihrer Positionen leichter können als sozial inakzeptable rechtsextreme Akteure. In dieser Arbeit

wurde Rechtspopulismus im demokratischen politischen System als systemimmanent verstanden, wobei das zentrale Abgrenzungskriterium zu Rechtsextremismus die Absicht der Systemüberwindung war. Es bleibt zu diskutieren inwiefern Rechtspopulismus und die dort vermittelten Inhalte im Kontrast zu einer Gesellschaft steht deren Miteinander durch demokratische Werte gekennzeichnet sein soll, denn auch hier steht die Mobilisierung von sozialen Randgruppen einer potenziellen ‚Tyrannei der Mehrheit‘ gegenüber (Mudde und Kaltwasser 2012b).

Eine eingeschränkte politische Partizipation von Menschen, die sowohl ausreichend informiert als auch ausreichend gebildet sind und deren Beteiligung so dem Optimumsanspruch elitärer Demokratietheorien gerecht wird, mag die Demokratie vor einer antidemokratischen Partizipation schützen. Die Forderung nach einem Maximum politischer Partizipation im Sinne partizipatorischer Ansätze beinhaltet jedoch den Anspruch soziale Ungleichheit zu verringern. Somit muss das Risiko einer antidemokratischen politischen Partizipation im Kontext der unterschiedlichen Theorien abgewogen und bewertet werden.

Literaturverzeichnis

- Abramson, Paul R.; Aldrich John H. (1982): The Decline of Electoral Participation in America. In: *The American Political Science Review* 76 (3), S. 502–521.
- Adorno, Theodor W.; Frenkel-Brunswik, Else; Levinson, Daniel; Sanford, Nevitt (1995 [Orig. 1950]): Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Aguinis, Herman; Gottfredson, Ryan K.; Culpepper, Steven Andrew (2013): Best-Practice Recommendations for Estimating Cross-Level Interaction Effects Using Multilevel Modeling. In: *Journal of Management* 39 (6), S. 1490–1528. DOI: 10.1177/0149206313478188.
- Ajzen, Icek (1985): From Intentions to Actions: A Theory of Planned Behavior. In: Julius Kuhl und Jürgen Beckmann (Hg.): Action Control. From Cognition to Behavior. Berlin: Springer, S. 11–39.
- Ajzen, Icek (2005): Attitudes, Personality and Behavior. 2. Aufl. Berkshire: Open University Press.
- Ajzen, Icek; Fishbein, Martin (1980): Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior. Upper Saddle River, NJ: Prentice-Hall.
- Alemann, Ulrich von (Hg.) (1978): Partizipation - Demokratisierung - Mitbestimmung. Problemstellung und Literatur in Politik, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft. - Eine Einführung. 2. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag (Studienbücher zur Sozialwissenschaft, Band 19).
- Allenspach, Dominik (2012): Der Effekt der Systemunterstützung auf die politische Partizipation. Eine vergleichende Analyse westlicher Demokratien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Allison, Paul D. (2009): Fixed Effects Regression Models. Thousand Oaks u.a.: Sage (Quantitative Applications in the Social Sciences).
- Allport, Gordon (1979 [Orig. 1954]): The Nature of Prejudice. 25th Anniversary Edition. New York: Perseus Books.
- Almond, Gabriel A.; Verba, Sidney (1965): The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nation. Boston: Little, Brown And Company.
- Altemeyer, Bob (1981): Right-wing Authoritarianism. Winnipeg: University of Manitoba Press.
- Altemeyer, Bob (1996): The authoritarian specter. Cambridge: Harvard University Press.
- Anhut, Reimund (2005): Die Konflikttheorie der Desintegrationstheorie. In: Thorsten Bonacker (Hg.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 381–407.
- Anhut, Reimund; Heitmeyer, Wilhelm (2000): Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption. In: Wilhelm Heitmeyer und Reimund Anhut (Hg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Weinheim/München: Juventa, S. 17–75.
- Arzheimer, Kai (2006): Berühren sich die Extreme? Ein empirischer Vergleich von Personen mit extrem linken und extrem rechten Einstellungen in Europa. In: Uwe Backes und Eckhard Jesse (Hg.): Gefährdungen der Freiheit. Extremistische Ideologien im Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 253–281.
- Arzheimer, Kai (2008): Die Wähler der extremen Rechten 1980-2002. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Arzheimer, Kai (2014): Die Wahl extremistischer Parteien. In: Jürgen W. Falter und Harald Schoen (Hg.): Handbuch Wahlforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 523–561.
- Arzheimer, Kai; Carter, Elisabeth (2006): Political opportunity structures and right-wing extremist party success. In: *European Journal of Political Research* 45, S. 419–443.
- Arzheimer, Kai; Falter, Jürgen W. (2002): Die Pathologie des Normalen. Eine Anwendung des Scheuch-Klingemann-Modells zur Erklärung rechtsextremen Denkens und Verhaltens. In: Dieter Fuchs, Edeltraud Roller und Bernhard Weißels (Hg.): Bürger und Demokratie in Ost und

- West. Studien zur politischen Kultur und zum politischen Prozess. Festschrift für Hans-Dieter Klingemann. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 85–107.
- Arzheimer, Kai; Schmitt, Annette (2014): Der ökonomische Ansatz. In: Jürgen W. Falter und Harald Schoen (Hg.): Handbuch Wahlforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 331–403.
- Arzheimer, Kai; Schoen, Harald; Falter, Jürgen W. (2001): Rechtsextreme Orientierungen und Wahlverhalten. In: Wilfried Schubarth und Richard Stöss (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Opladen: Leske+Budrich, S. 220–245.
- Asbrock, Frank; Sibley, Chris G.; Duckitt, John (2010): Right-wing authoritarianism and social dominance orientation and the dimensions of generalized prejudice. A longitudinal test. In: *European Journal of Personality* 24, 324–340. DOI: 10.1002/per.746.
- Asher, Herbert B.; Bradley, M. Richardson; Weisberg, Herbert F. (1984): Political Participation. An ISSC Workbook in Comparative Analysis. Frankfurt: Campus Verlag.
- Aslanidis, Paris (2016): Is Populism an Ideology? A Refutation and a New Perspective. In: *Political Studies* 64, S. 88–104.
- Babka von Gostomski, Christian; Küpper, Beate; Heitmeyer, Wilhelm (2007): Fremdenfeindlichkeit in den Bundesländern. Die schwierige Lage in Ostdeutschland. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 5), S. 102–128.
- Bachrach, Peter (1970): Die Theorie demokratischer Elitenherrschaft. Eine kritische Analyse. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Backes, Uwe (1989): Politischer Extremismus in demokratischen Verfassungsstaaten. Elemente einer normativen Rahmentheorie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Backes, Uwe; Jesse, Eckhard (1993): Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin/Frankfurt am Main: Ullstein.
- Backes, Uwe; Mletzko, Matthias; Stoye, Jan (2010): NPD-Wahlmobilisierung und politisch motivierte Gewalt. Sachsen und Nordrhein-Westfalen im kontrastiven Vergleich. Köln: Luchterhand (Polizei + Forschung, Band 39).
- Balch, George I. (1974): Multiple Indicators in Survey Research: The Concept 'Sense of Political Efficacy'. In: *Political Methodology* 1 (2), S. 1–43.
- Bandura, Albert (2001): Social Cognitive Theory of Mass Communication. In: *Media Psychology* 3 (3), S. 265–299. DOI: 10.1207/S1532785XMEP0303_03.
- Barber, Benjamin R. (1984): Strong Democracy. Participatory Politics for a New Age. Berkeley u.a.: University of California Press.
- Barnes, Samuel H.; Kaase, Max (Hg.) (1979): Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies. Unter Mitarbeit von Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann et al. Beverly Hills, CA: Sage.
- Baron, Reuben M.; Kenny, David A. (1986): The Moderator-Mediator Variable Distinction in Social Psychological Research: Conceptual, Strategic, and Statistical Considerations. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 51 (6), S. 1173–1182.
- Bates, Douglas; Mächler, Martin; Bolker, Ben; Walker, Steve (2015): Fitting Linear Mixed-Effects Models Using lme4 (67). In: *Journal of Statistical Software* (1).
- Bauer, Petra (1993): Ideologie und politische Beteiligung in der Bundesrepublik Deutschland. Eine empirische Untersuchung politischer Überzeugungssysteme. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bauer-Kaase, Petra (1994): Die Entwicklung politischer Orientierungen in Ost- und Westdeutschland seit der deutschen Vereinigung. In: Oskar Niedermayer und Richard Stöss (Hg.): Parteien und Wähler im Umbruch. Parteiensystem und Wählerverhalten in der ehemaligen DDR und den neuen Bundesländern. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 266–297.
- Baum, Detlef (1978): Relative Deprivation und politische Partizipation. Sozialstrukturelle Bedingungen politischer Beteiligung. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (2002): Verfassungsschutzbericht Bayern 2001. München.

- Becker, Rolf (2002): Wahlbeteiligung im Lebenslauf. A-P-K-Analysen für die Bundesrepublik Deutschland in der Zeit von 1953 bis 1987. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (2), S. 246–263.
- Becker, Rolf (2005): Political Efficacy und Wahlbeteiligung in Ost- und Westdeutschland. In: *Swiss Political Science Review* 11 (1), S. 57–86.
- Bentler, Peter M. (1990): Comparative fit indexes in structural models. In: *Psychological Bulletin* 107 (2), S. 238–246. DOI: 10.1037/0033-2909.107.2.238.
- Benz, Wolfgang (1993): Die Opfer und die Täter. Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Voraussetzungen, Zusammenhänge, Wirkungen*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 9–37.
- Berman, Sheri (1997): The Life of the Party. In: *Comparative Politics* 30 (1), S. 101–122.
- Berntzen, Lars Erik; Weisskircher, Manès (2016): Anti-Islamic PEGIDA Beyond Germany: Explaining Differences in Mobilisation. In: *Journal of Intercultural Studies* 37 (6), S. 556–573.
- Best, Heinrich (2016): Trends und Ursachen des Rechtsextremismus in Ostdeutschland. In: Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Nicole Haußecker und Franziska Schmidtke (Hg.): *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 119–130.
- Best, Henning; Wolf, Christof (2012): Modellvergleich und Ergebnisinterpretation in Logit- und Probit-Regressionen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64 (2), S. 377–395. DOI: 10.1007/s11577-012-0167-4.
- Bitzan, Renate; Köttig, Michaela; Schröder, Berit (2003): Vom Zusehen bis zum Mitmorden. Mediale Berichterstattung zur Beteiligung von Mädchen und Frauen an rechtsextrem motivierten Straftaten. In: *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien* 21 (2-3), S. 150–170.
- Blalock, Hubert M. (1967): *Toward a theory of minority-group relations*. New York u.a.: Wiley.
- Bogumil, Simon (2015): Erfolg und Misserfolg der populistischen radikalen Rechten in Deutschland und Europa. Eine Ursachenanalyse. In: *Mitteilungen des Instituts für deutsches und internationales Parteienrecht und Parteienforschung* 21, S. 40–50.
- Bollen, Kenneth A.; Phillips, David P. (1982): Imitative Suicides: A National Study of the Effects of Television News Stories. In: *American Sociological Review* 47, S. 802–809.
- Boomgaarden, Hajo G.; Vliegenthart, Rens (2007): Explaining the rise of anti-immigrant parties: The role of news media content. In: *Electoral Studies* 26, S. 404–417.
- Borstel, Dierk (2007): Heimat und Zukunft in Ueckermünde. Ein Essay. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Deutsche Zustände*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 5), S. 197–215.
- Borstel, Dierk (2008): Vorbild Ostdeutschland? Westdeutscher Rechtsextremismus im Wandel. Das Beispiel Westpfalz. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Deutsche Zustände*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 6), S. 262–270.
- Borstel, Dierk (2014): Fazit der Regionalanalysen. In: Hubertus Buchstein und Gudrun Heinrich (Hg.): *Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 339–355.
- Borstel, Dierk (2017): Der Rechtspopulismus verdeckt die alte Militanz. Wachablösung am rechten Rand? In: Kemal Bozay und Dierk Borstel (Hg.): *Ungleichwertigkeitsideologien in der Einwanderungsgesellschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 25–40.
- Borstel, Dierk; Heitmeyer, Wilhelm (2013): Menschenfeindliche Mentalitäten, radikalisierte Milieus und Rechtsterrorismus. In: Stefan Malthaner und Peter Waldmann (Hg.): *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen*. Frankfurt am Main: Campus, S. 339–368.
- Borstel, Dierk; Lehmann, Arne; Volkmann, Tatiana (2014): Regionalanalysen: Empirische Bestandsaufnahme. In: Hubertus Buchstein und Gudrun Heinrich (Hg.): *Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 57–66.

- Borstel, Dierk; Luzar, Claudia (2016): Geländegewinne - Update einer Zwischenbilanz rechtsextremer Erfolge und Misserfolge. In: Stephan Braun, Alexander Geisler und Martin Gerster (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 39–53.
- Bos, Linda; Sheets, Penelope; Boomgaarden, Hajo G. (2017): The Role of Implicit Attitudes in Populist Radical-Right Support. In: *Political Psychology* 12 (8), S. 931. DOI: 10.1111/pops.12401.
- Bos, Linda; van der Brug, Wouter; Vreese, Claes de (2010): Media coverage of right-wing populist leaders. In: *Communications* 35 (2), S. 135. DOI: 10.1515/COMM.2010.008.
- Bötticher, Astrid; Mareš, Miroslav (2012): Extremismus. Theorien - Konzepte - Formen. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Bracher, Karl Dietrich (1956): Stufen totalitärer Gleichschaltung: Die Befestigung der nationalsozialistischen Herrschaft 1933/34. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 4 (1), S. 30–42.
- Brady, Henry E. (1998): Political Participation. In: John P. Robinson, Shaver, Phillip, R. und Lawrence S. Wrightsman (Hg.): Measures of Political Attitudes. San Diego: Academic Press, S. 737–801.
- Brady, Henry E.; Verba, Sidney; Schlozman, Kay Lehman (1995): Beyond SES: A Resource Model of Political Participation. In: *The American Political Science Review* 89 (2), S. 271–294.
- Brandstetter, Marc (2006): Die vier Säulen der NPD. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 9, S. 1029–1031.
- Braun, Michael; Mohler, Peter Ph. (1991): Die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS). Rückblick und Ausblick in die neunziger Jahre. In: *ZUMA Nachrichten* 15 (29), S. 7–28.
- Brettschneider, Frank (2014): Massenmedien und Wählerverhalten. In: Jürgen W. Falter und Harald Schoen (Hg.): Handbuch Wahlforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 625–657.
- Brosius, Hans-Bernd; Esser, Frank (1996): Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. In: Jürgen W. Falter, Hans-Gerd Jaschke und Jürgen R. Winkler (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27), S. 204–218.
- Brosius, Hans-Bernd; Esser, Frank; Scheufele, Bertram (2002): Eskalation durch Berichterstattung? Ein Erklärungsmodell für die Verbreitung fremdenfeindlicher Gewalt nach der Wiedervereinigung. In: Frank Esser, Bertram Scheufele und Hans-Bernd Brosius (Hg.): Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung. Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 27–37.
- Brown, Rupert (2005 [Orig. 1995]): Prejudice. Its Social Psychology. Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Brown, Timothy A. (2006): Confirmatory Factor Analysis for Applied Research. New York/London: Guilford Press.
- Browne, Michael W.; Cudeck, Robert (1993): Alternative ways of assessing model fit. In: Kenneth Bollen und J. Scott Long (Hg.): Testing structural equation models. Newbury Park, S. 136–162.
- Bryant, Fred B.; Yarnold, Paul R. (2003): Principal-Components Analysis and Exploratory and Confirmatory Factor Analysis. In: Laurence G. Grimm und Paul R. Yarnold (Hg.): Reading and Understanding Multivariate Statistics. Washington, DC: American Psychological Association, S. 99–136.
- Buchstein, Hubertus (2005): Jürgen Habermas. Ausgewählt und interpretiert von Hubertus Buchstein. In: Peter Massing und Gotthard Breit (Hg.): Demokratie-Theorien. Von der Antike bis zur Gegenwart. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 253–260.
- Buchstein, Hubertus; Heinrich, Gudrun (2014a): Einleitung. In: Hubertus Buchstein und Gudrun Heinrich (Hg.): Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 13–55.
- Buchstein, Hubertus; Heinrich, Gudrun (Hg.) (2014b): Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Demokratie und Rechtsextremismus im ländlichen Raum. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

- Bühner, Markus (2011): Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion. 3. Aufl. München: Pearson Studium.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2019): Das Bundesamt in Zahlen 2018. Asyl. Nürnberg: Publikationsstelle Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2013): Rechtsextremisten und ihr Auftreten im Internet. Broschüre. Köln.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2019a): Extremismus/Radikalismus. Online verfügbar unter <https://www.verfassungsschutz.de/de/service/glossar/extremismus-radikalismus>, zuletzt geprüft am 18.12.2018.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2019b): Subkulturell geprägte rechtsextremistische Szene. Online verfügbar unter <https://www.verfassungsschutz.de/de/arbeitsfelder/af-rechtsextremismus/zahlen-und-fakten-rechtsextremismus/subkulturell-gepraegte-rechtsextremistische-szene-2017>, zuletzt aktualisiert am 10.09.2019.
- Bundesministerium des Innern (1992): Verfassungsschutzbericht 1991. Bonn.
- Bundesministerium des Innern (2002): Verfassungsschutzbericht 2001. Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2005): Verfassungsschutzbericht 2004. Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2016): Verfassungsschutzbericht 2015. Berlin.
- Bundesministerium des Innern (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Berlin.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2019): Politisch motivierte Kriminalität. Online verfügbar unter https://www.bmi.bund.de/DE/themen/sicherheit/kriminalitaetsbekaempfung-und-gefahrenabwehr/politisch-motivierte-kriminalitaet/politisch-motivierte-kriminalitaet-node.html;jsessionid=54997D2C18D8735D8FB6FB656ED6912B.2_cid364, zuletzt geprüft am 22.05.2019.
- Bundschuh, Stephan (2012): Die braune Seite der Zivilgesellschaft: rechtsextreme Sozialraumstrategien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62 (18-19), S. 28–33.
- Burns, Nancy; Schlozman, Kay Lehman; Verba, Sidney (2001): *The Private Roots of Public Action*. Cambridge: Harvard University Press.
- Buse, Michael J. (1978): Beteiligung woran und wozu? Zur Abgrenzung von Bereich und Begriffen. In: Ulrich von Alemann (Hg.): *Partizipation - Demokratisierung - Mitbestimmung. Problemstellung und Literatur in Politik, Wirtschaft, Bildung und Wissenschaft. - Eine Einführung*, 2. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag (Studienbücher zur Sozialwissenschaft, Band 19), S. 41–44.
- Butterwegge, Christoph (2000): Entschuldigungen oder Erklärungen für Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt? Bemerkungen zur Diskussion über Entstehungsursachen eines unbegriffenen Problems. In: Christoph Butterwegge und Georg Lohmann (Hg.): *Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Analysen und Argumente*. Opladen: Leske+Budrich, S. 13–36.
- Caiani, Manuela; Della Porta, Donatella; Wagemann, Claudius (2012): *Mobilizing on the Extreme Right* Germany, Italy, and the United States. New York: Oxford University Press.
- Campbell, Angus; Gurin, Gerald; Miller, Warren E. (1954): *The Voter Decides*. Greenwood Press.
- Canovan, Margaret (1999): Trust the People! Populism and the Two Faces of Democracy! In: *Political Studies* 47 (1), S. 2–16.
- Chambers, Simone; Kopstein, Jeffrey (2001): Bad Civil Society. In: *Political Theory* 29 (6), S. 837–865.
- Christ, Oliver; Schlüter, Elmar (2012): *Strukturgleichungsmodelle mit Mplus. Eine praktische Einführung*. München: Oldenbourg.
- Christ, Oliver; Wagner, Ulrich (2008): Interkulturelle Kontakte und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Deutsche Zustände*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 6), S. 154–168.

- Cohen, Aaron; Vigoda, Eran; Samorly, Aliza (2001): Analysis of the Mediating Effect of Personal-Psychological Variables on the Relationship Between Socioeconomic Status and Political Participation. A Structural Equations Framework. In: *Political Psychology* 22 (4), S. 727–757. DOI: 10.1111/0162-895X.00260.
- Cohen, Patricia; Cohen, Jacob; Aiken, Leona S.; West, Stephen G. (1999): The Problem of Units and the Circumstance for POMP. In: *Multivariate Behavioral Research* 34 (3), S. 315–346. DOI: 10.1207/S15327906MBR3403_2.
- Copeland, Lauren (2014): Value Change and Political Action: Postmaterialism, Political Consumerism, and Political Participation. In: *American Politics Research* 42 (2), S. 257–282.
- Cortina, Jose M. (1993): What Is Coefficient Alpha? An Examination of Theory and Applications. In: *Journal of Applied Psychology* 78 (1), S. 98–104.
- Costa, Paul T.; McCrae, Robert R. (1985): The NEO personality inventory manual. In: *Psychological Assessment Resources*.
- Costa, Paul T.; McCrae, Robert R. (1992): Revised NEO Personality Inventory manual. In: *Psychological Assessment Resources*.
- Costello, Anna B.; Osborne, Jason W. (2005): Best Practices in Explanatory Factor Analysis: Four Recommendations for Getting the Most From Your Analysis. In: *Practical Assessment, Research & Evaluation* 10 (7). Online verfügbar unter <http://pareonline.net/getvn.asp?v=10&n=7>, zuletzt geprüft am 23.05.2019.
- Craig, Stephen C.; Niemi, Richard G.; Silver, Glenn E. (1990): Political efficacy and trust. A report on the NES Pilot Study items. In: *Political Behavior* 12, S. 289–314.
- Cronbach, Lee (1951): Coefficient Alpha and the Internal Structure of Tests. In: *Psychometrika* 16, S. 297–334.
- Czymara, Christian S.; Schmidt-Catran, Alexander W. (2017): Refugees Unwelcome? Changes in the Public Acceptance of Immigrants and Refugees in Germany in the Course of Europe's 'Immigration Crisis'. In: *European Sociological Review* 33 (6), S. 735–751. DOI: 10.1093/esr/jcx071.
- Dancygier, Rafaela M.; Lindgren, Karl-Oskar; Oskarsson, Sven; Vernby, Kare (2015): Why Are Immigrants Underrepresented in Politics? Evidence from Sweden. In: *American Political Science Review* 109 (04), S. 703–724. DOI: 10.1017/S0003055415000404.
- Daphi, Priska; Kocyba, Piotr; Neuber, Michael; Roose, Jochen; Rucht, Dieter; Scholl, Franziska et al. (2015): Protestforschung am Limit. Eine soziologische Annäherung an Pegida. Berlin. Online verfügbar unter https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2015/03/protestforschung-am-limit_ipb-working-paper_web.pdf, zuletzt geprüft am 14.11.2019.
- Davies, James C. (1962): Toward a Theory of Revolution. In: *American Sociological Review* 27 (1), S. 5–19.
- Decker, Frank (2006): Die populistische Herausforderung. Theoretische und ländervergleichende Perspektiven. In: Frank Decker (Hg.): *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–32.
- Decker, Frank (2013): Die Erfolglosigkeit des parteiförmigen Rechtspopulismus in Deutschland - Bedingungen und Gründe. In: Gerhard Hirscher und Eckhard Jesse (Hg.): *Extremismus in Deutschland. Schwerpunkte, Vergleiche, Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos (Extremismus und Demokratie, Band 26), S. 63–78.
- Decker, Frank; Lewandowsky, Marcel; Solar, Marcel (2013a): *Demokratie ohne Wähler? Neue Herausforderungen der politischen Partizipation*. Bonn: Dietz.
- Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2006): *Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Unter Mitarbeit von Norman Geißler. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2008): *Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008 mit einem Vergleich von 2002 bis 2008 und der Bundesländer*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (2014): Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014: Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung, Universität Leipzig.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012. Unter Mitarbeit von Benjamin Schilling und Peter Ullrich. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (Hg.) (2013b): Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (2015a): Die Ergebnisse der bisherigen Erhebungen (2002-2012). In: Oliver Decker, Johannes Kiess und Elmar Brähler (Hg.): Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 13–19.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (Hg.) (2015b): Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (Hg.) (2016): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, Oliver; Niedermayer, Oskar; Brähler, Elmar (2003): Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. In: *Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psychologische Medizin* 1, S. 65–77.
- Decker, Oliver; Rothe, Katharina; Weißmann, Marliese; Geißler, Norman; Brähler, Elmar (2008): Ein Blick in die Mitte. Zur Entstehung rechtsextremer und demokratischer Einstellungen in Deutschland. Unter Mitarbeit von Franziska Göpner und Kathleen Pöge. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Decker, Oliver; Weißmann, Marliese; Kiess, Johannes; Brähler, Elmar (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Der Bundeswahlleiter (2002): Wahl zum 15. Deutschen Bundestag am 22. September 2002. Sonderheft. Die Wahlbewerber für die Wahl zum 15. Deutschen Bundestag 2002. Wiesbaden.
- Der Bundeswahlleiter (2005): Wahl zum 16. Deutschen Bundestag am 18. September 2005. Sonderheft. Die Wahlbewerber für die Wahl zum 16. Deutschen Bundestag. Wiesbaden.
- Der Bundeswahlleiter (2009): Wahl zum 17. Deutschen Bundestag am 27. September 2009. Sonderheft. Die Wahlbewerber für die Wahl zum 17. Deutschen Bundestag 2009. Wiesbaden.
- Der Bundeswahlleiter (2013): Wahl zum 18. Deutschen Bundestag am 22. September 2013. Sonderheft. Die Wahlbewerber für die Wahl zum 18. Deutschen Bundestag 2013. Wiesbaden.
- Der Bundeswahlleiter (2019): Ergebnisse früherer Landtagswahlen. Informationen des Bundeswahlleiters. Wiesbaden.
- Di Tella, Torcuato S. (1997): Populism into the Twenty-first Century. In: *Government and Opposition* 32 (2), S. 187–200.
- DiStefano, Christine; Zhu, Min; Mîndrilă, Diana (2009): Understanding and Using Factor Scores: Considerations for the Applied Researcher. In: *Practical Assessment, Research & Evaluation* 14 (20), S. 1–11. Online verfügbar unter <http://pareonline.net/getvn.asp?v=14&n=20>., zuletzt geprüft am 28.11.2019.
- Döring, Uta (2008): Angstzonen. Rechtsdominierte Orte aus medialer und lokaler Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Downs, Anthony (1957): An economic theory of democracy. New York: Harper&Row.
- Druwe, Ulrich (1996): "Rechtsextremismus". Methodologische Bemerkungen zu einem politikwissenschaftlichen Begriff. Unter Mitarbeit von Susanne Mantino. In: Jürgen W. Falter, Hans-Gerd Jaschke und Jürgen R. Winkler (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27), S. 66–80.

- Dülmer, Hermann; Klein, Markus (2005): Extreme right-wing voting in Germany in a multilevel perspective: A rejoinder to Lubbers and Scheepers. In: *European Journal of Political Research* 44, S. 243–263.
- Durkheim, Émile (1983 [Orig. 1897]): Der Selbstmord. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Durkheim, Émile (1988 [Orig. 1893]): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Easton, David (1975): A Re-Assessment of the Concept of Political Support. In: *British Journal of Political Science* 5 (4), S. 435–457.
- Eatwell, Roger (2003): Ten Theories of the Extreme Right. In: Peter H. Merkl und Leonard Weinberg (Hg.): *Right-wing extremism in the twenty-first century*. London: Cass, S. 47–73.
- Eatwell, Roger (2004): Introduction: the new extreme right challenge. In: Roger Eatwell und Cas Mudde (Hg.): *Western Democracies and the New Extreme Right Challenge*. London/New York: Routledge, S. 1–16.
- Eckert, Roland; Willems, Helmut; Würtz, Stefanie (1996): Erklärungsmuster fremdenfeindlicher Gewalt im empirischen Test. In: Jürgen W. Falter, Hans-Gerd Jaschke und Jürgen R. Winkler (Hg.): *Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27), S. 152–167.
- Endrikat, Kirsten; Schaefer, Dagmar; Mansel, Jürgen; Heitmeyer, Wilhelm (2002): Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Deutsche Zustände*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 1), S. 37–58.
- Erb, Rainer; Kohlstruck, Michael (2016): Die Funktionen von Antisemitismus und Fremdenfeindschaft für die rechtsextreme Bewegung. In: Stephan Braun, Alexander Geisler und Martin Gerscher (Hg.): *Strategien der extremen Rechten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 229–256.
- Esser, Frank; Scheufele, Bertram; Brosius, Hans-Bernd (Hg.) (2002): *Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung. Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- European Social Survey (2017): Prospectus European Social Survey. European Research Infrastructure Consortium. Online verfügbar unter https://www.europeansocialsurvey.org/docs/about/ESS_prospectus.pdf, zuletzt geprüft am 22.02.2019.
- Falk, Armin; Kuhn, Andreas; Zweimüller, Josef (2011): Unemployment and Right-wing Extremist Crime. In: *The Scandinavian Journal of Economics* 113 (2), S. 260–285.
- Falk, Bernhard (2001): Der Stand der Dinge. Anmerkungen zum polizeilichen Lagebild Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. In: *Kriminalistik* 56 (1), S. 9–20.
- Falter, Jürgen W. (1981): Radicalization of the Middle Classes or Mobilization of the Unpolitical? Ten Theories of Seymour Martin Lipset and Reinhard Bendix on the Electoral Support of the NSDAP in the Light of Recent Research. In: *Social Science Information* (2), S. 389–430.
- Falter, Jürgen W. (1994): Wer wählt rechts? Die Wähler und Anhänger rechtsextremistischer Parteien im vereinigten Deutschland. Unter Mitarbeit von Markus Klein. München: C.H. Beck.
- Feldmann, Dorina; Kopke, Christoph; Schultz, Gebhard (2016): Todesopfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt in Brandenburg (1990–2008). Zur Problematik der statistischen Erfassung politisch motivierter Kriminalität. In: Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Nicole Haußecker und Franziska Schmidtke (Hg.): *Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 341–358.
- Ferree, Myra Marx; Gamson, William A.; Gerhards, Jürgen; Rucht, Dieter (2002): Four models of the public sphere in modern democracies. In: *Theory and Society* 31 (3), S. 289–324.
- Feustel, Susanne (2011): Tendenziell tendenziös. Die staatliche Erfassung politisch motivierter Kriminalität und die Produktion der "Gefahr von links". In: *Forum für kritische Rechtsextremismusforschung* (Hg.): *Ordnung. Macht. Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 143–162.

- Finkel, Steven E. (1985): Reciprocal Effects of Participation and Political Efficacy. A Panel Analysis. In: *American Journal of Political Science* 29 (4), S. 891. DOI: 10.2307/2111186.
- Fishbein, Martin; Ajzen, Icek (1975): Belief, Attitude, Intention and Behavior. An Introduction to Theory and Research. Reading, MA: Addison-Wesley.
- Flümann, Gereon (2015): Streitbare Demokratie in Deutschland und den Vereinigten Staaten. Der staatliche Umgang mit nichtgewalttätigem politischem Extremismus im Vergleich. Wiesbaden: Springer VS.
- Forschungsgruppe Wahlen (2017): Politbarometer - Gesamtkumulation. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA5100 Datenfile Version 1.0.0.
- Fox, Stuart (2014): Is it Time to Update the Definition of Political Participation? Political Participation in Britain: The Decline and Revival of Civic Culture. In: *Parliamentary Affairs* 67 (2), S. 495–505.
- Friedrich, Walter (1993): Einstellung zu Ausländern bei ostdeutschen Jugendlichen. 'Autoritäre Persönlichkeit' als Stereotyp. In: Hans-Uwe Otto und Roland Merten (Hg.): *Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch*. Opladen: Leske+Budrich, S. 189–199.
- Friedrichs, Jürgen (2004): Normenpluralität und abweichendes Verhalten. Eine theoretische und empirische Analyse. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 473–505.
- Fuchs, Dieter; Klingemann, Hans-Dieter; Schöbel, Carolin (1991): Perspektiven der politischen Kultur im vereinigten Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 32, S. 35–46.
- Fuchs, Gesine (2006): Politische Partizipation von Frauen in Deutschland. In: Beate Hoecker (Hg.): *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung*. Opladen: Budrich, S. 235–260.
- Fuchs, Gesine; Hoecker, Beate (2004): Ohne Frauen nur eine halbe Demokratie. Politische Partizipation von Frauen in den osteuropäischen Beitrittsstaaten. Bonn (Eurokolleg, 49).
- Fuchs, Marek (2003): Rechtsextremismus von Jugendlichen. Zur Erklärungskraft verschiedener theoretischer Konzepte. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55 (4), S. 654–678.
- Funke, Manfred (1978): Extremismus und offene Gesellschaft. Anmerkungen zur Gefährdung und Selbstgefährdung des demokratischen Rechtsstaates. In: Manfred Funke (Hg.): *Extremismus im demokratischen Rechtsstaat. Ausgewählte Texte und Materialien zur aktuellen Diskussion*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 122), S. 15–46.
- Gabriel, Oscar W. (2004): Politische Partizipation. In: Jan W. van Deth (Hg.): *Deutschland in Europa. Ergebnisse des European Social Survey 2002-2003*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 317–338.
- Gabriel, Oscar W. (2008): Politische Einstellungen und politische Kultur. In: Oscar W. Gabriel und Sabine Kropp (Hg.): *Die EU-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalte*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181–214.
- Gabriel, Oscar W. (2009): Politische Kultur. In: Viktoria Kaina und Andrea Römmele (Hg.): *Politische Soziologie. Ein Studienbuch*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17–50.
- Gabriel, Oscar W. (2013): Politische Partizipation. In: Jan W. van Deth und Markus Tausendpfund (Hg.): *Politik im Kontext: Ist alle Politik lokale Politik? Individuelle und kontextuelle Determinanten politischer Orientierung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 381–411.
- Gabriel, Oscar W.; Falter, Jürgen W. (Hg.) (1996): *Wahlen und politische Einstellungen in westlichen Demokratien*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Gaiser, Wolfgang; Gille, Martina; Krüger, Winfried; Rijke, Johann de (2012): Jugend und Demokratie. In: Tobias Mörschel und Christian Krell (Hg.): *Demokratie in Deutschland. Zustand - Herausforderungen - Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 319–339.

- Geißel, Brigitte; Roth, Roland; Collet, Stefan; Tillmann, Christina (2014): Partizipation und Demokratie im Wandel - Wie verändert sich unsere Demokratie durch neue Kombinationen repräsentativer, deliberativer und direktdemokratischer Elemente? In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Partizipation im Wandel. Unsere Demokratie zwischen Wählen, Mitmachen und Entscheiden. Gütersloh, S. 11–39.
- Geschke, Daniel; Quent, Matthias (2016): Sekundäre Viktimisierung durch die Polizei? Eine Studie zu den Erfahrungen von Betroffenen rechter Gewalt. In: Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Nicole Haußecker und Franziska Schmidtke (Hg.): Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 481–505.
- GESIS (2018): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS - Kumulation 1980-2016. Unter Mitarbeit von Klaus Allerbeck, Jutta Allmendinger, Hans-Jürgen Andreß, Stefan Bauernschuster, Wilhelm Bürklin, Andreas Diekmann et al.: GESIS Data Archive.
- Gibowski, Wolfgang G. (1977): Die Bedeutung der Links-Rechts-Dimension als Bezugsrahmen für Politische Präferenzen. In: *Politische Vierteljahresschrift* 18 (2/3), S. 600–626.
- Giesa, Christoph (2015): Die neuen Rechten - Keine Nazis und trotzdem brandgefährlich. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65 (40), S. 22–26.
- Goodwin, Matthew J. (2006): The Rise and Faults of the Internalist Perspective in Extreme Right Studies. In: *Representation* 42 (4), S. 347–364. DOI: 10.1080/00344890600951924.
- Gransow, Christiana; Partmann, Michael; Strohmeier, Gerd (2011): Politischer Rechts- und Linksextremismus als „polizeiliches Gegenüber“. In: Uwe Backes und Gallus, Alexander & Jesse, Eckhard (Hg.): Jahrbuch Extremismus & Demokratie. Baden-Baden: Nomos, S. 84–107.
- Grumke, Thomas (2012): Rechtsextremismus und Rechtspopulismus als Herausforderung für die Demokratie. In: Tobias Mörschel und Christian Krell (Hg.): Demokratie in Deutschland. Zustand - Herausforderungen - Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 363–387.
- Gusfield, Joseph R. (1962): Mass Society and Extremist Politics. In: *American Sociological Review* 27 (1), S. 19–30.
- Habermas, Jürgen (1996): Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hadjar, Andreas; Becker, Rolf (2006): Politisches Interesse und politische Partizipation. In: Andreas Hadjar und Rolf Becker (Hg.): Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 179–204.
- Hadjar, Andreas; Becker, Rolf (2007): Unkonventionelle Politische Partizipation im Zeitverlauf. Hat die Bildungsexpansion zu einer politischen Mobilisierung beigetragen? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59 (3), S. 410–439.
- Hangartner, Dominik; Dinas, Elias; Marbach, Moritz; Matakos, Konstantinos; Xefteris, Dimitrios (2018): Does Exposure to the Refugee Crisis Make Natives More Hostile? In: *American Political Science Review* 6, S. 1–14. DOI: 10.1017/S0003055418000813.
- Häusler, Alexander (2008): Rechtspopulismus als Stilmittel zur Modernisierung der extremen Rechten. In: Alexander Häusler (Hg.): Rechtspopulismus als „Bürgerbewegung“. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37–51.
- Häusler, Alexander (2012): Selektive Inanspruchnahme des Demokratischen: Rechtspopulistische Politik der Feindbilder im Namen der Meinungsfreiheit. In: Stephan Braun und Alexander Geisler (Hg.): Die verstimmte Demokratie. Moderne Volksherrschaft zwischen Aufbruch und Frustration. Wiesbaden: Springer VS, S. 131–139.
- Häusler, Alexander (2016): Themen der Rechten. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 135–180.
- Heaven, Patrick C. L.; Bucci, Sandra (2001): Right-Wing Authoritarianism, Social Dominance Orientation and Personality: An Analysis Using the IPIP Measure. In: *European Journal of Personality* 15, S. 49–56.

- Hebestreit, Ray (2013): Partizipation in der Wissensgesellschaft. Funktion und Bedeutung diskursiver Beteiligungsverfahren. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Studien der NRW School of Governance).
- Heinz, Wolfgang (2009): Defizite des bestehenden kriminalstatistischen Systems in Deutschland: Einführung und Überblick. In: Axel Dessecker und Rudolf Egg (Hg.): Kriminalstatistiken im Lichte internationaler Erfahrungen. Wiesbaden: Krimz (Kriminologie und Praxis, 57), S. 17–72.
- Heisig, Jan Paul; Schaeffer, Merlin (2019): Why You Should Always Include a Random Slope for the Lower-Level Variable Involved in a Cross-Level Interaction. In: *European Sociological Review* 35 (2), S. 258–279. DOI: 10.1093/esr/jcy053.
- Heitmeyer, Wilhelm (1992): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim/München: Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm (1993): Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursache von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralyse. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 43, S. 3–13.
- Heitmeyer, Wilhelm (1994): Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 29–69.
- Heitmeyer, Wilhelm (1999): Sozialräumliche Machtversuche des ostdeutschen Rechtsextremismus. In: Peter E. Kalb, Karin Sitte und Christian Petry (Hg.): Rechtsextremistische Jugendliche - was tun? Weinheim/München: Beltz, S. 47–79.
- Heitmeyer, Wilhelm (2008): Die Ideologie der Ungleichwertigkeit. Der Kern der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 6), S. 36–44.
- Heitmeyer, Wilhelm; Mansel, Jürgen (2003): Entleerung der Demokratie. Die unübersichtlichen Folgen sind weitreichend. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 2), S. 35–60.
- Hentges, Gudrun; Flecker, Jörg (2006): Die Sirenen-Gesänge des europäischen Rechtspopulismus. In: Peter Bathke und Susanne Spindler (Hg.): Neoliberalismus und Rechtsextremismus in Europa. Zusammenhänge - Widersprüche - Gegenstrategien. Berlin: Karl Dietz Verlag (Texte 29), S. 122–146.
- Heyder, Aribert (2003): Bessere Bildung, bessere Menschen? Genaues Hinschauen hilft weiter. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 2), S. 78–99.
- Heyder, Aribert; Decker, Oliver (2011): Rechtsextremismus - Überzeugung, Einstellung, Ideologie oder Syndrom? Eine theoriegeleitete empirische Überprüfung mit repräsentativen Daten. In: Andreas Langenohl und Jürgen Schraton (Hg.): (Un)Gleichzeitigkeiten - Die demokratische Frage im 21. Jahrhundert. Marburg: Metropolis, S. 223–259.
- Heyder, Aribert; Gaßner, Anna (2012): Anomia, Deprivation und Werteorientierung zur Vorhersage rechtsextremistischer Einstellungen. Eine empirische Studie mit Repräsentativdaten aus Deutschland. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 41 (3), S. 277–298.
- Heyder, Aribert; Schmidt, Peter (2000): Autoritäre Einstellungen und Ethnozentrismus. Welchen Einfluss hat die Schulbildung? In: Susanne Rippl, Christian Seipel und Angela Kindervater (Hg.): Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung. Opladen: Leske+Budrich, S. 119–143.
- Hobsbawm, Eric J. (2005): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Campus.
- Hoecker, Beate (2006): Mehr Partizipation via Internet? In: Beate Hoecker (Hg.): Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung. Opladen: Budrich, S. 289–307.

- Hoffman, Bruce (2006): Inside Terrorism. Revised and Expanded Edition. New York: Columbia Univ. Pr.
- Hofstadter, Richard (1964): The Pseudo-Conservative Revolt. [Orig. 1955]. In: Daniel Bell (Hg.): The Radical Right. The New American Right. Garden City, NY: Anchor Books, S. 75–95.
- Holden, Robert T. (1986): The Contagiousness of Aircraft Hijacking. In: *American Journal of Sociology* 91 (4), S. 874–904.
- Holtz-Bacha, Christina (2012): Polls, Media and the Political System. In: Christina Holtz-Bacha und Jesper Strömbäck (Hg.): Opinion Polls and the Media. Reflecting and Shaping Public Opinion. New York: Palgrave Macmillan, S. 267–280.
- Hooghe, Marc; Marien, Sofie (2013): A Comparative Analysis of the Relation between Political Trust and Forms of Political Participation in Europe. In: *European Societies* 15 (1), S. 131–152. DOI: 10.1080/14616696.2012.692807.
- Hooghe, Marc; Quintelier, Ellen (2013): Political Participation in Europe. In: Silke I. Keil und Oscar W. Gabriel (Hg.): Society and Democracy in Europe. London/New York: Routledge (Routledge Advances in European Politics), S. 220–243.
- Hooghe, Marc; Quintelier, Ellen (2014): Political participation in European countries: The effect of authoritarian rule, corruption, lack of good governance and economic downturn. In: *Comparative European Politics* 12 (2), S. 209–232.
- Hovland, Carl I.; Janis, Irving L.; Kelley, Harold H. (1966): Communication and Persuasion Psychological Studies of Opinion Change. New Haven/London: Yale University Press.
- Hox, Joop (2010): Multilevel Analysis. Techniques and Applications. 2. Aufl. New York: Routledge.
- Hox, Joop J. (1995): Applied Multilevel Analysis. Amsterdam: TT-Publikaties.
- Hu, Li-tze; Bentler, Peter M. (1999): Cutoff Criteria for Fit Indexes in Covariance Structure Analysis: Conventional Criteria Versus New Alternatives. In: *Structural Equation Modeling* 6 (1), S. 1–55.
- Hüpping, Sandra (2006): Anomia. Unsicher in der Orientierung, sicher in der Abwertung. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 4), S. 86–100.
- Immerzeel, Tim; Pickup, Mark (2015): Populist radical right parties mobilizing ‘the people’? The role of populist radical right success in voter turnout. In: *Electoral Studies* 40, S. 347–360. DOI: 10.1016/j.electstud.2015.10.007.
- Inglehart, Ronald (1971): The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies. In: *The American Political Science Review* 65 (4), S. 991–1017.
- Inglehart, Ronald (1979): Value Priorities and Socioeconomic Change. In: Samuel H. Barnes und Max Kaase (Hg.): Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies. Unter Mitarbeit von Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann et al. Beverly Hills, CA: Sage, S. 305–342.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) (2017a): Sonderauszählung 'Bester Politiker an Spitze' 1991-2010.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) (2017b): Sonderauszählung 'Demokratie als beste Staatsform' 1991-2017.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) (2017c): Sonderauszählung 'Demokratie kann Probleme lösen' 1991-2015.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) (2017d): Sonderauszählung 'Einfluss vor Ort als Bürger' 1992-2015.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) (2017e): Sonderauszählung 'Systemänderung bei Krise' 1995-2016.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD Allensbach) (2017f): Sonderauszählung 'Zufriedenheit mit Demokratie und System' 2003-2017.

- Jäckle, Sebastian; König, Pascal D. (2017): The dark side of the German 'welcome culture'. Investigating the causes behind attacks on refugees in 2015. In: *West European Politics* 40 (2), S. 223–251. DOI: 10.1080/01402382.2016.1215614.
- Jäckle, Sebastian; König, Pascal D. (2018): Threatening Events and Anti-Refugee Violence. An Empirical Analysis in the Wake of the Refugee Crisis during the Years 2015 and 2016 in Germany. In: *European Sociological Review* 34 (6), S. 728–743. DOI: 10.1093/esr/jcy038.
- Jackson, Robert A. (2016): Clarifying the Relationship Between Education and Turnout. In: *American Politics Quarterly* 23 (3), S. 279–299. DOI: 10.1177/1532673X9502300302.
- Jacob, Rüdiger; Eirnbter, Willy H. (2000): Allgemeine Bevölkerungsumfragen. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung mit Hilfen zur Erstellung von Fragebögen. München.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994): Eine verunsicherte Institution. Die Polizei in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 305–339.
- Jaschke, Hans-Gerd (2001): *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe - Positionen - Praxisfelder*. 2. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Jaschke, Hans-Gerd (2007): *Politischer Extremismus*. Bonn.
- Jaschke, Hans-Gerd (2016): Strategien der extremen Rechten in Deutschland nach 1945. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS, S. 115–134.
- Jesse, Eckhard (2011a): Extremismus in Deutschland. In: Eckhard Jesse und Tom Thieme (Hg.): *Extremismus in den EU-Staaten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 83–98.
- Jesse, Eckhard (2011b): Feindbilder im Extremismus. In: Uwe Backes, Alexander Gallus und Eckhard Jesse (Hg.): *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*. Baden-Baden: Nomos, S. 13–36.
- Jesse, Eckhard (2013): Fundamentalkritik an der Konzeption der streitbaren Demokratie und am Extremismusbegriff - Auseinandersetzung mit differenzierter und plumper Kritik. In: Gerhard Hirscher und Eckhard Jesse (Hg.): *Extremismus in Deutschland. Schwerpunkte, Vergleiche, Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos (Extremismus und Demokratie, Band 26), S. 505–526.
- Jesse, Eckhard; Panreck, Isabelle-Christine (2017): Populismus und Extremismus. Terminologische Abgrenzung - das Beispiel der AfD. In: *Zeitschrift für Politik* 64 (1), S. 59–76. DOI: 10.5771/0044-3360-2017-1-59.
- Johnson, Paul C.D. (2014): Extension of Nakagawa & Schielzeth's R2GLMM to random slopes models. In: *Methods Ecol Evol* 5 (9), S. 944–946. DOI: 10.1111/2041-210X.12225.
- Jou, Willy; Dalton, Russell J. (2017): Left-Right Orientations and Voting Behavior. In: *Oxford Research Encyclopedia of Politics*. Online verfügbar unter <http://politics.oxfordre.com/view/10.1093/acrefore/9780190228637.001.0001/acrefore-9780190228637-e-581>, zuletzt geprüft am 28.11.2019.
- Kaase, Max (1997): Vergleichende Politische Partizipationsforschung. In: Dirk Berg-Schlosser und Ferdinand Müller-Rommel (Hg.): *Vergleichende Politikwissenschaft. Ein einführendes Studienhandbuch*. Opladen: Leske+Budrich, S. 159–174.
- Kaase, Max (1999): Interpersonal trust, political trust and non-institutionalised political participation in Western Europe. In: *West European Politics* 22 (3), S. 1–21. DOI: 10.1080/01402389908425313.
- Kaase, Max; Marsh, Alan (1979): Political Action: A Theoretical Perspective. In: Samuel H. Barnes und Max Kaase (Hg.): *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*. Unter Mitarbeit von Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann et al. Beverly Hills, CA: Sage, S. 27–56.
- Kailitz, Steffen (2004): *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kaiser, Henry F.; Rice, John (1974): Little Jiffy, Mark IV. In: *Educational and Psychological Measurement* 34, S. 111–117.

- Kiess, Johannes (2011): Rechtsextrem - extremistisch - demokratisch? Der prekäre Begriff "Rechtsextremismus" in der Einstellungsforschung. In: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (Hg.): Ordnung, Macht, Extremismus. Effekte und Alternativen des Extremismus-Modells. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240–262.
- Kißler, Leo (2007): Politische Soziologie. Konstanz: UVK.
- Kitschelt, Herbert (1997): The Radical Right in Western Europe. A Comparative Analysis. Unter Mitarbeit von Anthony J. McGann. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Klare, Heiko; Sturm, Michael (2016): Aktionsformen und Handlungsangebote der extremen Rechten. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 181–203.
- Klein, Anna (2014): Mitten in einer entleerten Demokratie? In: Andreas Zick und Anna Klein (Hg.): Fragile Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn: Dietz, S. 85–101.
- Klein, Anna; Heitmeyer, Wilhelm (2010): Wenn die Wut kein politisches Ventil findet. Politische Kapitulation und die Folgen für schwache Gruppen. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Berlin: Suhrkamp (Folge 8), S. 164–185.
- Klein, Anna; Heitmeyer, Wilhelm (2012): Demokratie auf dem rechten Weg? Entwicklungen rechtspopulistischer Orientierungen und politischen Verhaltens in den letzten zehn Jahren. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 10), S. 87–104.
- Klein, Anna; Heitmeyer, Wilhelm; Zick, Andreas (2012): Demokratie als Kitt einer gespaltenen Gesellschaft. In: Stephan Braun und Alexander Geisler (Hg.): Die verstimmte Demokratie. Moderne Volksherrschaft zwischen Aufbruch und Frustration. Wiesbaden: Springer VS, S. 69–76.
- Klein, Anna; Müller, Michael (2016): Demokratische Mitte oder Bad Civil Society? In: Andreas Zick, Beate Küpper und Daniela Krause (Hg.): Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Bonn: Dietz, S. 185–201.
- Klein, Markus; Falter, Jürgen W. (1996): Die dritte Welle rechtsextremer Wahlerfolge in der Bundesrepublik Deutschland. In: Jürgen W. Falter, Hans-Gerd Jaschke und Jürgen R. Winkler (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27), S. 288–312.
- Klönne, Arno (1989): Aufstand der Modernisierungsoffer. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 34 (5), S. 545–548.
- Klose, Bianca; Richwin, Sven (2016): Organisationsformen des Rechtsextremismus. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 205–223.
- Knigge, Pia (1998): The ecological correlates of right-wing extremism in Western Europe. In: *European Journal of Political Research* 34, S. 249–279.
- Koch, Achim; Wasmer, Martina (2004): Der ALLBUS als Instrument zur Untersuchung sozialen Wandels : eine Zwischenbilanz nach 20 Jahren. In: Rüdiger Schmitt-Beck, Martina Wasmer und Achim Koch (Hg.): Sozialer und politischer Wandel in Deutschland. Analysen mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13–41.
- Kohlstruck, Michael (2008): Rechtspopulismus und Rechtsextremismus - Graduelle oder Qualitative Unterschiede? In: Richard Faber und Frank Unger (Hg.): Populismus - ihre Geschichte und Gegenwart. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 211–230.
- Kohlstruck, Michael (2010): Zur aktuellen Debatte um politische Gewalt in der Metropole Berlin. Expertisen für Demokratie. FORUM BERLIN: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Koopmans, Ruud; Olzak, Susan (2004): Discursive Opportunities and the Evolution of Right-Wing Violence in Germany. In: *American Journal of Sociology* 110 (1), S. 198–230.
- Kopke, Christoph (2016): Die extreme Rechte als Wahlkampfakteur. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 225–256.

- Kornhauser, William (1959): *The Politics of Mass Society*. New York: The Free Press.
- Krause, Daniela; Küpper, Beate; Zick, Andreas (2015): Zwischen Wut und Druck: Rechtspopulistische Einstellungen in der Mitte. In: Ralf Melzer und Dietmar Molthagen (Hg.): *Wut, Verachtung, Abwertung: Rechtspopulismus in Deutschland*. Unter Mitarbeit von Andreas Zick und Beate Küpper. Bonn: Dietz, S. 44–60.
- Kreis, Joachim (2007): Zur Messung von rechtsextremer Einstellung: Probleme und Kontroversen am Beispiel zweier Studien. Berlin (Arbeitshefte aus dem Otto-Stammer-Zentrum, 12).
- Kubink, Michael (2002): Rechtsextremistische und fremdenfeindliche Straftaten. In: *Zeitschrift für Rechtspolitik* 35 (7), S. 308–312.
- Kuder, G. F.; Richardson, M. W. (1937): The theory of the estimation of test reliability. In: *Psychometrika* 2, S. 151–160.
- Kühnel, Steffen (2001): Kommt es auf die Stimme an? Determinanten von Teilnahme und Nichtteilnahme an politische Wahlen. In: Achim Koch, Martina Wasmer und Peter Schmidt (Hg.): *Blickpunkt Gesellschaft 6. Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland*. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske+Budrich, S. 11–42.
- Kühnel, Steffen (2012): Konfirmatorische Faktorenanalysen (CFA) mit ALLBUS- Daten und dem Programm Mplus. Workshop Materialien. Köln, 8-10. Oktober 2012: GESIS-Leibniz- Institut für Sozialwissenschaften.
- Küpper, Beate; Zick, Andreas; Krause, Daniela (2015): PEGIDA in den Köpfen - Wie rechtspopulistisch ist Deutschland? In: Ralf Melzer und Dietmar Molthagen (Hg.): *Wut, Verachtung, Abwertung: Rechtspopulismus in Deutschland*. Unter Mitarbeit von Andreas Zick und Beate Küpper. Bonn: Dietz, S. 21–43.
- LaHuis, David M.; Ferguson, Matthew W. (2009): The Accuracy of Significance Tests for Slope Variance Components in Multilevel Random Coefficient Models. In: *Organizational Research Methods* 12 (3), S. 418–435. DOI: 10.1177/1094428107308984.
- Lancee, Bram; van de Werfhorst, Herman (2012): Income inequality and participation: A comparison of 24 European countries. In: *Social Science Research* 41 (1), S. 1166–1178.
- Lange, Hendrik (2014): Politische Partizipation und Demokratiezufriedenheit. In: Elke Wiechmann und Jörg Bogumil (Hg.): *Arbeitsbeziehungen und Demokratie im Wandel*. Festschrift für Leo Kießler. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos, S. 226–245.
- Langebach, Martin; Raabe, Jan (2016): Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS, S. 561–592.
- Langenbacher, Nora; Schellenberg, Britta (2011): Einleitung: Ein Sammelband zu Erscheinungsformen und Entwicklung der radikalen Rechten in Europa. In: Nora Langenbacher und Britta Schellenberg (Hg.): *Ist Europa auf dem "rechten" Weg? Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 11–27.
- Lanzke, Alice (2016): Viraler Hass: Rechtsextreme Wortergreifungsstrategien im Web 2.0. In: Stephan Braun, Alexander Geisler und Martin Gerster (Hg.): *Strategien der extremen Rechten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 623–638.
- Legge, Sandra; Reinecke, Jost; Klein, Anna (2009): Das Kreuz des Wählers. Die Auswirkungen von politischer Entfremdung und Fremdenfeindlichkeit auf das Wahlverhalten in abgehängten Regionen. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Deutsch-deutsche Zustände. 20 Jahre nach dem Mauerfall*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 53–72.
- Leggewie, Claus; Meier, Horst (2012): Nach dem Verfassungsschutz. Plädoyer für eine neue Sicherheitsarchitektur der Berliner Republik. Berlin: Archiv der Jugendkulturen e.V.
- Leistner, Alexander (2011): Sozialfiguren des Protests und deren Bedeutung für die Entstehung und Stabilisierung sozialer Bewegungen: Das Beispiel der unabhängigen DDR-Friedensbewegung. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung* 12 (2), Art. 14.
- Lepsius, M. Rainer (1978): From Fragmented Party Democracy to Government by Emergency Decree and National Socialist Takeover: Germany. In: Juan J. Linz und Alfred Stepan (Hg.): *The*

- Breakdown of Democratic Regimes. Baltimore, Maryland: John Hopkins University Press, S. 34–79.
- Linden, Markus; Thaa, Winfried (Hg.) (2011): Krise und Reform politischer Repräsentation. Baden-Baden: Nomos.
- Linz, Juan J. (1978): Crisis, Breakdown, and Reequilibration. In: Juan J. Linz und Alfred Stepan (Hg.): The Breakdown of Democratic Regimes. Baltimore, Maryland: John Hopkins University Press, S. 3–124.
- Linz, Juan J.; Stepan, Alfred (Hg.) (1978): The Breakdown of Democratic Regimes. Baltimore, Maryland: John Hopkins University Press.
- Lipset, Seymour M. (1964): The Sources of the "Radical Right". [Orig. 1955]. In: Daniel Bell (Hg.): The Radical Right. The New American Right. Garden City, NY: Anchor Books, S. 307–371.
- Lipset, Seymour M. (1971 [Orig. 1959]): Political Man. The Social Bases of Politics. London: Heinemann.
- Lipset, Seymour Martin; Raab, Earl (1971): The Politics of Unreason. Right-Wing Extremism in America 1790-1970. London.
- Loewenstein, Karl (1937): Militant Democracy and Fundamental Rights, I. In: *American Political Science Review* 31 (3), S. 417–432. DOI: 10.2307/1948164.
- Lubbers, Marcel; Gijssels, Mérove; Scheepers, Peer (2002): Extreme right-wing voting in Western Europe. In: *European Journal of Political Research* 41, S. 345–378.
- Lubbers, Marcel; Scheepers, Peer (2000): Individual and contextual characteristics of the German extreme right-wing vote in the 1990s. A test of complementary theories. In: *European Journal of Political Research* 38 (1), S. 63–94.
- Lubbers, Marcel; Scheepers, Peer (2001): Explaining the Trend in Extreme Right Wing Voting. Germany 1989-1998. In: *European Sociological Review* 17 (4), S. 431–449.
- Lüdemann, Christian (2001): Politische Partizipation, Anreize und Ressourcen. Ein Test verschiedener Handlungsmodelle und Anschlußtheorien am ALLBUS 1998. In: Achim Koch, Martina Wasmer und Peter Schmidt (Hg.): Blickpunkt Gesellschaft 6. Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske+Budrich, S. 43–71.
- Luttermann, Kenneth G.; Middleton, Russell (1970): Authoritarianism, Anomia, and Prejudice. In: *Social Forces* 48 (4), S. 485–492.
- Maegerle, Anton (2002): Rechtsextremistische Gewalt und Terror. In: Thomas Grumke und Bernd Wagner (Hg.): Handbuch Rechtsradikalismus. Personen - Organisationen - Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft. Opladen: Leske+Budrich, S. 159–172.
- Mair, Peter (2007): Left-Right Orientations. In: Russell J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann (Hg.): The Oxford Handbook of Political Behavior. Oxford: Oxford University Press, S. 206–222.
- Martinsen, Renate (2009): Öffentlichkeit in der "Mediendemokratie" aus der Perspektive konkurrierender Demokratietheorien. In: Frank Marcinkowski und Barbara Pfetsch (Hg.): Politik in der Mediendemokratie. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 37–69.
- McDill, Edward L. (1961): Anomie, Authoritarianism, Prejudice, and Socioeconomic Status: An Attempt at Clarification. In: *Social Forces* 39 (3), S. 239–245.
- McDill, Edward L.; Ridley, Jeanne Clare (1962): Status, Anomia, Political Alienation, and Political Participation. In: *American Journal of Sociology* 68 (2), S. 205–213.
- McFadden, Daniel (1977): Quantitative Methods for Analyzing Travel Behaviour of Individuals: Some Recent Developments. In: *Cowles Foundation for Research in Economics at Yale University* (474).
- McGinty, Emma E.; Webster, Daniel W.; Barry, Colleen L. (2013): Effects of News Media Messages About Mass Shootings on Attitudes Toward Persons with Serious Mental Illness and Public Support for Gun Control Policies. In: *American Journal of Psychiatry* 170 (5), S. 494–501.

- McLaren, Lauren M. (1999): Explaining Right-Wing Violence in Germany. A Time Series Analysis. In: *Social Science Quarterly* 80 (1), S. 166–180.
- Merkel, Wolfgang; Petring, Alexander (2012): Politische Partizipation und demokratische Inklusion. In: Tobias Mörschel und Christian Krell (Hg.): *Demokratie in Deutschland. Zustand - Herausforderungen - Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 93–119.
- Merton, Robert K. (1938): Social Structure and Anomie. In: *American Sociological Review* 3 (5), S. 672–682.
- Merton, Robert K. (1949): *Social Theory and Social Structure*. Glencoe.
- Meulemann, Bart; Davidov, Eldad; Billiet, Jaak (2018): Modeling Multiple-country Repeated Cross-sections. A Societal Growth Curve Model for Studying the Effect of the Economic Crisis on Perceived Ethnic Threat. In: *methods, data, analyses* 12 (2), S. 1–25. DOI: 10.12758/mda.2017.10.
- Meyer, Thomas (2006): Populismus und Medien. In: Frank Decker (Hg.): *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 81–96.
- Michelsen, Danny; Przybilla-Voß, Marika; Lühmann, Michael; Grund, Martin; Keune, Hannes; Finkbeiner, Florian (2017): Ursachen und Hintergründe für Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und fremdenfeindlich motivierte Übergriffe. in Ostdeutschland sowie die Ballung in einzelnen ostdeutschen Regionen. Online verfügbar unter https://www.bundesregierung.de/Content/Infomaterial/BMWI/studie-rechtsextremismus-in-ostdeutschland_566598.html, zuletzt geprüft am 22.05.2017.
- Mielke, Gerd (1990): Des Kirchturms langer Schatten. Konfessionell-religiöse Bestimmungsfaktoren des Wahlverhaltens. In: *Bürger & Staat* 40 (3), S. 157–165.
- Milbrath, Lester W.; Goel, M. L. (1977a): *Political Participation. How and Why Do People Get Involved in Politics?* Lanham: University Press of America.
- Milbrath, Lester W.; Goel, M. L. (1977b): *Political Participation. How and Why Do People Get Involved in Politics?* 2. Aufl. Chicago: Rand Mc Nally.
- Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg (2017): *Verfassungsschutzbericht 2016*. Potsdam.
- Mletzko, Matthias (2010): Gewalthandeln linker und rechter militanter Szenen. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 44, S. 9–16.
- Moffitt, Benjamin; Tormey, Simon (2014): Rethinking Populism: Politics, Mediatisation and Political Style. In: *Political Studies* 62, S. 381–397.
- Möhring, Katja (2012): The fixed effect approach as an alternative to multilevel analysis for cross-national analyses. Köln (16). In: *GK SOCLIFE Working Papers Series*.
- Mols, Frank; Jetten, Jolanda (2016): Explaining the Appeal of Populist Right-Wing Parties in Times of Economic Prosperity. In: *Political Psychology* 37 (2), S. 275–292. DOI: 10.1111/pops.12258.
- Mood, C. (2010): Logistic Regression: Why We Cannot Do What We Think We Can Do, and What We Can Do About It. In: *European Sociological Review* 26 (1), S. 67–82. DOI: 10.1093/esr/jcp006.
- Mudde, Cas (1996): The War of Words: Defining the Extreme Right Party Family. In: *West European Politics* 19 (2), S. 225–248.
- Mudde, Cas (2000): *The ideology of the extreme right*. Manchester/New York: Manchester University Press.
- Mudde, Cas (2002): In the Name of the Peasantry, the Proletariat, and the People: Populism in eastern Europe. In: Yves Mény und Yves Surel (Hg.): *Democracies and the Populist Challenge*. New York: Palgrave Macmillan, S. 214–232.
- Mudde, Cas (2003): Liberal Democracies and the Extremist Challenges of the Early 21st Century. In: *Mennesker & Rettigheter (Nordic Journal on Human Rights)* 21 (4), S. 429–440.
- Mudde, Cas (2004): The Populist Zeitgeist. In: *Government and Opposition* 39 (4), S. 542–563.

- Mudde, Cas (2007): *Populist Radical Right Parties in Europe*. Cambridge.
- Mudde, Cas (2010): The Populist Radical Right: A Pathological Nomalcy. In: *West European Politics* 33 (6), S. 1167–1186.
- Mudde, Cas (2014): Introduction: Political Extremism - Concepts, Theories and Democratic Responses. In: Cas Mudde (Hg.): *Concepts, Theories and Responses*. Los Angeles u.a.: Sage (Political Extremism, 1), S. xxii–xxix.
- Mudde, Cas; Kaltwasser, Cristóbal Rovira (2012a): Populism and (liberal) democracy: a framework for analysis. In: Cas Mudde und Cristóbal Rovira Kaltwasser (Hg.): *Populism in Europe and the Americas. Threat or Corrective for Democracy?*: Cambridge University Press, S. 1–26.
- Mudde, Cas; Kaltwasser, Cristóbal Rovira (Hg.) (2012b): *Populism in Europe and the Americas. Threat or Corrective for Democracy?*: Cambridge University Press.
- Mudde, Cas; Kaltwasser, Cristóbal Rovira (2017): *Populism. A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Muis, Jasper; Immerzeel, Tim (2017): Causes and consequences of the rise of populist radical right parties and movements in Europe. In: *Current sociology. La Sociologie contemporaine* 65 (6), S. 909–930. DOI: 10.1177/0011392117717294.
- Mummendey, Hans Dieter; Grau, Ina (2008): *Die Fragebogen-Methode*. 5. Aufl. Göttingen u.a.: Hogrefe.
- Mut gegen rechte Gewalt (2015): Todesopfer rechter Gewalt seit 1990. Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar unter <https://www.mut-gegen-rechte-gewalt.de/news/chronik-der-gewalt/todesopfer-rechtsextremer-und-rassistischer-gewalt-seit-1990>, zuletzt geprüft am 10.06.2017.
- Muthén, Bengt (2004): *Mplus. Statistical Analysis With Latent Variables. Technical Appendices 1998-2004*. Los Angeles, CA: Muthén & Muthén.
- Nakagawa, Shinichi; Schielzeth, Holger (2013): A general and simple method for obtaining R² from generalized linear mixed-effects models. In: *Methods in Ecology and Evolution* 4 (2), S. 133–142. DOI: 10.1111/j.2041-210x.2012.00261.x.
- Netemeyer, Richard G.; Bearden, William O.; Sharma, Subhash (2003): *Scaling Procedures. Issues and Applications*. Thousand Oaks u.a.: Sage Publications.
- Neubacher, Frank (2002): Politik und Verbrechen. Zur Terminologie und Typologie staatlicher bzw. gegen den Staat gerichteter Kriminalität. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 85 (4), S. 290–300.
- Neugebauer, Gero (2001): Extremismus - Rechtsextremismus - Linksextremismus. Einige Anmerkungen zu Begriffen, Forschungskonzepten, Forschungsfragen und Forschungsergebnissen. In: Wilfried Schubarth und Richard Stöss (Hg.): *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*. Opladen: Leske+Budrich, S. 13–37.
- Neumann, Katharina; Baugut, Philip (2016): *Neonazis im Scheinwerferlicht der Medien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Neumann, Katharina; Baugut, Philip (2017): "In der Szene bist du wie in Trance. Da kommt nichts an dich heran.". Entwicklung eines Modells zur Beschreibung von Medieneinflüssen in rechtsextremen Radikalisierungsprozessen. In: *SC|M* 6 (1), S. 39–70. DOI: 10.5771/2192-4007-2017-1-39.
- Nie, Norman H.; Powell, G. Bingham, JR.; Prewitt, Kenneth (1969a): Social Structure and Political Participation: Developmental Relationships, Part I. In: *The American Political Science Review* 63 (2), S. 361–378.
- Nie, Norman H.; Powell, G. Bingham, JR.; Prewitt, Kenneth (1969b): Social Structure and Political Participation: Developmental Relationships, Part II. In: *The American Political Science Review* 63 (3), S. 808–832.
- Niedermayer, Oskar (2005): *Bürger und Politik. Politische Orientierungen und Verhaltensweisen der Deutschen*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Niedermayer, Oskar (2018): Parteimitglieder in Deutschland. Version 2018. Berlin: Freie Universität Berlin (Arbeitshefte aus dem Otto-Stammer-Zentrum, 29).
- Niemi, Richard G.; Craig, Stephen C.; Mattei, Franco (1991): Measuring internal political efficacy in the 1988 National Election Study. In: *The American Political Science Review* 85, S. 1407–1413.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1974): The Spiral of Silence. A Theory of Public Opinion. In: *Journal of Communication* 24, S. 43–51.
- Norris, Pippa (2002): *Count Every Voice: Democratic Participation Worldwide*. New York: Cambridge University Press.
- Norris, Pippa (2007): New Feminist Challenges to the Study of Political Engagement. In: Russell J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann (Hg.): *The Oxford Handbook of Political Behavior*. Oxford: Oxford University Press, S. 724–743.
- NSD (2002): ESS Round 1: European Social Survey Round 1 Data. Data file edition 6.6. (Norwegian Centre for Research Data, Norway – Data Archive and distributor of ESS data for ESS ERIC).
- NSD (2016): ESS Round 8: European Social Survey Round 8 Data. Data file edition 2.1 (Norwegian Centre for Research Data, Norway – Data Archive and distributor of ESS data for ESS ERIC).
- NSD (2018): European Social Survey Cumulative File, ESS 1-8. Data file edition 1.0. (Norwegian Centre for Research Data, Norway – Data Archive and distributor of ESS data for ESS ERIC).
- Ohlemacher, Thomas (1994): Public Opinion and Violence Against Foreigners in the Reunified Germany. In: *Zeitschrift für Soziologie* 23 (3), S. 222–236.
- Ohlemacher, Thomas (2004): "Wechselwirkungen nicht ausgeschlossen": Medien, Bevölkerungsmeinung und fremdenfeindliche Straftaten 1991-2000. In: Michael Walter, Harald Kania und Hans-Jörg Albrecht (Hg.): *Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Kriminalitätsbildern für die Lebensgestaltung*. Münster: LIT Verlag (Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik, 5), S. 181–197.
- Ohr, Dieter (1997): Nationalsozialistische Versammlungspropaganda und Wahlerfolg der NSDAP. eine kausale Beziehung? In: *Historical Social Research* 22 (3/4), S. 106–127.
- Olsson, Ulf Henning; Foss, Tron; Troye, Sigurd V.; Howell, Roy D. (2000): The Performance of ML, GLS, and WLS Estimation in Structural Equation Modeling Under Conditions of Misspecification and Nonnormality. In: *Structural Equation Modeling* 7 (4), S. 557–595.
- Opp, Karl-Dieter (1985): Konventionelle und unkonventionelle politische Partizipation. In: *Zeitschrift für Soziologie* 14 (4), S. 282–296.
- Opp, Karl-Dieter (1989): *The Rationality of Political Protest. A Comparative Analysis of Rational Choice Theory*. Unter Mitarbeit von Peter Hartmann und Hartmann Petra. Boulder u.a.: Westview Press.
- Opp, Karl-Dieter (1990): Postmaterialism, Collective Action, and Political Protest. In: *American Journal of Political Science* 34 (1), S. 212–235.
- Opp, Karl-Dieter (1992): Legal and illegal protest in interkulturellen Vergleich. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44 (3), S. 436–460.
- Opp, Karl-Dieter; Finkel, Steven E. (2001): Politischer Protest, Rationalität und Lebensstile. Eine empirische Überprüfung alternativer Erklärungsmodelle. In: Achim Koch, Martina Wasmer und Peter Schmidt (Hg.): *Blickpunkt Gesellschaft 6. Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. Opladen: Leske+Budrich, S. 73–108.
- Osborne, Jason W. (2014): *Best Practices in Explanatory Factor Analysis*. Scotts Valley, CA: CreateSpace Independent Publishing.
- Ostiguy, Pierre (2017): Populism: A Socio-Cultural Approach. In: Cristóbal Rovira Kaltwasser, Paul Taggart, Paulina Ochoa Espejo und Pierre Ostiguy (Hg.): *The Oxford Handbook of Populism*. Oxford: Oxford University Press, S. 74–98.

- Pappi, Franz Urban (2015 [Orig. 1985]): Die konfessionell-religiöse Konfliktlinie in der deutschen Wählerschaft: Entstehung, Stabilität und Wandel [1985]. In: *Historical Social Research / Historische Sozialforschung*, Supplement 27, S. 122–149.
- Pappi, Franz Urban; Laumann, Edward O. (1974): Gesellschaftliche Wertorientierungen und politisches Verhalten. In: *Zeitschrift für Soziologie* 3 (2), S. 157–188.
- Pappi, Franz Urban; Shikano, Susumu (2002): Die politisierte Sozialstruktur als mittelfristig stabile Basis einer deutschen Normalwahl. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (3), S. 444–475.
- Parry, Geraint; Moyser, George; Day, Neil (1992): Political participation and democracy in Britain. Cambridge: Cambridge University Press.
- Parsons, Talcott (1942a): Democracy and Social Structure in Pre-Hitler Germany. In: *Journal of Legal and Political Sociology* 96 (1-2), S. 96–114.
- Parsons, Talcott (1942b): Some Sociological Aspects of the Fascist Movements. In: *Social Forces* 21 (2), S. 138–147.
- Parsons, Talcott (1964): Social Strains in America. [Orig. 1955]. In: Daniel Bell (Hg.): The Radical Right. The New American Right. Garden City, NY: Anchor Books, S. 209–229.
- Pateman, Carole (1970): Participation And Democratic Theory. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pattie, Charles; Johnston, Ron (1995): 'Its not like that round here': Region, economic evaluations and voting at the 1992 British General Election. In: *European Journal of Political Research* 28, S. 1–32.
- Peffley, Mark; Rohrschneider, Robert (2007): Elite Beliefs and the Theory of Democratic Elitism. In: Russell J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann (Hg.): The Oxford Handbook of Political Behavior. Oxford: Oxford University Press, S. 65–79.
- Pettigrew, Thomas F. (1998): Intergroup Contact Theory. In: *Annual Review of Psychology* 49, S. 65–85.
- Pettigrew, Thomas F.; Christ, Oliver; Wagner, Ulrich; Meertens, Roel W.; van Dick, Rolf; Zick, Andreas (2008): Relative Deprivation and Intergroup Prejudice. In: *Journal of Social Issues* 64 (2), S. 385–401.
- Pettigrew, Thomas F.; Meertens, Roel W. (1995): Subtle and blatant prejudice in western Europe. In: *European Journal of Social Psychology* 25, S. 57–75.
- Pettigrew, Thomas F.; Tropp, Linda R.; Wagner, Ulrich; Christ, Oliver (2011): Recent advances in intergroup contact theory. In: *International Journal of Intercultural Relations* 35, S. 271–280.
- Pfahl-Traughber, Armin (2001): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. 3. Aufl. München: C.H. Beck.
- Pfahl-Traughber, Armin (2002): Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland im Vergleich. Eine vergleichende Analyse für die Handlungsfelder 'Politik', 'Aktion' und 'Gewalt'. In: Thomas Grumke und Bernd Wagner (Hg.): Handbuch Rechtsradikalismus. Personen - Organisationen - Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft. Opladen: Leske+Budrich, S. 29–41.
- Pfahl-Traughber, Armin (2011): Antisemitisch motivierte Straftaten von Beleidigungen bis zu Gewalttaten. Eine Analyse zu Ausmaß, Deliktarten, Entwicklung und Tätern. In: Helmut Fünfsinn und Armin Pfahl-Traughber (Hg.): Extremismus und Terrorismus als Herausforderung für Gesellschaft und Justiz. Antisemitismus im Extremismus. Brühl: Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung (Schriften zur Extremismus- und Terrorismusforschung), S. 170–185.
- Pfahl-Traughber, Armin (2015): Linksextremismus in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Pfahl-Traughber, Armin (2018): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Eckhard Jesse und Tom Mannewitz (Hg.): Extremismusforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos, S. 303–338.

- Pfeiffer, Thomas (2006): Eine Schnellstraße zum Volk. Die Internationale des Online-Rechtsextremismus. In: Thomas Greven und Thomas Grumke (Hg.): Globalisierter Rechtsextremismus? Die extremistische Rechte in der Ära der Globalisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 160–180.
- Pfeiffer, Thomas (2011): Erlebniswelt Rechtsextremismus. Menschenverachtung mit Unterhaltungswert. In: Caroline Y. Robertson-von Trotha und Claudia Fritz (Hg.): Rechtsextremismus in Deutschland und Europa. Rechts außen - Rechts 'Mitte'? Baden-Baden: Nomos (Kulturwissenschaft interdisziplinär, 7), S. 117–131.
- Pfeiffer, Thomas (2016): Gegenöffentlichkeit und Aufbruch im Netz. Welche strategischen Funktionen erfüllen Websites und Angebote im Web 2.0 für den deutschen Rechtsextremismus? In: Stephan Braun, Alexander Geisler und Martin Gerster (Hg.): Strategien der extremen Rechten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 259–286.
- Pokorny, Sabine (2012): Regionale Kontexteinflüsse auf extremistisches Wählerverhalten in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Polsby, Nelson W. (1960): Towards an Explanation of McCarthyism. In: *Political Studies* 8 (3), S. 250–271.
- Priester, Katrin (2008): Populismus als Protestbewegung. In: Alexander Häusler (Hg.): Rechtspopulismus als „Bürgerbewegung“. Kampagnen gegen Islam und Moscheebau und kommunale Gegenstrategien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19–36.
- Priester, Katrin (2010): Fließende Grenzen zwischen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 44, S. 33–39.
- Putnam, Robert D. (2000): Bowling alone: the collapse and revival of American community. New York: Simon&Schuster.
- Quandt, Thorsten; Scheufele, Bertram (Hg.) (2011): Ebenen der Kommunikation. Mikro-Meso-Makro-Links in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden.
- Quent, Matthias (2016): Sonderfall Ost - Normalfall West? Über die Gefahr, die Ursachen des Rechtsextremismus zu verschleiern. In: Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Nicole Haußecker und Franziska Schmidtke (Hg.): Rechtsextremismus und „Nationalsozialistischer Untergrund“. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 99–117.
- Radtko, Günter D. (1976): Teilnahme an der Politik. Bestimmungsgründe der Bereitschaft zur politischen Partizipation, ein empirischer Beitrag. Leverkusen: Eichholz Verlag (Sozialwissenschaftliche Studien zur Politik, 10).
- Raudenbush, Stephen W.; Bryk, Anthony S. (2002): Hierarchical Linear Models. Applications and Data Analysis Methods. 2. Aufl. Thousand Oaks u.a.: Sage Publications (Advanced Quantitative Techniques in the Social Sciences Series, 1).
- Reichert, Frank (2016): How Internal Political Efficacy Translates Political Knowledge Into Political Participation. Evidence From Germany. In: *Europe's journal of psychology* 12 (2), S. 221–241. DOI: 10.5964/ejop.v12i2.1095.
- Reinecke, Jost (2005): Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften. München: Oldenbourg.
- Reinfrank, Timo; Brausam, Anna (2016): Rechter Terror gegen Flüchtlinge - Die Rückkehr der rechten Gewalt der 1990er Jahre. In: Oliver Decker, Johannes Kiess und Elmar Brähler (Hg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Gießen: Psychosozial-Verlag, 235-244(?).
- Rensmann, Lars (2006): Populismus und Ideologie. In: Frank Decker (Hg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 59–80.
- Rink, N.; Phaet, K.; Swyngedouw, M. (2009): The Effects of Immigrant Population Size, Unemployment, and Individual Characteristics on Voting for the Vlaams Blok in Flanders 1991-1999. In: *European Sociological Review* 25 (4), S. 411–424. DOI: 10.1093/esr/jcn028.

- Rippl, Susanne; Baier, Dirk (2005): Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. Eine vergleichende Analyse. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57 (4), S. 644–666.
- Roberts, Alan H.; Rokeach, Milton (1956): Anomia, Authoritarianism, and Prejudice: A Replication. In: *American Journal of Sociology* 61 (4), S. 355–358.
- Robinson, John P.; Shaver, Phillip, R.; Wrightsman, Lawrence S. (1991): Criteria for Scale Selection and Evaluation. In: John P. Robinson, Shaver, Phillip, R. und Lawrence S. Wrightsman (Hg.): *Measures of Personality and Social Psychological Attitudes*. 1. Aufl. San Diego u.a.: Academic Press (*Measures of Social Psychological Attitudes*), S. 1–16.
- Rokeach, Milton (1954): The nature and meaning of dogmatism. In: *Psychological Review* 61 (3), S. 194–204.
- Rokeach, Milton (1960): *The Open and Closed Mind. Investigations into the Nature of Belief Systems and Personality Systems*. New York: Basic Books.
- Rokeach, Milton (1966): Attitude Change and Behavioral Change. In: *The Public Opinion Quarterly* 30 (4), S. 529–550.
- Rommelspacher, Birgit (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus - Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In: Ursula Birsl (Hg.): *Rechtsextremismus und Gender*. Opladen/Farmington Hills, MI: Budrich, S. 43–68.
- Röpke, Andrea; Speit, Andreas (Hg.) (2013): *Blut und Ehre. Geschichte und Gegenwart rechter Gewalt in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Rosenberg, Milton J.; Hovland, Carl I. (1966): Cognitive, affective, and behavioral components of attitudes. In: Milton J. Rosenberg, Carl I. Hovland, William J. McGuire, Robert P. Abelson und Jack W. Brehm (Hg.): *Attitude Organization and Change. An Analysis of Consistency among Attitude Components*. New Haven.
- Rucht, Dieter (2006): Politischer Protest in der Bundesrepublik Deutschland: Entwicklungen und Einflussfaktoren. In: Beate Hoecker (Hg.): *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung*. Opladen: Budrich, S. 184–208.
- Rucht, Dieter (2007): The Spread of Protest Politics. In: Russell J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann (Hg.): *The Oxford Handbook of Political Behavior*. Oxford: Oxford University Press, S. 708–723.
- Runciman, Walter G. (1966): *Relative Deprivation and Social Justice*. Berkeley: University of California Press.
- Salzborn, Samuel; Maegerle, Anton (2016): Die dunkle Seite des WWW. In: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 10 (S2), S. 213–231. DOI: 10.1007/s12286-016-0283-z.
- Sander, Uwe (1994): Beschleunigen Massenmedien durch Gewaltdarstellung einen gesellschaftlichen Zivilisationsverlust? In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 273–293.
- Sauer, Birgit (1994): Was heißt und zu welchem Zwecke partizipieren wir? Kritische Anmerkungen zur Partizipationsforschung. In: Elke Biester, Barbara Holland-Cunz und Birgit Sauer (Hg.): *Demokratie oder Andokratie? Theorie und Praxis demokratischer Herrschaft in der deministischen Diskussion*. Frankfurt am Main: Campus (*Politik der Geschlechterverhältnisse*, 3), S. 99–130.
- Schäfer, Armin (2009): Krisentheorien der Demokratie: Unregierbarkeit, Spätkapitalismus und Postdemokratie. In: *dms - der moderne staat - Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* (1), S. 159–183.
- Schäfer, Armin (2010): Die Folgen sozialer Ungleichheit für die Demokratie in Westeuropa. In: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 4, S. 131–156.
- Scharf, Wilfried (1993): Zur Berichterstattung über Rechtsextremismus in der deutschen Presse. In: *Communications* 18 (3), S. 255–290.

- Scharpf, Fritz W. (1975): *Demokratietheorie zwischen Utopie und Anpassung*. Kronberg/Ts.: Scriptor.
- Schedler, Jan (2016): Die extreme Rechte als soziale Bewegung. In: Fabian Virchow, Martin Langenbach und Alexander Häusler (Hg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer VS, S. 285–323.
- Schellenberg, Britta (2011): Strategien gegen die radikale Rechte und für ein plurales und zukunftsfähiges Europa. In: Nora Langenbacher und Britta Schellenberg (Hg.): *Ist Europa auf dem "rechten" Weg? Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 323–333.
- Scheuch, Erwin K.; Klingemann, Hans-Dieter (1967): Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften. In: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* (12), S. 11–29.
- Scheufele, Bertram; Brosius, Hans-Bernd (2001): Gewalt durch "Fremde" - Gewalt gegen "Fremde". Die Berichterstattung über PKK- und Kurden-Gewalt und fremdenfeindliche Straftaten. In: *Politische Vierteljahresschrift* 42 (3), S. 447–473.
- Schmidt, Manfred G. (2010): *Demokratietheorien. Eine Einführung*. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, Peter; Winkelkemper, Philip; Schlüter, Elmar; Wolf, Carina (2006): Welche Erklärung für Fremdenfeindlichkeit: relative Deprivation oder Autoritarismus? In: Alexander Grasse, Carmen Ludwig und Berthold Dietz (Hg.): *Soziale Gerechtigkeit. Reformpolitik am Scheideweg. Festschrift für Dieter Eißel zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 215–.
- Schmidt-Catran, Alexander W.; Fairbrother, Malcolm (2016): The Random Effects in Multilevel Models: Getting Them Wrong and Getting Them Right. In: *European Sociological Review* 32 (1), S. 23–38. DOI: 10.1093/esr/jcv090.
- Schroeder, Klaus; Deutz-Schroeder, Monika (2015): *Gegen Staat und Kapital - für die Revolution! Linksextremismus in Deutschland - eine empirische Studie*. Frankfurt am Main: Lang (Studien des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin, 22).
- Schulz, Winfried (2009): Politischer Medieneinfluss: Metamorphosen des Wirkungskonzepts. In: Frank Marcinkowski und Barbara Pfetsch (Hg.): *Politik in der Mediendemokratie*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 103–125.
- Schulze, Alfred (1924): *Das Reichstags-Wahlrecht*. 2. Aufl. Berlin: Reimar Hobbing.
- Schulze, Christoph (2009): Das Viersäulenkonzept der NPD. In: Stephan Braun, Alexander Geisler und Martin Gerster (Hg.): *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe - Analysen - Antworten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 92–108.
- Schumann, Siegfried (2002): Prägen Persönlichkeitseigenschaften Einstellungen zu Parteien? Ergebnisse einer empirischen Untersuchungsreihe. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54 (1), S. 64–84.
- Schumpeter, Joseph A. (1993): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. 7. Aufl. Tübingen/Basel: Francke.
- Schussmann, Alan; Soule, Sarah A. (2005): Process and Protest: Accounting for Individual Protest Participation. In: *Social Forces* 84 (2), S. 1083–1108.
- Schütz, Heidi; Six, Bernd (1996): How Strong Is The Relationship Between Prejudice And Discrimination? A Meta-Analytic Answer. In: *International Journal of Intercultural Relations* 20 (3/4), S. 441–462.
- Schwartz, Shalom H.; Vittorio Caprara, Gian; Vecchione, Michele (2010): Basic Personal Values, Core Political Values, and Voting: A Longitudinal Analysis. In: *Political Psychology* 31 (3), S. 421–452.
- Selb, Peter; Munzert, Simon (2018): Examining a Most Likely Case for Strong Campaign Effects: Hitler's Speeches and the Rise of the Nazi Party, 1927–1933. In: *American Political Science Review*, S. 1–17. DOI: 10.1017/S0003055418000424.

- Singer, Jens Peter (2004): Erfassung der politisch motivierten Kriminalität. In einem neuen Definitionssystem mit mehrdimensionalen Analysemöglichkeiten. In: *Kriminalistik* 59 (1), S. 32–37.
- Skogan, Wesley G. (1974): The Validity of Official Crime Statistics. An Empirical Investigation. In: *Social Science Quarterly* 55 (1), S. 25–38.
- Snijders, Tom A. B.; Bosker, Roel J. (2012): Multilevel Analysis. An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modeling. 2. Aufl. Los Angeles u.a.: Sage.
- Sontheimer, Kurt (1957): Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 5 (1).
- Sontheimer, Kurt (1962): Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Spier, Tim (2006): Populismus und Modernisierung. In: Frank Decker (Hg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–58.
- Spier, Tim (2007): Regionale Varianz bei der Wahl der NPD – Eine wahlökologische Untersuchung zur Landtagswahl 2004 in Sachsen. In: Uwe Backes und Henrik Steglich (Hg.): Die NPD: Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 75–103.
- Spier, Tim (2010): Modernisierungsverlierer? Die Wählerschaft rechtspopulistischer Parteien in Westeuropa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Spierings, Niels; Zaslove, Andrej (2017): Gender, populist attitudes, and voting. Explaining the gender gap in voting for populist radical right and populist radical left parties. In: *West European Politics* 40 (4), S. 821–847. DOI: 10.1080/01402382.2017.1287448.
- Srole, Leo (1956): Social Integration and Certain Corollaries. An Exploratory Study. In: *American Sociological Review* 21 (6), S. 709–716.
- Statistisches Bundesamt (1990): Wahl zum 12. Deutschen Bundestag am 2. Dezember 1990. Sonderheft. Die Wahlbewerber für die Wahl zum Deutschen Bundestag 1990. Stuttgart (Bevölkerung und Erwerbstätigkeit).
- Statistisches Bundesamt (1994): Wahl zum 13. Deutschen Bundestag am 16. Oktober 1994. Sonderheft. Die Wahlbewerber für die Wahl zum 13. Deutschen Bundestag 1994. Stuttgart (Bevölkerung und Erwerbstätigkeit).
- Statistisches Bundesamt (1998): Wahl zum 14. Deutschen Bundestag am 27. September 1998. Sonderheft. Die Wahlbewerber für die Wahl zum 14. Deutschen Bundestag 1998. Stuttgart (Bevölkerung und Erwerbstätigkeit).
- Statistisches Bundesamt (2016a): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerungsfortschreibung auf Grundlage des Zensus 2011. 2015. Wiesbaden. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsfortschreibung2010130157004.pdf?__blob=publicationFile, zuletzt geprüft am 19.06.2017.
- Statistisches Bundesamt (2016b): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Rückgerechnete und fortgeschriebene Bevölkerung auf Grundlage des Zensus 2011. 1991–2011. Wiesbaden. Online verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/RueckgerechneteBevoelkerung.html>, zuletzt geprüft am 19.06.2017.
- Statistisches Reichsamt (1932): Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Berlin: Reimar Hobbing (Einundfünfzigster Jahrgang). Online verfügbar unter http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514401303_1932%7Clog81, zuletzt geprüft am 13.05.2019.
- Steglich, Henrik (2007): Erfolgsbedingungen der extremen Rechten in Deutschland. Die Bedeutung der Wahlkampfthemen. In: Uwe Backes und Henrik Steglich (Hg.): Die NPD: Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 55–74.
- Steinbrecher, Markus (2009): Politische Partizipation in Deutschland. Baden-Baden: Nomos.

- Stolle, Dietlind; Micheletti, Michele (2013): *Political Consumerism. Global Responsibility in Action*: Cambridge University Press.
- Stöss, Richard (1994): Latenter und manifester Rechtsextremismus in beiden Teilen Berlins. In: Oskar Niedermayer und Richard Stöss (Hg.): *Parteien und Wähler im Umbruch. Parteiensystem und Wählerverhalten in der ehemaligen DDR und den neuen Bundesländern*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 315–348.
- Stöss, Richard (2001): Ideologie und Strategie des Rechtsextremismus. In: Wilfried Schubarth und Richard Stöss (Hg.): *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*. Opladen: Leske+Budrich, S. 101–130.
- Stöss, Richard (2005): *Rechtsextremismus im Wandel*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Stöss, Richard (2010): *Rechtsextremismus im Wandel*. 3. Aufl. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Sundermeyer, Olaf (2015): PEGIDA und die Radikalisierung von rechts - Beobachtungen einer menschenfeindlichen Bewegung. In: Ralf Melzer und Dietmar Molthagen (Hg.): *Wut, Verachtung, Abwertung: Rechtspopulismus in Deutschland*. Unter Mitarbeit von Andreas Zick und Beate Küpper. Bonn: Dietz, S. 167–177.
- Taggart, Paul (1995): New Populist Parties in Western Europe. In: *West European Politics* 18 (1), S. 34–51.
- Taggart, Paul (2002): Populism and the Pathology of Representative Politics. In: Yves Mény und Yves Surel (Hg.): *Democracies and the Populist Challenge*. New York: Palgrave Macmillan, S. 62–80.
- Tajfel, Henri; Turner, John (1985): The Social Identity Theory of Intergroup Behaviour. In: Stephen Worchel und William Austin (Hg.): *The Psychology of Intergroup Relations*. 2. Aufl. Chicago: Nelson Hall, S. 7–24.
- Theocharis, Yannis; van Deth, Jan W. (2018): The continuous expansion of citizen participation. A new taxonomy. In: *European Political Science Review* 10 (1), S. 139–163. DOI: 10.1017/S1755773916000230.
- Thomassen, Jacques (2001): *European Social Survey Core Questionnaire Development*. Chapter 5: Opinions about Political Issues. London: European Social Survey, City University London.
- Thompson, Wayne E.; Horton, John E. (1960): Political Alienation as a Force in Political Action. In: *Social Forces* 38 (3), S. 190–195.
- Thränhardt, Dietrich (1998): Die DVU: eine virtuelle Partei, durch manipulierbares Wahlrecht begünstigt – ein Plädoyer zur Wahlrechtsreform. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 29 (3), S. 441–448.
- Uehlinger, Hans-Martin (1988): *Politische Partizipation in der Bundesrepublik. Strukturen und Erklärungsmodelle*. Wiesbaden: Springer Fachmedien (Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, 96).
- Urban, Dieter; Mayerl, Jochen (2003): Wie viele Fälle werden gebraucht? : ein Monte-Carlo-Verfahren zur Bestimmung. In: *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung* 53, S. 42–69. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-198856>.
- van der Brug, Wouter; Fennema, Meindert (2007): What Causes People to Vote for a Radical-Right Party? A Review of Recent Work. In: *International Journal of Public Opinion Research* 19 (4), S. 474–487.
- van der Brug, Wouter; Fennema, Meindert; Tillie, Jean (2000): Anti-immigrant parties in Europe: Ideological or protest vote? In: *European Journal of Political Research* 37 (2), S. 77–102.
- van Deth, Jan W. (2006): Vergleichende politische Partizipationsforschung. In: Dirk Berg-Schlosser und Ferdinand Müller-Rommel (Hg.): *Vergleichende Politikwissenschaft. Ein einführendes Studienhandbuch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 167–187.
- van Deth, Jan W. (2009): Politische Partizipation. In: Viktoria Kaina und Andrea Römmele (Hg.): *Politische Soziologie. Ein Studienbuch*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 141–161.

- van Deth, Jan W. (2013): Das schwierige Verhältnis zwischen Partizipation und Demokratie. In: Kerstin Pohl und Peter Massing (Hg.): Politische Partizipation. Theoretische Konzepte und empirische Befunde. Bonn: Wochenschau Verlag (Politische Bildung. Beiträge zur wissenschaftlichen Grundlegung und zur Unterrichtspraxis, 3), S. 9–21.
- van Deth, Jan W. (2014): A conceptual map of political participation. In: *Acta Politica* 49 (3), S. 349–367.
- van Deth, Jan W. (2017): Democracy for losers. Oxford University Press. Online verfügbar unter <https://blog.oup.com/2017/02/democracy-populism-political-participation/>, zuletzt geprüft am 03.06.2017.
- van Wijk, Daniël; Bolt, Gideon; Johnston, Ron (2018): Contextual Effects on Populist Radical Right Support. Consensual Neighbourhood Effects and the Dutch PVV. In: *European Sociological Review* 18, S. 125. DOI: 10.1093/esr/jcy049.
- Vanneman, Reeve D.; Pettigrew, Thomas F. (1972): Race and Relative Deprivation in the Urban United States. In: *Race* 8 (4), S. 461–486.
- Verba, Sidney; Nie, Norman H. (1972): Participation in America. Political Democracy and Social Equality. New York: Harper&Row.
- Verba, Sidney; Nie, Norman H.; Kim, Jae-On (1978): Participation and Political Equality. A Seven-Nation Comparison: Cambridge University Press.
- Verba, Sidney; Schlozman, Kay Lehman; Brady, Henry; Nie, Norman H. (1993): Citizen Activity: Who participates? What do they say? In: *The American Political Science Review* 87 (2), S. 303–318.
- Verba, Sidney; Schlozman, Kay Lehman; Brady, Henry E. (1995): Voice and Equality: Civic Voluntarism in American Politics. Cambridge: Harvard University Press.
- Verba, Sidney; Schlozman, Kay Lehman; Brady, Henry E. (2004): Political Equality: What Do We Know About It? In: Kathryn M. Neckermann (Hg.): Social Inequality. New York: Russell Sage Foundation, S. 635–666.
- Verfassungsschutz des Landes Brandenburg (2001): "National befreite Zonen" - Kampfpapare und Realität. Online verfügbar unter http://www.verfassungsschutz.brandenburg.de/media_fast/4055/national_befreite_zonen.pdf, zuletzt geprüft am 30.05.2016.
- Vetter, Angelika (1997): Political Efficacy: Alte und neue Meßmodelle im Vergleich. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49 (1), S. 53–73.
- Vetter, Angelika (2000): Frischer Wind in einer alten Beziehung? Political Efficacy und die Bundestagswahl 1998. In: Jürgen W. Falter, Oscar W. Gabriel und Hans Rattinger (Hg.): Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich. Opladen: Leske+Budrich, S. 79–109.
- Vetter, Angelika (2013): Kumulieren, Panaschieren und die Beteiligung der Bürger an kommunalen Wahlen. In: Silke I. Keil und S. Isabell Thaidigsmann (Hg.): Zivile Bürgergesellschaft und Demokratie. Aktuelle Ergebnisse der empirischen Politikforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 237–256.
- Virchow, Fabian (2013): Führer und Schlüsselfiguren in extrem rechten Bewegungen. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 26 (4), 52–58.
- Virchow, Fabian (2016): »Rechtsextremismus«. Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 5–41.
- Wagner, Ulrich; Christ, Oliver; Kühnel, Steffen (2002): Diskriminierendes Verhalten. Es beginnt mit Abwertungen. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 1), S. 110–122.
- Wagner, Ulrich; Christ, Oliver; Pettigrew, Thomas F. (2008): Prejudice and Group-Related Behavior in Germany. In: *Journal of Social Issues* 64 (2), S. 403–416.
- Walgrave, Stefaan; Swert, Knut de (2004): The Making of the (Issues of the) Vlaams Blok. In: *Political Communication* 21 (4), S. 479–500. DOI: 10.1080/10584600490522743.

- Ware, Alan (2002): The United States: Populism as Political Strategy. In: Yves Mény und Yves Surel (Hg.): Democracies and the Populist Challenge. New York: Palgrave Macmillan, S. 101–119.
- Watts, Meredith W. (2001): Aggressive Political Behavior: Predisposition and Protest Behavior. East and West, Then and Now. In: Achim Koch, Martina Wasmer und Peter Schmidt (Hg.): Blickpunkt Gesellschaft 6. Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske+Budrich, S. 109–130.
- Weins, Cornelia (2011): Gruppenbedrohung oder Kontakt? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 63 (3), S. 481–499. DOI: 10.1007/s11577-011-0141-6.
- Welzel, Christian; Deutsch, Franziska (2011): Emancipative Values and Non-Violent Protest: The Importance of 'Ecological' Effects. In: *British Journal of Political Science* 42 (2), S. 465–479.
- Weßels, Bernhard (2014): Wahlverhalten sozialer Gruppen. In: Rüdiger Schmitt-Beck, Hans Rattinger, Sigrid Roßteutscher, Bernhard Weßels und Christof Wolf (Hg.): Zwischen Fragmentierung und Konzentration: Die Bundestagswahl 2013. Baden-Baden: Nomos, S. 187–202.
- Westle, Bettina (2001): Politische Partizipation und Geschlecht. In: Achim Koch, Martina Wasmer und Peter Schmidt (Hg.): Blickpunkt Gesellschaft 6. Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Leske+Budrich, S. 131–168.
- Weyland, Kurt (2001): Clarifying a Contested Concept: Populism in the Study of Latin American Politics. In: *Comparative Politics* 34 (1), S. 1–22.
- Weyland, Kurt (2017): Populism: A Political-Strategic Approach. In: Cristóbal Rovira Kaltwasser, Paul Taggart, Paulina Ochoa Espejo und Pierre Ostiguy (Hg.): The Oxford Handbook of Populism. Oxford: Oxford University Press, S. 48–72.
- Wicker, Allan W. (1969): Attitudes versus Actions: The Relationship of Verbal and Overt Behavioral Responses to Attitude Objects. In: *Journal of Social Issues* 25 (4), S. 41–78.
- Wiegand, Erich (1991): Zufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie gegenwärtig weit verbreitet: eine Zusammenstellung von Indikatoren der politischen Partizipation. In: *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, S. 6–9. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ss0ar-216237>, zuletzt geprüft am 30.09.2015.
- Willems, Helmut (1993): Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation. Unter Mitarbeit von Roland Eckert, Stefanie Würtz und Linda Steinmetz. Opladen: Leske+Budrich.
- Willems, Helmut (2002): Rechtsextremistische, antisemitische und fremdenfeindliche Straftaten in Deutschland: Entwicklung, Strukturen, Hintergründe. In: Thomas Grumke und Bernd Wagner (Hg.): Handbuch Rechtsradikalismus. Personen - Organisationen - Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft. Opladen: Leske+Budrich, S. 141–157.
- Winkler, Heinrich August (1993): Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie. München: C.H. Beck.
- Winkler, Jürgen R. (1994): Die Wählerschaft der rechtsextremen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1993. In: Kowalsky, Wolfgang und Wolfgang Schroeder (Hg.): Rechtsextremismus. Einführung und Forschungsbilanz. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 69–88.
- Winkler, Jürgen R. (1996): Bausteine einer allgemeinen Theorie des Rechtsextremismus. Zur Stellung und Integration von Persönlichkeits- und Umweltfaktoren. In: Jürgen W. Falter, Hans-Gerd Jaschke und Jürgen R. Winkler (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27), S. 25–48.
- Winkler, Jürgen R. (2001): Rechtsextremismus: Gegenstand - Erklärungsansätze - Grundprobleme. In: Wilfried Schubarth und Richard Stöss (Hg.): Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz. Opladen: Leske+Budrich, S. 38–68.
- Winkler, Jürgen R. (2005): Persönlichkeit und Rechtsextremismus. In: Siegfried Schumann (Hg.): Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung. Unter Mitarbeit von Harald Schoen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 221–241.

- Winkler, Jürgen R.; Jaschke, Hans-Gerd; Falter, Jürgen W. (1996): Einleitung: Stand und Perspektiven der Forschung. In: Jürgen W. Falter, Hans-Gerd Jaschke und Jürgen R. Winkler (Hg.): Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 27), S. 9–21.
- Wirz, Dominique (2018): Persuasion Through Emotion? An Experimental Test of the Emotion-Eliciting Nature of Populist Communication. In: *International Journal of Communication* 12, S. 1114–1138.
- Wolf, Carina; Schlüter, Elmar; Schmidt, Peter (2006): Relative Deprivation. Riskante Vergleiche treffen schwache Gruppen. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Folge 4), S. 67–85.
- Yendell, Alexander; Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2016): Wer Unterstützt Pegida und was erklärt die Zustimmung zu den Zielen der Bewegung? In: Oliver Decker, Johannes Kiess und Elmar Brähler (Hg.): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 137–152.
- Zick, Andreas; Klein, Anna (Hg.) (2014): Fragile Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn: Dietz.
- Zick, Andreas; Krause, Daniela; Berghan, Wilhelm; Küpper, Beate (2016a): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002-2016. In: Andreas Zick, Beate Küpper und Daniela Krause (Hg.): Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Bonn: Dietz, S. 33–81.
- Zick, Andreas; Krause, Daniela; Küpper, Beate (2016b): Rechtspopulistische und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. In: Andreas Zick, Beate Küpper und Daniela Krause (Hg.): Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Bonn: Dietz, S. 111–142.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate (2009): Rechtsextremismus. Erscheinungsformen, Strategien und Ursachen. In: Andreas Beelmann und Kai J. Jonas (Hg.): Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 283–302.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate (2016): Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen. In: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer VS, S. 83–113.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Hövermann, Andreas (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Krause, Daniela (Hg.) (2016c): Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate (2021): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21: Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Dietz.

Anhang

Tabellenverzeichnis Anhang

Tabelle A 1: Rechtsextreme Straftaten in Deutschland	273
Tabelle A 2: Rechtsextremes Personenpotenzial in Deutschland	274
Tabelle A 3: PMK rechts in den Bundesländern.....	275
Tabelle A 4: Rechtsextremes Personenpotenzial in den Bundesländern	276
Tabelle A 5: Wahlkreisverbände in der Weimarer Republik.....	277
Tabelle A 6: Hauptkomponentenanalysen politischer Partizipation.....	278
Tabelle A 7: Hauptkomponentenanalysen rechter Einstellungen	279
Tabelle A 8: Hauptkomponentenanalysen politisches Vertrauen	280
Tabelle A 9: Reliabilitätsstatistiken politisches Vertrauen	281
Tabelle A 10: Deskriptive Statistiken ESS-Daten	282
Tabelle A 11: Deskriptive Statistiken ALLBUS-Daten.....	283
Tabelle A 12: Weimarer Wahlkreise in heutigen Bundesländern.....	284

Übersicht: Quellenverzeichnis Personenpotenzial und Straftaten

Bundesrepublik:

Bundesministerium des Innern (1993): Verfassungsschutzbericht 1992. Bonn.

Bundesministerium des Innern (1994): Verfassungsschutzbericht 1993. Bonn.

Bundesministerium des Innern (1995): Verfassungsschutzbericht 1994. Bonn.

Bundesministerium des Innern (1996): Verfassungsschutzbericht 1995. Bonn.

Bundesministerium des Innern (1997): Verfassungsschutzbericht 1996. Bonn.

Bundesministerium des Innern (1998): Verfassungsschutzbericht 1997. Bonn.

Bundesministerium des Innern (1999): Verfassungsschutzbericht 1998. Berlin, Bonn.

Bundesministerium des Innern (2000): Verfassungsschutzbericht 1999. Berlin, Bonn.

Bundesministerium des Innern (2001): Verfassungsschutzbericht 2000. Berlin, Bonn.

Bundesministerium des Innern (2002): Verfassungsschutzbericht 2001. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2003): Verfassungsschutzbericht 2002. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2004): Verfassungsschutzbericht 2003. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2005): Verfassungsschutzbericht 2004. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2006): Verfassungsschutzbericht 2005. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2008): Verfassungsschutzbericht 2007. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2010): Verfassungsschutzbericht 2009. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2013): Verfassungsschutzbericht 2010. 2. Auflage. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2013): Verfassungsschutzbericht 2011. 2. Auflage. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2013): Verfassungsschutzbericht 2012. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2014): Verfassungsschutzbericht 2013. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2015): Verfassungsschutzbericht 2014. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2016): Verfassungsschutzbericht 2015. Berlin.

Bundesministerium des Innern (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Berlin.

Baden-Württemberg:

Innenministerium Baden-Württemberg (1992): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 1991. Terrorismus, Rechtsextremismus, Linksextremismus, Ausländerextremismus, Spionageabwehr. Stuttgart.

Innenministerium Baden-Württemberg (1995): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 1994. Terrorismus, Rechtsextremismus, Linksextremismus, Ausländerextremismus, Spionageabwehr. Stuttgart.

Innenministerium Baden-Württemberg (1996): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 1995. Rechtsextremismus, Linksextremismus, Ausländerextremismus, Terrorismus, Spionageabwehr. Stuttgart.

- Innenministerium Baden-Württemberg (1997): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 1996. Rechtsextremismus, Linksextremismus, Ausländerextremismus, Terrorismus, Spionageabwehr. Stuttgart.
- Innenministerium Baden-Württemberg (1998): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 1997. Rechtsextremismus, Linksextremismus, Ausländerextremismus, Terrorismus, Scientology, Spionageabwehr. Stuttgart.
- Innenministerium Baden-Württemberg (2001): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2000. Rechtsextremismus, Linksextremismus, Ausländerextremismus, Terrorismus, Scientology, Spionageabwehr. Stuttgart.
- Innenministerium Baden-Württemberg (2004): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2003. Stuttgart.
- Innenministerium Baden-Württemberg (2005): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2004. Stuttgart.
- Innenministerium Baden-Württemberg (2007): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2006. Stuttgart.
- Innenministerium Baden-Württemberg (2008): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2008. Pressefassung Stand: 25. März 2008. Stuttgart.
- Innenministerium Baden-Württemberg (2011): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2010. Stuttgart.
- Innenministerium Baden-Württemberg (2014): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2013. Stuttgart.
- Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg (2014?): Strukturen der rechtsextremistischen Szene in Baden-Württemberg ab 1991. Stuttgart. Online verfügbar unter http://www.verfassungsschutz-bw.de/Lde/Startseite/Arbeitsfelder/Zahlen_+Daten_+Fakten, zuletzt geprüft am 20.10.2019.
- Landeskriminalamt Baden-Württemberg (2015): Politisch motivierte Kriminalität. Jahresbericht 2014. Stuttgart.
- Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration (2017): Verfassungsschutzbericht Baden-Württemberg 2016. Stuttgart.

Bayern:

- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1992): Verfassungsschutzbericht Bayern 1991. München.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1993): Verfassungsschutzbericht Bayern 1992. München.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1994): Verfassungsschutzbericht Bayern 1993. München.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1995): Verfassungsschutzbericht Bayern 1994. München.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1996): Verfassungsschutzbericht Bayern 1995. München.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1997): Verfassungsschutzbericht Bayern 1996. München.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1998): Verfassungsschutzbericht Bayern 1997. München.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (1999): Verfassungsschutzbericht Bayern 1998. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2000): Verfassungsschutzbericht Bayern 1999. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2001): Verfassungsschutzbericht Bayern 2000. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2002): Verfassungsschutzbericht Bayern 2001. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2003): Verfassungsschutzbericht Bayern 2002. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2004): Verfassungsschutzbericht Bayern 2003. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2005): Verfassungsschutzbericht Bayern 2004. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2006): Verfassungsschutzbericht Bayern 2005. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2007): Verfassungsschutzbericht Bayern 2006. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2008): Verfassungsschutzbericht Bayern 2007. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2009): Verfassungsschutzbericht Bayern 2008. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2010): Verfassungsschutzbericht Bayern 2009. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2011): Verfassungsschutzbericht Bayern 2010. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2012): Verfassungsschutzbericht Bayern 2011. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern (2013): Verfassungsschutzbericht Bayern 2012. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr (2014): Verfassungsschutzbericht 2013. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr (2015): Verfassungsschutzbericht 2014. München.

Bayerisches Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. München.

Bayerischer Landtag (2014): Schriftliche Anfrage der Abgeordneten Katharina Schulze, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 26.02.2014: Verunstalten der Räumlichkeiten von Freiraum Dachau mit neonazistischer und menschenverachtender Propaganda. Antwort des Staatsministeriums des Innern, für Bau und Verkehr vom 17.04.2014 (17/1711).

Bayerischer Landtag (2018): Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Markus Rinderspacher SPD vom 27.06.2017: Politisch motivierte Straftaten in Bayern. Antwort des Staatsministeriums des Innern, für Bau und Verkehr im Einvernehmen mit dem Staatsministerium der Justiz sowie nach Einbindung des Landeskriminalamtes vom 27.09.2017 (17/18397).

Berlin:

Landesamt für Verfassungsschutz (1997): Verfassungsschutzbericht Berlin 1996. Berlin.

Landesamt für Verfassungsschutz (1999): Verfassungsschutzbericht Berlin 1998. Berlin.

Landesamt für Verfassungsschutz Berlin (1993): Verfassungsschutz-Bericht. Berlin 1992. Berlin.

Landesamt für Verfassungsschutz Berlin (1994): Verfassungsschutz-Bericht. Berlin 1993. Berlin.

Landesamt für Verfassungsschutz Berlin (1995): Verfassungsschutz-Bericht. Berlin 1994. Berlin.

Landesamt für Verfassungsschutz Berlin (2001): Verfassungsschutzbericht. Berlin 2000. Berlin.

Senatsverwaltung für Inneres - Abteilung Verfassungsschutz (2003): Verfassungsschutzbericht 2002. Berlin.

Senatsverwaltung für Inneres (2005): Verfassungsschutzbericht 2004. Berlin.

Senatsverwaltung für Inneres und Sport (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Berlin.

Senatsverwaltung für Inneres und Sport (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Berlin.

Senatsverwaltung für Inneres und Sport (2011): Verfassungsschutzbericht 2010. Berlin.

Senatsverwaltung für Inneres und Sport (2013): Verfassungsschutzbericht 2012. Berlin.

Senatsverwaltung für Inneres und Sport (2015): Verfassungsschutzbericht 2014. Pressefassung. Berlin.

Senatsverwaltung für Inneres und Sport (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Pressefassung. Berlin.

Brandenburg:

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (1993): Verfassungsschutzbericht 1993. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (1995): Verfassungsschutzbericht 1994. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (1996): Verfassungsschutzbericht 1995. Verfassungsschutz durch Aufklärung. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (1997): Verfassungsschutzbericht 1996. Verfassungsschutz durch Aufklärung. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (1998): Verfassungsschutzbericht 1997. Verfassungsschutz durch Aufklärung. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (1999): Verfassungsschutzbericht Land Brandenburg 1998. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2000): Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg 1999. Vorabdruck. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2001): Verfassungsschutzbericht des Landes Brandenburg 2000. Vorabdruck. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2002): Verfassungsschutzbericht Land Brandenburg 2001. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2004): Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2003. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2005): Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2004. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2006): Verfassungsschutzbericht Land Brandenburg 2005. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2008): Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2007. Ein Handbuch. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2010): Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2009. Ein Handbuch. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2011): Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2010. Ein Handbuch. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2013): Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2012. Ein Handbuch. Potsdam.

Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg (2015): Verfassungsschutzbericht Brandenburg 2014. Ein Handbuch. Potsdam.

Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2017): Verfassungsschutzbericht Land Brandenburg 2016 Online-Fassung. Potsdam.

Ministerium des Innern für Kommunales Brandenburg (MIK) (2017): Politisch motivierte Kriminalität im Land Brandenburg 2016. Handout zur Pressekonferenz am 22.März 2017. Online verfügbar unter <https://mik.brandenburg.de/cms/detail.php/bb1.c.501222.de>, zuletzt geprüft am 21.09.2018.

Bremen:

Der Senator für Inneres (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Bremen.

Der Senator für Inneres und Sport (2004): Verfassungsschutzbericht 2003. Bremen.

Der Senator für Inneres und Sport (2005): Verfassungsschutzbericht 2004. Bremen.

Der Senator für Inneres und Sport (2006): Verfassungsschutzbericht 2005. Bremen.

Der Senator für Inneres und Sport (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Bremen.

Der Senator für Inneres und Sport (2012): Verfassungsschutzbericht 2011. Bremen.

Der Senator für Inneres, Kultur und Sport (2003): Verfassungsschutzbericht 2002. Bremen.

Senat der Freien Hansestadt Bremen (2000): Dritter Bericht des Senats über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen. Bremen.

Senat der Freien Hansestadt Bremen (2013): Fünfter Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen. Bremen.

Senator für Inneres und Sport der Freien Hansestadt Bremen (1993): Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Bremen.

Hamburg:

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (29.06.18): Schriftliche Kleine Anfrage des Abgeordneten Dennis Gladiator (CDU) vom 21.06.18 und Antwort des Senats. Betr.: Politisch Motivierte Kriminalität in Hamburg 2017 (21/13534).

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (1994): Verfassungsschutzbericht Hamburg 1993. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (1995): Verfassungsschutzbericht Hamburg 1994. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (1997): Verfassungsschutzbericht Hamburg 1996. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (1999): Verfassungsschutzbericht Hamburg 1998. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (2001): Verfassungsschutzbericht Hamburg 2000. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (2003): Verfassungsschutzbericht Hamburg 2002. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (2005): Verfassungsschutzbericht Hamburg 2004. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (2007): Verfassungsschutzbericht Hamburg 2006. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (2009): Verfassungsschutzbericht Hamburg 2008. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (2013): Verfassungsschutzbericht Hamburg 2012. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (2015): Verfassungsschutzbericht Hamburg 2014. Hamburg.

Landesamt für Verfassungsschutz Hamburg (2017): Verfassungsschutzbericht Hamburg 2016. Hamburg.

Hessen:

Hessisches Landeskriminalamt (1992): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 1991. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (1993): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 1992. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (1994): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 1993. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (1995): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 1994. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (1997): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 1996. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (1998): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 1997. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (1999): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 1998. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2001): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 2000. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2002): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 2001. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2003): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 2002. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2004): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 2003. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2005): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 2004. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2006): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 2005. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2007): Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Hessen 2006. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2017): Bericht politisch motivierte Kriminalität in Hessen 2016. Pressepapier. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt (2018): Bericht politisch motivierte Kriminalität in Hessen 2017. Pressepapier. Wiesbaden.

Hessisches Landeskriminalamt; Hessisches Ministerium des Innern und für Sport (2012): Polizeiliche Kriminalstatistik 2011 des Landes Hesse. Pressepapier. Wiesbaden.

Landesamt für Verfassungsschutz Hessen (1998): Politischer Extremismus in Hessen 1997/98. (Stand: Juni 1998). Wiesbaden.

Mecklenburg-Vorpommern:

Innenministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern (2003): Die Entwicklung rechtsextremistischer Aktivitäten in Mecklenburg-Vorpommern in den Jahren 1992-2002. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (1994): Verfassungsschutzbericht 1993. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (1997): Verfassungsschutzbericht 1996. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (1998): Verfassungsschutzbericht 1997. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (2000): Verfassungsschutzbericht 1999. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (2002): Verfassungsschutzbericht 2001. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (2001): Verfassungsschutzbericht 2000. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (2003): Verfassungsschutzbericht 2002. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (2004): Verfassungsschutzbericht 2003. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (2005): Verfassungsschutzbericht 2004. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Schwerin.

Innenministerium Mecklenburg-Vorpommern (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Schwerin.

Innenministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern (2011): Verfassungsschutzbericht 2010. Schwerin.

Ministerium für Inneres und Sport Mecklenburg-Vorpommern (2012): Verfassungsschutzbericht 2011. Schwerin.

Ministerium für Inneres und Sport Mecklenburg-Vorpommern (2013): Verfassungsschutzbericht 2012. Schwerin.

Ministerium für Inneres und Sport Mecklenburg-Vorpommern (2015): Verfassungsschutzbericht 2014. Schwerin.

Ministerium für Inneres und Sport Mecklenburg-Vorpommern (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Schwerin.

Niedersachsen:

Niedersächsisches Innenministerium (1992): Verfassungsschutzbericht 1991. Rechtsextremismus, Linksextremismus, Ausländerextremismus, Spionageabwehr. Hannover.

Niedersächsisches Innenministerium (1994): Verfassungsschutzbericht 1993. Hannover.

Niedersächsisches Innenministerium (1995): Verfassungsschutzbericht 1994. Hannover.

Niedersächsisches Innenministerium (1996): Verfassungsschutzbericht 1995. Hannover.

Niedersächsisches Innenministerium (1997): Verfassungsschutzbericht 1996. Hannover.

Niedersächsisches Innenministerium (1998): Verfassungsschutzbericht 1997. Hannover.

Niedersächsisches Innenministerium (1999): Verfassungsschutzbericht 1998. Hannover.

Niedersächsisches Innenministerium (2001): Verfassungsschutzbericht 2000. Hannover.

Niedersächsisches Innenministerium (2002): Verfassungsschutzbericht 2001. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2003): Verfassungsschutzbericht 2002. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2004): Verfassungsschutzbericht 2003. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2005): Verfassungsschutzbericht 2004. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2011): Verfassungsschutzbericht 2010. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2013): Verfassungsschutzbericht 2012. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2015): Verfassungsschutzbericht 2014. Vorabfassung. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Inneres, Sport und Integration (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Hannover.

Nordrhein-Westfalen:

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (1992): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen 1991. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (1993): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen 1992. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (1994): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 1993. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (1995): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 1994. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (1996): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 1995. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (1997): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 1996. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (1998): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 1997. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (1999): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 1998. 50 Jahre Verfassungsschutz und politischer Extremismus in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2001): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2000. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2002): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2001. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2003): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2002. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2005): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2004. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2006): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2005. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2008): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2007. Düsseldorf.

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2008): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2008. Pressefassung. Düsseldorf.

Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen (2011): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2010. Düsseldorf.

Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen (2013): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2012. Düsseldorf.

Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen (2015): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2014. Düsseldorf.

Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen (2017): Verfassungsschutzbericht des Landes Nordrhein-Westfalen über das Jahr 2016. Düsseldorf.

Rheinland-Pfalz:

Ministerium des Innern und für Sport (1992): Tätigkeitsbericht 1991 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (1994): Tätigkeitsbericht 1993 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (1995): Tätigkeitsbericht 1994 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (1996): Tätigkeitsbericht 1995 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (1997): Tätigkeitsbericht 1996 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (1998): Tätigkeitsbericht 1997 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (1999): Tätigkeitsbericht 1998 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (2000): Tätigkeitsbericht 1999 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (2001): Tätigkeitsbericht 2000 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (2002): Tätigkeitsbericht 2001 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (2003): Tätigkeitsbericht 2002 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport (2005): Tätigkeitsbericht 2004 des rheinland-pfälzischen Verfassungsschutzes. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz (2011): Verfassungsschutzbericht 2010. Mainz.

Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Mainz.

Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur Rheinland-Pfalz (2013): Verfassungsschutzbericht 2012. Mainz.

Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur Rheinland-Pfalz (2015): Verfassungsschutzbericht 2014. Mainz.

Saarland:

Landeskriminalamt Saarland (1993): Bericht über Stand und Entwicklung der Kriminalität des Jahres 1992 im Saarland (Jahresbericht). Saarbrücken.

Landeskriminalamt Saarland (2005): Bericht über Stand und Entwicklung der Kriminalität im Saarland für 2004. Saarbrücken.

Landespolizeipräsidium (2017): Stand und Entwicklung der Kriminalität. Saarland 2016. Saarbrücken.

Landtag des Saarlandes (2012): Antwort zu der Anfrage des Abgeordneten Dr. Magnus Jung (SPD). Drucksache 14/709 (14/674), 07.03.2012.

Ministerium für Inneres und Sport (2014): Lagebild Verfassungsschutz 2013. Saarland. Saarbrücken.

Ministerium für Inneres und Sport (2015): Lagebild Verfassungsschutz 2014. Saarland. Saarbrücken.

Ministerium für Inneres und Sport (2017): Lagebild Verfassungsschutz 2016. Saarland. Saarbrücken.

Sachsen:

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (1994): Verfassungsschutzbericht 1993. Ereignisse, Gruppierungen, Hintergründe. Dresden.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (1995): Verfassungsschutzbericht 1994. Dresden.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (1996): Verfassungsschutzbericht 1995. Dresden.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (1997): Verfassungsschutzbericht 1996. Dresden.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (1999): Verfassungsschutzbericht 1998. Dresden.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2001): Verfassungsschutzbericht 2000. Dresden.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2002): Verfassungsschutzbericht 2001. Dresden.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2004): Verfassungsschutzbericht 2003. Dresden.

Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2006): Verfassungsschutzbericht 2005. Dresden.

Landeskriminalamt Sachsen (1993): Dokumentation. Rechtsorientierte/fremdenfeindliche Straftaten im Freistaat Sachsen 1991/1992. Dresden.

Sächsischen Staatsministerium des Innern und Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Demokratie braucht Schutz! Dresden.

Sächsisches Staatsministerium des Innern und Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Entwicklungstendenzen im Extremismus im Freistaat Sachsen. Kurzfassung. Dresden.

Sächsisches Staatsministerium des Innern und Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2011): Verfassungsschutzbericht 2010. Dresden.

Sächsisches Staatsministerium des Innern und Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2017): Sächsischer Verfassungsschutzbericht 2016. Vorabfassung. Dresden.

Sächsisches Staatsministerium des Innern und Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2013): Sächsischer Verfassungsschutzbericht 2012. Dresden.

Sächsisches Staatsministerium des Innern und Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen (2015): Verfassungsschutzbericht 2014. Dresden.

Sachsen-Anhalt:

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (1993): Verfassungsschutzbericht des Landes Sachsen-Anhalt 1992/1993. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (1994): Verfassungsschutzbericht des Landes Sachsen-Anhalt 1993. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (1995): Verfassungsschutzbericht des Landes Sachsen-Anhalt 1994. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (1996): Verfassungsschutzbericht des Landes Sachsen-Anhalt 1995. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (1997): Verfassungsschutzbericht 1996. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (1998): Verfassungsschutzbericht 1997. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (1999): Verfassungsschutzbericht 1998. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (2000): Verfassungsschutzbericht 1999. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (2001): Verfassungsschutzbericht 2000. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (2004): Verfassungsschutzbericht 2003. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (2005): Verfassungsschutzbericht 2004. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (2008): Verfassungsschutzbericht 2007. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Berichtszeitraum 1.1.-31.12.2008. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt (2011): Verfassungsschutzbericht 2010. Magdeburg.

Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt und Ministerium des Innern des Landes Brandenburg (2009): Gemeinsames Lagebild. der Verfassungsschutzbehörden Brandenburg und Sachsen-Anhalt zu aktuellen Entwicklungen im Rechtsextremismus 2009. Magdeburg, Potsdam.

Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt (2013): Verfassungsschutzbericht 2012. Berichtszeitraum 1.1. - 31.12.2012. Magdeburg.

Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt (2014): Verfassungsschutzbericht 2013. Berichtszeitraum 1.1. -31.12.2013. Magdeburg.

Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt (2015): Verfassungsschutzbericht 2014. Berichtszeitraum 1.1. bis 31.12.2014. Magdeburg.

Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt (2016): Verfassungsschutzbericht 2015. Magdeburg.

Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Magdeburg.

Schleswig-Holstein:

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (1994): Verfassungsschutzbericht 1993. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (1995): Verfassungsschutzbericht 1994. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (1998): Verfassungsschutzbericht 1997. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (1999): Verfassungsschutzbericht 1998. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (2002): Verfassungsschutzbericht 2001. Gegen Extremismus von rechts und links. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (2004): Verfassungsschutzbericht 2003. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (2006): Verfassungsschutzbericht 2005. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (2007): Verfassungsschutzbericht 2006. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (2008): Verfassungsschutzbericht 2007. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (2009): Verfassungsschutzbericht 2008. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (2011): Verfassungsschutzbericht 2010. Kiel.

Innenministerium des Landes Schleswig-Holstein (2014): Verfassungsschutzbericht 2013. Kiel.

Ministerium für Inneres und Bundesangelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein (2017): Verfassungsschutzbericht 2016. Kiel.

Thüringen:

Thüringer Innenministerium (1995): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 1994. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (1996): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 1995. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (1997): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 1996. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (1999): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 1998. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (2000): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 1999. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (2002): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2001. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (2003): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2002. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (2005): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2004. Pressefassung. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (2008): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2007. Pressefassung. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (2011): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2010. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (2014): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2013. Pressefassung. Erfurt.

Thüringer Innenministerium (2017): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2016. Pressefassung. Erfurt.

Thüringer Ministerium für Inneres und Kommunales (2016): Verfassungsschutzbericht Freistaat Thüringen 2014/2015. Pressefassung Stand 20.09.2016. Erfurt.

Tabelle A 1: Rechtsextreme Straftaten in Deutschland

Straftaten mit rechtsextremer Motivation					
	(Gesamt)*	Propagandadelikte**	Gewaltdelikte***	Sonstige****	
1991	3884	1624	1483	777	
1992	7684	2717	2639	n.a.	
1993	10561	3874	2232	n.a.	
1994	7952	3195	1489	3268	
1995	7896	4343	837	2716	
1996	8730	5635	624	2471	
1997	11719	7888	790	3041	
1998	11049	6958	708	3383	
1999	10037	6719	746	2573	
2000	15951	10435	998	4518	
	PMK-rechts	Rechtsextreme Motivation			
2001	14725	10054	6336 (9418)	709 (980)	3009
2002	12933	10902	7294 (8538)	772 (940)	2836
2003	11576	10792	7551 (7951)	759 (845)	2482
2004	12553	12051	8337 (8455)	776 (832)	2938
2005	15914	15361	10881 (10905)	958 (1034)	3522
2006	18142	17597	12627 (12629)	1047 (1115)	3923
2007	17607	17176	11935 (11954)	980 (1054)	4261
2008	20422	19894	14262 (14283)	1042 (1113)	4590
2009	19468	18750	13280 (13295)	891 (959)	4579
2010	16375	15905	11384 (11401)	762 (806)	3759
2011	16873	16142	11401 (11475)	755 (828)	3986
2012	17616	17134	12219 (12250)	802 (842)	4113
2013	17042	16557	11639 (11680)	801 (837)	4117
2014	17020	16559	11055 (11071)	990 (1029)	4514
2015	22960	21933	12154 (12175)	1408 (1485)	8375
2016	23555	22471	12476 (12512)	1600 (1698)	8395

Anmerkung: Angaben basieren auf Verfassungsschutzberichten des Bundes (vgl. Übersicht A im Anhang);

* Erwiesene oder zu vermutende rechtsextreme Motivation.

** Propagandadelikte beinhalten u.a. Flugblattaktionen oder das Zeigen des Hitlergrüßes. 2001-2016: Anteil der Propagandadelikte mit rechtsextremistischer Motivation; in Klammern: Anteil der Propagandadelikte des gesamten Phänomenbereichs ‚PMK-rechts‘.

*** Gewalttaten beinhalten u.a. (versuchte) Tötungsdelikte, Körperverletzungen, Brandstiftungen, Freiheitsberaubung, Raub und Widerstandsdelikte. 2001-2016: Anteil der Gewalttaten mit rechtsextremistischer Motivation; in Klammern: Anteil der Gewalttaten des gesamten Phänomenbereichs ‚PMK-rechts‘.

**** Sonstige Straftaten beinhalten u.a. Gewaltandrohungen, Beleidigungen, Volksverhetzung, Sachbeschädigung, Nötigung oder Störung der Totenruhe. Berichtete Angaben aufaddiert.

Tabelle A 2: Rechtsextremes Personenpotenzial in Deutschland

	Summe	Subkulturelle/ Gewaltbereite	Neonazis	in Parteien	Sonstige
1991	40950 (39800)	4200	2420	31030	3300
1992	63100 (61900)	6400	1820	51980	2900
1993	65400 (64500)	5600	2450	55130	2220
1994	57470 (56600)	5400	3740	45400	2930
1995	46740 (46100)	6200	1980	35900	2660
1996	46020 (45300)	6400	2420	33500	3700
1997	49100 (48400)	7600	2400	34800	4300
1998	54100 (53600)	8200	2400	39000	4500
1999	52400 (51400)	9000	2200	37000	4200
2000	52600 (50900)	9700	2200	36500	4200
2001	50500 (49700)	10400	2800	33000	4300
2002	45800 (45000)	10700	2600	28100	4400
2003	42100 (41500)	10000	3000	24500	4600
2004	41900 (40700)	10000	3800	23800	4300
2005	40000 (39000)	10400	4100	21500	4000
2006	39900 (38600)	10400	4200	21500	3800
2007	32600 (31000)	10000	4400	14200	4000
2008	31100 (30000)	9500	4800	13000	3800
2009	27800 (26600)	9000	5000	11300	2500
2010	26000 (25000)	8300	5600	9600	2500
2011	23400 (22400)	7600	6000	7300	2500
2012	23150 (22150)	7500	6000	7150	2500
2013	22700 (22700)	7400	5800	7000	2500
2014	22150 (21000)	7200	5600	6850	2500
2015	23850 (22600)	8200	5800	6650	3200
2016	24350 (23100)	8500	5800	6550	3500

Anmerkung: Angaben basieren auf Verfassungsschutzberichten des Bundesministeriums des Innern (vgl. Übersicht im Anhang). Summe nach Abzug von Mehrfachmitgliedschaften. in Klammern: ohne Mehrfachmitgliedschaften.

Tabelle A 3: PMK rechts in den Bundesländern

	BW	BY	BE	BB	HB	HH	HE	MV	NI	NW	RP	SL	SN	ST	SH	TH
1991	614	278	389	n.a.	68	n.a.	218	n.a.	259	1428	135	n.a.	215	n.a.	n.a.	n.a.
1992	1189	594	475	n.a.	92	383	532	n.a.	802	1774	139	93	604	448	472	n.a.
1993	1351	810	650	986	207	397	1249	n.a.	813	2346	70	n.a.	477	328	797	219
1994	1499	1082	795	694	120	424	754	n.a.	1168	1038	366	n.a.	736	777	n.a.	477
1995	681	803	450	444	121	323	492	565	982	1506	338	25	750	849	313	733
1996	598	835	426	517	142	311	360	573	698	1593	231	22	993	865	309	939
1997	858	1182	552	570	108	299	477	434	1078	1781	318	42	1473	1108	431	1206
1998	898	1049	510	309	92	264	559	303	1014	1481	355	68	1422	1045	498	1064
1999	832	1026	238	288	79	230	601	268	1014	1277	352	61	1291	929	402	1118
2000	1470	1634	333	365	207	458	1233	268	1777	2223	610	86	1551	1029	860	1846
2001	1449	1840	455	907	183	348	958	246	1571	1572	550	109	1823	830	577	1313
2002	1097	1420	948	983	132	309	691	304	1473	1715	402	106	1316	618	317	913
2003	898	1354	944	982	73	189	579	274	1246	1769	371	92	1096	571	321	774
2004	914	1510	976	1046	86	214	592	264	1367	2180	400	95	1318	758	306	591
2005	1166	1617	1602	1294	121	314	681	322	1582	2545	486	91	2254	1130	343	620
2006	1351	1913	1964	1399	138	441	825	326	1919	2991	558	120	2063	1240	510	611
2007	1089	1853	1471	1361	130	349	865	490	1791	3001	713	132	2144	1350	440	753
2008	1220	1783	1377	1640	138	385	853	831	1855	3349	708	173	2421	1761	756	1163
2009	1269	1691	1261	1422	140	318	865	883	1820	3229	825	191	1969	1584	768	1213
2010	926	1513	1127	1141	113	321	684	805	1446	2890	750	128	1809	1176	660	1002
2011	1002	1566	1192	1140	132	312	609	843	1543	3015	673	138	1693	1431	561	1043
2012	1112	1766	1325	1354	127	403	665	721	1527	3024	603	138	1616	1576	533	1146
2013	925	1695	1385	1379	115	362	679	771	1372	3085	525	134	1672	1339	545	1083
2014	889	1945	1536	1281	142	296	548	689	1219	3286	521	168	1740	1261	439	1060
2015	1604	2327	1666	1581	126	562	707	1032	1844	4437	701	226	2415	1749	640	1412
2016	1456	2474	1588	1664	122	458	840	1050	1774	4700	693	253	2468	1660	785	1570

Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang).

Tabelle A 4: Rechtsextremes Personenpotenzial in den Bundesländern

	BW	BY	BE	BB	HB	HH	HE	MV	NI	NW	RP	SL	SN	ST	SH	TH
1991	4875	4900	1500	n.a.	n.a.	1400	n.a.	n.a.	2230	n.a.	1950	n.a.	n.a.	n.a.	1200	n.a.
1992	4560	4870	1600	n.a.	n.a.	1400	n.a.	n.a.	3830	8800	2000	n.a.	n.a.	800	2700	n.a.
1993	7040	4840	3400	1190	n.a.	1400	n.a.	1800	4340	9210	2000	n.a.	3400	1200	2935	n.a.
1994	6350	9510	2800	1315	n.a.	1300	n.a.	n.a.	3760	7440	2400	n.a.	2800	n.a.	1875	1000
1995	5635	7585	2425	1320	n.a.	1250	4100	1000	3650	6300	1950	n.a.	2350	n.a.	1690	1000
1996	5170	7335	2305	1210	n.a.	1200	4100	1000	3565	5470	1850	n.a.	2325	n.a.	1510	950
1997	5160	7900	2380	1170	n.a.	1200	4400	1330	3790	5510	1900	n.a.	2550	n.a.	1550	970
1998	5430	8200	2695	1435	n.a.	1130	4800	1700	4230	5090	1900	n.a.	3000	n.a.	1500	1350
1999	5270	7970	2790	1665	n.a.	1000	4800	1800	4110	5260	1900	n.a.	2940	n.a.	1480	1520
2000	5000	8120	2680	1490	330	910	4850	1700	4075	5470	1900	n.a.	3150	n.a.	1450	1680
2001	4900	8030	2640	1370	n.a.	820	4100	1670	3850	5280	1850	n.a.	3300	1910	1450	1590
2002	4200	6750	2380	1280	325	640	3700	1480	3530	4840	1700	n.a.	3300	1320	1410	1390
2003	4000	6350	2395	1265	365	590	3250	1340	3190	5020	1600	n.a.	3000	1170	1380	1090
2004	3900	6420	2435	1290	320	530	3150	1200	3130	4310	1600	n.a.	3100	1230	1430	1130
2005	3900	5820	2400	1385	245	550	3050	1200	2825	4910	1600	n.a.	3230	1415	1430	1100
2006	3600	5550	2190	1320	255	540	2950	1200	2805	4060	1550	n.a.	3180	1510	1350	1185
2007	3000	3320	2010	1230	230	540	2800	1300	2740	4070	1050	n.a.	3000	1400	1410	1300
2008	2700	3250	1780	1290	205	540	2600	1400	2780	4175	1000	450	2800	1285	1420	1160
2009	2400	2900	1670	1230	170	530	2100	1360	2195	4195	825	410	2700	1320	1455	1130
2010	2200	2600	1510	1170	150	480	1450	1360	2045	4020	750	340	2670	1340	1340	1030
2011	2000	2600	1330	1150	100	450	1330	1375	1625	3660	700	310	2600	1320	1170	900
2012	1900	2200	1290	1140	110	330	1300	1370	1585	3660	680	300	2500	1350	1220	960
2013	1800	2200	1290	1125	110	330	1300	1400	1455	3620	660	300	2500	1400	1200	940
2014	1800	2200	1355	1160	110	340	1310	1400	1435	3470	650	280	2500	1300	1070	890
2015	1800	2200	1450	1230	120	330	1310	1450	1325	3470	650	290	2700	1400	1300	910
2016	1700	2200	1450	1390	125	320	1335	1450	1325	3470	650	290	2700	1400	1350	855

Anmerkung: Zahlen basieren auf Angaben der Verfassungsschutzämter (vgl. Übersicht im Anhang).

Tabelle A 5: Wahlkreisverbände in der Weimarer Republik

<i>Wahlkreisverband</i>	<i>Wahlkreise</i>
Ostpreußen	1 Ostpreußen
Brandenburg I	2 Berlin und 3 Potsdam II
Brandenburg II	4 Potsdam I und 5 Frankfurt/Oder
Pommern-Mecklenburg	6 Pommern und 35 Mecklenburg
Schlesien	7 Breslau, 8 Liegnitz und 9 Oppeln
Sachsen-Thüringen	10 Magdeburg, 11 Merseburg und 12 Thüringen
Schleswig-Holstein - Hamburg	13 Schleswig-Holstein und 34 Hamburg
Niedersachsen	14 Weser-Ems, 15 Osthannover und 16 Süd-Hannover - Braunschweig
Westfalen	17 Westfalen-Nord, 18 Westfalen-Süd
Hessen	19 Hessen-Nassau und 33 Hessen-Darmstadt
Rheinland-Süd	20 Köln-Aachen und 21 Koblenz-Trier
Rheinland-Nord	22 Düsseldorf-Ost und 23 Düsseldorf-West
Bayern-Südost	24 Oberbayern-Schwaben und 25 Niederbayern-Oberpfalz
Bayern-Nordwest	26 Franken und 27 Pfalz
Sachsen	28 Dresden-Bautzen, 29 Leipzig und 30 Chemnitz-Zwickau
Württemberg-Baden	31 Württemberg und 32 Baden

Anmerkung: Einteilung der Wahlkreise in Wahlkreisverbände nach Reichstagswahlrecht der Weimarer Republik (Schulze 1924, 78-83).

Tabelle A 6: Hauptkomponentenanalysen politischer Partizipation

	ESS 2002		ESS 2004		ESS 2006		ESS 2008		ESS 2010		ESS 2012		ESS 2014		ESS 2016	
	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2
Partei	,780		,792		,796		,760		,775		,727		,755		,730	
Kontakt	,683		,761		,689		,730		,717		,737		,741		,692	
Orga	,576		,508	,343	,514	,336	,566	,606			,660		,563		,530	
Sticker	,483	,352	,332	,370	,527		,453	,307	,351	,448		,554	,540		,512	
Petition		,741		,686		,741	,701			,707		,649	,668			,738
Boykott		,673		,659		,692	,673			,643		,607	,621			806
Demo		,625		,652		,575	,617			,647		,675	,686		,418	,334
Eigenwert	2,142	1,125	2,128	1,087	2,227	1,051	2,117	1,066	2,132	1,098	2,089	1,094	2,125	1,079	2,138	1,068
Erklärte Varianz	30,60	16,08	30,40	15,54	31,81	15,01	30,24	15,23	30,46	15,69	29,84	15,63	30,35	15,42	30,54	15,26
Erklärte Varianz Kum,		46,68		45,94		46,82		45,47		46,14		45,47		45,77		45,79
KMO		,702		,711		,730		,723		,717		,709		,707		,720
Bartlett-Test	Chi²/df	1928,786/21		1776,168/21		2000,834/21		1597,657/21		1855,237/21		1718,55/21		1874,730/21		1746,89/21
	p	,000		,000		,000		,000		,000		,000		,000		,000

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018); paarweiser Fallausschluss; Varimax-Rotation; Faktorladungen unter einem Wert von ,3 unterdrückt; Zwang zu zwei Faktoren.

Tabelle A 7: Hauptkomponentenanalysen rechter Einstellungen

	ALLBUS 1996			ALLBUS 2006			ALLBUS 2012			ALLBUS 2016		
	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
[Ausl.] Lebensstilanpassung	,638			,468			,385	,409		,491		
[Ausl.] Ehepartner unter Landsleuten	,698			,705			,762			,701		
[Ausl.] Heim bei knapper Arbeit	,781			,802			,799			,794		
[Ausl.] Politische Betätigung unter-sagen	,748			,771			,793			,793		
[Antis.] Juden zu viel Einfluss		,756			,818			,807			,743	
[Antis.] Juden nutzen Vergangen-heit aus		,775			,808			,794			,743	
[Antis.] Juden an Verfolgung nicht unschuldig		,745			,768			,725			,639	
[Antis.] Scham deutsche Verbre-chen (rec,)		,415			,308	-,428		,213	-,192		,559	
[Autor.] Dankbar führende Köpfe			,835			,806			,858			,804
[Autor.] Kind Vorstellung Eltern anpassen			,725			,661			,752			,758
Eigenwert	3,312	1,306	1,016	3,054	1,361	1,151	3,297	1,297	1,097	3,255	1,269	1,091
Erklärte Varianz	33,12	13,06	10,16	30,54	13,61	11,51	32,97	12,97	10,97	35,55	12,96	10,91
Erklärte Varianz Kum.		46,18	56,34		44,15	55,66		45,94	56,90		45,24	56,15
KMO		,828			,781			,807			,818	
Bartlett-Test	Chi²/df	6422,69/45			5239,68/45			6425,78/45			5853,92/45	
	p	,000			,000			,000			,000	

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit personenbezogenem Ost-West-Gewicht basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018); paarweiser Fallaus-schluss; Varimax-Rotation.

Tabelle A 8: Hauptkomponentenanalysen politisches Vertrauen

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	Gesamt	
Politiker	,835	,872	,890	,862	,878	,864	,871	,883	,875	
Politische Parteien	n,a,	,855	,864	,828	,852	,839	,839	,841	,852	
Parlament	,850	,852	,848	,828	,844	,841	,828	,854	,843	
Rechtssystem	,840	,762	,754	,747	,771	,749	,768	,789	,761	
Polizei	,717	,628	,609	,623	,641	,632	,686	,646	,638	
Eigenwert	2,639	3,192	3,196	3,060	3,216	3,119	3,210	2,318	3,187	
Erklärte Varianz	65,97	63,84	63,92	61,20	64,31	62,37	64,21	77,27	63,75	
KMO	,729	,788	,778	,754	,783	,780	,797	,797	,785	
Bartlett-Test	Chi²/df	4701,73/6	7434,24/10	8117,75/10	6671,33/10	8165,69/10	7215,76/10	7698,39/10	7726,83/10	53479,04/10
	p	,000	,000	,000	,000	,000	,000	,000	,000	,000

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018); paarweiser Fallausschluss; Varimax-Rotation; Faktorladungen unter einem Wert von ,3 unterdrückt; Vertrauen in politische Parteien im Jahr 2002 nicht erhoben.

Tabelle A 9: Reliabilitätsstatistiken politisches Vertrauen

	2002	2004	2006	2008	2010	2012	2014	2016	Gesamt
Cronbachs α	,776	,833	,827	,825	,840	,812	,834	,852	,856
Inter-Item-Korrelation	,538	,628	,618	,616	,638	,593	,627	,659	,545

Anmerkung: Eigene Berechnungen gewichtet mit Design-Gewicht auf Basis ESS 2002-2016 (NSD 2018).

Tabelle A 10: Deskriptive Statistiken ESS-Daten

	N	Prozent	Mittelwert	SD	Median
Institutionalisierte Partizipation	7516	32,2			
Nicht-institutionalisierte Partizipation	11361	48,7			
Rechte Einstellungen (RE)	21969		-1,7	1,7	-2,0
Bildung	23342				
Niedrig	3395	14,6			
Mittel	15193	65,5			
Hoch	4625	19,9			
Alter	23157				
15-24 Jahre	2974	12,8			
25-34 Jahre	2887	12,5			
35-44 Jahre	3929	17,0			
45-54 Jahre	4561	19,7			
55-64 Jahre	3837	16,6			
65+ Jahre	4969	21,5			
Geschlecht	23342				
Frau	11567	49,6			
Mann	11775	50,4			
Vertrauen	23319		4,8	1,8	5,0
Politisches Interesse	23327				
Hoch	14319	61,4			
Niedrig	9008	38,6			

Anmerkung: Eigene Berechnungen basierend auf ESS 2002-2016 (NSD 2018).

Tabelle A 11: Deskriptive Statistiken ALLBUS-Daten

	N	Prozent	Mittelwert	SD	Median
Rechtsextreme Wahlabsicht	145	1,0			
Rechte Einstellungen (RE)	13822		,03	,11	-,06
Bildung	13891				
Niedrig	5040	36,3			
Mittel	4688	33,7			
Hoch	4008	28,9			
Alter	13884				
18-24 Jahre	1302	9,4			
25-34 Jahre	2089	15,0			
35-44 Jahre	2347	16,9			
45-54 Jahre	2679	19,3			
55-64 Jahre	2412	17,4			
65+ Jahre	3055	22,0			
Geschlecht	13909				
Frau	7019	50,5			
Mann	6890	49,5			
Deprivation	1728	12,4			
Hoch	1728	12,4			
Niedrig	12155	87,6			
Politisches Interesse	13901				
Hoch	4196	30,2			
Mittel	5797	41,7			
Niedrig	3908	28,1			
Schichteinstufung	13523				
Oberschicht	1247	9,2			
Mittelschicht	7483	55,3			
Arbeiterschicht	4396	32,5			
Unterschicht	397	2,9			

Anmerkung: Eigene Berechnung basierend auf ALLBUS 1996, 2006, 2012, 2016 (GESIS 2018).

Tabelle A 12: Weimarer Wahlkreise in heutigen Bundesländern

<i>Bundesland</i>	<i>Wahlkreise der Weimarer Republik</i>
BW	31 Württemberg und 32 Baden
BY	24 Oberbayern-Schwaben, 25 Niederbayern-Oberpfalz und 26 Franken
BE	2 Berlin
BB	4 Potsdam I, 3 Potsdam II und 5 Frankfurt/Oder
HB	<i>Wert aus 14 Weser-Ems</i>
HH	34 Hamburg
HE	19 Hessen-Nassau und 33 Hessen-Darmstadt
MV	6 Pommern und 35 Mecklenburg
NI	14 Weser-Ems, 15 Osthannover und 16 Süd-Hannover - Braunschweig
NW	17 Westfalen-Nord, 18 Westfalen-Süd, 22 Düsseldorf-Ost, 23 Düsseldorf-West und 20 Köln-Aachen
RP	21 Koblenz-Trier und 27 Pfalz
SL	<i>Mittelwert aus 21 Koblenz-Trier und 27 Pfalz</i>
SN	28 Dresden-Bautzen, 29 Leipzig und 30 Chemnitz-Zwickau
ST	10 Magdeburg, 11 Merseburg
SH	13 Schleswig-Holstein
TH	12 Thüringen

Quelle: Eigene Darstellung.